



Schillers sämmliche Schriften.

Historisch-kritische Ausgabe.

Im Verein mit

A. Ellissen, R. Köhler, W. Mülbener, H. Desterley, H. Sauppe
und W. Vollmer

von

Karl Goedeke.

Erster Theil.

Jugendversuche.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1867.

349

Schillers sämmliche Schriften.

Historisch-kritische Ausgabe.

Erster Theil.

Jugendversuche.

Herausgegeben

P. S. P. 1

von

Karl Goedeke.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1867.

19624
14/12/91

Vorwort.

Die Rechenschaft über die bei der historisch-kritischen Ausgabe von Schillers sämmtlichen Schriften mit Ausnahme der Briefe und Tagebücher befolgten Grundsätze bis zum letzten Theile aufsparend, bemerke ich nur in Bezug auf diesen ersten, die Jugendversuche umfassenden Theil, daß zwar die Methode durch die ganze Sammlung dieselbe bleibt, hier aber, wo das kritische Material reichhaltig zu Gebote stand, etwas genauer ins Einzelne und Kleinste durchgeführt ist, als späterhin, wo uns das Werden und Wachsen des Dichters und Menschen weniger anzieht, während uns der Gewordne mit Liebe und Begeisterung füllt, von mir und den übrigen Herausgebern gesehen wird. In diesem ersten Theile, der meistens den Schüler darstellt, hat alles Einzelne nur relativen Werth als Entwicklungsmoment, als Beleg zur Geschichte von Schillers Geist, und dabei läßt sich zwischen Wichtigem und Minderwichtigem nicht füglich unterscheiden. Es ist daher der objectiv gültige Grundsatz durchgeführt, die einzelnen Belege dieser Geschichte, so weit das bisher bekannt gewordne Material es gestattet, vollständig zu sammeln und zwar in der Gestalt, wie sie der Zeitfolge nach erschienen, dabei aber über die von Schiller selbst oder dem ersten Herausgeber seiner Werke, seinem Freunde Körner, dem eigentlichen Schöpfer der Vulgata, getroffenen Veränderungen vollständig Rechenschaft zu geben. Spätere Veränderungen sind unberücksichtigt geblieben, weil sie entweder eine Rückkehr zum Früheren waren, oder als zufällige Abänderungen ohne Bedeutung und als Conjecturen nur für den von Bedeutung sind, der die Conjectur macht. Die Literatur dieser Art, deren Werth ich vollständig zu schätzen weiß, soll durch die kritische Ausgabe nicht beeinträchtigt sein, ich hoffe im Gegentheil, daß sie, da nun das Material vollständig und bequem gesammelt ist, auch aus dieser Ausgabe neuen Gewinn zieht und in Programmen und Aufsätzen anregend fortdauert.

Ueber die Aufnahme oder Auslassung dieses oder jenen Stückes habe ich nichts hinzuzufügen. Die von Schubart herrührenden Morgen-
gedanken, Armbrusters Schilderung des menschlichen Lebens, beide
sonst Schiller zugeschrieben, hat hier niemand zu suchen, ebenso wenig
wie die in H. Dörings „Schiller und Goethe. Reliquien, Character-
züge und Anekdoten“ (Leipz. 1852. S. 3—20) Schiller beigelegte
Rede: „Der Kampf einer tugendhaften Seele mit der höhern Pflicht.
1781“, über deren Unechtheit kein Zweifel sein kann. Döring ver-
weigerte über die Quelle jede Auskunft, da sein Gewährsmann un-
genannt zu bleiben ausbedungen habe. Es bedurfte übrigens keiner
Nachfrage bei Döring, da die angebliche „Rede“ Schillers nichts ist,
als ein Abdruck von Welss Abhandlung „Ueber die grausame Tugend“
im Wirtemb. Repertorium S. 31—32 und 47—71, wobei nur die
Ueberschriften und Anmerkungen weggelassen und die Anführung aus
der englischen Schrift *Life of Moor* (S. 19) eingeschoben worden, um
S. V dieselbe, als für die Aechtheit der „Rede“ sprechend, anführen
zu können. Döring wußte sehr wohl, daß er kein ungedrucktes Stück
veröffentlichte; sein Exemplar des Wirtemb. Repertoriums, das ich aus
seinem Nachlaß erwarb, trägt freilich keine Spuren der Fälschung.

Daß die ganze Anthologie aufgenommen ist, rechtfertigt sich da-
durch, daß Schiller der Herausgeber war und deshalb die Ver-
antwortung in ästhetischer und ethischer Beziehung zu tragen hatte;
auch steht nur von einem einzigen Gedichte, Ossians Sonnengesang,
ein anderer Verfasser durch äußeres Zeugniß fest. Was Schiller selbst
sich später beigelegt, was Körner, auf Schillers Mittheilungen fußend,
hinzugefügt hat, was Andre ihm zugeschrieben haben, ist, mit den
Gründen, auf die sie sich stützen, am Schlusse der Anthologie zusamen-
gestellt; ihm hier wie später bei den Xenien etwas zuzusprechen oder
abzuerkennen, was er aufnahm oder nicht aufnahm, würde in das
Gebiet der Vermuthungen führen, die grundsätzlich fern gehalten sind.

Göttingen, 25. Dec. 1866.

R. Goedeke.

Inhalt.

	Seite
I. Zeugnisse. 1. 2. 3. (Wiltmeister. Die Christen.)	1
II. Gedicht zum Neujahr 1769.	4
Latine.	5
III. Neujahrswunsch. 1771.	6
IV. Pentameter. 1771.	6
V. Schulverse. 28. Sept. 1771.	7
VI. Confirmationsgedicht. 1. 2. 3. 4. Ostern 1772.	9
VII. Absalon.	11
VIII. Moses.	11
IX. Karl Kempff. Januar 1774.	12
X. Bericht über Mitschüler und sich selbst. 1774.	13
XI. Der Abend. 1776.	27
XII. Ob Freundschaft eines Fürsten dieselbe sey, wie die eines Privat- Mannes? Rede. 1777?	31
XIII. Der Student von Nassau.	38
XIV. Cosmus von Medicis. 1. 2. 3.	39
XV. Der Eroberer. 1777.	40
XVI. Der Jahrmarkt. 10. Jan. 1777?	45
XVII. Inschriften für ein Hoffest. 10. Jan. 1778?	45
XVIII. Empfindungen der Dankbarkeit beim Namensfeste der Reichsgräfin von Hohenheim. 10. Jan. 1777?	46
1. Von der Akademie.	46
2. Von der École des Demoiselles.	48
XIX. Auf die Ankunft des Grafen von Falkenstein in Stuttgart. 1777.	50
XX. Beobachtungen bei der Leichenöffnung des Eleven Hillers. 10. Oct. 1778.	53
XXI. Brief an Scharffenstein. Nov. 1778.	55
XXII. Rede über die Frage: Gehört allzuviel Gütte u. s. w. zur Tugend? 10. Januar 1779.	61
XXIII. Philosophie der Physiologie 1. 1—4. 1779.	71
2. Fragment der Abhandlung.	74
XXIV. Die Tugend in ihren Folgen betrachtet. Rede. 10. Jan. 1780.	95
XXV. An den Hauptmann von Hoven. 15. Juni 1780.	103
XXVI. Eine Leichenfantasie. 1780.	106

	Seite
XXVII. Rapporte über die Krankheitsumstände des Eleven (Jos. Fr. Grammont.) 1780.	109
XXVIII. Der Sturm auf dem Tyrrhener Meer. 1780.	120
XXIX. Triumphgesang der Hölle.	126
XXX. Gedichte aus den Räubern.	127
1. Der Abschied Andromachas und Hektors.	127
2. Amalie.	128
3. Räuberlied.	129
4. Brutus und Cesar.	131
XXXI. In Stammbücher.	133
1. In Joh. Chr. Weckerlins Stammbuch.	133
2. In Heinr. Fr. Endw. Orth's Stammbuch.	133
3. In das Stammbuch eines Eßers.	133
XXXII. Dissertatio de differentia februm. 1780. Nov.	134
XXXIII. Themata zu einer Streitschrift.	134
XXXIV. Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen.	135
XXXV. Elegie auf den frühzeitigen Tod Joh. Chr. Weckerlins. Jan. 1781.	178
XXXVI. An Wilhelm v. Hoven. 1. Febr. 1781.	184
XXXVII. Ode auf die glückliche Wiederkunft unsers gnädigsten Fürsten. März 1781.	185
XXXVIII. Der Venuswagen. Vgl. S. 369.	186
XXXIX. An Wilhelm v. Hoven. (Zu Anfang des J. 1782.)	196
XL. Anthologie auf das Jahr 1782. 1—83.	197
XLI. Todtenfeyer am Grabe Rieger's.	357
Nachträge, Personenverzeichniß, Wortregister.	361

I. Bengnisse.

1.

[Morgenblatt 1807. 10. Juli. Nr. 164. S. 653 f. Von Petersen.]

Die Dichter, die Schiller in der Ludwigsburger Schule lesen und
5 übersehen mußte, waren Ovids *Tristia*, Virgils *Aeneide* und die
Oden von Horaz. Indessen bemerkte keiner seiner Mitschüler, daß er
schon damals an irgend einem dieser drey Sängern mit feuriger Innigkeit
hing. Die Gelegenheit, bey welcher sein eigner Dichtergeist erwachte,
war eine — überstandene Angst, und eine gestandene (saure) Milch.
10 Die kleine Geschichte ist der Erzählung werth, um so mehr, als Schiller 654
selbst, nach mehr als 20 Jahren, seinen Jugendfreund, den Physikus
Elwert in Rastadt, bey dem ersten Wiedersehen, mit der lebendigsten
Umständlichkeit und Freude daran erinnerte.

Er hatte — um das Jahr 1768 — mit diesem als Secundaner
15 den Katechismus in der Kirche zu sprechen. Ihr Lehrer, ein böss-
artiger, höchst beschränkter Frömmeling, drohte ihnen, sie durch und
durch zu peitschen, wenn sie auch nur ein Wörtchen fehlen sollten.
Zum Unglück fügten es die Umstände, daß gerade dieser Lehrer es
war, der an dem bestimmten Tage die Katechese zu halten bekam.
20 Beyde Knaben fingen, bey ergangener Frage, mit zitternder Beklem-
mung an, brachten jedoch ihre Aufgabe ohne Anstoß hinaus, und
erhielten deswegen eine Belohnung, jeder 2 Kreuzer. Eine Vaarschaft
von 4 Kreuzern hatten die jungen Freunde selten beyammen gehabt;
es beschäftigte sie daher lange die Frage: was sie sich Gutes dafür
25 thun sollten? Schillers Vorschlag, eine kalte Milch auf dem Harten-
ecker Schloßchen zu essen, erhielt Bestimmung; allein in Harteneck

war das Gewünschte nicht zu bekommen. Schiller trug jetzt auf einen Vierling Käse an; für diesen wurden aber 4 Kreuzer gefordert, und so hätten die kleinen, so genügsamen Näscher kein Brod dazu gehabt. Mit unbefriedigtem Magen wanderten sie also weiter nach Neckar-
 5 weihingen, wo sie endlich, doch auch nicht ohne vielfältiges Herum-
 fragen, eine Milch erhielten in einer reinlichen Schüssel, und noch
 silberne Löffel zum Essen dazu. Alles dieses kostete nur 3 Kreuzer,
 und es blieb ihnen noch einer zu Johannissträubchen übrig. Ueber
 diesen Vollgenuß von Lust gerieth Schiller in eine dichterische Be-
 10 geisterung. Als er mit seinem Begleiter das Dorf verlassen hatte,
 stieg er auf den Hügel, von welchem man Harteneck und Neckar-
 weihingen überschauen kann, und ertheilte in einer wahrhaft dichteris-
 schen Ergießung dem milchentblösten Orte seinen Fluch, dem andern
 aber, der ihnen Labung gegeben hatte, seinen gefühltesten Segen.

15

2.

[Schiller an seinen Vater. Jena 4. Februar 1790. Boas, Nachträge. 1839. 2, 454.]

Schon längst wollte ich Sie bitten, mir die kleinen Sachen, die
 während meines Aufenthalts in Stuttgart von mir gedruckt worden
 sind, zusammensuchen zu lassen und hieher zu schicken, auch was
 20 Sie noch extra in Manuscript von mir hätten oder aufzubringen
 wüßten. Unter den gedruckten Sachen alle Carmina, die ich machte,
 z. B. das über Wiltmeister, über Kieger, über Beckherlin und
 andere mehr, meine Dissertation über den Zusammenhang der thieri-
 schen Natur des Menschen u. s. w., und wenn Sie das Manuscript
 25 meiner andern medicinischen Dissertation noch hätten, die nicht ge-
 druckt worden ist, ferner diejenigen Stücke vom schwäbischen Magazin,
 worin Aufsätze und Gedichte von mir stehen. Vielleicht finden Sie
 noch frühere Arbeiten von mir unter Ihren Papieren. Diese Dinge
 interessiren mich jetzt, und ich brauche sie als Belege zur Geschichte
 30 meines Geistes. Haben Sie ja die Güte und suchen solche zu be-
 kommen.

3.

[Schillers Vater an Schiller: Solitude, 6. März 1790; in: Schillers Beziehungen u. f. w. Stuttg. 1859. S. 78—80.]

Was die verlangten kleinen Schriften anbetrifft, so hab' ich mir
 5 zwar Mühe gegeben, ein oder das andere aufzutreiben, aber nur
 beiliegende Abhandlung bekommen können. Seine meisten Gedichte
 sind in der Anthologie, die Er doch noch haben wird. Sollte das
 nicht sein, so will ich Ihm mein Exemplar schicken. Unter meinen
 Papieren hab' ich nur die Hymne an Gott gefunden; denn die mir
 10 einmal zum Lesen geschickte lateinisch und ' deutsche philosophische 79
 Pathologie hab' ich ja auf Sein Verlangen Ihm wieder nach
 Stuttgart zurückgeschickt. . . .

Die Geschichte Seines Geistes kann interessant werden, und ich
 bin begierig darauf. Kommen zarte Entwicklungen der ersten Begriffe
 15 mit hinein, so wäre nicht zu vergessen, daß Er einmal den Neckar-
 Fluß gesehen, und sonach im Diminutivo jedes kleine Bächgen ein
 „Neckarle“ geheißen . . . Sein Predigen in unserm Quartier, der ' Her- 80
 berge zur Sonne, in Lorch, da man Ihm statt Mantels einen schwarzen
 Schurz, und statt Ueberschlages ein Predigt-Lümpchen anthun müssen.
 20 Und dann die äußern Umstände Seiner Eltern, da Er lernen,
 vornehmen und thun mußte, gerade das, und so viel, als diese Um-
 stände erlaubten. Endlich Sein Uebergang in die Herzogliche Mili-
 tair-Academie, woselbst Er erstlich als Theolog, nachher als Jurist,
 und zuletzt als Arzt Seine Studien angefangen, wie Er Sein erstes
 25 Trauerspiel „die Christen“ in seinem 13. Jahr geschrieben, was für
 lateinische Disticha, Carmina, Epistolæ etc. Er versfertigt, wie Er
 mit Herrn Professor Jahn in Collision gekommen; doch das gehört
 mehr zu einer Lebensbeschreibung, und jeko abstrahire ich. Seine
 Abhandlung „über den Zusammenhang der thierischen und menschlichen
 30 Natur“ habe ich von neuem durchgelesen.

II. Gedicht zum Neujahr.

[Hoffmeister, Nachlese zu Schillers Werken. Stuttg. 1858. 1, 5—6.]

Herzgeliebte Eltern!

Eltern, die ich zärtlich ehre,
 Mein Herz ist heut voll Dankbarkeit!
 Der treue Gott dies Jahr vermehre
 Was Sie erquickt zu jeder Zeit.

5 Der Herr, die Quelle aller Freude,
 Verbleibe stets Ihr Trost und Theil;
 Sein Wort sey Ihres Herzens Waide
 Und Jesus Ihr erwünschtes Heil.

10 Ich dank' vor alle Liebes Proben:
 Vor alle Sorgfalt und Geduld,
 Mein Herz soll alle Güte loben,
 Und trösten sich stets Ihrer Huld.

15 Gehorjam, Fleiß und zarte Liebe
 Verspreche ich auf dieses Jahr.
 Der Herr schenk' mir nur gute Triebe,
 Und mache all mein Wünschen wahr.

Amen.

Johann Christoph Friederich Schiller,
 den 1. Januarii Anno 1769.

Latine.

[Hoffmeister, Nachlese zu Schillers Werken. Stuttg. 1858. 1, 6—7.]

I.

Parentes, quos diligo ex corde toto, cor meum abundat
5 hodie gratitudine. DEUS clemens multiplicet hunc annum, quae
vos recreant omni tempore.

II.

Dominus, fons omnium gaudiorum, maneat perpetim solat-
tium vestrum, verbum suum sit pascuum vestri et JESUS vestra
10 optata salus.

III.

7

Gratias maximas ago pro omnibus specimentis amoris, pro
omni solitudine et patientia. Cor meum omnem bonitatem
laudet, et soletur se favoris vestri perpetim.

15

IV.

Obedientiam, diligentiam et amorem tenerum promitto hoc
anno novo. Deus donet mihi modo instinctus bonos, et omnia
a me optata ad veritatem ducere velit. Amen.

Johann Christoph Friderich Schiller.

III. Neujahrswunsch.

[Hoffmeister, Nachlese zu Schillers Werken. Stuttg. 1841. 4, 3.]

Honoratissime atque carissime Pater!

Non tam laeto essem animo, anno renascente, nisi Te,
 5 carissime Pater, salvum videre strenamque Tibi offerre contigisset. Deus omnipotens, qui nos adhuc servavit, prosperet Tibi calendas Januarias, cumulet Te bonis quam plurimis, multosque annos servet incolumem. Tua in me collata imis infixa
 medullis erunt beneficia, eroque illorum debitor perpetuus. Pro
 10 Tuo in me amore gratias Tibi habeo quam maximas, neque quicquam mihi prius aut antiquius erit, quam ut jussa promte et alacriter Tua exequar, mihi quam saluberrima. Nihil mihi
 magis in optatis esse credas, quam ut, qualem Te hactenus sum expertus, id est, patrem mei amantissimum atque studio-
 15 sissimum, tali etiam insequentibus temporibus frui liceat.

1. Jan. anno 1771.

Tuus obedientissimus Filius.

IV. Pentameter.

Nach Zahns Abgange von Ludwigsburg (1771) wurde dessen Stelle durch den
 20 Oberpræceptor Winter ersetzt. Aus dem lateinischen Begrüßungsgedicht, mit dem
 Schiller ihn empfieng, wird in Peterfens Papieren ein Pentameter erwähnt:

Ver nobis Winter pollicitusque bonum.

V. Schulverse.

[A: H. v. Keller, Beiträge zur Schillerlitteratur. Tübingen 1859. 40. S. 11—12.
— B: G. Schwab, Urkunden über Schiller und seine Familie. Stuttgart. 1840.
S. 37—38.]

Carmen

quo

Viro plurimum reverendo atque doctissimo

M. ZILLINGIO,

Coetus sanctioris, qui Ludovicopoli Christo colligitur,

Decano dignissimo atque meritissimo,

Patrono suo longe omnium suspiciendo;

Pro

Venia feriarum autumnalium benignissima concessa,

gratias agere

Et benevolentiae ejus commendare sese voluit

Tanti viri

Ludovicopoli

observantissimus cultor

d. 28. Septembris

Joannes Christophorus Fridericus

MDCCLXXI.

Schiller.

O mihi post ullos nunquam venerande Decane,

Audi hilari grates nunc quoque fronte meas,

Quod libertatem nobis requiescere paulum

A studiis nostris atque labore dabas.

5 Nam non sunt semper tractanda negotia curis,

Alternoque juvat mista labore quies.

Æquor inæquales cessant vexare procellæ

Paxque catenato Marte quieta redit.

1: memorande B. — 8: quiete A.

- Ille decus Grajum curru prius actus ovanti,
 10 Doctor arundineo currere gaudet equo.
 Sæpe solent Musæ plectro citharaque relictis
 Pactilibus violas implicuisse rosis.
 Et quibus annosæ crescunt sacra robora sylvæ,
 His quoque Numinibus grata Myrica viret.
 15 Parva subinde Tibi labor improbus otia suadet,
 Quem semper tensum rumpitur arcus habes.
 Biga boum (armantur dura cervice) recusat,
 Pressa diu incurvo subdere colla jugo.
 Jugera, sic fas est, dederint ubi fœnera cessant;
 20 Est, cum victor eques fræna remittat equis.
 Et rûde donatur lassus gladiator in armis,
 Figens ad postes Herculis arma sua.
 Hoc est, cur nobis permisisti otia quædam,
 Nam scis, quod semper discere nemo queat.
 25 Accipe nunc grates deductas pectore grato,
 Quas ego pro venia debeo jure Tibi.
 Opto, ut sis semper salvus cum conjuge salva
 Et liceat fato candidiore frui.
 Detur inoffensæ metam Tibi tangere vitæ,
 30 Te jubet ex terra donec abire Deus.
 Summe Decane! precor, mea carmina spernere parce!
 Me Tibi commendo de meliore nota.

10: Doctos B. „cf. Plutarch I, 610 C. vit. Agesil. c. 25. II, 213 E“ Keller. —
 22: Tingens B. — 24: queat] correctum e *potest*. — 25: grato] correctum e *nostro*.

VI. Confirmationsgedicht.

1.

[Morgenblatt 1807. 10. Juli. Nr. 164. S. 654. Von Petersen.]

Das erste Gedicht, das Schiller eigentlich ausarbeitete, war in
 5 lateinischen Doppelversen, und hatte zum Gegenstand — seinen Tauf-
 Erneuerungsbund im Jahr 1772. Als er es seinem Vater über-
 reichte, empfing ihn dieser mit der Frage: Bist du nârrisch gewor-
 den, Friß?

2.

10 [Morgenblatt 1807. 22. August. Nr. 201. S. 801. Von Gonz.]

So, erinnere ich mich, erzählte mir Schiller auch: sein erstes
 deutsches Gedicht habe er am Tage vor seiner Konfirmation komponirt.
 Anlaß und Antrieb dazu seyen die Erinnerungen seiner Mutter ge-
 wesen, die, als sie ihn auf der Straße umherschlendern sehen, ihm
 15 seine Gleichgültigkeit gegen die wichtige Handlung des künftigen Tages
 vorgeworfen, und so durch ihre eindringenden Ermahnungen sein
 religiöses und poetisches Gefühl, die beyden so verwandten, zugleich
 geweckt hätte. . . Lateinische Gedichte hatte er wohl vorher oft schon
 unter Anweisung seines Lehrers Jahn, eines gewandten lateinischen
 20 Versifikateurs, und überhaupt nach Sitte und Brauch in den lateini-
 schen Schulanstalten verfertigt. Auch erforderten solche Kompositionen,
 wie bekannt, viele vorangehende technische Uebung. Vielleicht können
 beyde Anekdoten neben einander bestehen. Der Mutter brachte er das
 deutsche, dem Vater das lateinische Gedicht.

3.

[A. Streicher, Schillers Flucht von Stuttgart. Stuttg. 1836. S. 12—13.]

Theilnehmend, wohlwollend und gefällig für die Wünsche seiner Mitschüler konnte Schiller sich den jugendlichen Spielen leicht hingeben 5 und in Gesellschaft das mitmachen, was er allein wohl unterlassen hätte. Bei einer solchen Gelegenheit, kurz vor dem Zeitpunkt, wo er in der Kirche sein Glaubensbekenntniß öffentlich ablegen sollte, 13 sah ihn einst die fromme Mutter, und ihre Vorwürfe über seinen Muthwillen machten so vielen Eindruck auf ihn, daß er noch vor 10 der Confirmation seine Empfindungen zum erstenmal in Gedichten aussprach, die religiösen Inhalts waren.

4.

[Hovens Autobiographie. Nürnberg. 1840. S. 54—55.]

Bei Schiller hatte sich die Neigung zur Dichtkunst schon in 15 Ludwigsburg deutlich ausgesprochen. Nicht nur übertraf er alle seine Mitschüler in der Emsigkeit, lateinische Distichen zu machen, sondern er versuchte sich auch in eigenen lateinischen, und bald darauf auch in deutschen Versen, wovon, so viel ich mich erinnere, der erste Ver- 55 such ein bei seiner Confirmation gefertigtes Lied an sich selbst war, 20 in welchem er die Gefühle, welche diese heilige Handlung in ihm erweckte, aussprach.

[Streicher und Hoven kannten die Angaben des Morgenblatts.]

Die Christen.

(Vgl. S. 3, 25.)

VII. Absalon.

[Charlotte von Schiller und ihre Freunde. Stuttg. 1860. 1, 85; Schillers Leben
5 bis 1787. Von Charlotte von Schiller.]

Noch früher [als die Pazzi] entstand ein dramatisches Gedicht
„Absalon,“ von dessen Ideen Schiller nur noch die Erinnerung hatte.

VIII. Moses.

[Morgenblatt 1807. 30. Julius. Nr. 181. S. 722. Von Petersen.]

- 10 Außer den Klopstock'schen hatte sich Schiller mit keinen andern
dichterischen Schöpfungen vertraut gemacht, als mit Virgils Aeneide
und den herrlichen Liedern und Hochgesängen des alten Morgenlandes
nach Luthers kräftiger Uebersetzung. Sein Geist wollte aber nicht
lange bloß empfangen; er wollte selbst zeugen, bilden, gestalten.
- 15 Schon im Jahr 1773 versuchte er seine Dichtungskraft im Höhern;
er arbeitete an einem Gedichte, dessen Held der mächtig hervorragende
Seher, Gesetzgeber, Heerführer und Staatsordner der Urwelt war,
Moses. In diesem ersten Versuch erkannte man freylich weniger
eignes, wahres Schaffen, als mühevollcs Nachstreben und Nachbilden
- 20 (schwerlich ist von diesem Gedichte auch nur noch ein einziger Vers
übrig); aber was würde nicht Schiller, in dessen spätern Schauspielen
so oft ein ächter epischer Geist in hohem Schwung und Glanz und in aller
Fülle weht, in diesem bestimmten Gebiete geleistet haben, wenn nicht
seine Phantasie, von empfangenen Eindrücken fortgezogen, ihren Flug
- 25 in ein anderes, benachbartes Reich genommen hätte!

IX. Beantwortung der Frage des Herzogs Carl: „Welcher ist unter euch der geringste?“

[Facsimile in H. Wagners Geschichte der Höhen Carls-Schule. Würzburg 1856. Erster Band; 3. S. 521. Beilage X, 5. 1774.]

Dux Serenissime!

Obsequium verum Tua jussa paterna per omnem

Vitam patrandi pergrave poscit opus.

Prodere consocii mores, est ponderis hercle,

Dicere quois vitiis deditus ille siet.

5 Sed Tu jussisti; Tua circumspecta voluntas

Fert, ejus cura est nil nisi nostra salus.

Sicut ego credo Carl Kempff est pessimus omnis

Ordinis et vitiis deditus usque malis.

Defraudans socios, rudis, ignarusque, magistros

10 Et quanquam indoctus spernit et odit idem.

Praedita tota quidem vitiis divisio, vincit

Ille tamen socios continuando suos.

O utinam possem nullum Tibi dicere, Princeps!

Indignum tanto Patris amore boni.

15 Sed mihi spes superest, mutabit tempore mores

Et tandem admonitus desinet esse malus.

Quaerumus o Princeps, tanto dignere favore

Nos, quantum immeritis antea sponte dabas.

20 His precibus

ad pedes Tuos

Serenissime Dux

sese submittit

Schiller.

7: Im Facsimile steht: Carl K

X. Bericht an den Herzog Carl von Württemberg über Mitschüler und über sich selbst.

1774.

[Hoffmeister, Nachlese zu Schillers Werken. 1841. 4, 4—26.]

5 Durchlachtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr!

Wenn uns der ausdrückliche Befehl zu einer Unternehmung, deren Folgen wichtig genug sind, das Glück oder Unglück meiner Freunde zu veranlassen, nicht verbände, so würden wir, weit entfernt, 10 den weisesten Endzweck unsers Durchlachtigsten zu erreichen, weit entfernt, ein vollkommenes Urtheil zu fällen, vielmehr verstummen müssen. Schon der grösste Weise, der grösste Naturkundige würden sich nicht erühnen, mit ihrem Urtheil vor Euer Herzoglichen Durchlaucht zu erscheinen und Beifall zu erwarten. Wie viel weniger sollte 15 ich, viel zu unwissend, viel zu unerfahren, mich selbst zu kennen, auch den Letzten meiner Freunde beurtheilen.

Allein ich unterstehe mich doch, etwas zu sagen. Der Ruf, der so erhabene Ruf meines Fürsten, der mir ein Heiligthum seyn muß, ist stark genug, mir einen Verspruch, ein Werk abzufordern, welches 5 ich sonst für unmöglich hielte. Ich würde wider die Pflichten der Dankbarkeit sündigen, wenn ich nicht thun sollte, was ich thun könnte, und welchen Leichtsinns würde ich verrathen, wenn ich nicht diesen gnädigsten Befehl nach meinem Vermögen auf das pünktlichste erfüllen sollte. Allein, Durchlachtigster Herzog, ich verwerfe doch einige 25 Punkte Ihres Befehls, ich verwerfe sie und seufze zugleich über meine Schwachheit. Ich fühle mich zu klein, zu urtheilen, ob jener das Christenthum hochschätze und ausübe, ob es dieser verachte, ob er es fliehe: ich sehe es als ein Werk an, welches nur göttliche Allmacht, nur göttliche Allwissenheit ausführen können. Wie wird aber der- 30 jenige die Pflichten gegen Andere beobachten, wann er sie an Gott vernachlässigt. Sollten aber diejenigen, wann es je einige geben sollte, ihre so große Unwürdigkeit zu offenbaren sich unterstehen, sollten sie sich nicht vielmehr in die Einsamkeit verkriechen, um der Schande

eines so unedlen Namens zu entfliehen, sollten sie nicht zittern, wann sie an sich zurückdenken, und nicht verzweifeln, wann sie die Größe ihrer Laster fühlen? Solche Unglückliche sind unter der Stufe der Menschheit; sie beleidigen Gott, sich selbst und ihre Freunde; sie vernachlässigen die Seelenkräfte, die ihnen Gott, seine Ehre auszubreiten, geschenkt hat; kurz, sie hören auf, den Namen eines Menschen zu verdienen. Eben so schändlich ist es, seinen Fürsten mit niedrigen Gedanken zu entheiligen, ein solcher ist eben so zu fliehen, als der, welcher Gott und Christenthum hasset.

10 Sollte ein solcher unter uns wohnen, sollte er endlich gar das Heiligthum beflecken, welches der beste Fürst geheiligt hat, sollte er sich dieses erkünnen, so sey er von uns verflucht, verabscheuet.

Aber eines solchen Lasters ist keiner von uns fähig; die Gegenwart des heiligen Fürsten erhebt ihn zu edlern Gesinnungen, zu einer 6 Ruhmbegierde, von seinem Fürsten edel und groß zu denken; seine Vernunft führt ihm den fürtrefflichen Bau seines Glücks für Augen, den er, sobald er wider seine Pflichten handelt, augenblicklich umgestürzt und zertrümmert in Ruinen sieht!

Hier muß der geringste Stoff zur Unzufriedenheit verschwinden, 20 wo ein Jüngling, von Tugend und Weisheit geleitet, den Tempel der Unsterblichkeit aufgebauet erblickt, da, wo Laster gehaßt, da, wo edlere Thaten zum Triumphe geführt werden. Ebenso muß ein Jüngling, wann er die erhabene Stufe nicht erreicht, wann er sich selbst hindert, die Bahn der Tugend durchzulaufen, unzufrieden seyn, so 25 wie ein rechtschaffener, von einem edlen Ehrgeiz beseelet, wann er den Beifall des Richters verdienet, mit sich selbst zufrieden seyn muß. O wie glücklich könnte ich seyn, wann ich ihn verdienen könnte, wann ich mich als den Beförderer meines eigenen Glücks ansehen könnte.

Empfangen Sie, Durchlauchtigster Herzog, diese niedrigen 30 danken, welche zu klein sind, einem Fürsten zu gefallen, der die wahre Weisheit kennet, welche aber alsobald groß werden, wann Er sie mit seinem hohen Blick erleuchtet hat.

Scheffauer, Keller.

Beede werden von einem edlen Herzen, welches Gott, ' den Fürsten 7 35 und Lehrer anbetet, liebt und verehrt, beseelet, welches Freunde durch

Dienstfertigkeit, durch Aufrichtigkeit und durch Treue zur Gegenliebe aufmuntert, welches sich nicht allein freut, unter denselben zu wohnen, sondern es auch für eine Ehre hält, in ihrer Gesellschaft dem großen Stifter zu huldigen. Reinlichkeit ist bei ihnen eine der Haupt Sorgen, 5 so wie die Aufrichtigkeit, im Gegentheil aber auch Eigensinn ihre Haupteigenschaft ist. Sie befehlen sich ihre gute Gaben hauptsächlich zu Haus zur Erreichung ihrer Hauptabsicht, jenes ist die Bildhauerei, dieses die Mathematik, wohl anzuwenden.

Gläse.

10 Verdient durch den willigsten Gehorsam, durch die große Ehrerbietung gegen seine Lehrer und Vorgesetzte, durch die Höflichkeit und Auswahl, mit welcher er mit seinen Freunden umgeht, den Ruhm eines der besten Jünglinge. Da ihm seine Jahre sehr viel Ueberlegung gestatten, so benützt er seine guten Gaben, welche er 15 meistens zur Physik anwendet, überall auf das fürtrefflichste. Sonsten wendet er große Sorge auf die Reinlichkeit, an deren er fast alle übertrifft. Durch Züge des Eigensinns aber verschwinden seine Vollkommenheiten, und derselbe hat ihn zu sehr vielen Handlungen angereizt, welche dem Fürsten nothwendig mißfallen müssen. Wie 20 unedel würde er aber seyn, wann er Gott und seinen Herzog verachten sollte!

Schreyer, Plessing, Feithner [Feithner?], Kerner.

8

Wunderbar ist es, daß diese beinahe gleiche Neigung, gleiche Gemüthsart, gleiche Gaben besitzen. Alle werden von einem dank- 25 baren Trieb, Gott und ihren Wohlthäter zu erheben, angefeuert, die Werkzeuge desselben, ihre Lehrer und Vorgesetzte, mit Ehrfurcht und mit blindem Gehorsam zu erfreuen, und ihren Freunden mit Dienstfertigkeit und mit Aufrichtigkeit zu dienen. Die Sorge für die Reinlichkeit ist ihnen eben so gemein, als der Eifer, ihre guten Gaben 30 wohl anzuwenden, welche sie alle zu der Zeichnungskunst gebrauchen. Mit ihren Umständen habe ich sie noch niemals unzufrieden gesehen, vielmehr habe ich an ihnen eine außerordentliche Zufriedenheit wahrgenommen.

Chatillon, Schmidlin, Balz.

Wann ich von Fleiß, von Geschicklichkeit, von fürtrefflichen Gaben reden sollte, so würde ich diese Drei mit Recht oben an setzen können. Es ist Ihnen, Durchlauchtigster Herzog, schon vorher bekannt, was
 5 für Proben dieselben von Fleiß abgelegt haben. Sie haben solche durch Belohnungen, durch ' Lobsprüche, durch Verheißungen angetrieben, 9 sich zu edlen Gliedern des Vaterlands zu bilden. Könnte es nun möglich seyn, daß einer derselben seinem Fürsten nicht mit Anbetung, nicht mit dankbarer Entzückung begegnen sollte, oder wird er gar den
 10 Gottesdienst vernachlässigen? Das sey ferne!

Sie ziehen durch den Gehorsam, durch die Hochachtung ihrer Vorgesetzten deren Bewunderung an sich, sie lieben ihre Freunde, welche aber doch über ihren Hochmuth, über ihren Eigensinn klagen. Sie wenden auf die Keinlichkeit die größte Sorge, sind mit ihrem
 15 Schicksal vergnügt und halten überaus viel auf mathematische und philosophische Wissenschaften.

Carl Kempff.

Nun komme ich zu dem, dessen Beschreibung seine Mitbrüder beschimpfen muß. Ich rede von seinem Betragen gegen Freunde
 20 deßwegen zuerst, weil er am meisten wider die Pflichten der Freundschaft sündigt. Wann ich nicht überzeugt wäre, Euer Herzogliche Durchlaucht wüßten schon vorher, wie falsch er einem seiner Freunde begegnet ist, so würde ich dieser Schandthat gedenken. Wie leicht kann derjenige, der in seiner Jugend falsch ist, im Alter ein Ver-
 25 räther werden. Jedoch sollte er gar unedle Gedanken von der Religion im Schilde führen, sollte er wider die Pflichten gegen seinen Wohlthäter handeln? — Sekund schon müssen Vorgesetzte über seinen Hochmuth, über seinen Eigensinn klagen; Lehrer, die kurz vorher die Größe seiner Verläumdung eingesehen ' haben! und Freunde müssen 10
 30 seine Verachtung erdulden. Doch welches Glück ist größer, als von Lasterhaften gehaßt, beneidet und verachtet werden? Ich habe ihn aber doch niemals mit seinem Schicksal unzufrieden gesehen, sondern er scheint ganz-gelassen dem Ziel entgegen zu gehen, welches ihm die Gnade des Fürsten bestimmt hat. Ich habe ihn jederzeit fleißig

angetroffen, und Lehrer selbst rühmen die fürtreffliche Anwendung seiner guten Gaben zu Leibesübungen. Am Körper aber fängt man an, diejenige Reinlichkeit nicht mehr zu beobachten, die er bisher geäußert hat. Niemalen werde ich den Charakter seines Bruders
5 Dieterich Kempffs besser beschreiben, als wenn ich ihn demselben entgegen setzen kann.

Baschmann und Brandt.

So wie die Züge Carl Kempffs das böse Herz gleichbald entdecken, so verrathen die Sitten dieser Beeden eine schlechte Auf-
10 erziehung zu Haus. Sie scheinen zwar von Euer Herzoglichen Durchlaucht eine rühmliche Gesinnung zu haben, von ihren Vorgesetzten eben so löblich zu denken; allein das Böbelhafte in ihrer Seele ist ungeachtet der natürlichen Vorsicht aus ihrem Herzen noch nicht verdrungen worden, welches sie durch Grobheiten gegen ihre Mitbrüder
15 an den Tag legen. Der Erste könnte mehr Reinlichkeit beobachten, welches eine von des Letzten Haupt Sorgen ist. Sie sind sonst mit ihrem Schicksal überaus zufrieden, gegen sich selbst aber besitzen ' Beide 11 eine große Eigenliebe. Unter den Händen ihrer Lehrer sind sie fleißiger als für sich, doch wenden alle Zwei die guten Gaben so an,
20 daß ihre Bestimmung schwerlich nicht erreicht werden wird. Unter anderm legen sie sich hauptsächlich auf die schönen Künste.

Parrot, Eisenberg, Groß, Burrelin, Scharffenstein.

Um richtig zu urtheilen und einen vollkommenen Charakter zu ziehen, habe ich die zwei Erstern denen drei Letztern entgegen gesetzt,
25 dann ich finde ein Widerspiel bei denselben, welches ich noch bei keinem angetroffen habe. — Erstere versprechen äußerlich zwar ein rechtschaffenes Gemüth, ein Herz, welches das Wohl der Freunde zu befördern sucht, allein gewiß würden sie auf Wege sinnen, dieselben in Unglück zu stürzen, wann ihnen Gelegenheit und Umstände solches
30 zuließen. Diese aber sind die Zuflucht ihrer Freunde, diese freuen sich über deren Glück, und seufzen über ihr Unglück. Da Erstere noch dazu eine stolze Eigenliebe besitzen, so suchen sie alle, auch die schändlichsten Mittel hervor, solche zu befriedigen, und sich in die Gnade des Fürsten einzuschmeicheln, ' da ich gewiß versichert bin, daß 12

sie nicht die nämlichen innerlichen guten Gedanken von demselben haben; diese hingegen warten, bis sie solche verdienen. Weil jene ihre Vorgesetzten als Werkzeuge ansehen, wodurch sie zu ihrem Ziel gelangen könnten, so beobachteten sie gegen solche eine kriechende Demuth; da aber diese eine Auswahl beobachteten, die mit ihrem guten Charakter übereinkommt. Alle zusammen kommen darin überein, daß sie mit ihrem Schicksal überaus wohl zufrieden sind, und am Körper große Reinlichkeit beobachten.

Jene haben fürtreffliche Gaben, welche sie gut anwenden, jedoch 10 verspricht Ersterer mehr, als er leisten kann, der Andere aber verderbt sich durch Auswendiglernen. Diese haben nicht so gute Gaben, suchen aber solche durch Fleiß zu verbessern. Bei jenen macht der Eigennuß, die Falschheit eines der Hauptlaster, ihre Höflichkeit aber ihre Haupttugend aus; Letztere bestreben sich, sich durch Dienstfertigkeit, durch Redlichkeit und Treue gefällig und werth zu machen. Der 15 Erste liebt die Mathematik, der Zweite die Historie, der Dritte die römischen Alterthümer, der Vierte das Forstkameralwesen, der Fünfte auch die Mathematik. Von den drei Letztern kann ich gewiß Christenthum hoffen, Ersterer aber lassen mich in der Ungewißheit.

20

Von Nezen

hat ein fürtreffliches Herz, welches Gott, den Durchlauchtigsten Herzog, Vorgesetzte und Lehrer anbetet, liebt, verehrt und hochschätzt; welches sich das Glück seiner Freunde zur Haupt Sorge macht, und sie durch Aufrichtigkeit zur Gegenliebe aufmuntert. Seine mittelmäßigen Gaben 25 wendet von 'Nezen durch Fleiß und Unverdroffenheit recht gut zur Mathematik, seiner Lieblingswissenschaft, an. Er besleißt sich auch der Reinlichkeit, besitzt noch überdas eine große Dienstfertigkeit und Lebhaftigkeit; wann ich nur eben dieses auch von seiner Zufriedenheit rühmen könnte.

30

Kapff und Faber.

Hier finde ich den Einen in des Andern Bilde getroffen. Wann mir derselben Bezeigen gegen Freunde eben so unbekannt wäre, als Gottesfurcht und Religion, so würde ich mich glücklich schätzen. Allein mit meiner Mitbrüder und mit eigener Erfahrung muß ich bekennen,

daß der Letzte solchen mit der frechsten Grobheit begegnet, die sich
 mit ihm in einen Streit oder in eine andere Gelegenheit einlassen.
 Von Euer Herzoglichen Durchlaucht aber scheint er die besten Gefin-
 nungen zu haben. Mit seiner stolzen Eigenliebe, mit seiner Schaden-
 5 frohheit, mit seiner Unhöflichkeit fällt er allen beschwerlich, auch sogar
 Lehrer klagen über seine Unverschämtheit. Der Erste hingegen macht
 seinen Mitbrüdern mit kindischem Betragen, mit Unverschämtheit Ver-
 druß, und verbirgt ein nicht gar gutes Gemüth. Beide beobachten
 am Körper keine gar große Reinlichkeit, Beide klagen murrend über
 10 ihr Schicksal, sich selbst aber, mit Verachtung Anderer, am meisten
 zu lieben, macht den Hauptzug in ihrem Charakter aus. Die guten
 Gaben, die sie haben, wenden sie nicht löblich genug an, von ihrer
 Neigung aber zum Soldatenwesen reden sie großsprecherisch, und er-
 zählen mit Ausföhrung ' große Heldenthaten, die sie begehen würden, 14
 15 wann sie das Glück haben sollten, ihre Neigung bald befriedigen zu
 können.

Bilfinger.

So gewiß ich weiß, Seine Herzogliche Durchlaucht seyen schon
 vorher überzeugt, wie viel Lob, wie viel Bewunderung Bilfinger ver-
 20 diene, so gewiß sehe ich ein, es sey mir erlaubt, mehreres zu seinem
 Lobe hinzuzufügen. Die Proben, welche er von Fleiß, von einem
 außerordentlichen Fleiß täglich liefert, wären hinlänglich genug, ihn
 als den besten meiner Mitbrüder zu betrachten. Allein ein Herz,
 welches seine Freunde durch Redlichkeit, durch Aufrichtigkeit staunend
 25 macht, welches die edelsten Gefinnungen von dem gnädigsten Fürsten
 hegt, welches sich willig und ehrerbietig den Befehlen der Vorgesetzten
 unterwirft, welches durch Gehorsam und Aufmerksamkeit den Lehrern
 ihre Mühe angenehm macht, macht seinen Ruhm weit größer. Freunde
 nehmen an ihm einen Freund wahr, dessen Verlust sie einmal nicht
 30 genug beweinen könnten. Sein uneigennütziges, sein dienstfertiges,
 sein freundschaftliches Herz deckt die allzugroße Lebhaftigkeit zu, die
 ihn öfters zu Uebereilungen hinreißt, zu Fehlern, die er, wann er
 könnte, ablegen würde, wo seine Lebhaftigkeit seine Handlungen nicht
 so heftig angreifen würde. Weil er schon so große Schritte in dem
 35 Recht der Natur gemacht hat, so kann ich nichts anders für seine

Hauptwissenschaft ansehen. An Reinlichkeit am Körper und zu Haus übertrifft er auch sogar die ersten seiner Mitbrüder. Er ist ein würdiger Bewunderer seines Fürsten, ein würdiger Diener Gottes, und verdient das Schicksal, dessen Vortheile er bisher auf das edelste
5 erhoben hat.

Voiguel und Petersen.

15

Eine große Neugierde hat mich bewogen, den Charakter derselben genau auszuforschen, und weil ich denselben ziemlich gleich befunden habe, so habe ich mich unterstanden, Beide zu vereinigen. Der Erste
10 ist Mensch, Christ und Freund, der Andere mehr Freund allein. So erhaben, so edel, so würdig ein jeder von seinem Gott, so denkt er auch von seinem besten Fürsten, von seinen Vorgesetzten, von seinen Lehrern, von seinem Schicksal. Freunde sehen sich in der Gesellschaft dieser zwei Mitbrüder geliebt, geholfen. Weil der Erste schon sehr
15 viel Verstand, der Zweite sehr viel Aufrichtigkeit hat, so sind sie die Rathgeber ihrer Freunde, und genießen derselben Glück wie ihr eigenes, weil sie auch ihr Unglück bedauern. Fürtreffliche Gaben, die sie vor Andern eigen haben, machen sie tüchtig, den Fleiß zu krönen, dem Vaterlande dereinst Dienste zu leisten und der herzog-
20 lichen Militärakademie Ehre zu machen. Der Erstere ist ein großer Liebhaber der Mathematik, der Letzte der Philosophie. Sonsten sind sie sehr besorgt, ihren Körper und ihr Eigenthum reinlich zu erhalten.

Raffon, Hahn, Schmidgall.

16

Diese sind mir durch Zufälle wenig bekannt worden. Ich be-
25 daure den Verlust, sie zu kennen, allein vielleicht würde ich auch mir Unangenehmes entdeckt haben, wann ich solche genauer hätte kennen lernen wollen. Von ihrer Neigung bin ich so viel überwiesen worden, daß sie ganz auf mathematische Wissenschaften gerichtet ist.

Reichenbach und Wächter

30 behaupten den Rang fleißiger, geschickter und vernünftiger Jünglinge. Weil sie alles gründlich studiren, und wenig auf den bloßen Gebrauch des Gedächtnisses halten, so sind sie zwar nicht fertig, aber nichts destoweniger bereit zu Antworten, welche Ueberlegung und Verstand

verrathen. Würdige Gefinnungen von Gott und dem Fürsten sind ihnen angeboren, und Freunde verehren ihre Liebe, Dienstfertigkeit, Verschwiegenheit und Treue. Gegen Vorgesetzte und Lehrer haben sie sich bisher so aufgeführt, daß sie derselben Lobsprüche und Bewund-
 5 rung erhalten haben. Eben so lieben ' sie Reinlichkeit und Ordnung, 17
 worin aber der Erstere den Letztern übertrifft. Das Schicksal, das ihnen Gott und die Gnade des Fürsten eigen gemacht hat, verehren sie mit Dankbarkeit, überhaupt machen sie sich fähig, mit der Zeit dem Erzieher Ehre zu machen. Die Weltweisheit bestimmte bis-
 10 her ihre Triebe, ihren Fleiß, ihr Privatstudiren. Geduld und Auf-
 richtigkeit entwickeln des Letztern, Verstand und Nachdenken aber des Erstern Gemüthsbeschaffenheit.

Plieninger

würde durch Redlichkeit und Aufrichtigkeit, durch eine edle Gefinnung
 15 gegen Euer Herzogliche Durchlaucht, durch Ehrerbietung gegen Lehrer
 und Vorgesetzte und durch freundschaftliches Bezeugen gegen seine Mit-
 brüder sehr viel Lobsprüche verdienen, wann er sich nicht durch eine
 kriechende Demuth verächtlich machte. Unsere Pflichten sind zwar
 auch gegen die Demuth beschworen worden, allein niederträchtige De-
 20 muth ist eben so schändlich zu fliehen, als Stolz und Hochmuth.
 Plieninger würde sich nicht schämen, um ein gutes Wort den gering-
 sten seiner Vorgesetzten gleichsam anzubeten. Sonsten aber ist er der
 Gnade Euer Herzoglichen Durchlaucht durch Fleiß und Zufriedenheit
 nicht ganz unwürdig. Die Reinlichkeit hat er sich zum Gesetz gemacht,
 25 und die guten Gaben, die er hat, wendet er fürtrefflich an, Religion
 und Gottesfurcht sind ihm mit Recht zuzuschreiben, ' eben deswegen 18
 legt er sich auch auf die Theologie und wünschte sie als seine Brot-
 wissenschaft betrachten zu können.

Äbel und Petsch.

30 Zwei Künstler, welche wirklich schon der herzoglichen Militär-
 akademie Ehre machen können. Aber nicht allein der Ruhm ihrer
 Kunst, nicht allein ihr Bestreben, sich täglich vollkommener zu machen,
 sondern auch eigene Tugenden machen sie uns liebenswürdig. Eine
 edle Gefinnung gegen die Religion, gegen den gnädigsten Fürsten,

ein ehrerbietiger Gehorsam gegen Lehrer und Vorgesetzte verdienen Lobsprüche. Algel vernachlässigt die Reinlichkeit am Körper, weil er sich allzuviel Geschäfte macht, da hingegen Hetsch mehr Reinlichkeit, aber nicht so viel Beschäftigung liebt. Beede aber verehren ihr glückliches Schicksal öffentlich und in der Stille. Der Erste verräth mehr Menschenliebe, Aufrichtigkeit und Nachdenken, Letzterer mehr Wiß, Dienstfertigkeit, aber ziemlich Eigenliebe. Beede richten alle Gedanken auf die schönen Künste.

Grub, Preißmeyer.

10 Beede machen sich durch Höflichkeit, Dienstfertigkeit und Aufrichtigkeit bei ihren Mitbrüdern werth. Die schönen Gaben, die sie besitzen, wenden sie mit Ruhm auf die Philosophie an. Eine edle Gefinnung gegen Seine Herzogliche Durchlaucht, ein außerordentlicher Gehorsam gegen Lehrer und Vorgesetzte, ein redliches, höfliches und
15 aufrichtiges Bezeugen gegen ihre Freunde und Mitbrüder machet sie denselben angenehm und werth. Letzterer verbirgt, aus Sorge wegen der herzoglichen Ungnade, seine Hauptneigung zum Soldatenstand, dem er gewiß Ehre machen würde, wann Pflicht und Vaterland ihn davor streiten hießen. Der Erstere scheint nichts, als Philosophie,
20 zu denken, zu lieben, zu reden und auszuüben, und wird gewiß große Schritte darin machen, wann er diese Neigung hinlänglich wird befriedigen können. An Reinlichkeit am Körper beobachten sie den Rang der Erstern ihrer Freunde, und im Zimmer unterscheidet sich ihr Eigenthum durch Ordnung von den übrigen. Und wie sollten
25 sie mit sich unzufrieden seyn, da sie einsehen, wie viel sie noch zu lernen haben? Warum sollten sie ihr Schicksal nicht verehren, da sie es unstreitig nicht vortheilhafter betrachten könnten?

Wolff und Kaufler

scheinen äußerlich wenig Vollkommenheiten, wenig Gutes an sich zu
30 haben, zuweilen gar unvollkommen und unwissend zu seyn, allein ich gestehe, wann sie eben so gute Gaben, eben so gute Erziehung besäßen und genossen hätten, als edel ihre Gefinnung gegen Gott, den Fürsten und die Vorgesetzten und Freunde ist, so würden sie Andere weit übertreffen. Sie beobachten eine wahre Zufriedenheit mit sich

und ihrem Schicksal, eine mittelmäßige Reinlichkeit und Ordnung. Sie sind still, höflich, aufrichtig und verschwiegen. Der Erste hat zu der Historie, der Zweite zur Kameralwissenschaft eine Hauptneigung.

Liesching, Duttenhofer, Elwert, Scheidle und Pfeifflin

- 5 verdienen gemeinschaftliche Bewunderung, Lobsprüche und Liebe. Durch Freundlichkeit, Aufrichtigkeit und Treue haben sie sich den größten Theil ihrer Mitbrüder verbindlich gemacht. Durch eine edle und würdige Gesinnung von Gott und der Religion sehen sie alle ihre Handlungen gesegnet, durch eine vortheilhafte Denkungsart von Euer
10 Herzoglichen Durchlaucht erscheinen sie an der ersten Stufe derer, welche ich bewundert habe. Vorgesetzte und Lehrer sehen und hören sich von ihnen geliebt, geehrt und mit Dank belohnt. Reinlichkeit haben ' dieselben meistens gemein. Elwerts und Duttenhofers fürtreff- 21
liche Gaben werden durch Fleiß immer vergrößert. Liesching und
15 Elwert lieben und verehren die Arznei-, Duttenhofer die Kameralwissenschaften, Pfeifflin richtet Sinn und Gedanken auf den Soldatenstand, und Scheidle macht sich die Mathematik zum Hauptstudio.

Von Hoven senior, Grammont.

- Wann ich die Gemüthsbeschaffenheit des Ersten genau beurtheile,
20 so finde ich das Gegentheil von dem Andern, welche bloß in einigen Stücken eingeschränkt werden muß. Ein übergroßer Stolz, eine gehässige Eigenliebe ist jenem eigen, da hingegen dieser durch Verachtung seiner selbst und durch Demuth gefallen will. Gegen Gott ist der Letztere am edelsten, am würdigsten gesinnt. Und wie sollte er es seinem
25 andern Wohlthäter nicht auch seyn? Vorgesetzten und Lehrern begegnet er mit Ehrerbietung und Gehorsam, und jener hält nicht viel von ihnen. An Reinlichkeit sind beide einander gleich und verdienen Lob-
sprüche, die ich bisher noch keinem ' zugesprochen. Aufrichtigkeit, Stille 22
und Verschwiegenheit machen die Hauptzüge des Letztern aus. Dienst-
30 fertigkeit, Lebhaftigkeit, aber Ehrgeiz und Grobheit sind dem Erstern eigen. Mit ihrem Schicksal sind beide sehr vergnügt und äußern große Bewunderung desselben. Der Erste hat sich die schönen Künste und Wissenschaften, der Andere die Religionswissenschaft zur Hauptneigung gemacht.

Von Hoven junior und Gegel senior

- haben bisher den Namen junger Leute behauptet, da sie in ihren Handlungen wenig Ueberlegung, wenig Vernunft geäußert haben. Es ist zwar gewiß, sie bewundern die Gnade, die Größe ihres Gottes 5 und Fürsten, sie verehren die Befehle ihrer Vorgesetzten, allein ihre Freunde haben sie öfters durch Fürwitz und Unhöflichkeit beleidigt. Von ihrer Zufriedenheit und von ihrer Hauptneigung bestimme ich noch nichts Gewisses. Von ihren fürtrefflichen Gaben aber und von ihrem Privatfleiß bin ich genau überzeugt. Reinlichkeit am Körper 10 und im Schlafzimmer beobachten sie mit großer Pünktlichkeit. Von Hoven übertrifft den Gegel an Lebhaftigkeit, welche er ' aber öfters 23 aus Mangel der Einsicht zu Unvollkommenheiten anwendet; Dienstfertigkeit und Treue, aber zugleich auch Veränderlichkeit, haben sie mit einander gemein. —
- 15 Nun habe ich, Durchlauchtigster Herzog, meine Mitbrüder so geschildert, als mir der Umgang mit ihnen und die wenige Beurtheilungskraft verstattet haben. Ich habe nach meinem Gewissen gehandelt, und würde wünschen, auch etwas zu derselben Glück beitragen zu können. Dürfte ich mich also unterstehen, meine Gedanken in das 20 edle Herz meines gnädigsten Fürsten auszusüßten? Mit diesem Augenblick stelle ich mir den ganzen Umfang meines Glücks für Augen, welches mir schon seit einigen Jahren entgegeneilt. Ich erblicke den Vater meiner Eltern vor mir, dem ich seine Gnade niemals vergelten kann. Ich erblicke ihn und seufze. Dieser Fürst, welcher meine 25 Eltern in den Stand gesetzt hat, mir Gutes zu thun, dieser Fürst, durch welchen Gott seine Absicht mit mir erreichen wird, dieser Vater, welcher mich glücklich machen will, ist und muß mir viel schätzbarer als Eltern seyn, welche unmittelbar von seiner Gnade abhängen. — Dürfte ich mich Ihm mit meiner Entzückung nahen, die mir die Dank- 30 barkeit auspreßt; dürfte ich die Worte erzählen, welche mir mein Vater anvertraute: „Sohn, bemühe dich, Ihm zu gefallen, bemühe dich, daß Er dich und deine Eltern nicht vergesse. Denke, daß von Ihm dein Leben, deine Zufriedenheit, dein Glück abhängt, denke, daß ohne denselben deine Eltern unglücklich werden. Bete für Sein Leben, 35 daß Er dir nicht mitten in dem Glanze deines Glücks entrisßen werde.“

So sprach er seufzend zu mir. Von jetzt an soll es mir ein
 Gesetz werden, das ich mit Verlust meines guten Gewissens niemals
 umstoßen könne. Nun beurtheilen Sie mich, Durchlauchtigster Herzog,
 nach den Regeln der Religion. Sie ' werden mich öfters übereilend, 24
 5 öfters leichtsinnig finden; aber ist es dann nothwendig, daß Ver-
 gehungen Dasjenige umstoßen, was Vertrauen und Liebe zu Gott
 aufgebaut haben, und was ein von Natur empfindbares Herz sich zum
 Grundgesetz machte? Beurtheilen Sie mich nach meinen eigenen
 Worten, ob ich Sie nicht liebe, nicht verehere, nicht anbete; oder sollte
 10 ich gar schwören, daß ich meinen Fürsten verehere? Ich kenne den
 Werth der Tugend noch nicht, aber ich empfinde ihn zu meiner Be-
 schämung, ich empfinde ihn in den Handlungen meines Wohlthäters.

Sehen Sie mich, Durchlauchtigster Herzog, in der Mitte meiner
 Brüder, forschen Sie von ihnen selbst, wie ich mich bisher gegen die-
 15 selben aufgeführt habe. Sie werden mich eigensinnig, hitzig, unge-
 duldig hören müssen, doch werden dieselben Ihnen auch meine Auf-
 richtigkeit, meine Treue, mein gutes Herz rühmen. Aber, Durch-
 lauchtigster Herzog, die schönen Gaben, die ich habe, habe ich bisher
 nicht so angewendet, als es mir meine Pflichten aufgelegt haben. Nun
 20 sehe ich mich von der Unzufriedenheit gedrückt, die ich verdiene, allein
 ich kann doch einigermaßen Entschuldigung finden; dann wann der
 Körper leidet, so leiden auch mit ihm die Kräfte der Seele, und der
 Wille wird durch Leibeschwachheiten öfters gehindert, in Erfüllung
 zu gehen. Ebenso habe ich Reinlichkeit am Körper bisher nicht so
 25 beobachtet, als es meine Schuldigkeit gewesen. Aber verzeihen Sie
 mir, Durchlauchtigster Herzog, diese Fehler, denken Sie an die Gnade
 zurück, die meine Eltern und ich selbst aus Ihrer Hand empfangen
 haben. Es ist Ihnen schon bekannt, gnädigster Herzog, mit wie viel
 Mühe ich die Wissenschaft der ' Rechte angenommen habe, es ist 25
 30 Ihnen bekannt, wie glücklich ich mich schätzen würde, wann ich durch
 dieselbe meinem Fürsten, meinem Vaterland dereinst dienen könnte,
 aber weit glücklicher würde ich mich halten, wann ich solches als
 Gottesgelehrter ausführen könnte. Jedoch hierin unterwerfe ich mich
 dem Willen meines weisesten Fürsten, bei dem mein ganzes Glück,
 35 alle meine Zufriedenheit steht.

Nun habe ich überlegt, wie unzufrieden man seyn muß, wann

man seine Pflichten vergißt, wie abscheulich die Folgen sind, wann man sich nicht bemüht, seine Schuldigkeit zu thun. Jegund sehe ich eine fröhliche Reihe meiner Freunde für mir, welche Belohnungen hoffen, und welche sie auch verdienen. Ich sehe einen Fürsten, welcher
 5 ihnen, lächelt, ich sehe Vorgesetzte, welche ihnen mit Liebe und Hochachtung begegnen, mich selbst aber sehe ich hinter ihnen, verlassen, traurig, zitternd. — Sollte ich nun ungerührt bleiben, sollte ich zusehen, wie man mir dieselben vorzieht? Wofern ich noch ein Gefühl der Ehre empfinde, wofern ich noch Gnade — und Ungnade unter-
 10 scheide, so will ich mich bemühen, fleißiger zu seyn. — Ja ich will noch mehr thun, ich will nicht ruhen, bis ich sie eingeholt, ich will nicht ruhen, bis ich sie übertroffen habe.

Aber, Durchlauchtigster Herzog, Sie sind es, dem ich zuwider gehandelt, Sie sind es, gegen welchen ich meine Pflichten gebrochen,
 15 und doch schweigen Sie, und doch drücken Sie mich nicht mit der Strafe, die ich billig fühlen sollte. Welche Großmuth herrscht in Ihren Zügen, eine Großmuth, welche mich Vergebung hoffen läßt. Ja, Durchlauchtigster Herzog, wofern Sie mir dießmal verzeihen, so werde
 20 ich von meiner Betrübnis, von meiner Unzufriedenheit, von meiner gerechten Unzufriedenheit frei, so werde ich aufgemuntert, mehr zu thun, als Gott und mein Fürst von mir begehren. Lassen Sie mich, Durchlauchtigster, vor Ihr Leben Weihrauch bringen, lassen Sie meine Eltern vor Ihnen niederknien, und Ihnen vor mein Glück danken — aber wie werden sie es thun können, da sie selbst unfähig sind, Ihnen
 25 vor ihr eigenes Glück dankbar zu seyn. Lassen Sie mich zwischen mein Vaterland treten und mit demselben Ihnen, mein Vater! zusrufen: Er lebe! Lassen Sie mich endlich seufzen, daß ich nicht danken kann.

XI. Der Abend.

[A: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1776. Zehntes Stück. S. 715—719. — B: Greiner, Ergänzungsband. Grätz 1829. S. 7—11. — C: Döring, Nachlese 1835. S. 293—296. — E: Viehoff, Nachlese 1839. 1, 2—8. — F: Hoffmeister, Nachlese. 1840. 1, 8—11. — G: Voas, Nachträge 1, 1—4.]

- Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden,
 Dem tiefen Thal ihr Abendangeſicht,
 (Für andre, ach! glükſel'gre Welten
 Iſt das ein Morgenangeſicht)
- 5 Sie ſinkt herab vom blauen Himmel,
 Ruft die Geſchäftigkeit zur Ruh,
 Ihr Abſchied ſtillt das Weltgetümmel,
 Und winkt dem Tag ſein Ende zu.
- Jetzt ſchwillt des Dichters Geiſt zu göttlichen Gefängen, 716
 Laß ſtrömen ſie, o Herr, aus höherem Gefühl,
 Laß die Begeiſterung die kühnen Flügel ſchwingen,
 Zu dir, zu dir, des hohen Fluges Ziel.
 Mich über Sphären, himmelan, gehoben,
 Getragen ſein vom herrlichen Gefühl,
- 15 Den Abend und des Abends Schöpfer loben,
 Durchſtrömt vom paradisiſchen Gefühl.
 Für Könige, für Große iſts geringe,
 Die Niederen beſucht es nur —
 O Gott, du gabeſt mir Natur,
- 20 Theil Welten unter ſie — nur, Vater, mir Gefänge.
- Ha! wie die müden Abſchiedsstrahlen
 Das wallende Gewölk bemalen,

- Wie dort die Abendwolken sich
 Im Schooß der Silberwellen baden;
 25 O Anblit, wie entzückt du mich!
 Gold, wie das Gelb gereifter Saaten,
 Gold ligt um alle Hügel her,
 Vergöldet find der Eichen Wipfel,
 Vergöldet find der Berge Gipfel,
 30 Das Thal beschwimmt ein Feuermeer,
 Der hohe Stern des Abends stralet
 Aus Wolken, welche um ihn glühn,
 Wie der Rubin am falben Haar, das wallet
 Um's Angeſicht der Königin.
- 35 Schau wie der Sonnenglanz die Königsſtadt beſchimmert,
 Und fern die grüne Haide lacht;
 Wie hier in jugendlicher Pracht
 Der ganze Himmel niederdämmert;
 Wie jezt des Abends Purpurſtrom,
 40 Gleich einem Beet von Frühlingsroſen,
 Geplüſket im Eliſium,
 Auf goldne Wolken hingegoffen,
 Ihn überſchwemmet um und um.
- Vom Felſen rieſelt ſpiegelhelle
 45 Ins Graß die reinſte Silberquelle,
 Und tränkt die Herd und tränkt den Hirt
 Am Weidenbuſche ligt der Schäfer,
 Deß Lied das ganze Thal durchirrt
 Und wiederholt im Thale wird.
- 50 Die ſtille Luſt durchſumft der Käfer;
 Vom Zweige ſchlägt die Nachtigall,
 Ihr Meifterlied macht alle Ohren lauſchen,
 Bezaubert von dem Götterſchall
 Wagt izt kein Blatt vom Baum zu rauſchen;
 55 Stürzt langſamer der Waſſerfall.

717

Der kühle West beweht die Rose,
 Die eben izt den Busen schloße,
 Entathmet ihr den Götterduft,
 Und füllt damit die Abendluft.

- 60 Ha, wie es schwärmt und lebt von tausend Leben,
 Die alle dich, Unendlicher, erheben,
 Zerflossen in melodischem Gesang,
 Wie tönt des Jubels himmlischer Gesang!
 Wie tönt der Freude hoch erhabner Klang!
 65 Und ich allein bin stumm — nein, tön es aus, o Harfe,
 Schall Lob des HErrn in seines Staubes Harfe.

- Verstummt Natur umher, und horch der hohen Harfe,
 Dann Gott entzittert ihr,
 Hör auf, du Wind, durchs Laub zu sausen,
 70 Hör auf, du Strom, durchs Feld zu brausen,
 Und horcht und betet an mit mir:
 Gott thut's, wenn in den weiten Himmeln
 Planeten und Kometen wimmeln,
 Wenn Sonnen sich um Axen drehn,
 75 Und an der Erd vorüberwehn.

- Gott — wenn der Adler Wolken theilet,
 Von Höhen stolz zu Tiefen eilet,
 Und wieder auf zur Sonne strebt.
 Gott — wenn der West ein Blatt beweget,
 80 Wenn auf dem Blatt ein Wurm sich reget,
 Ein Leben in dem Wurme lebt,
 Und hundert Fluten in ihm strömen,
 Wo wieder junge Würmchen schwimmen,
 Wo wieder eine Seele webt.

- 85 Und willst du, HErr, so steht des Blutes Lauf,
 So sinkt dem Adler sein Gefieder,

56: Ros] C E. — 57: schloße, (schloß) A B. schloß C E. schloße H L. — 68: Dann
 A B] Denn C E H L. — 74: Axen A B H] Achsen C E L.

So weht kein West mehr Blätter nieder,
 So hört des Stromes Eilen auf,
 Schweigt das Gebrauß empörter Meere,
 90 Krümmt sich kein Wurm, und wirbelt keine Sphäre —
 O Dichter schweig: zum Lob der kleinen Myriaden,
 Die sich in diesen Meeren baden,
 Und deren Sein noch keines Aug durchdrang,
 Ist todtes Nichts dein feurigster Gesang.

95 Doch bald wirst du zum Thron die Purpurflügel schwingen,
 Dein kühner Blick noch tiefer tiefer dringen,
 Und heller noch die Engelharfe klingen;
 719 Dort ist nicht Abend mehr, nicht Dunkelheit,
 Der Herr ist dort und Ewigkeit!

Sch.

[Im Schwäbischen Magazin folgen S. 719—721 unmittelbar noch zwei Gedichte, beide mit B. unterzeichnet, das erste unter dem Titel: Danklied am Samstag, das andre: Die Wespe und der Stier. Der Herausgeber des Magazins bemerkt dazu S. 721: „Diese drei kleine Gedichte haben zween Jünglinge von 16. und 15. Jahren zu Verfassern. Es dünkt mich, der erste habe schon gute Autores gelesen, und bekomme mit der Zeit os magna sonaturum. Der andere dürfte vielleicht nicht so stark werden, aber mehr Anlage zum komischen haben, nicht so starke, aber eben so herzliche Empfindungen.“ — „Sein erstes lyrisches Gedicht, das Schiller der Lesewelt im Sommer 1776 vor Augen legte, der Abend, steht in Balth. Haugs Schwäb. Magaz. 1776. S. 715.“ (Peterfen im Morgenblatt 1807 S. 722.) — „Im Jahre 1776 schickte Schiller heimlich aus dem akademisch-militairischen Kloster ein Gedicht 'der Abend' an den Herausgeber des Schwäb. Magazins ein.“ (Peterfen im Freimüthigen 1805 S. 463.)]

XII. Beantwortung

der von Seiner Herzoglichen Durchlaucht gnädigst aufgegebenen

Frage

Ob Freundschaft eines Fürsten dieselbe sey,
wie die eines Privat-Mannes?

5

in einer Rede auf den

Geburtstag Seiner Excellenz der Frau Reichs-Gräfin von Hohenheim.

[A. v. Keller, Beiträge zur Schillerlitteratur. Tübingen 1859. 40. S. 28—32.]

Durchlauchtigster Herzog!

10

Erlauchte Gräfin!

Ist die Freundschaft des Fürsten dieselbe, wie die eines Privat
Mannes? Eine Frage, würdig des erhabenen Fürsten der sie gab,
würdig dieses Tages, und schon zum Voraus durch das glänzendste
Beispiel vor unsern Augen beantwortet. Geläng es mir, dieses ge-
15 tren zu zergliedern, und die Frage wär dann entschieden, und
spräche deutlicher als jede Untersuchung.

Erlauchte Gräfin!

Wann Tugend das Wohlgefallen an Glückseligkeit überhaupt ist,
so ist Freundschaft ein Nebenzweig dieser allgemeinen Liebe. Sie ist eine
20 glückselige Verwechslung unserer selbst mit andern. Sie ist die Har-
monie der Neigungen. Sie ist die Vermischung der Wünsche. Eine
Empfindung, die entweder aus edlen wohlwollenden Handlungen eines
andern, oder aus Liebe wachenden Eigenschaften entsteht, verbunden
mit dem eifrigsten Wunsche, den nur zu besitzen, mit dem sich meine
25 Seele schon so ganz vertraut, mit dem sie so ganz sympathisirt. Aber
nur edle tugendhafte Seelen sind dieses wonnevollen Gefühls der
Freundschaft fähig, weil kein Eigennuz ihre Seelen verzehrt, kein
Eifersucht wachender Ehrgeiz, weil sie allein die liebevollen Eigenschaften
eines andern zu schätzen und zu empfinden fähig sind, und weil Tu-
30 gend Liebe ist. Dann Tugend ist derjenige Zustand eines denkenden
Wesens, durch welchen er am fähigsten wird, Geister vollkommener zu

machen, und durch Vervollkommenung derselben selbst glücklich zu seyn. Ja immer werden wir sehen, daß tugendhaft geschehene Handlungen nur so lange ihren Werth behalten, als sie Wohlwollen voraussetzen, so bald wir aber einen andern Beweggrund wahrnehmen, so wird
 5 unser Gefühl ' von dem Verdienste einer Handlung gerade in dem 29
 Grad abnehmen, als wir glauben, daß dieser Beweggrund einen Einfluß darauf gehabt habe. — Sollten wir also finden, daß eine Handlung, die aus Dankbarkeit zu entspringen geschehen, aus der Erwartung einer neuen Wohlthat ihren Ursprung genommen, o so
 10 wird diese Einbildung allen Begriff von dem Verdienste und der Lobwürdigkeit gänzlich zerstören. Tugend also ist Freundschaft. Böswichter haben nur Gefährten ihres Verbrechens. Nur der tugendhafte allein Freunde. Schon in das Wesen der menschlichen Seele ist der Keim der Freundschaft gepflanzt. Dieser himmlische Trieb, der das
 15 Weltall verbindet — All unsere Thätigkeit, all unser Vergnügen sproßt aus der Geselligkeit.

„Selig ist der Freundschaft heilig Band,
 „Sympathie die Seele Seelen traut,
 „Eine Thräne, wenn die Hand die Hand betaut,
 20 „Und ein Auge, das das Auge schaut.

Ich bin ein geselliges Geschöpf. Meine Glückseligkeit kann ohne Liebe meiner Mitmenschen nicht bestehen, und die Glückseligkeit dieser kann nicht bestehen, wann ich sie nicht liebe. — Gott will die größte mögliche Glückseligkeit — So will er also, daß ich vor die Glückselig-
 25 keit anderer ein Gefühl habe, so wie für die meinige. Und das habe ich auch wirklich — Ja ich habe es nicht allein vor meine Mitmenschen, sondern vor alle lebendige Geschöpfe. Der Anblick, oder die Vorstellung eines leidenden Wesens zerreißt mein innerstes, löscht allen Genuß meiner eigenen Glückseligkeit aus, spannt alle meine
 30 Kräfte zur Beihülfe an. Ich habe Hülfe geleistet, und nun bin ich wieder ruhig, bin der Glückseligkeit fähig. Ja für wahr so ist es, wann ich ein guter unverdorbener Mensch bin, und eben so muß ich mich freuen, wann andere Menschen eben so die Pflichten ihres geselligen Daseyns erfüllen. So ist die Seele von Natur zur Sympathie
 35 gestimmt, so empfindet sie Wollust an Beobachtung der Vollkommenheit und des Wohlergehens anderer. So entsteht in ihr eine unangenehme

Empfindung bei dem Anblick eines leidenden Wesens. — Gesellige und gütige Reigungen gefallen, wir haben deßwegen allemahl den stärksten Hang mit ihnen zu sympathisiren. Ihr Anblick ist uns von allen Seiten angenehm, wir nehmen an dem Vergnügen sowohl dessen
5 der sie fühlt, als dessen der ihr Gegenstand ist Theil. Dann so wie der Gedanke, Gegenstand des Hasses und Unwillens zu seyn, recht-
schaffenen Männern weit mehr Kränkung' verursacht, als alles Uebel, 30
das sie von ihren Feinden zu befürchten haben: So ist auch in dem Bewußtsein geliebt zu werden, ein Vergnügen, das einem feinen und
10 zarten Gefühl weit wichtiger ist als alle Vortheile, die es von dieser Liebe erwarten kann. Welcher Character ist abscheulicher als derjenige, der Vergnügen daran findet, unter Freunde den Samen der Uneinigkeit auszustreuen, und ihre zärtliche Liebe in tödlichen Haß zu ver-
wandeln? Aber worinn bestehet die Häßlichkeit dieses mit Recht so
15 verabscheuten Verbrechens? Nicht darinn, daß er sie der kleinen Freundschaftsdienste beraubt, die sie von einander zu erwarten gehabt hätten, sondern darinn vielmehr, daß er sie der Freundschaft selbst beraubt, darinn, daß er sie um die gegenseitige Zuneigung bringt, aus welcher ihnen so viel Vergnügen zuströmte, darinn, daß er die
20 Harmonie ihrer Herzen zerstört, und die glückliche Vereinigung die vor dem unter ihnen herrschte zernichtet, und daß diese Vereinigung zur Glückseligkeit weit wichtiger ist, als alle kleine Dienste die daraus natürlich herfließen, das fühlt nicht allein der zärtliche und gefühl-
volle, sondern auch der roheste unter dem Pöbel — Ja wahre Freund-
25 schaft bleibt immer eben dieselbe, beim Großen wie beim PrivatMann. Sie entspringt aus eben der Quelle, wie diese; hat mit dieser gleiche Natur, denselben himmlischen Character. Oft ist selbst ihre Quelle reiner bei dem Fürsten als bei dem PrivatMann. Tausendmal ver-
binden diesen fremde Absichten mit einem Menschen; und erst in der
30 Folge propft er Freundschaft auf den unedlern Zweig wie der verdorbene Römer auf Weiden seine Limone. Aber der Fürst, wann er Freund wird, welche Absichten kann er haben? Er, der alles mehr hat als der PrivatMann, was kann er eigennützig von diesem er-
warten. Ihn reißt Harmonie der Seele, Bestreben nach Tugend,

30: unedlern] edlern A.

Bestreben durch die ganze Natur in all ihre innerste Seiten nur Einflang zu bringen, zu dem Freunde hin. Jener sucht oft vorher Vortheile, und wird dann erst Freund. Der Fürst ist Freund, und pflückt dann erst die herrliche Früchte von dem, nur um sein selbst
 5 willen gepflanzten Baume. So ist der Fürst also Freund, oft aus einer bessern Quelle; dennoch aber trägt er eben das himmlische Gepräge der Tugend, das nur allein wahrer Stempel der Freundschaft ist. Der Fürst ist also auf dieselbe Art Freund, kann es auf dieselbe Art seyn, und muß es seyn, wann er Freund seyn will. Dann
 10 Tugend ist eben dieselbe ewig — Und Tugend ist Freundschaft. Aber kann der Fürst auch einen Freund finden! Wird nicht der niedere, den er zu seinem Freunde ruft, in dem Freunde den Fürsten fürchten? In dem Freunde den Wohlthäter, den Schöpfer seines Glücks lieben? Wird er den Fürsten vergessen können, um als Freund mit dem
 15 Freunde zu leben? — So fehlt die schönste Perle in dem Diademe 31 der Fürsten; die Welt hat keinen tugendhaften; und es verlohnt sich nicht die Mühe ein Fürst zu seyn. Aber Alexander hat seinen Hephästion, Heinrich seinen Cilly — und die Welt hat noch Tugend; hat Männer, die der Glanz des Thrones an sich so ehr-
 20 würdig, mit Ehrfurcht erfüllt, aber nicht blendet; schüchtern macht, aber nicht schreckt. Nur um so erhabener wird also die Freundschaft des Fürsten. Dann Freundschaft, was ist sie ohne gegenseitige Ehrfurcht und Achtung. Also der Fürst kann Freund seyn, kann einen Freund haben. — Aber edlere seligere Wirkungen sind dem Großen vorbe-
 25 halten. Da indessen der Privatmann in seiner kleinen Wirkungs- Sphäre nur sehr selten das Vergnügen fühlen kann, ich habe edle dem Staat nützliche Bürger erzogen, ich habe eine Familie glücklich gemacht, ihnen den wahren Weg zur Glückseligkeit gezeigt, das ist, ich habe sie mit innigen Banden der Freundschaft verbunden, ich habe
 30 sie tugendhaft gemacht. — Nun betrachte man die Folgen eines Großen, der als Menschenfreund das Vergnügen des Volks, geliebt, angebetet von allen; wird nicht alles seinem erhabenen Beispiel folgen, seine Tugenden, ja selbst seine Fehler, die ihm nun unter einer liebens- würdigen Gestalt erscheinen, wetteifernd annehmen — So erziehe

man einen Jüngling, der einst Künstler werden soll, unter den Meisterstücken Rubins und Titians — Oder unter der Harmonie Jomellis und Sacchinis. Man entferne von ihm sorgfältig jede unglückliche Mißgeburt — Man erziehe ihn im Schoos einer schönen reizenden Natur — Er wird sich bald an Schönheit und Harmonie gewöhnen, und im Schlafe wachsame Gefühle vor Meisterstücke werden seinen Geschmack zum schönsten bilden. Jeder Mißlaut wird ihm Abscheu einjagen — Jeder Wohl laut wird ihn in Entzücken dahinreißen — Jeder fehlerhafte Pinselstrich wird sein Auge ärgern, Aber er wird bei Angelos Gott Vater aus sich selbst gezaubert werden — Er ist ein Freund und Anbeter der Schönheit und Harmonie. Er ist ein Feind der Häßlichkeit und des Mißklangs — Nun ahme man diesen bei der sittlichen Bildung nach, man stelle dem Jüngling, den man für das Wohl der Menschheit bilden will, Gepräge edelmüthiger großer Thaten vor — Man verfeine seine Einsicht durch Religion und Weisheit. Man lasse ihn unter den Augen tugendhafter Menschen hervordachsen — das unveränderliche Bild der Tugend oder der geistigen Harmonie wird in seiner Seele verwachsen, daß der Mißlaut des Lasters sogleich seine Gedanken empört, und der Wohl laut der Tugend sein Wesen in wonnevolle Gefühle dahinreißt — Freundschaft und Tugend werden also die Oberhand behalten, das Volk nur an Tugend gewöhnt, wird ' an dem Laster quälenden Miß- 32 laut empfinden, das heißt, es wird sich bestreben sein Wesen nur vollkommener nur tugendhafter zu machen. Folgt diß nicht unmittelbar daraus — Und redt diß nicht die Geschichte, freylich nur selten, 25 aber desto eindringender, desto wirkender! Enthält sie nicht Gemählde tugendhafter, und durch Tugend und Freundschaft gebildeter Großen? Gemählde, die zwar in ihrer großen Galerie nur zuweilen aus den vielen Beispielen des Lasters herausglänzen, aber auch desto angenehme Ruhepunkte für das beleidigte Aug des Zuschauers sind! 30 Gemählde von Großen, die bemüht waren, ihr Volk nur vollkommener nur tugendhafter zu machen, oder mit andern Worten eine Kette von Wesen durch innige Bande der Freundschaft zu verknüpfen. So war ein Alexander mit seinem Hephästion, ein Heinrich mit Sully,

2: Rubins] Wohl kaum Urbins (Raffaels), sondern Rubens, da -in und -en nach Schillers damaliger Lautbehandlung gleich waren. — 3: I. Jomellis und Sacchinis.

ein Gustav Adolph mit Drenstirn. Diese Große, mit ihrem Volke durch diese Vertraute nun näher bekannt, beglückten dasselbe. Besigte verehrten in Hephästion ihren großen Beherrscher Alexander, staunten seine erhabene Eigenschaften an, und wurden folgsame Unterthanen.

5 Der Landmann segnete seinen Heinrich, der ihm Ruhe und glückliche Tage verschafte. Die Nation ihren Gustav, der sie mit Drenstirn als sein Werkzeug milde beherrschte, den er schon in seiner zarten Jugend zum Freunde erwählt, dann gerne erzeugt sich diß edle Gefühl in der Jugend, wo noch die ganze Seele voller Feuer ist, wo sie

10 noch sympathetisch mit gleichfühlenden Herzen schlägt, wo noch kein fremdes Interesse unsere Seelen dahinreißt, und gerne dauert sie aus. Mit diesem theilte Gustav den Ruhm ein Volk glücklich gemacht zu haben — Aber was soll ich noch lange in der Geschichte Jahrhunderte durchirren, Muster ächter Freunde in den modernden Alterthümern

15 auffuchen. Finden wir nicht in unsern Tagen das größte Beispiel an Carl und Francisca? Thränen der Freude entfallen dem Auge, Thränen des Danks steigen zu dem Unendlichen auf, daß er Sie schuf, daß er Ihr Daseyn verleihe, dann vereint mit Ihrem erhabensten Freunde, verließ Sie Weisheit und Tugend dem Menschen Geschlechte

20 — Ich schweige — Aber ich sehe schon die Söhne der kommenden Jahre, weinen um Carl und Francisca, segnend die Vortwelt, daß sie durch solche Freunde regiert, daß sie durch Freunde beglückt —

[A. v. Keller bemerkt dazu (S. 32), die Rede befinde sich im k. geh. Haus- und Staatsarchiv (in Stuttgart) in einem Fascikel von Akademieacten; unter der Ueberschrift sei ein Theil des Blattes ausgeschnitten, auf dem der Name des Verfassers gestanden zu haben scheine; eine andere Hand habe mit Röthel „Schiller?“ unter dieücke geschrieben; Schillers Handschrift sei in der Rede nicht zu erkennen und so scheine auch abgesehen vom Inhalt seine Urheberschaft sehr zweifelhaft. In der „Nachlese zur Schillerlitteratur“ (Tüb. 1860. 40. S. 27) hegt indeß A. v. Keller keinen Zweifel mehr, daß die Rede wirklich von Schiller herrühre, ja von seiner eigenen Hand geschrieben sei. In dieser Uebergengung bestärke ihn das übereinstimmende Urtheil Sachverständiger, welche die Handschrift gesehen, namentlich aber die Vergleichung der unzweifelhaft echten Rede im Besiz des Freiherrn von Eßfink (gehört allzuviel Güte, Leutseligkeit im engsten Verstande zur Tugend?) Ich stimme dieser Uebergengung bei, da die Uebereinstimmung der Grundanschauung beider Reden für die Identität des Verfassers spricht, während die manchmal wörtlichen Wiederholungen eines oder andern Satzes in beiden Reden auf Nachmung des Schillers zu setzen sein möchte, der sich die ältere Wendung zum zweitenmale gestattet. Ob die Rede von Schillers eigner Hand geschrieben vorliegt, ist

mir nicht so sicher. Die Herren Karl Künzel und Riether in Heilbronn, die im April 1861 die Handschrift in Stuttgart für Joachim Meyer untersuchten, verneinen die Authenticität und sind geneigt, die Handschrift eines Schreibers darin zu erkennen, der, ohne Linien zu ziehen jede Zeile in vertikal gerader Linie anfängt und beim Umwenden des Blattes mitten in einem Satze sich die Feder neu schneidet und die neue Seite mit schärferen reineren Zügen beginnt. Herr K. Künzel hebt einzelne Buchstaben, wie R, L und T hervor, die entschieden nicht Schillerisch seien. Aber diese Gründe zeigen doch zugleich, daß die Hand entschiedene Aehnlichkeit mit der Schillers haben muß; beide Kenner würden sonst das Gegentheil vor allen Dingen hervorgehoben haben. Uebrigens diese Frage dahin gestellt sein lassend und an der inneren Uebereinstimmung festhaltend, macht die Zeitbestimmung einige Schwierigkeit. Die Rede scheint anfängerischer als die zum 10. Januar 1779 gehaltne; ich setze sie nur vermuthungsweise in den Januar 1777, in Schillers achtzehntes Lebensjahr, aus welchem kein anderes Specimen zum Geburtstage der Gräfin von ihm bekannt geworden. Die kleinen auffallenden Eigenheiten, wie das häufige dann für denn, wann für wenn, MitMenschen u. s. w. mögen Eigenheiten des Jünglings oder des Abschreibers sein, für die Sache selbst haben sie keine Bedeutung. Sie lehren auch in der Handschrift der Philosophie der Physiologie wieder, die nicht in Schillers Autograph bekannt geworden ist.]

XIII. Der Student von Nassau.

[Morgenblatt 1807. 22. August. Nr. 201. S. 801. Von Gonz.]

Der Student von Nassau hieß die erste Tragödie Schillers. Mit Lächeln erzählte mir Schiller dies selbst, bey meinem Aufenthalt in
 5 Jena, wo ich seines Umganges oft genoß. Verlegen, setzte er hinzu, über einen tragischen Stoff, an dem er seine erste Kraft hätte können versuchen, oft so verlegen, daß er, wie er sich in seiner kräftigen Sprache ausdrückte, seinen letzten Noth und Hemd um einen ihm willkommenen mit Freuden würde gegeben haben, las er in einem
 10 solchen Momente in einem Zeitungsblatte die Nachricht von der Selbst-Entleibung eines Studenten, der aus Nassau gebürtig war. Auf sein theilnehmendes jugendliches Gefühl sowohl, als seine feurig aufstrebende Phantasie wirkte der Eindruck dieser Nachricht mit solcher Gewalt, daß er dieselbe sogleich sich mit allen ihm entgegenkommenden
 15 Beziehungen weiter ausmahlte, und zur Grundlage einer Tragödie zu machen beschloß. Auch hat er, nach seiner Versicherung, den Versuch ausgeführt. Freylich sprach er damals als von einer höchst unvollkommenen, im Ganzen mißlungenen Jugendarbeit davon; indeß bedauerte er doch, das Stück früh schon ganz vernichtet zu haben,
 20 indem er mehrere mit erster glühender Wärme des Gefühls entworfene und ausgeführte Situationen vielleicht noch als Mann, meinte er, benutzen könnte.

[Auf dieser Mittheilung des Morgenblatts beruht die Notiz K. A. Böttigers im Taschenbuch Minerva f. 1816. S. XXXI: „Sein frühester dramatischer Versuch war eine Tragödie ‘der Student von Nassau’, auf eine wahre Anekdote eines akademischen Wildfangs gegründet, die dem Eingesperrten selbst hinter seinem Gitter zugekommen war.“]

XIV. *Cosmus von Medicis.*

1.

[Der Freimüthige 1805. 4. Nov. Nr. 220. S. 463. Von Petersen.]

Auch schrieb Schiller ein Schauspiel: „Cosmus von Medicis,“
5 woraus er späterhin manches in die Räuber verpflanzte.

2.

[Morgenblatt 1807. 30. Julius. Nr. 181. S. 722. Von Petersen.]

Das erste Trauerspiel, das Schiller unternahm, und an welchem
er lange mit angestrengtesten Kräften arbeitete, war Cosmus von
10 Medicis. Stoff und Gang des Stücks hatten viel Aehnlichkeit mit
dem Julius von Tarent, doch war es dem Leisewitzischen Werke,
wovon es eine Art Nachbild war, an Werthe bey weitem nicht gleich.
Auch verwarf und vernichtete Schiller das Ganze; nur einzelne Bilder,
Züge, Gedanken und Einfälle nahm er daraus späterhin in seine
15 Räuber auf.

3.

[Charlotte von Schiller und ihre Freunde. Stuttgart 1860. 1, 85: Schillers
Leben bis 1787. Von Charlotte von Schiller.]

Ein Trauerspiel „Die Verschwörung der Pazzi gegen die Mediceer“
20 hatte Schiller ganz vernichtet.

XV. Der Eroberer.

[A: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1777. Viertes Jahrgang. Drittes Stück. S. 221—225. — B: Greiner, Ergänzungsband. Gräß 1829. S. 16—20. — C: Döring, Nachlese. 1835. S. 297—300. — E: Viehoff, Nachlese. 1839. 1, 9—15. — Hoffm. 1, 12—16. — L: Boas, Nachträge. 1, 5—8.]

Dir Eroberer, dir schwellet mein Busen auf,
 Dir zu fluchen den Fluch glühenden Rachedursts,
 Vor dem Auge der Schöpfung,
 Vor des Ewigen Angesicht!

5 Wenn den horchenden Gang über mir Luna geht,
 Wenn die Sterne der Nacht lausend herunter sehn,
 Träume flattern — umflattern
 Deine Bilder, o Sieger, mich

10 Und Entsetzen um sie — Fahr ich da wüthend auf,
 Stampfe gegen die Erd, schalle mit Sturmgeheul
 Deinen Namen, Verworfenner,
 In die Ohren der Mitternacht.

15 Und mit offenem Schlund, welcher Gebirge schlukt,
 Ihn das Weltmeer mir nach — ihn mir der Orkus nach
 Durch die Hallen des Todes —
 Deinen Namen, Eroberer!

Ha! dort schreitet er hin — dort, der Abscheuliche,
 Durch die Schwerdter, er ruft (und du Erhabner hörst's)
 Ruft, ruft, tödet und schonet nicht,
 20 Und sie töden und schonen nicht.

B C E Hoffm. und L ordnen je drei Strophen zu einer Gruppe, gegen A. —
 11: Verworfenner B Hoffm. L. — 19: tödtet A B C E Hoffm. L. — 20: töden B C E
 Hoffm. L.

Steigt hoch auf das Geheul — röcheln die Sterbenden 222
 Unterm Blutgang des Siegs — Väter aus Wolken her
 Schaut zur Schlachtbank der Kinder
 Väter, Väter, und fluchet ihm.

25 Stolz auf thürmt er sich nun, dampfendes Heldenblut
 Trieft am Schwerd hin, herab schimmerts, wie Meteor,
 Das zilm Weltgericht winket —
 Erde fleuch! der Erobrer kommt.

Ha! Eroberer, sprich: was ist dein heisester
 30 Dein geschnitester Wunsch? — Hoch an des Himmels Saum
 Einen Felsen zu bäumen,
 Dessen Stirne der Adler scheut,

Dann hernieder vom Berg, trunken von Siegeslust,
 Auf die Trümmer der Welt, auf die Erobrungen
 35 Hinzuschwindeln im Taumel
 Dieses Anblicks hinweggeschaut.

D ihr wißt es noch nicht, welch ein Gefühl es ist,
 Welch Elisium schon in dem Gedanken blüht,
 Bleicher Feinde Entsetzen,
 40 Schrecken zitternder Welt zu seyn,

Mit allmächtigem Stoß hoch aus dem Pole, dann
 Auszustossen die Welt, fliegenden Schiffen gleich
 Sternen an sie zu rudern,
 Auch der Sterne Monarch zu seyn.

28: Eroberer B C Hoffm. L. — 36: ? Dieses Anblicks. Hinweggeschaut! —
 43: Sternen A B C E] Sterne Hoffm. L. Die schwache Form kommt auch sonst
 bei Schiller vor und ist bei schwäbisch-elsäßischen Schriftstellern häufig.

45 Dann vom obersten Thron, dort wo Jehovah stand,
Auf der Himmel eine, auf die zertrümmerte
Ephären niederzutaumeln —
O das fühlt der Erobrer nur!

Wenn die blühendste Flur, jugendlich Eden gleich, 223
50 Ueberhüttet vom Fall stürzender Felsen traurt,
Wenn am Himmel die Sterne
Blasen, Flammen der Königsstadt

Aufgegeißelt vom Sturm gegen die Wolken wehn,
Tanzt dein trunkener Blick über die Flammen hin.
55 Ruhm nur hast du gedürstet,
Kauff ihn Welt, — und Unsterblichkeit.

Ja, Eroberer, Ja, — du wirst unsterblich seyn.
Nöchelnd hofft es der Greis, du wirst unsterblich seyn,
Und der Waiß, und die Wittwe
60 Hoffen, du wirst unsterblich seyn

Schau gen Himmel, Tyrann — wo du der Sämann warst,
Dort vom Blutgefild stieg Todeshauch himmeln
Hinzuheulen in tausend
Wettern über dein schauendes

65 Haupt! wie bebt es in dir! schauert dein Busen! — Ha!
Wär mein Fluch ein Orkan, könnt durch die Nacht einher
Rauschen, geißeln die tausend
Wetterwolken zusammen; den

45: Thron A (B C E Hoffm. l., diese immer). — 46: eine A] einen B C E Hoffm. l. Die Lesart in A, die einen Trochäus anstatt eines Iambus gibt, ist offenbar verderbt. Schiller schrieb wohl: Auf der Himmel Ruin, und zwar das letzte Wort mit kleinen lateinischen Buchstaben, woraus der Setzer eine machte. — 48: Eroberer C E Hoffm. l. — 55: nur] mir Hoffm. — 59: der Waiß A] die Waiß B C Hoffm. l. Du Waiß E.

70 Furchtbar brausenden Sturm auf dich herunter fliehn
 Stürmen machen, im Drang tobender Wolken dich
 Dem Olympus izz zeigen
 Izz begraben zum Crebus.

75 Schauer, Schauer zurück, Bürger bei jedem Staub,
 Den dein fliegender Gang wirbelnd gen Himmel weht,
 Es ist Staub deines Bruders,
 Staub, der wider dich Rache ruft.

Wenn die Donnerposaun Gottes vom Thron izz her 224
 Auferstehung geböt — aufführ im Morgenglanz
 Seiner Feuer der Tode
 80 Dich dem Richter entgegen riß

Ha! in wolfigter Nacht, wenn er herunterfährt,
 Wenn des Weltgerichts Wag durch den Olympus schallt,
 Dich Verruchter zu wägen
 Zwischen Himmel und Crebus,

85 An der furchtbaren Wag aller geopfert
 Seelen, Rache hinein nickend vorübergehn
 Und die schauende Sonne
 Und der Mond, und die horchende

90 Sphären und der Olymp, Seraphim, Cherubin,
 Erd und Himmel hinein stürzen sich, reißen sie
 In die Tiefe der Tiefen,
 Wo dein Thron steigt Eroberer!

69: fliehn A] fliehn, B C E; flehn, Hoffm. L. — 70: Stürme L. — 73: Schauere, schauere C E; Schaudre, schandre Hoffm. L. — 77: Donnerposaune A B C L. — 78: aufführ C. — 79: Feuer A] Feuer, B C E Hoffm. L. — 81: wolfigter C; wolfiger Hoffm. L. — 85: aller A B C L] alle C Hoffm.; Schiller schrieb geopfert mit kleinem Anfangsbuchstaben. — 88: horchende A] horchenden B C E Hoffm. L.; die starke Adjectivform nach dem Artikel damals auch sonst sehr üblich.

Und du da stehst vor Gott, vor dem Olympus da,
Nimmer weinen, und nun nimmer Erbarmen flehn,
95 Neuen nimmer, und nimmer
 Gnade finden, Erobrer, kannst,

O dann stürze der Fluch, der aus der glühenden
Brust mir schwall, in die Wag, donnernd wie fallende
Himmel — reisse die Wage
100 Tiefer, tiefer zur Hölle hinab,

Dann, dann ist auch mein Wunsch, ist mein geflüchteter
Wärmster heißester Fluch ganz dann gesättigt,
O dann will ich mit voller
 Wonn mit allen Entzückungen

105 Am Altare vor dir, Richter, im Staube mich
 Wälzen, jauchzend den Tag, wo er gerichtet ward,
 Durch die Ewigkeit fahren,
 Will ich nennen den schönen Tag!

225

Sch.

94: nimmer um Erbarmen Hoffm. — 96: kannst, A] kannst. B C kannst — G
Hffm. L. — 99: Waage A. — 101: ist mein A B Hffm. L.] ist fehlt in G; ja mein
E. — 102: gesättigt E. — 106: jauchzen G. E. — 107: feiern G Hffm. L. — 109: Der
Herausgeber des Magazins bemerkt S. 221 zu dem Gedichte: „Von einem Jüng-
ling, der allem Ansehn nach Klopstoten liest, fühlt und beynahe versteht. Wir
wollen sein Feuer bey Leibe nicht dämpfen; aber non sense, Undeutlichkeit, über-
triebene Metathesen — wenn einst vollends die Feile darzu kommt; so dürfte er
mit der Zeit doch seinen Platz neben — einnehmen, und seinem Vaterlande Ehre
machen.“ — „Ein im Jahr 1777 eben dahin (in das Magazin) eingesandte Ode
der Erobrer' zeugt von größerem Feuer“ (Petersen im Freimüthigen 1805 S. 463).

XVI. Der Jahrmarkt.

[Der Freimüthige 1805. 4. Nov. Nr. 220. S. 463. Von Peterfen.]

Ein kleines Vorspiel: „Der Jahrmarkt,“ welches am Geburtstag des Herzogs im akademischen Gebäude von Zöglingen der Akademie 5 aufgeführt wurde, verrieth schon den genialischen Kopf, der mit Proteus Zauberkraft sich in alle Formen zu wandeln weiß.

XVII. Inschriften für ein Hoffest.

[A. v. Keller, Beiträge zur Schillerlitteratur. Tüb. 1859. 40. S. 21.]

1) Ueber die Pforte:

10 So thun sich Ihr alle Herzen auf.

2) Im Tempel.

1. Wo Franziska hineintritt wird ein Tempel.

2. Die Traurigkeit blühet vor Ihr auf, und die Freude jauchzet Ihr nach.

15 3. So muß man Franzisken belohnen (ein brennendes Herz).

4. Tugend und Grazien wetteiferten sich selbst zu übertreffen, und Franziska ward!

5. Die Tugend wollte geliebt seyn und nahm Ihr Bild an.

20 6. Sie ist unsterblich wie ich (indem die Tugend der Fama Ihr Bildniß übergibt).

Schiller Eleve.

XVIII. Empfindungen der Dankbarkeit

beim Namensfeste Ihrer Excellenz der Frau Reichsgräfin von Hohenheim.

[H: A. v. Keller, Beiträge zur Schillerlitteratur. Tübingen 1859. 40. S. 22—25.
— B: Abschrift H. Mohls, und der bei G. (Hoffmeister, Nachlese 1, 17—20) danach gemachte Abdruck.]

1. Von der Akademie.

Ein großes Fest! — Laßt, Freunde, laßt erschallen! —
Ein schönes Fest wekt uns zu edler Lust!
Laßt himmelan den stolzen Jubel hallen,
Und Dankgefühl durchwalle jede Brust.

5 Einst wollte die Natur ein Fest erschaffen,
Ein Fest, wo Tugenden mit Grazien
Harmonisch in einander trafen,
Und in dem schönsten Bunde sollten stehn,

10 Und dieses Fest auß' reizendste zu zieren,
Sah die Natur nach einem Namen um —
Franziskens Namen sollt es führen,
So war das Fest ein Heiligthum!

15 Und dieses Fest, ihr Freunde ist erschienen,
Euch jauchz' ichs mit Entzücken zu!
Jauchzt, Freunde, jauchzt mir nach: Es ist erschienen,
Und hüpfet empor aus thatenloser Ruh!

20 Heut wird kein Ach gehört — heut fließet keine Träne;
Nur froher Dank steigt himmelwärts!
Die Lustt erschallt von jubelndem Getöse,
Franziskens Name lebt durch jedes Herz.

Namensfeste Ihrer G. — 8: sehen, B. stehn G. — 10, 11: Namen G. — 14: ich's
G. — Entzücken B G. — 15: Freunde A B] Brüder G. — 17: Thräne B G. —
19: Lust G. — 20: Name G.

Sie ist der Dürfft'gen Trost — Sie gibt der Blöße Kleider, 23
Dem Durste gibt Sie Trank, dem Hunger Brod!
Die Traurigen macht schon Ihr Anblick heiter,
Und scheucht vom Krankenlager weg den Tod.

25 Ihr Anblick segenvoll — wie Sonnenblick den Fluren,
Wie wenn vom Himmel Frühling niederströmt,
Belebend Feuer füllt die jauchzende Naturen,
Und alles wird mit Stralen überschwemmt,

30 So lächelt alle Welt — So schimmern die Gefilde
Wenn Sie, wie Göttinn unter Menschen geht,
Von Ihr fließt Segen aus, und himmelvolle Milde
Auf jeden den Ihr sanfter Blick erspäht,

Ihr holder Name fliegt hoch auf des Ruhmes Flügeln,
Unsterblichkeit verheißt Ihr jeder Blick,
35 Im Herzen tronet Sie — und Freudentränen spiegeln
Franziskens holdes Himmelbild zurück,

So wandelt Sie dahin auf Rosenpfaden
Ihr Leben ist die schönste Harmonie,
Umglänzt von tausend Tugendssamen Thaten,
40 Seht die belohnte Tugend! — Sie!

O Freunde laßt uns nie von unsrer Ehrfurcht wanken,
Laßt unser Herz Franziskens Denkmahl seyn!
So werden wir mit niedrigen Gedanken,
Niemalen unser Herz entweihn!

21: Dürst'gen S. — giebt B. — 22: giebt B. — 23: Anblick S. — 25: Anblick
segenvoll S. — Sonnenblick B S. — 27: jauchzende A B] jauchzenden S. —
28: Strahlen S. — 29: schimmern A] scheinen B S. — 30: Göttin B S. —
31: Segen S. — 32: sanfter Blick B S. — 33: Name S. — 34: Blick S. —
35: Tronet A. thronet B S. — Freudentränen A B S. — 36: Himmelbild S. —
39: tugendssame S. — 41: entweih'n S.

Elisiſche Gefühle drängen
 Des Herzens Saiten zu Gefängen
 Ein theurer Name weſte ſie. —
 Schlägt nicht der Kinder Herz mit kühnern Schlägen
 50 Der ſanſten Mutter Freudenfeſt entgegen,
 Und ſchmilzt dahin in Wonnemelodie?
 Wie ſollten wir jezt ſühlloß ſchweigen,
 Da tauſend Thaten uns bezeugen,
 Da jeder Mund — da jedes Auge ſpricht: —
 55 Iſt uns Franziska Mutter nicht?

Erlauben Sie dem kindlichen Entzücken
 Sich Ihnen heute ſehen zu nahn,
 O ſehen Sie mit mütterlichen Blicken
 Was, unfre innige Verehrung auszudrücken
 60 Wir Ihnen darzubringen wagen, an!
 Erlauben Sie der ſchüchternen Empfindung
 Für Sie der Mütter Würdigſte zu glühn,
 Erlauben Sie die kühne ſtolze Wendung, —
 Denn heute, heut' dem Dank ſich zu entziehen
 65 Wär Frevel, wär die ſträflichſte Verblendung!

Wenn Dankbarkeit die aus dem Herzen fließet,
 Wenn der Verſpruch ſtets auf der Tugend Pfad zu gehn,
 Wenn Tränen die die ſanfte Nührung gieſet,
 Wenn Wünſche die empor zum Himmel flehn,
 70 O wenn der Seelen feurigſtes empfinden
 Die Huld der beſten Mutter lohnen könnten,

45: Ecole A. H. — Demoiselles A. — 46: Ellyſiſche H. — 50: ſanften A B H. —
 52: izt B. jezt H. — 56: Entzücken H. — 58: ſehen] Sehen A. nehmen B H. —
 Blicken H. — 62: würdigſte H. — 68: Tränen A B] Träume H. — ſanfte B H. —
 70: Empfinden H.

Wie ganz sollt unser Wesen nur Empfindung seyn, 25
 Nie sollten unsre Tränen, nie versiegen,
 Zum Himmel sollten ewig unsre Wünsche fliegen,
 75 Franziskan wollten wir ein ganzes Leben wehn!

Doch wenn auch das Gefühl, das unser Herz durchfloßen,
 Bei aller Liebe reichlichem Genuß
 Womit Sie Edelste! uns übergoßen,
 Erröthen und erlahmen muß, —
 80 So hebt uns doch das selige Vertrauen:
 Franziska wird mit guadenvollem Blick
 Auf Ihrer Töchter schwaches Opfer schauen —
 Franziska stößt die Herzen nie zurück!
 Und feurvoller wird der Vorsatz uns beleben,
 85 Dem Meisterbild der Tugend nachzustreben!

Schiller Eleve.

72: sollt' B H. — 73: Thränen H. — 74: ewig A B] fehlt in H. — 75: weih'n.
 H. — 76: durchfloßen H. — 78: Edelste, B H. — 80: selige H. — 81: Blick H. —
 83: nie A] nicht B H. — zurück H. — 84: Vorsatz B H. — 85: Musterbild H.

XIX. Auf die
Ankunft des Grafen von Falkenstein
in Stuttgart.

[Schwäb. Magazin 1777 S. 575—578.]

Heut Bürger, singet Harfenlieder,
Daß euer Lustgetöne nieder
Von goldnen Traubenhügeln schallt!
Stimmt frohen Jubelsang zusammen,
5 Biß Josephs theuren Heldennamen
Das Echo zehnfach wiederhallt!

Ja! ruft mit jauchzendem Getümmel:
Er ist, Er ist, vom hohen Himmel
Zum Wonnetag uns zugesellt:
10 Ihr sehet Ihn! welch seltnes Glück!
Wem bleibt nicht jeder Seiner Blicke
Tief in die Seele eingedrückt!

Er kam, mit Ihm die holde Tugend:
Welch rasches Feuer reifer Jugend
15 Im vollen Götterbusen glüht!
Der Liebling kam in deine Auen,
O Stuttgart, solch ein Glück zu schauen
Hat Deinen Vätern nie geblüht.

576

Wie wird der späte Enkel lauschen,
20 Und seine Zeit an uns vertauschen,
Wenn ihm ein Greiß die Freude weint:
Ein Joseph, jener Schmuck der Prinzen,
Durchreiste schwäbische Provinzen,
Nicht als Monarch; als Menschenfreund!

25 Wer, Brüder, kan in treuen Bildern
 Den süßen Anblick würdig schildern,
 Wer schätzen den erhabnen Werth?
 O schreibt es in das Buch der Zeiten:
 Daß Prinzen jezt um Freundschaft streiten,
 30 Und wie Ihr Herz die Menschheit ehrt!

 Laß, Mahler, deinen Pinsel liegen,
 Laß, Künstler, laß uns das Vergnügen,
 Dein Meißel ist darzu zu klein!
 Wenn Joseph, Teutschlands Stolz und Ehre,
 35 Nicht ohne Marmor göttlich wäre,
 Würd' Er's durch eure Züge seyn?

 Franz selber lächelt seinem Sohne
 Hoch von Jehovas lichtem Throne,
 Von seines Körpers Fesseln frei.
 40 Theresia ist wonnetrunken
 In den Gedanken hingefunken:
 Daß Sie die Mutter Josephs seyn.

 Dir, Carl, verdanken diese Scene
 Dein Hof, dein Volk und deine Söhne,
 45 Dir Carl und deinem Tectathen:
 Du zogst, nach waisenden Neonen,
 In unsern Heyn, aus fernen Zonen,
 Den Vater von Teutonien.

 Zwar in Germaniens Gebiete
 Erschallt der Ruhm von Seiner Güte,
 Und Seiner Großmuth nicht allein:
 50 Dann Tama heißt in fremden Zonen,
 Wo königliche Herrscher thronen,
 Den Namen Josephs heilig seyn.

55 Wir streiten kühn mit den Provinzen,
 So stark liebt keine ihren Prinzen,
 So zärtlich keine, Carl, wie wir;
 Doch käme künftig dieses Glück
 Für Schwaben noch einmal zurück;
 60 So theilen wir den Trieb mit Dir.

Indessen soll das Angedenken
 Uns jene Wonne wieder schenken:
 Das Herze sey zum Unterpfand,
 Der Himmel soll es unterschreiben:
 65 Uns soll kein Name heilig bleiben,
 Als Joseph, Carl und Vaterland.

[Im Magazin ohne Unterschrift. Nach 44 von einem Jüngling der Militairakademie, einem „Sohne“ des Herzogs. Sprache und Inhalt sind Schillers. Der Herausgeber des Magazins bemerkt S. 575 ff. dazu: „Dieses kleine Gedicht ist, wie es scheint, von einem jungen Menschen.. Es hat zwar keinen förmlichen Plan; doch von der Ode so wohl die Grösse, als auch den Zuschnitt, nur daß es nicht immer gleich erhaben ist. Wir halten zwar nicht dafür, daß man jugendliche Arbeiten zu streng beurtheilen soll; die Gesetze sind gleichsam ein Blei an die Flügel junger Dichter. Doch muß man denen, aus welchen etwas werden kan, nachhelfen; und hier ist der Fall... Versification und Sprachrichtigkeit haben Sie zimlich; doch sind hier und da Metathesen, die jetzt zwar sehr gewöhnlich sind... Wenn wir nicht sähen, daß Sie Anlage zur Ode haben, hätten wir uns diese Mühe [die Anmerkungen über Reime u. dergl. zu machen] nicht gegeben. Die 1. 4. 5. 7. 8. und 10. Strophe sind nicht übel...“ Kaiser Joseph II. besuchte am 7. April 1777 unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein die Akademie. Schwäb. Magazin 1777 S. 559 ff.]

XX. Beobachtungen

bei der Leichen-Deffnung des Eleve Hillers.

[H. Wagner, Geschichte der Hohen Carls-Schule. Erster Band. Würzburg 1856. S. 582, nach einer Abschrift.]

5 Die Leiche war sehr abgezehrt, aber nicht erstarrt. Vom Auf-
liegen hatte er eine Entzündung.

Als man die Brust öffnete, floss eine große Menge gelblichten
Blutwassers heraus.

Das Neß, so sehr gering war, schien wie brandig, doch hatte
10 es den faulen Geruch nicht.

Der Magen, die Gedärme waren natürlich, nur die großen waren
etwas aufgeblasen. Würmer fühlte man von außen keine. Von
innen wurden sie nicht untersucht, weil es die Zeit nicht erlaubte.

Das Gefrös enthielt eine gelblichte Zähigkeit und schien außer-
15 lich von stoßendem Blute bleifärbig. Keine Verhärtungen ließen sich
in den Drüsen desselben bemerken. Die große Magendrüse aber war
ziemlich verhärtet.

Die Leber war an der untern Fläche schwarzblau. An der
obern blau und roth marmorirt. Sie war sehr voll Blutes. Sonst
20 zeigte sich nichts widernatürliches an derselben. Die Gallenblase war
voll Galle.

Die Milz und die Nieren waren mit dem linken Grimmdarm-
Gefröse verwachsen. Sonst ganz gesund. Die Harnblase war ganz
angefüllt.

25 Bei Eröffnung der Brusthöhle floss ebenso gelblichtes Blutwasser
heraus. Die rechte Lunge war an das Brustfell angewachsen.

Die linke Lunge war kleiner als die rechte, und schien von
widernatürlich großem Herzbeutel verdrungen.

Der Herzbeutel selbst wurde kaum geöffnet, so floss eine große

Menge des Blutwassers hervor, die Haut des Beutels war besonders dick, aber verhältnißmäßig nicht so dicht. Die innere Fläche, die sonst glatt ist, war durch eine Fettsubstanz mit dem Herzen, besonders mit dessen unterer Fläche verwachsen. Diese Fettsubstanz überzog das
 5 ganze Herz und war an vielen Stellen, hauptsächlich unten, sehr dick. Sie war durch beträchtliche Fortsätze und Bänder mit dem Herzbeutel verbunden. Im Herzen selbst war kein organischer Fehler zugegen, und es beweist noch nichts, daß seine Fleischmasse so gar gering war, indem sich bei der allgemeinen Abzehrung der Muskeln nichts anders
 10 erwarten läßt. Auch in seinen Höhlen ist nicht das mindeste sonderbar bemerkt worden. Und die Ursache des Todes scheint mehr außer dem Herzen, als von dem Herzen hergeleitet werden zu können.

Die Lungen waren hin und wieder entzündet, und mit kleinen harten Körnern durchsät. An der obern Hälfte der linken Lunge
 15 war etwas Eiterartiges.

Das Haupt ist nicht geöffnet worden.

Stuttgart, den 10. Oktober 1778.

Schiller.

[Joh. Christn. Hiller, evangelisch, aus Kirchheim a. B., war am 15. Oct. 1775, vierzehn Jahr alt, aufgenommen, widmete sich der Malerei und starb am 10. Oct. 1778. (H. Wagner, Gesch. der Hohen Carls-Schule 1, 372. Nr. 618.)]

XXI. Schiller an Scharffenstein.

[Nov. 1778.]

[Schiller-Album. Dresden 1861. S. 9—15, vgl. mit einer Abschrift vom Original in F. Meyers Nachlaß.]

- 5 Ich hab nicht böß an Dir gehandelt, wie Du mein Herz anklagst.
Es ist rein, heiter, hat bei Deinem Zettel keinen Antheil gefunden,
hab nicht erröthen, nicht weinen, nicht beten dürfen, denn es ist rein
ohne Falsch und Trug, drum kann ich jetzt kluge, ernsthafte, auf-
richtige Worte reden.
- 10 Wahr ist's, ich pries dich in meinen Gedichten zu sehr! Wahr!
sehr wahr! Der Sangir, den ich so liebe, war nur in meinem
Herzen, Gott im Himmel weiß es, wie er darin geboren wurde,
aber er war nur in meinem Herzen und ich betete ihn an in Dir,
seinem ungleichen Abbilde. Dafür wird Gott mich nicht strafen, denn
- 15 ich fehlte nur aus Liebe, nicht aus Thorheit und falschem Sinn!
Gott weiß, ich vergaß alles, alle andere neben Dir, ich schwoll neben
Dir, denn ich war stolz auf Deine Freundschaft, nicht um mich im
Aug der Menschen dadurch erhoben zu sehen, sondern im Aug einer
höhern Welt, nach der mein Herz mir so glühte, welche mir zuzu-
- 20 rufen schien: Das ist der einige, den Du lieben kannst, ich schwoll,
wie Sago, in Deiner Gegenwart, und doch war ich nie so sehr gedeh-
müthigt, als wenn ich Dich ansah, Dich reden hörte, Dich fühlen sah,
was Dir die Sprache versetzte, da fühlt ich mich kleiner als sonst überall,
da that ich Wünsche an Gott, mich Dir gleich zu machen! Scharffen-
- 25 stein! er ist bei uns, er hört dieses, und richte, wenns nicht an dem
so ist! es ist, so ' wahr meine Seele lebt! Es kostet Dich wenig 10
Mühe, Dich zu erinnern, wie ich in diesem Vorschmack der seeligen
Zeit nichts als Freundschaft athmete, wie alles alles selbst meine Ge-
dichte vom Gefühle der Freundschaft belebendigt wurden, Gott im
- 30 Himmel möge es Dir vergeben, wenn Du so undankbar, unedel seyn
kannst, das zu verkennen.

Und was war das Band unserer Freundschaft? war es Eigennuz? (ich rede hier auf meiner Seite, denn ich kanns, weiß Gott, von Dir nicht ganz bestimmen) war es Leichtsin? war es Thorheit, war's ein irdisches, gemeines, oder ein höheres, unsterbliches himmlisches Band!

5 Rede! rede! o eine Freundschaft wie diese errichtet hätte die Ewigkeit durchwähren können! — Rede! rede aufrichtig! wo hättest Du einen andern gefunden, der Dir nachfühlte, was wir in der stillen Sternennacht vor meinem Fenster, oder auf dem Abendspaziergang mit Blicken uns sagten! Gehe alle, alle, die um Dich sind durch, wo hättest

10 Du einen finden können, als Deinen Schiller, wo ich einen von tausenden, der mir das wäre, was Du mir — hättest seyn können! Glaube, glaube unverholen, wir waren die einige, die uns gleichen, glaube mir, unsere Freundschaft hätte den herrlichsten Schimmer des Himmels, den schönsten mächtigsten Grund, und weißagte uns beiden

15 nichts anders, als einen Himmel; Wärest Du oder ich zehnenmal gestorben, der Tod sollte uns keine Stunde abgewuchert haben; — was hätte das für eine Freundschaft seyn können! — und nun, nun! wie ist das zugegangen? wie ist's so weit gekommen?

Ja ich bin kaltfinnig worden — — Gott weiß es, denn ich bin

20 Selim blieben, aber Sangir war dahin! darum bin ich kaltfinnig worden — versteh mich aber wohl, in euren Augen, aber die Unruhe, der Drang meiner Seele, der mich lange, lange hin und her warf, ist gestillt, und ich habe Ruhe und Empfindsamkeit und eine mächtige Stütze gefunden und bin gegen Dich kaltfinnig geworden.

25 Warum aber, weiß ich wohl, wirst Du mich fragen, warum bist Du kälter worden? Höre, Scharffenstein, Gott ist da, Gott hört mich ' und Dich, Gott richtet. Meinst Du es war Prahlerey, Phantast 11 meinst ich hätte Dich darum erwählt, um Einen zu haben, von dem ich in mein Gedicht plaudern kann! Hör Glender, wende Dein Angesicht

30 ewig zur Erde, wenn er noch einmal in Dir aufsteigt der schändliche Gedanke! den Du doch in Deinem Zettel äußertest! Gedenkst Du noch an die Stunde unserer Verbindung? was ist das für ein unsinniges Geschwätz mit Deinem guten Morgen etc. Solltest mich nicht beim ersten Umgang anders kennen gelernt haben. In der That

35 sag ich Dir, wenn noch etwas in Dir zurückblieben ist von der Freundschaft, die wir uns schwuhren, so wäre das ein Beweis davon, daß

Du mich auf diese Art von meinen anderen Kameraden unterschiedest, denn ich denke das nämliche von dem leeren Gruß.

Aber zur Hauptsach! warum ich kaltsinnig worden? weil ich Dich liebte, weil ich Dein Freund war und sahe — daß Du es nicht von mir warst; — faßt Dich der Gedanke, Du warst nicht mein Freund! Du hättest Achtung vor mir haben müssen, wie ich vor Dir, denn wenn man eines Freund ist, muß man in ihm Eigenschaften verehren, die ihn verehrungswerth machen, aber aber — möge das den nicht treffen wie der Donnerschlag — Du hast nichts auf mich gehalten. 10 die Eigenschaften, die das Wesen des Freundes ausmachen, in mir nicht gefunden, Du hast meine Fehler, für die ich doch täglich Reue und Leid fühle, lächerlich, Dich darüber lustig gemacht, und da es Deine Freundschaftspflicht gewesen wäre, mir in Liebe und Kälte solche zu rügen, mir verhehlt, hast mir sie nur im Zorne vorge- 15 worfen, Pfui! Pfui! der schändlichen Seele! — war das Freundschaft oder war's Trug, Falschheit? — Sieh hier hab ich Klage auf Klage gehäuft; aber ich wills verantworten, will Dir hernach alles vor Augen bewiesen hinlegen, sieh nur daraus, wie wenig Achtung, Liebe Du für mich hegst, wie klein Du mein Herz gefunden; konntest Du 20 so mein Freund seyn? konntest Du den lieben, der so viel lächerliches etc. an sich hat? — oder wolltest Du den Namen 'Freund- 12 schaft borgen? — oder hattest Du wirklich im Sinne, mich zu bessern — ah! pfui! des betrogenen blinden Seelenkenners, Du hast den Weg verfehlt, Seelen zu bessern! — — So greift mans nicht an! 25 Du hast nichts auf mich gehalten! — wie oft (aber immer nur, wenn Du in Zorn geriethst, sonst heucheltest Du Achtung und Bewunderung,) wie oft, wie oft hab ichs hören müssen von Dir und dem Boigeol, bitter, bitter, wie mein ganzes Wesen eben ein Gedicht sey, wie meine Empfindung vorgegebene Empfindung von Gott, Reli- 30 gion, Freundschaft etc. Phantasey kurz alles bloß vom Dichter nicht vom Christen, nicht vom Freund herausgequollen — o weh, o weh, was das mein Herz ergriff, und ihr habts gesagt, Gott weiß es, Gott zeug es, gesagt habt ihrs, o mit den trügenden Zügen, mit der

11: der dir ich doch täglich neue und leicht fehle. Abschr. — 14: hast — der [schändlichen] das — schändliche: Abschr. — 33: Zügen] Herzen: Schilleralt.

ernstesten Miene — o weh! o weh! und wie schmerzt mich das von euch! — von Dir!

Erinnerst Du Dich noch, wenn mir ein Buch nicht gefallen wollte, ein Gedicht oder so was z. B. Amynt von Kleist, was Du 5 da sagtest: „Es sey freilich kein Schwung darin (das sagtest Du aber nur im Zorn, sonst hättest Du mirs verschwiegen) keine Bilder, aber Gefühl, anderes Gefühl, als in meinen Gedichten, es sey nichts ausgerichtet mit meiner Malerei, Herz sollt ich haben oder dergl. Warlich so sagtest Du. Und nun schau in Dein Innerstes mein Scharffenstein 10 — sieh! ich kann diesen Ausruf nicht mehr unterdrücken — schau gen Himmel; fest, starr gen Himmel, wo eigentlich nur unserer Freundschaft Auge sehen sollte, schau hinauf und frage: Hab ich recht gethan; hab ich aufrichtig gehandelt, daß ich den zum Freund erkohr, der vorgab, dem das Wesentliche der Freundschaft, volles Herz, mangle, 15 dessen Gefühl nur in der Feder liege oder noch frisch im Gedächtniß behalte beim Lesung Klopstoks, o Gott vergebe Dir dieß, Du hast Dich hier an Deines Selims Herzen versündigt. Freilich hab ich Klopstok viel zu danken, aber es hat sich tief in meine Seele gesenkt und ist zu meinem wahren Gefühl, Eigenthum worden, was 20 wahr ist, was mich trösten kann im Tode!

Ferner: Du hast Dich über meine Laster lustig gemacht! Du 13 kanntest meine Eigenliebe — lieber himmlischer Vater, ich erkenne dieses Laster als eines der schändlichsten, wurzle mirs aus dem Herzen lieber himmlischer Vater, ich erkenn, bereus! — und Du kanntest 25 meine Eigenliebe — und nun laß vorm Angesicht des Nahen Dir sagen — Du hast Dich drüber lustig gemacht — Du mein Freund vor den Leuten mich beschämt, Du der mir in der Stille verborgen, verschwiegen hat! — wie oft, das will ich nur noch nebenher sagen, hast Du mir meine Gedichte feurig bewundert, wie oft bis in Him- 30 mel meinen Geist erhoben, wie oft wenn wir zusammensaßen auf meinem Bette ganz erstaunungsvoll meinem thörichten Eigenlob zugehört, nichts gesagt, als wenn dies im Eifer herausplazte, oder dem Voigeol ins Ohr gedißelt und hast mich doch nie getadelt, auch bei

1: ernstesten fehlt Schilleraltb. — 19: wahren] nahen Schilleraltb. — 23: wurzle] reiße: Abschr. — 29: mir: fehlt in der Abschr. — 31: thörichten] schönsten. Abschr.

dem tadelhaftesten wolltest Du meine Eigenliebe befriedigen. — —
 Zurück ich schäme mich, jemals der Freund eines solchen gewesen zu
 seyn! Denkst Du auch noch an das, wie wir einst unter vielen an
 Gebel's Bette standen, wie Du mich batest, mich mit Dir zu messen
 5 (p. parenthes. muß ich auch noch sagen, daß mir auch das mißfiel,
 Du sahst ja, mußtest sehen, mit wie viel Schmerz und Zwang und
 ungern ich Dir willfuhr, denn eben damals war mir von Haus etwas
 zugestoßen und hast schon oft mir diese Mühe gemacht, ohne Noth-
 wendigkeit) also sagte ich, ich maß mich mit Dir und da gabst Du
 10 Dein Erstaunen vor den Ohren einiger mit einem bösen Lächeln also
 zu erkennen: Er wächst an Körper und Geist! (und indem Du Dich
 zu mir wandest,) Ein ganzer Kerl! — — O sahst Du auch, wie ich
 damals erröthete, sahst Du nichts mehr? Da Du mich hinstelltest,
 meine Eigenliebe vor allen auszuhehnen und ich da stand, Gott mit
 15 welcher Empfindung, Gott weiß, es war mir leid um meinen großen
 Fehler der Eigenliebe, aber dieser Hohn, dieser Augenblick — — von
 Dir — vor denen Augen — o ich konnte nicht weinen, ich mußte
 mich wegwenden, eher Zernichtung, als noch so einen Augenblick von
 Dir — mög diese Träne nicht heiß ' auf Deine Seele fallen! Auch 11
 20 äußertest Du einem Freunde, mich bald in der Rangierung nach Dir
 zu sehen. — Verzeih mirs Scharff: wenn ich in diesem Augenblick
 von Gott das Gegentheil erbeten müßte, und es gab Augenblicke, wo
 es mein einziges Sehnen war an Dich hinzustehen zu kommen! Hör
 Scharffenstein, Gott weiß es, Gott hört es, Gott richte, wenn ich
 25 falsch geredet, ich würde Dich nicht quälen, wenns nicht aus meinem
 Herzen heraus müßte!

Auch will ich nur noch berühren, wie sehr Du mein Herz geplagt,
 da Du Dich so h Grub gemacht hast. Du weißt und solltest, konntest
 auch wohl wissen, warum ich auf den Menschen nichts halte, er ist
 30 bösen Herzens und kleinen Herzens! — Sollte er Dein Freund seyn,
 der, den viele meiner Cameraden fliehen, der ist an der Seite dessen,
 der mein Einziger seyn will? Mein Einziger geht an der Seite meines
 Verhassten? Sieh also aus dem allem, daß mein Herz ohne Trug ist,

5: par passant: Abschr. — 7: Ungern: Schilleralt. — 20: nie Freude Schilleralt.
 — 28: h: Abschr., hinter? — an den: Schilleralt. — 29: nichts] nicht viel Abschr.

wie Du nicht glaubtest! Ich wählte Dich zu meinem Freunde, weil Du klüger, erfahrener, gefezter bist als ich, weil Du meinem Herzens-Gefühl Dich am meisten, ganz genähert hast, gleichkommen bist, weil ich sonst keinen Freund habe! — Das hab ich Dir auch gesagt in der
 5 Stiftungsstunde! hast Duz erfüllt, hast Duz erkannt? Scharff: Der Herr ist da, der Herr siehts, Er seye Richter zwischen mir und Dir!

Und nun will ich des Briefs ein Ende machen. Ich bin nicht verlassen. Sieh ich hab eine Quelle gefunden, die mein Herze voll-
 macht und segnet, einen großen großen herrlichen Freund, und darum
 10 vergeb ich Dir — vergeb ich Dir — vergeb ich Dir — so wahr mir Gott vergebe im letzten Zuckn des Todes, vergeb ich Dir alles, will Dir Gutes thun für und für, aber ich werde lang mein Angesicht
 wegwenden müssen von meinem Scharffenstein, um Tränen zu verbergen! — Ich sage nochmahl Ich vergebe Dir; Sieh eben hab
 15 ich in der Bibel das Leben Davids gelesen, Er und Jonathan liebten sich wie mein Selim und Sangir, ich werde auch im Himmel von ihnen geliebt werden, weil ich sie liebe! — ' Es hat edle Freunde 15
 in der Welt gegeben und ich suchte mir einen für die Unsterblichkeit — — — Aber im Himmel werd ich ja edle Herzen finden.
 20 Leyd ist mirs, daß ich die liebe Strophe in meinem Selim und Sangir lügen strafen mußte:

25 Sangir liebte seinen Selim zärtlich
 Wie Du mich mein Scharffenstein
 Selim liebte seinen Sangir zärtlich
 Wie ich Dich mein lieber Scharffenstein!

Schiller.

4: keine Freuden: Abschr. — 13: Tränen Abschr. Trauer Schilleralb. — [Der Besizer des Briefes hat auf meine Bitte nun Mittheilung desselben nicht einmal geantwortet. R. G.]

XXII. Rede

über die Frage:

Gehört allzuviel Güte, Leutseligkeit und große Freygebigkeit im engsten Verstand zur Tugend?

5 10. Jan. 1779.

[A: A. v. Keller, Nachlese zur Schillerliteratur. Tübingen 1860. 40. S. 11—16. —
H: Hoffmeister, Nachlese 4, 32—40.]

Durchlauchtigster Herzog,
Erlauchte Gräfin!

10 Gehört allzuviel Güte, Leutseligkeit, und große Freygebigkeit im engsten Verstand zur Tugend? — Diß ist die Frage die nun zu beantworten mir gnädigst aufgelegt ist; Ich freue mich des erhabenen Gegenstands meiner Rede. Ich freue mich doppelt der Tugend Lobredner zu seyn, im Tempel der Tugend.

15 Nicht die schimmernde That vor dem Auge der Welt — nicht das stürmende Klatschen des Beyfalls der Menge — die innere Quelle der That ist's, die zwischen Tugend und Untugend entscheidet. Liebe und Glückseligkeit muß diese Quelle seyn. Sie, diese Liebe ist es, die zwischen zwey Gegenneigungen den Ausschlag geben soll. Sie, die
20 alles überwägen muß. Aber ihr ist der scharffsehende Verstand zum Führer gegeben. Der Verstand muß jede Neigung prüfen ob sie zur Glückseligkeit leite. Der Verstand muß den Ausspruch thun, welche Neigung zu höherer, zu weiterumfassender Glückseligkeit leite. — Der Verstand muß die Wahl der Seele bestimmen! Je heller also, je
25 gewaltiger, je dringender die gegenseitige Neigung, desto höherer Verstand — desto höhere Liebe — desto höhere Tugend!

Ich sehe den Erhabensten Geist, den je das Alterthum gebahr, dem nie dämmerte der Offenbarung Gottes ein blaßer Wiederstral; —

17: entscheidet. A] richtet. H. — 18: Glückseligkeit A u. s. f. — 23: höheren Verstand H. — 28: der Offenb. A] die Offenb. H. — blaßer fehlt H.

Er hat den Giftbecher in der Hand — Hier Liebe zum Leben — das mächtigste Drangsgelül, das je eines Menschen Seele bestürmte; — dort zum Pfade höherer Seeligkeit ein zitternder Schein, ein eigener durch das Forschen seines Geistes einsam erschaffener Gedanke — Was 5 wird Sokrates wählen? — Das Weiseste — Ist, o Weisheit, leite du seine entseßliche Freyheit — Tod — Vergehen — Unsterblichkeit — Krone des Himmels — Versiegelung blutige — große — 'mächtige 12 Versiegelung seiner neuen Lehre! — Leite seine letzte entscheidende Freyheit scharfsehender Verstand — Entschieden — getrunken das 10 Gift — Tod — Unsterblichkeit — Seine Lehre mächtig versiegelt! — Höchster Kampf; — höchster Verstand — erhabenste Liebe — erhabenste Tugend! Erhabener nichts unter hohem bestirntem Himmel vollbracht! —

Was ist also das Wesen der Tugend? Nichts anders als Liebe 15 zur Glückseligkeit, geleitet durch den Verstand — Tugend ist das harmonische Band von Liebe und Weisheit!

Und was anders wenn ich hinaufstaune an das höchste Urbild der Tugend? — Was wars, das den Weisesten leitete eine Welt aus dem Chaos zu erheben? — Unendliche Liebe! — Was wars, 20 das den Liebenden leitete der neugebohrnen Welt Ordnung und Wohlklang zu geben durch ewige unwandelbare Geseze? — Unendliche Weisheit! — So ist also Liebe und Weisheit das Wesen Gottes in Beziehung auf seine Geschöpfe — Tugend ist Nachahmerin Gottes — Tugend ist das harmonische Band von Liebe und 25 Weisheit.

Und was sagt von der Tugend der große Lehrer der Menschen?

1: Liebe zum Leben . . 4: Gedanke A) Liebe zum Leben — ein gewaltiger Sturm von Leidenschaften, die je eines Menschen Seele bestürmten — dort ihm winkend ein zitternder Strahl zum Pfade höherer Seligkeit — ein eigener, durch das einsame Forschen seines Geistes erschaffener Gedanke! S. — 6: Tod . . 8: Lehre! A) Tod — Vergehen — Unsterblichkeit — Hölle — letzte — große — Versiegelung seiner neuen Lehren S. — 8: letzte entscheidende A) entseßliche S. — 9-10: Entschieden . . versiegelt A) Gewählt — Gift getrunken — Tod — Unsterblichkeit — mächtig versiegelt seine Lehren — S. — 19: erheben? — Unendliche Liebe! A) erheben? — Unendliches Wohlwollen, unendl. Liebe S. — 22: Weisheit! — So . . A) Weisheit! Daß die Elemente zusammen klangen, wie die Saiten auf der Harfe des Meisters in Einem — Einem großherlichen Schall — Schönheit — Vollkommenheit — unendliche Weisheit! unendliche Liebe! So . . S. — 26: sagt A) sagte S.

Sie ist Liebe zu Gott und den Menschen. Wer kann Gott lieben ohne Weisheit? Wer Menschen lieben ohne Verstand? — Wiederum Tugend das harmonische Band von Liebe und Weisheit. So spricht der Gesetzgeber aus den Donnern von Sina! So der Gottmensch 5 auf dem Tabor! — So Religion — Sittenlehre — Philosophie — und aller Weisen einstimmiger Mund!

Ich komme nun näher zu meiner Frage: Ist allzuviel Güte, 10 Leutseligkeit und große Freigebigkeit Tugend im engsten Verstand? — Mich soll izt die glänzende Außenseite prangender Thaten nicht verblenden, dringen will ich und forschen in ihre innerste Quelle, nach dem festgesetzten Begriff von Tugend will ich sie richten — auf dieser 15 Waage will ich sie wägen! — — Ich schaue in die Geschichte. Ich sehe den großen Julius das Römische Volk mit Spielen belustigen — mit Geschenken und Gaben überschwebmen — ich sehe den Niedrigsten hoch herabbläseln sein Aug'. Laut erhebt ihn der Mund des Pöbels — preist seinen Namen — stellt sein entweyhes Bild an den Altar der obersten Gottheit. Hat er tugendhaft gehandelt? — Er den so hoch erhob der Thoren läppischer Mund — Wie leicht wird der Weltherrscher dahin- 20 flattern auf der Waage der Gerechtigkeit Gottes! 1: überwogen unendlich weit von Einer — Einer mitleidigen Träne in Hütten geweint — Herrschucht war seine Neigung! Ehrgeiz die Quelle seiner That! Ich bringe weiter in eben der Geschichte — Ich sehe dich —

1: Wer . . 2: Wiederum A) Wer kann glücklich machen ohne Liebe? wer glücklich machen ohne Verstand? — Wer Gott lieben — wer Menschen lieben ohne Weisheit? So ist wiederum S. — 3: spricht A) redet S. — 4: dem Donner S. — 7: näher zur Beantwortung meiner Frage: „Gehört allzuviel Güte, Leutseligkeit und große Freigebigkeit im engsten Verstand zur Tugend?“ S. — 9: blenden S. — 13: Ich . . Geschichte. seht S. — 14: Römervolk S. — 15: ich sehe sein Auge hoch herabbläseln den Niedrigsten! S. — 16: preist den Namen des Herrschers S. — 19: Ha! der Weltherrscher, wie leicht wird er dahinflattern S.

23—64, 9: Ich bringe weiter in der Geschichte. Ich sehe den glücklichen August die großen Geister seiner Zeit an seinen Thron locken — mit kaiserlichen Geschenken belohnen. Rom schimmert unter seinem Scepter — Rom feiert sein goldnes Alter unter Julius Enkel! — Ist dieß nicht der feine Grundsatz der Staatsklugheit, daß entneret wurden Rom's Männerseelen durch sanftes wollüstiges Gefühl, nimmer sie erheben zur Rettung des Vaterlands den furchtbaren Arm! — Ist es nicht der schände Ehrgeiz des Fiksten, seinen Namen prangen zu sehen im Riede seiner Säng'er — unsterblich zu werden mit den Unsterblichen. S.

- o Augustus! der du den ersten Purpur wieder trägst — die großen Geister deines Jahrhunderts lockst du mit kaiserlichen Belohnungen an deinen Thron! — Rom feyert sein goldenes Alter unter deinem Zepter — Rom schimmert unter dir in blühender Jugend! — Herunter die
- 5 Larve deiner Absichten — Roms Männerseelen willst du entnerven durch sanftes — wollüstiges Gefühl, daß nimmer sie erheben zur Rettung des Vaterlands den furchtbaren Arm — willst prangen sehen deinen Namen im Liede deiner bestochenen Sänger, willst unsterblich werden mit den Unsterblichen! —
- 10 Und bringe ich in die heilige Geschichte! — Was war der Grundtrieb, der den Sohn Davids befeelte, daß er in Jerusalems Thoren in die Umarmung der niedrigsten Bürger sank? — War dieses fürstliche Güte? — Oder war es die Krone, die ihm fernher ums Haupt schimmerte — der Durst nach Herrschaft, der ihn zwang
- 15 und drang, unter die Stufe seiner Hoheit zu sinken, daß er über dieselbe sich emporzuschwingen möchte!

Soll ich ferner forschen, oder mit ewigem Schleier bedecken diese schändliche Scene? — Hier also war Güte die Larve des in der Tiefe der Seele lauernden Lasters. Aber verlarvtes Laster ist greulich

20 im Auge des großen Kenners im Himmel; als das, so wie Ravallacs Königsmord oder Catilina's Mordbrennerey in seiner Schande vor dem Auge der Menschen steht. Hier war die Güte mit Weisheit aber nicht mit Liebe im Bund. Tugend ist das harmonische Band von Liebe und Weisheit.

- 25 Aber allzuviel Güte und Leutseeligkeit hat dich o Weisheit nicht zur Begleiterin gehabt. Der Weise ist gütig, aber kein Verschwen-der. Der Weise ist leutseelig, aber er behauptet seine Würde. Verschwendung beglückt nicht. Allzuviel Leutseeligkeit beglückt nicht. Güte mit Weisheit, Leutseeligkeit mit Verstand — diese allein beglücken
- 30 den Bruder. — Und seh ich an das größte Urbild der Tugend?

10: bringe A] schaue S. — 14: Herrschaft A] Ehre S. — 16: emporschw. A] hinauf schw. S. — 17: oder diese schändlichen Thaten verhüllen mit ewigem Schleier? — 19: lauernden S. — 20: großen A] scharfen S. — 23: im Bund. A] begangen: S. — 25: hat Weisheit nicht zur Führerin gehabt S. — 27: leutseelig A] er behauptet seine A] kein Verschwenker seiner S. — 28: Güte . . 30: Bruder A] fehlt S. — 30: Urbild der Güte [der Tugend fehlt] S.

der Güte? Mit welcher Weisheit und Mäßigung hat nicht die höchste Güte ihre Wohlthaten ausgespendet? — Siehe an die große herrliche Haushaltung der Natur! Ich will schweigen. Und von der Leutseeligkeit — Siehe an das große Urbild der Herablassung! (Leutseeligkeit ist beim Unendlichen Herablassung) hält nicht des Ewigen Majestät auch den erhabensten Menscheng Geist den je ein Körper umgab in heiliger Nacht zurück? Siehe an die heilige Bücher! Frage dich selbst. Ich will schweigen. Dieses Urbild nachahmen ist Tugend. Allzugroße Güte und Leutseeligkeit ist nicht Nachahmung ' Gottes. 14
10 Nicht Tugend. Sie ist mit Liebe, aber nicht mit Weisheit im Bund. Tugend ist das harmonische Band von Liebe und Weisheit.

Die Frage noch auf der dritten Seite beantwortet. Ein Wort noch vom Kampfe der Seele. Die schönste That ohne Kampf begangen hat gar geringen Werth gegen derjenigen, die durch großen
15 Kampf errungen ist. Ich frage also, hat den Allzugütigen seine That Kampf gekostet? War es ein Reicher, der des Glückes Güter im Uebermaaß besitzt, dem sein kraftloses Leibesgebäude noch Leidenschaften versagte, so war ja keine Sorge des Darbens, war ja keine Begierde nach mehrerem vorhanden der Neigung Wohlzuthun das
20 Gegengewicht zu halten. So hat sie ja nicht kämpfen dürfen. So

1: güte A Weisheit fehlt S — nicht fehlt S. — 2: herrliche fehlt S. — 3: schweigen. — Mit welcher Zurückhaltung krönt dieses Urbild seine Herablassung? Hält nicht der heilige Gott auch den erhabensten Menscheng Geist, den je ein Körper umferkerte, in ehrerbietiger Schauernacht hinter sich. Frage dich selbst, ich will schweigen. S. — 5: ewigen .. Erhabensten A. — 9: Allzugroße A] Allzuviel S. — 10: Sie ist aus Liebe entsprungen, aber ohne Weisheit vollbracht. S. — 12: Die vorgegebene Frage .. Seite betrachtet. S. — 11: gegen diejenige S. — 15: errungen ist. Sie muß eine heftige Leidenschaft zur Gegnerin gehabt haben, daß der Triumph der edlen Neigung desto höher prangender seyn kann. Ich frage S. — 17—66, 11: dem noch dazu sein kraftloser Leibesbau Leidenschaften versagt — so war ja keine Gegenneigung, keine Begierde nach Genuß, keine Sorge des Darbens vorhanden — so hat sie ihn ja keinen Kampf gekostet — so ist sie keine Tugend! Und der allzu Leutselige — hat jener Große dort, der gar vertraulich sich zum gemeinen Manne gesellt, Seelenadel, der ihn über diesen erhöht, oder eben die Denkart, die ihn diesem gleichmacht, so ist wiederum kein Gefühl der Erhabenheit da, der Neigung, wohl zu thun das Gegengewicht zu erhalten. Sie hat keine Gegner überwinden dürfen. Sie darf nicht triumphiren. Sie darf nicht Anspruch machen auf den glorreichen Namen der Tugend. Würde dieser Große, mit der Seele im Staub, heute noch ein Gefühl geistiger Hoheit erlangen — wer mag bestimmen .. S.

darf sie auch nicht triumphiren — Ferne von ihr der glorreiche
Nahme Tugend!

Und der Mzuleutseelige — hat jener Große dort der seinen
Adel seine Hoheit von sich legt, und zum gemeinen Mann vertraulich
5 sich gesellt, hat er, frage ich, Seelen-Adel? oder fleugt seine Denkart
mit dieses Gesinnungen zusammen? So ist ja wiederum das Gefühl
eigener innerer Erhabenheit nicht da; der Leutseeligkeit des Großen
das Gegengewicht zu halten. So hat sie nicht gekämpft. So darf
sie nicht triumphiren. Fern auch von dieser der glorreiche Nahme
10 Tugend. Würde dieser Große mit der Pöbelhaftigen Seele heute noch
ein Gefühl eigener geistiger Hoheit erlangen, wer mag bestimmen, ob
nicht diese seine Leutseeligkeit in schwellenden Stolz ausarten würde?

So ist demnach allzuviel Güte und Leutseeligkeit und große Frey-
gebigkeit das harmonische Band von Liebe und Weisheit nicht; — so
15 hat sie keinen Kampf gekostet; — so hat sie die Menschen nicht best-
möglich glücklich gemacht — so hat sie Gott nicht nachgeahmet —
Ich verwerffe sie ganz — Sie ist nicht Tugend. Diß ist ein Satz
von großem Gewicht mancher mißkannter That eine Krone zu geben,
oder zu nehmen. So wird mancher dem der tobende Lobspruch der
20 Menge: dem der Aßterglanz seiner That von Belohnungen träumen
ließ — Ha! wie so einsam, wie so hingeshauert dastehn am großen
Gericht! Wir Menschen richten bloß die Außenseite der That: wir
messen nach den Folgen allein. Aber wie anders gestaltet sie sich
vor jenem Richter, der den Gedanken eh er geböhren war sah, und
25 eh er vollbracht war belonte, oder verdamnte. —

„Wie krümmen vor dem der Tugenden höchste
„Sich in's kleine? Wie fleugt ihr Wesen verstäubt in die Luft aus!
„Einige werden belohnt — die meisten werden vergeben!“

Sie die ächte Tugend des Weisen wanket ihm nicht — fliehet
30 ihn nicht — höhnet ' ihn nicht — Ihm ist sie ein mächtiger Harnisch 15

17: Sie ist nicht Tugend. Ich verwerfe sie ganz. S. ganz A. Satz A. — 18: miß-
kannten S. — 19: dem der tobende M] den der berauschte S. — 20: Menge:
dem der M] Menge — (er ist der Weisen Hohn gelächter), den der S. — Thaten
S. — 21: einsam . . dastehn M] einsam und verlassen dastehen S. — 22: gestaltet
M] gebärdet S. — 23: war belonte, M] ward, kraft seiner Unwissenheit belohnte
S. — 26: Aus Klopstocks Messias 4, 719—21. — 30: Ihm ist sie . . hinweg-
flattert M] fehlen in S.

gegentrozend den Donnern des Himmels, ein gewaltiger Schirm wenn zu Trümmern gehen die Himmel, wenn die Scheintugend, wie vor dem Winde Spreu hinwegflattert — — —

- 5 „Große Wonne ist es vor Gott gelebt zu haben!
 „Gute Thaten um sich in vollen Schaaren
 „Zu erblicken. Sie folgen
 „Alle nach in das ernste Gericht!“

10 Wo eine herrliche That je zur Glückseligkeit der Menschen von Menschen unternommen — je mit mehr Liebe erdacht — je mit mehr Weißheit vollendet — Wo je eine mehr Nachahmung Gottes — Wo also eine höhere Tugendhaftere That als die Bildung der Jugend? Diese ist mehr denn Schaar. Auch diese, Durchlauchtigster Herzog! folgt nach in das ernste Gericht!!

15 Was ist also die Krone der Tugend! was ihr schönster herrlichster Schmuck! Du o Liebe, Erstgebohrne des Himmels, schönste, herrlichste im Angesicht Gottes! Beuge dich nieder, blühende jauchzende Natur; beuge dich nieder o Mensch, beuge dich Seraf am Thron! Durch die Liebe seyd ihr hervorgegangen! durch die Liebe blühet ihr, jauchzet ihr, pranget ihr! durch die Liebe! beuget euch vor der Liebe!
 20 Und du! gleichen Adels mit ihr! gleich ewig im Unendlichen mit ihr! Weißheit! schönste Gespielin der Liebe! die du bist das Hauchen

4: Aus Klopstocks Ode: Für den König. (Ausgabe der sämmtlichen Werke in Einem Bande. 1840. S. 456.) — 8: herrlichere S. — 9: je A] wo eine S.

14—68, 11: Was also ist die Krone der Tugend? ihr größter — schönster — herrlichster Schmuck! Du o Weisheit! Erstgeborne des Himmels! die du bist das Hauchen der göttlichen Kraft! Beuge dich nieder! große, unendliche Natur! Beuge dich nieder! erkenn' die Würde der Weisheit! Durch sie, unendliche große Natur, bist du so meisterhaft zusammengefüget; durch sie lebt dein ewiges Uhrwerk! durch sie klingen melodisch so schön deine tausendfach zitternden Saiten! Beuge dich nieder, o Mensch! erkenn' die Würde der Weisheit! durch sie umfaßt dein gottgeadelter Geist das Meisterwerk Gottes; durch sie durchbringst du des Schöpfers erhabenen Plan; durch sie ahmst du dem fürchterlich-Herrlichen nach! Beuge dich nieder, o Mensch, erkenn' die Würde der Weisheit! — Und du, gleich ewig in Gott, gleichen Adels im Unendlichen mit ihr — und du, o Liebe! Herrliche Tochter des Himmels! Beuge dich nieder, o Mensch! Beuge dich, Seraph, am Thron! — Betet an vor der Liebe! Durch sie seyd ihr, lebt ihr, jauchzet ihr! Durch sie die Liebe! Beuget euch — betet an vor der Liebe! Betet an vor der Liebe und Weisheit! Tugend ist das harmonische Band von Liebe und Weisheit! Betet an vor der Tugend. — S.

der göttlichen Kraft! Weißheit dich bet ich an! dich bet ich an! Dich bet ich ewig an! Beuge dich nieder große Unendliche Natur! durch die Weißheit bist du so meisterhaft zusammengefüget. Durch sie lebt dein Ewiges Uhrwerk. Durch sie klingen melodisch zusammen deine tausend
 5 zitternde Saiten! Beuge dich nieder, oh Mensch! erkenne die Würde der Weißheit! durch sie umfaßest du das Meisterwerk Gottes! — durch sie durchdringet dein gottgeadelter Geist des Schöpfers großherrlichen Plan! — Durch sie ahmst du den fürchterlichherrlichen nach! Beuge dich nieder! erkenne die Würde der Weißheit! Betet an vor der Weiß-
 10 heit. Betet an vor der Liebe und Weißheit! Tugend ist das harmonische Band von Liebe und Weißheit. Betet an vor der Tugend!

Du o Tugend, schön stralst du in des Menschen Seele! Großen Lohn gibst du deinen Lieblingen. Groß ist ihr Schimmer! Groß ihr Ruhm bei Gott und den Menschen. So Marcus Aurelius der
 15 größte unter den Fürsten der Vergangenheit, das Muster der Herrscher. Er war der weiseste und sparsamste Verwalter seiner Güter. Er hat dir, o' Göttin der Wohlthätigkeit einen Tempel errichtet. Dir, weil
 16 er am meisten verstand dir zu dienen. Und (wenn ich aus dem toden Schutt des barbarischen Heidenthums eine That emporheben darf, die
 20 von wenigen des lichten Jahrtausends übertroffen wird) „Cathmors Seele war wie der Stral des Himmels. Hoch an Atha's Strande stiegen seine Thürme gen Himmel. An jedem Thurm sieben Hallen, an jeder Halle ein Gebieter, und lud zum Gastmahle Cathmors. Aber Cathmor verbarg sich tief in den Wald die Stimme des Lobes nicht zu hören.“

12: Du o Tugend . . . nicht zu hören.“ A. Aus Ossians Temora, erster Gesang.] Großen Lohn gibt sie ihren Söhnen! ihren Lieblingen! — Sie nahen der Gottheit, wir stehen ferne, beten an! Du, o der du der größte bist unter den Fürsten der Vergangenheit, Marcus Aurelius! Muster der Herrscher! Du warst der weiseste Verwalter deiner Güter! Du hast der Wohlthätigkeit einen Tempel errichtet! Du wußtest ihr am weisesten zu dienen! — Und wenn ich aus dem todten Schutt des barbarischen Heidenthums eine That empor hübe, die mir keine in den lichten Jahrhunderten übertreffen wird: .

„Die Seele [das Herz D] von Rathmor bestrahlte der Himmel,
 „Seine Thürme, die steigen am Strande von Atha. Es [Da D] führten
 „Sieben Steige zur Halle der Fremden. Auf jeglichem Steige
 „Stund ein Gebieter und lud zum Mahl [Mahl D]. Doch Rathmor verbarg sich
 „Tief in den Wald und wollte die Stimme des Lobes nicht hören.“

H. [Ossian von Denis. Wien 1768. 1, 14.]

Aber was soll ich noch lange Geschichte voriger Zeiten durch-
irren, Muster edler Güte und Leutseeligkeit aus den verwehten
Trümmern des Alterthums hervorzuheben?

Durchlauchtigster Herzog!

5 Nicht mit der schaamrothmachenden Henschelrede kriechender
Schmeicheley (Ihre Söhne haben nicht schmeicheln gelernt) — Nein
— mit der offenen Stirne der Wahrheit kann ich auftreten und
sagen :

Sie ist's, die liebenswürdige Freundin Carl's — Sie die
10 Menschenfreundinn! — Sie, unser aller besondere Freundin! Mutter!
Franciska! Nicht den prangenden Hof — die Großen Carl's nicht,
nicht meine hier versammelten Freunde, die alle glühend vor Dank-
barkeit den Wink erwarten, in ein strömendes Lob auszubrechen —
Nein! die Armen in den Hütten rufe ich igt auf — Tränen in ihren
15 Augen — Franciska! — Tränen der Dankbarkeit und Freude —
Im Herzen dieser Unschuldigen wird Franciskens Andenken herrlicher
gefehert, als durch die Pracht dieser Versammlung. Wenn dann der
größte Kenner und Freund der Tugend Tugend belonet? — Carl
— wo hat ihn je der Schein geschminkter Tugend geblendet? —
20 Carl — fehert das Fest von Franciska! — Wer ist größer der so
Tugend ausübt — oder der sie belonet? — Beedes Nachahmung der
Gotttheit! — Ich schweige — Aber ich sehe — ich sehe schon die
Söhne der kommenden Jahre — ich sehe sie neidisch über uns seyn
— ich sehe sie an diesem und — noch einem — Feste versammelt,
25 ich sehe sie irren in den Grabmählern ihrer Voreltern, sie suchen —
suchen — Wo ist Carl, Wirtembergs trefflicher Carl? Wo ist
Franciska, die Freundin der Menschen?

1: Geschichten H. — 2: edler G. u. Leut. N. ächter Güte und Wohlthätigkeit
H. — 3: hervorzugraben! H. — 5: Lobrede H. — 6: nein — frei, mit der
H. — 9: liebenswürdigste H. — 10: Freundin! fehlt H. — 11: der prangende
H. Großen H. großen A. — 12: nicht meine Freunde H. — glühend den Wink H.
— 14: in den Augen H. — 18: Kenner, der schärfste Richter der Tugend H. —
20: so die Tugend H. — 21: belonet A. H. — Beedes . . N. Beides H. Gott nach-
geahmet! H. — 22: schweige — Aber N. schweige; zu klein, Carl'n zu loben. Ich
verhülle mich, schweige, aber H. — 23: ich sehe sie neidisch über uns seyn — fehlt
in H. — 25: ihrer Voreltern . . Menschen? N. der vorigen Edeln! Sie weinen
— weinen um Carl — Wirtembergs trefflichen Carl! weinen um Franziska! die
Freundin der Menschen! H.

A. schöpfte aus einer Handschrift, im Besitz des Freiherrn Gottlob von Süßkind zu Bächingen an der Brenz, die 29 von den Verfassern eigenhändig geschriebene Reden, alle über dasselbe Thema des Herzogs, enthält, welche die Eleven am 10. Jan. 1779 vorzutragen bereit waren. Schillers Rede ist darunter die neunzehnte. Die Handschrift war früher im Besitz der Gräfin Franziska, der Eigenthümerin Bächingens.

H. benutzte eine in Petersens Nachlaß befindliche Abschrift von einer Handschrift, die Schiller seinem Mitschüler Voigeol (nicht Brigeol) geschenkt haben sollte. Die bedeutenden Abweichungen beider von Schiller gemachten Niederschriften erklären sich, wenn man annimmt, daß er das Original einliefern mußte und dann aus dem Concept und dem Gedächtniß ein Exemplar herstellte, um das ihn der Freund aus Fericourt gebeten haben mochte. Daß die Rede wirklich gehalten worden, ist nicht bezeugt.

XXIII. Philoſophie der Phyſiologie.

1.

[H. Wagner, Geſchichte der Höhen Carls-Schule. Zweiter Band. Würzburg 1857. S. 278 f.]

5

1.

Chirurgien-Major Klein. Deſſen Urtheil die Probe-Schrift des
Eleve Schillers betreffend.

Zweimal habe ich dieſe weitläufige und ermüdende Abhandlung
geleſen, den Sinn deſſ Verfaffers aber nicht erraten können. Sein
10 etwas zu ſtolzer Geiſt, dem das Vorurtheil für neue Theorien und
der gefährliche Hang zum beſſer wiſſen allzuviel anklebet, wandelt
in ſo dunkel gelehrten Wildniſſen, wo hinein ich ihm zu folgen mir
nimmermehr getraue. Die mit ſo vieler Mühe verfertigte Arbeit iſt
überſtiegen, aber daher auch mit vielen falſchen Grundſätzen ange-
15 füllt. Dabei iſt der Verfaſſer äußerſt verwegen und ſehr oft gegen
die würdigſten Männer hard und unbeſcheiden. In dem Abſchnitt,
wo er von den Viribus transmutatoriis handelt, greiffet er den un-
ſterblichen Haller, ohne welchen er doch gewiß ein elender Phyſio-
logus wäre, ſo beleidigend an, daß es der ganzen gelehrten Welt
20 empfindlich fallen muß. Eben ſo redet er wider den fleißigen Cot-
tunium, deſſen glücklich entdeckte Feuchtigkeiſt im innern Ohr er ver-
wirft, da ich ihm doch ſolche in den anatomischen Lectionen ſo deutlich
gewieſen habe. Und ſo bekriegt er alles, was nicht vor ſeine neue
Theorien paſſend iſt.

25 Uebrigens gibt die feurige Ausfühung eines ganz neuen Plans
untrügliche Beweiſe von deſſ Verfaffers guten und auffallenden Seelen-
kräften, und ſein alles durchſuchender Geiſt verſpricht nach geendeten
jugendlichen Gärungen einen wirklich unternemenden, nützlichen Ge-
lehrten.

30 Stuttgart, den 27. October 1779.

2.

In unterthänigster Befolgung des Höchsten und Gnädigsten Befehls Ibro Herzoglichen Durchlaucht, habe ich die Streit-Schrift des Eleven Schillers, welche den Titel führt: *Philosophia Physiologiae*, mit Bedacht durchlesen, und darbey folgendes anzumerken gefunden: 2c. 2c.

Der Verfasser sagt in diesem Paragraphen viel gutthes und wohl durchdachtes, doch muß ein junger Arzt gegen den verdienstvollen Haller eine gelindere Sprache führen, oder glaubt wohl der Autor im Ernst, daß Haller alles das, was er ihm hier mit so vielem Muth vorsagt, nicht gewußt habe? —

Uebrigens enthält diese Streit-Schrift sehr viel gutthes, und macht den philosophischen und physiologischen Kenntnissen des Verfassers Ehre; nur dünkt mich, es spiele an manchen Orten der Witz zu viel, und überhaupt hätte ich mir in einer Schrift, wo es auf deutliche und bestimmte Ausdrücke ankommt, eine weniger blühende Schreib-Art gewünscht.

Stuttgart, d. 6. November 1779.

Professor Dr. Consbruch.

20

3.

Eleve Schiller. — Dessen Aufsatz: *Philosophia Physiologiae* enthält den ganzen Umfang der Physiologie, mit manchen neuen Einteilungen, Meynungen und Erklärungen durchwoben, in Verbindung mit philosophischen Abhandlungen, Sätzen und Betrachtungen, deren Sinn aber öfterß schwerlich jemand errathen wird.

Der Styl ist durchaus frey und schwülstig, die Gedanken reich und aufbrausend, jedoch auch manche Stellen noch laconisch. — Ueberhaupt zeigt sich, daß der Verfasser, nach seinen guten Gaben und Fleiß, sich bey dieser Ausarbeitung viel Mühe gegeben habe. Die Schrift aber zum Druck zu befördern, könnte ich dessen ohngeachtet, meines unterth. unmaßgeblichen Gutachtens, niemalsen vor rathsam halten.

Stuttgart, den 8. November 1779.

T. Hofmedicus Dr. Neuß.

4.

Hohenheim, den 13. November 1779.

Mein lieber Obrister und Intendant von Seeger. — Ich habe dessen unterthänigste Rapports vom 9. und 12. dieses erhalten.
 5 — — Die Disputation des Reinhard aber solle nicht gedruckt werden, und so auch diejenige von dem 'Eleve Schiller auch nicht, obschon 280 Ich gestehen muß, daß der junge Mensch viel schönes darinnen gesagt — und besonders viel Feuer gezeigt hat. Eben deswegen aber und weil solches wirklich noch zu stark ist, denke Ich, kann sie noch
 10 nicht öffentlich an die Welt ausgegeben werden. Dahero glaube ich, wird es auch noch recht gut vor ihm seyn, wenn er noch Ein Jahr in der Akademie bleibt, wo inmittelst sein Feuer noch ein wenig gedämpft werden kann, so daß er alsdann einmal, wenn er fleißig zu seyn fortfährt, gewiß ein recht großes Subjectum werden
 15 kann. — Ich bin, mein lieber Obrister und Intendant, dessen wohl- affectionirter

Carl
 H. J. B.

2.

Philosophie der Physiologie.

[M: Vergleichung der Handschrift, die Joach. Meyer und W. Bollmer im J. 1863 mit H. vorgenommen; im Besitz der F. G. Cotta'schen Buchhandlung. — H: Hoffmeister, Nachlese 1841. 4, 43 ff.]

5

Plan

Erstes Kapitel.	Das Geistige Leben.
Zweites Kapitel.	Das nährendes Leben.
Drittes Kapitel.	Zengung.
Viertes Kapitel.	Zusammenhang dieser drei Systeme.
Fünftes Kapitel.	Schlaf und natürlicher Tod.

10

I.

Das geistige Leben.

§. 1.

15

Bestimmung des Menschen.

So viel wird, denke ich, einmal fest genug erwiesen seyn, daß das Universum das Werk eines unendlichen Verstandes sei und entworfen nach einem treflichen Plane.

So wie es ist durch den allmächtigen Einfluß der göttlichen Kraft aus dem Entwurfe zur Wirklichkeit hinrann, und alle Kräfte wirken, und in einander wirken, gleich Saiten eines Instruments tausendstimmig zusammenlautend in einer Melodie: so soll der Geist des Menschen, mit Kräften der Gottheit geabelt, aus den einzelnen Wirkungen Ursach und Absicht, aus dem Zusammenhang der Ursachen und Absichten all den grossen Plan des Ganzen entdecken, aus dem Plane den Schöpfer erkennen, ihn lieben, ihn verherrlichen oder kürzer, erhabner klingend in unseren Ohren: der Mensch ist da daß er nachringe der Größe seines Schöpfers, mit eben dem Blick umfasse die Welt, wie der Schöpfer sie umfaßt — Gottgleichheit ist die Bestimmung des Menschen. Unendlich zwar ist diß sein Ideal: aber der Geist ist ewig. Ewigkeit ist das Maas der Unendlichkeit, das heißt, er wird ewig wachsen, aber es niemals erreichen.

30

Eine Seele, sagt ein weiser dieses Jahrhunderts, die bis zu dem Grade erleuchtet ist, daß sie den Plan der göttlichen Vorsehung im ganzen vor Augen hat, ist die glücklichste Seele. Ein ewiges ein
 5 großes, schönes Gesetz hat Vollkommenheit an Vergnügen, Mißver-
 gnügen an Unvollkommenheit gebunden. Was den Menschen jener Bestimmung näher bringt, es sei nun mittelbar oder unmittelbar, das wird ihn ergötzen. Was ihn von ihr entfernt, wird ihn schmerzen, was ihn schmerzt, wird er meiden, was ihn ergötzt, darnach wird er ringen. Er wird Vollkommenheit suchen, weil ihn Unvollkommenheit
 10 schmerzt; er wird sie suchen, weil sie selbst ihn ergötzt. Die Summe der größten Vollkommenheiten mit den wenigsten Unvollkommenheiten ist Summe der höchsten Vergnügungen mit den wenigsten Schmerzen. Diß ist Glückseligkeit. So ist es dann gleichviel, ob ich sage: der Mensch ist da, um glücklich zu seyn: oder — Er ist da, um vollkommen
 15 zu seyn. Nur dann ist er vollkommen, wann er glücklich ist. Nur dann ist er glücklich, wann er vollkommen ist.

Aber ein eben so schönes weises Gesetz, Nebenzweig des ersten hat die Vollkommenheit des Ganzen mit der Glückseligkeit des Einzelnen, Menschen mit Menschen, ja Menschen mit Thieren durch die
 20 Bande der allgemeinen Liebe verbunden. Liebe also, der schönste, edelste Trieb in der menschlichen Seele, die große Kette der empfindenden Natur, ist nichts anders als die Verwechslung meiner Selbst mit dem Wesen des Nebenmenschen. Und diese Verwechslung ist Wollust. Liebe also macht seine Lust zu meiner Lust, seinen Schmerz
 25 zu meinem Schmerz. Aber auch dieser Schmerz ist Vollkommenheit, und muß also nicht ohne Vergnügen seyn. Was wäre also Mitleiden sonst, als ein Affekt, gemischt aus Wollust und Schmerz. Schmerz, weil der Nebenmensch leidet. Wollust, weil ich sein Leiden mit ihm theile, weil ich ihn liebe. Schmerz und Lust, daß ich sein Leiden
 30 von ihm wende.

Und warum die allgemeine Liebe; warum alle Vergnügungen der allgemeinen Liebe? — Einzig aus dieser letzten Grundabsicht, die Vollkommenheit des Nebenmenschen zu befördern. Und diese Vollkommenheit ist Ueberschauung, Forschung, Bewunderung des grossen Plans der
 35 Natur. Ja endlich alle Vergnügungen der Sinne, von denen an seinem Ort die Rede seyn soll, neigen sich durch mancherlei Krümmungen

und anscheinende Widersprüche dennoch endlich alle zu demselben zurück. Unwandelbar bleibt diese Wahrheit sich immerdar selbst gleich: der Mensch ist bestimmt zur Ueberschauung, Forschung, Bewunderung des grossen Plans der Natur.

5

§. 2.

Wirkung der Materie auf den Geist.

Dies zum Grund gelegt, schreite ich weiter. Wenn der Mensch das ganze aus dem einzelnen hervorfinden soll, so muß er jede einzelne Wirkung empfinden. Die Welt muß auf ihn wirken. Diese ist
10 nun theils außer ihm, theils in ihm. Was in den innern Labyrinth^{en} meines eignen Wesens vorgeht, ist mehr der Gegenstand einer allgemeinen Psychologie, als einer Physiologie. Wir werden sie bei dem Leser voraussetzen, und nur da, wo die Kette des ganzen es fordert, einen Eingriff in dieselbe wagen.

15 Die Wirkungen, so ausserhalb meinem Selbst vorgehen, sind Bewegungen der Materie. Alle Bewegung der Materie beruht auf der Undurchdringlichkeit, einer Eigenschaft derselben, die sie vom Geist, soviel wir von ihm wissen, besonders unterscheidet. Allein wenn der Geist nicht undurchdringlich ist, wie soll die Materie auf ihn wirken,
20 die doch nur auf das Undurchdringliche wirkt? Tod muß ihm ja die lebensvolle Schöne der Schöpfung seyn, tod schlummern seine thätige Kräfte im unendlich fruchtbaren Wirkungskreis; aber tod schlummert er nicht im unendlich fruchtbaren Wirkungskreis. Tod ist ihm ja die Lebensvolle Schöne der Schöpfung nicht. Er ist glücklich. Er ist thätig.
25 So muß entweder der Geist undurchdringlich seyn können, ohne Materie zu seyn. Aber wer vermag den Begriff der Materie von der Undurchdringlichkeit der Materie zu sondern? — Oder muß der Geist selbst Materie seyn? Denken wäre also Bewegung. Unsterblichkeit wäre ein Wahn. Der Geist müßte vergehen. Diese Meinung mit Gewalt
30 eronnen, die Erhabenheit des Geistes zu Boden zu drücken, und die Furcht einer kommenden Ewigkeit einzuschläfern, kann nur Thoren und Böswichter bethören; der Weise verhöhnet sie. — Oder ist all unsere Vorstellung einer Welt ein einzig aus unserem eignen Selbst

22: schlummern seine thätige Kraft M. — 31: Furcht S] Frucht M.

herborgezogenes Gewebe? Wir täuschen uns, wir träumen, so wir glauben, unsere Ideen und Empfindungen von außen zu empfangen. Wir sind unabhängig von der Welt, sie ist unabhängig von uns. Wir deuten kraft eines von Ewigkeit festgesetzten Zusammenklangs, wie
 5 zwei gleich aufgezozene Uhren auf eine Sekunde. — So ist also die Welt ohne Absicht da. Freiheit und moralische Bildung sind Phantome. Meine Glückseligkeit ist Traum. Diese Meinung ist nichts als ein witziger Einfall eines feinen Kopfs, die er selbst nimmermehr glaubte.

10 Oder ist es der unmittelbare Einfluss der Göttlichen Allmacht, der der Materie die Kraft auf mich zu wirken gibt. Jede meiner Vorstellungen ist also ein Wunder, und widerspricht den ersten Naturgesetzen. — Hat man dadurch den Schöpfer mächtiger vorstellen wollen, so hat man sich erstaunlich geirrt. Wunder verraten einen
 15 Mangel im Plan der Welt. Schwach wie ein menschlicher Künstler, muß der Schöpfer an allen Orten helfen. Noch wäre er groß, aber ich kann mir ihn größer noch denken; noch vortreflicher sein Werk. Er ist treflich, aber nicht vollkommen: Er ist groß, aber nicht der Unendliche.

20 Oder endlich muß eine Kraft vorhanden seyn, die zwischen den Geist und die Materie tritt und beide verbindet. Eine Kraft, die von der Materie verändert werden, und die den Geist verändern kann. Diß wäre also eine Kraft, die eines theils geistig, andern theils materiell, ein Wesen, das eines theils durchdringlich, andern theils un-
 25 durchdringlich wäre, und läßt sich ein solches denken? — Gewis nicht!

Dem sei wie ihm wolle, Es ist wirklich eine Kraft zwischen der Materie (dieser nemlich, deren Wirkungen vorgestellt werden sollen) und dem Geiste vorhanden. Dese Kraft ist ganz verschieden von der Welt und dem Geist. Ich entferne sie: dahin ist alle Wirkung der
 30 Welt auf ihn. Und dennoch ist der Geist noch da. Und dennoch ist der Gegenstand noch da. Ihr Verlust hat einen Riß zwischen Welt und Geist gemacht. Ihr Daseyn lichtet, wekt, belebt alles um ihn. — Ich nenne sie Mittelkraft.

14: Beständige Wunder S. „Beständige“ fehlt M. — 21: Ein Kraft M. — 30: Dennoch S.

§. 3.

Mittelkraft.

Es mag nun diese Kraft ein von Materie und Geist verschiedenes Wesen seyn oder nicht, oder sie mag vielmehr das einfache von der
 5 Materie seyn, diß ist izo ganz gleichgültig. Mag sie dann auch selbstn Stufe und Kette mehrerer, immer sich von der Maße mehr entfernender, immer dem Geiste verwandterer Kräfte seyn. Auch diß ist mir gleichgültig. Auch gestehe ich gern, daß eine Mittelkraft undenkbar seyn mag; ich sehe auch ein, warum sie es ist. Wenn ich
 10 mir bei jeder Vorstellung nicht die Mittelkraft selbst, sondern nur ihre Veränderungen, als Zeichen äußerlicher Veränderungen vorstelle, so ist sie ja von selbst aus dem Kraiz meiner Vorstellungen ausgeschloßen. So sind alle meine Ideen eine Stufe unter ihr, und also materiell. Die Materie kann ich mir vorstellen, weil sie mittelbar in
 15 mich wirkt. Einen Geist sogar kann ich mir leichter vorstellen, selbst vom Schöpfer Begriffe haben, weil ich sie aus den Wirkungen meiner Seele abziehen kann. Sie aber empfind ich weder mittelbar noch unmittelbar. Und sollte diß der Grund für ihre Unmöglichkeit seyn? — Ich bin nicht im Stand, mir eine Veränderung ohne Be-
 20 wegung vorzustellen, und dennoch bin ich überzeugt, daß das Denken keine Bewegung ist. Wer ist so ungerecht, diß nicht auch von der Mittelkraft gelten zu lassen? Ganz philosophisch unmöglich ist sie also nicht, und wahrscheinlich braucht sie nicht zu seyn, wenn sie nur wirklich ist.

25 Die Erfahrung beweist sie. Wie kann die Theorie sie vertwerfen?

§. 4.

Mittelkraft. Mechanische Kraft. Organ.

Da aber der materiellen Kräfte so sehr verschiedene Gattungen sind, deren jede nach andern Gesezen wirkt, so mußte jedwede Gat-
 30 tung besonders eine eigene Richtung gegen die Mittelkraft haben, die ihren eigenthümlichen Gesezen entspricht. Und da ferner die Mittelkraft sich gegen jede Gattung anders verhält, so mußte auch sie gegen jede besonders eine eigene Richtung haben. Es wurden also mechanische Kräfte zwischen die Welt und die Mittelkraft gestellt, die ich die

mechanische Unterkräfte nenne; und da diese, ja selbst meine Mittelkraft, dem ewigen zerstörenden Einfluß äußerlicher Kräfte, und selbst dem Uebermaase des Objekts ausgesetzt ist, so wurden andere mechanische Kräfte ihnen gleichsam zugeordnet, die sie be-
 5 schützen. Diß sind die Schutzkräfte. Alle diese mechanische Unter- und Schutzkräfte in Verbindung heißen wir den Bau. Bau und Mittelkraft in Verbindung heißen wir Organ. Es wird also von selbst erhellen, daß die Verschiedenheit der Organe nicht in der Kraft
 10 liegt, sondern im Bau. Es hat demnach die Veränderung in der Welt zweierlei Wege zu durchlauffen, ehe sie dem Geiste mitgetheilt werden kann; d. h. von der materiellen Natur geht diese Kette von Kräften gegen den Geist innerwärts fort, die ihm zur Vorstellung unumgänglich nothwendig ist. Ohne die Mittelkraft kommt keine Vorstellung in die Seele. Ohne den Bau wenigstens keine
 15 Bestimmte.

Das ganze Werk der Vorstellung nennen wir Sensation, die Veränderung im Bau die Richtung; die Veränderung in der Mittelkraft die materielle Idee; die Veränderung des Geistes auf die Veranlassung der vorigen die Idee im strengsten Verstand.

20 §. 5.

Einteilung der vorstellenden Organe.

Es sind aber der vorstellenden Organe oder der Sinne Zweierlei Hauptklassen. In der ersten wird das Objekt verändert durch den Bau; in der zweiten kommt es unverändert vor die Mittelkraft. Zu
 25 der ersten Klasse rechnen wir die Organe nach der Verschiedenheit der äußerlichen Kräfte. Dem zitternden Licht entspricht das Aug. Der zitternden Luft das Ohr. Den feinsten Flächen der Körper das Organ des Geschmacks. Die zweite Klasse enthält wiederum zwei Organe. Dem feinen Dunstkreis der Körper entspricht das Riechorgan, oder die
 30 Nase. Den gröbern Flächen der Körper das Fühlorgan, oder die ganze Maschine. Die Summe aller dieser Organe bildet das System der Sinnlichen Vorstellung.

30: größern § (neuer Abdruck 1858; größern 1841).

System der sinnlichen Vorstellung.

§. 6.

Nerve. Nervengeist.

Die Mittelkraft wohnet im Nerven. Dann wann ich diesen verlege,
 5 so ist das Band zwischen Welt und Seele dahin. Ob aber dieser
 Nerve eine elastische Saite sei und durch Schwingungen wirke; oder
 ob er Kanal eines äußerst feinen geistigen Wesens sei, und diß
 allein in ihm wirke; oder ob er ein Aggregat von Kügelchen sei, und
 ich weiß nicht wie? wirke; — das ist eben die Frage. Ich bin in
 10 einem Feld, wo schon mancher medizinische und metaphysische Don-
 quizotte sich gewaltig herumgetummelt hat, und noch izo herum-
 tummelt. Soll ich nun mit den alten Einwürfen die Geister der
 Toten in ihren Gräbern beunruhigen, oder die reizbaren Seelen
 der Schriftlichtoten wider mich aufreizen, oder eine neue Theorie
 15 auf die Bahn bringen, und den Deum ex machina spielen wollen?
 Keines von allen Dreien will ich thun, und mich begnügen, nur
 etwas wenigens festzusetzen, das ich zur Grundlage des Ganzen nicht
 entbehren kann, und das ich mit Ueberzeugung glaube. Ich setze
 also voraus, jeder meiner Leser kenne alle Theorien, die man bißher
 20 zur Erklärung der Nervenphänomene erfunden hat, ich hoffe, er habe
 sie alle geprüft, alle auf der Wage der Vernunft und Unpartheilichkeit
 abgewogen, zweifle auch nicht, er werde schon zu einer oder der an-
 dern sich neigen. Ich selbst bin durch tausend Zweifel einmal zu der
 festen Ueberzeugung gekommen, daß die Mittelkraft in einem unendlich
 25 feinen, einfachen, beweglichen Wesen wohne, das im Nerven, seinem
 Kanal strömt, und welches ich nicht elementarisches Feuer, nicht
 Licht oder Aether, nicht elektrische oder magnetische Materie, sondern
 den Nervengeist heiße. Und also heiße in Zukunft die Mittelkraft.
 Ein ewiges Gesetz hat die Veränderungen des Nervengeists zu Zeichen
 30 der veränderten Kräfte gemacht.

Der Nervengeist ist eben der in allen Organen, und nur seine
 Richtung gegen die Objekte ist in jedem verschieden. Diese Richtung

bekommt er durch den Nerven seinen Kanal, und selbst das Auge, wenigstens das gewaffnete kann den Unterschied leichtlich entdecken. Anders nemlich beobachtet man die äufferste Enden des Nerven im Aug: Anders im Ohr: Anders auf der Zunge. Worinnen aber diese
 5 Verschiedenheit lige, ob in der größern oder geringern Anzal der Geister, oder in der mehreren oder mindern Blossstellung derselben, oder in der schnellern oder schwächern Bewegung. Diß sind Fragen, zu deren Auflösung die feinste Anatomie noch weit nicht hinreicht. So viel von der Richtung der Mittelkraft gegen die Objekte. Ist noch
 10 etwas weniges von den Richtungen der Objekte gegen die Mittelkraft.

§. 7.

Die Richtung.

Unter den Organen, welche das Objekt verändern, ist das Auge das weiteste, schönste, edelste. Ich sehe die Körper, wenn ich das
 15 Zittern des Lichtes auf ihren Flächen gewahr werde. Und da nun meine Nerven geister nicht auf den Flächen dieser Körper existiren können, so mußten die Unterkräfte des Auges das Licht auf jenen eben so zittern machen, als es auf den Flächen der Körper gezittert hat. Diß ist es, was man das Objekt mahlen heißt. Diß geschieht durch
 20 die Feuchtigkeiten des Augs. Die Kräfte, die diese Feuchtigkeiten bestimmen und erhalten, werden Hilfskräfte genannt. Es sind die Membranen. Die Schutzkräfte sind die Augenlieder, die Augbranen, die Häärchen, die Thränen, die Augensalbe, der Stern u. s. w. Durch das Auge erfahre ich ursprünglich die Erleuchtung und Schattirung
 25 die Farbe, die Gestalt der Körper. Durch die Vergleichung mit andern Vorstellungen der andern Sinne ihre Größe und Entfernung.

Ich höre einen Schall, wenn ich das Zittern der Luft empfinde. Da aber die Schwingungen der Luft immer mehr ermatten, je weiter sie sich von den zitternden Saiten entfernen, daß wir also kaum das
 30 nächste empfinden würden, so mußten Unterkräfte des Ohrs die Schwingungen erhöhen, und erhöht an meine Nerven geister bringen. Dazu die Knochen, die Knorpel, die gespannten Häute, die konischen Kanäle des Ohrs u. s. w. Die Schutzkräfte des Ohrs sind wieder die Knochen, die Ohrhäärchen, die Ohrensalbe, der Dunst. Dieser

Dunst, in der Erstarrung des Todes verbleibt, und wegen der Lähmung der zurückführenden Gefäße nicht mehr eingesogen, wird in Form einer Feuchtigkeit in den Kammern des Ohrs erblickt und hatte den Cuntuni zu der irrigen Hypothese verführt, daß die Luft nicht unmittelbar auf den Nervengeist wirke, sondern mittelbar durch die Feuchtigkeiten des Ohrs. Wer wird glauben, daß der Schall, das größte Produkt der Elastizität, durch das Wasser, das am wenigsten elastisch ist, der Seele bezeichnet werde? — Durch das Ohr erfahre ich ursprünglich den Schall, mit seinen Höhen und Tiefen, durch die Vergleichung mit andern sinnlichen Vorstellungen die Elastizität, Härte, Entfernung der Körper.

Der Geschmack unterrichtet mich von den feinsten Flächen der Körper; diß läßt sich besonders aus der Ähnlichkeit seines Baues mit dem Bau des Fühlorgans schließen. Die Vorstellungen sind von 15 Schmachhaft und unschmachhaft, scharf, süß, sauer, bitter u. s. w. Dieser Sinn aber gehört unter ein ganz anders Kapitel, daß ich ihn hier nicht zu zergliedern bedarf. Dort wird man auch einsehen, warum er unter die erste Klasse der Sinne gerechnet worden ist.

Der Geruch gibt mir Vorstellungen von den feinsten Atmosphären gewisser Körper. Diese Atmosphären der Körper kommen zwar unverändert vor die Nerven geister des Niesorgans, aber es waren dannoch mechanische Kräfte von nöthen, die sie denselben entgegen führen. Diß sind die Kräfte des Odems. Die Knochen, die Knorpel, die Membranen der Nase und der Schleim sind die Schutzkräfte. Die 25 Vorstellungen, die wir durch den Geruch erhalten haben noch keine Namen und werden durch die Namen der des Geschmacks bezeichnet. Auch dieser Sinn hat eine nähere Beziehung auf mich, von welcher anderwärts.

Das Gefühl stellt mir die gröbern Flächen der Körper vor. Es 30 ist das Organ des Gefühls das einfachste von allen, dessen Bau keine andere Bestimmung hat, als die Geister gehörig gegen die Objekte zu bestimmen, und vor dem zerstörenden Einflusse äußerer Kräfte zu beschützen. Es gibt mehrere Arten des Gefühls: Entweder ist es allgemeines, stumpferes Gefühl. Die ganze Fläche der Haut ist fein

Organ. Oder ist es schärferes, besonders Gefühl. Die Fingerspitzen sind fein Organ. Von dem Gefühl der Empfindung und seinen besondern Organen ist hier gar nicht die Rede. Diß ist Gefühl des thierischen, jenes ist Gefühl des Geistigen Lebens. Die Vorstellungen, 5 die ich durch dieses erhalte, sind von Kälte und Wärme, Feinheit und Rauigkeit, Härte und Weiche.

Das materielle Denken.

§. 8.

Das Denkorgan. Materielle Phantasie. Theorien.

- 10 Vermittelt diese fünf Organe hat die ganze materielle Natur freien offenen Zugang zu der Geistigen Kraft. Die äußere Veränderungen werden durch sie zu innern. Durch sie wirkt die äußere Welt ihr Bild in der Seele zurück. Und diß ist nun der erste Grundpfeiler des geistigen Lebens; Vorstellung. Vorstellung ist nichts anders, als eine 15 Veränderung der Seele, die der Weltveränderung gleich ist, und wobei die Seele ihr eigenes Ich von der Veränderung unterscheidet. Ich bin also in dem Augenblick ganz dasselbe, was ich mir vorstelle, und nur die Persönlichkeit trennt mein Ich von demselben, und lehrt mich, daß es eine äußere Veränderung ist. Vorstellung aber ist noch 20 nicht Ueberschauung, Forschung der Kräfte, der Absichten; sie ist nur der Grund, worauf dieses Geschäft ruht, der Stoff, worinn der Verstand wirkt und schafft. Das zweite, das Hauptgeschäft wäre also die Thätigkeit des Verstandes in diesem dargebotenen sinnlichen Stoff, nemlich das Denken.
- 25 Da aber Vorstellung nichts als ein einziger Aktus einer einfachen Kraft ist, auf Veranlassung einer Veränderung des Nerven:geists bei der Sensation (siehe Garves Abhandlung von den Neigungen in den Akten der Berliner Akademie pag. 110. 111) — da die letztere

2: bald: Gefühl, bald: Gefühl M. — 13: in der Seele M] in die Seele S. — 14: Lebens; M S. (1841), Leben: S. 1858. — 28: Gemeint ist: „L. Coelius Untersuchung über die Neigungen, welche den von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1767 angesetzten Preis erhalten hat. Nebst andern dahin einschlagenden Abhandlungen. Berlin 1769.“ 40. Garve's Abhandlung sieht das. S. 86—186 und S. 110. 111 die gemeinten Gedanken.

nichts anders als die Folge einer Veränderung in den sinnlichen Organen; dieser das Resultat einer Veränderung in der materiellen Welt, diese aber vorübergehend und flüchtig ist, so würde die Vorstellung eines Gegenstands eben so schnell verschwinden, als ihre Ursache nimmer ist, und wenn ich mit diesem beschäftigt wäre, würde jener dahinsiehn. So wäre mir dennoch der Verstand, der nur durch Gegeneinanderhaltung wirkt, eben so unnütz, als er es ohne Mittelkraft, ohne Organ, ohne Welt nur immer würde gewesen seyn.

Darum mußten neue Mittelkräfte vorhanden seyn, jene sinnlichen Veränderungen des Nervenorgans bei der Sensation zu festeln und bleibend zu machen, wenn auch ihre Ursachen, die Veränderungen in den sinnlichen Organen, lange schon aufgehört haben zu wirken. Ich komme also auf ein neues Organ, das weder Sinn noch Seele ist, man nennt es gemeinlich das allgemeine Sensorium: ich nenne es besser das Denkorgan, oder das Instrument des Verstandes. In diesem Organ muß die große Welt, insofern sie nemlich schon den Weg der Sinnlichen gegangen ist, im Kleinen bezeichnet ruhen, und dem Verstande gegenwärtig seyn. Ist es nun nicht zu vermuten, daß selbst die Veränderung des Nervenorgans bei der Sensation an der Seele vorübergehe, und erst diese gleichartige Veränderung im Denkorgan auf sie wirke? daß also die Seele, wenn Namen sie einschließen, in diesem Organ wohne?

Fragt sich nun, was sind die materielle Ideen des Denkorgans oder der Phantasie, und wie werden sie von den materiellen Ideen der Sensation erzeugt? Es sind darüber mancherlei Theorien erdacht worden, die ich izeo genauer prüfen werde.

I. Sind sie Eindrücke in dem Kanal des Nervenorgans, den Nerven, von des Nervenorgans Andrang verursacht? Diß wäre also eine Veränderung im größern Theil des Nerven im Bau. Für was also ein so feines, unmaterielles Wesen, wie der Nervenorgan, wenn doch die plumpe materielle Masse auf sie wirken soll? Aber ein Eindruck? Wer wird die erstaunliche Mannigfaltigkeit der Ideen, wer ihre unmeßbare Abstufungen von Lebhaftigkeit zu Mattigkeit aus der Form oder der Tiefe des Eindrucks erklären? Wer begreift

4: verschwunden seyn, §. — 6: demnach §. — 8: gewesen wäre §. — 21: Räume §. — 33: ? Abstufungen. —

es, wie ein Eindruck, ein leidender, toder, ruhender Eindruck, etwas verneinendes auf die Seele wirkt? Ich muß mir ja schlechterdings alle Einwirkung als Bewegung vorstellen, und hier nehme ich gerade das Gegentheil an. Ferner: wie kommt es, daß nicht der Strom der
 5 Geister, der unaufhörlich an den Wänden der Nerven hinauf und hinabkriecht, diese Eindrücke nicht bald ausgelöscht hat. Entweder müssen sie so fein, und hingegen der Nervengeist so erstaunlich grob seyn, daß er sie nicht auslöschen kann, oder mus umgekehrt der Nervengeist so außerordentlich fein, sie aber so grob gegen ihn seyn, daß er sie darum
 10 nicht auslöschen kann. Im ersten Fall ist die Theorie vom Nervengeist umgestoßen; seine Geschwindigkeit, seine Wirksamkeit, seine geistige Natur ist nicht mehr. Selbst Haller wird das nicht zugeben. Im andern Fall — Aber das Monstrum mag ich nicht aushaken. Noch mehr. Da auch die Nervenkanäle von ihren Bestandtheilen verlieren, und
 15 neue Theile an der verlohrnen Stelle treten, so frage ich also: sind diese Theile des Verlustes größer, als der Umfang des Eindrucks, oder sind sie unendlich kleiner? Ist das erste, so würde jeder Puls-
 schlag mehrere Ideen losreißen, Ideen wegschwemmen der Harn, Ideen wegdiinsten der Schweiß. Ist das zweite, so mus der Ein-
 20 druck wieder erstaunlich grob angenommen werden, weil die Theile des Verlustes und des Ersatzes nicht mehr Elemente sind. Wird man sagen, die Narben erhalten sich ja auch, trotz Verlust und Ersatz, bis ins späteste Alter. Solten nicht auch die Eindrücke? Ohne Anstand; wer sich den Eindruck als Narben vorstellen kann: aber
 25 wehe dir dann, schöner Organismus des Denkens, wehe deiner Natur, einfacher Geist! Diese Meinung wird in der Folge noch mehr verlieren, wenn von der Affoziation die Rede seyn wird. Sie ist indeß ein Geschenk des Himmels für Leute, die sich lieber am Handgreiflichen halten, als die Sache selbst nach gesunden Begriffen wägen:
 30 dann diesen Vorzug mus ich dieser Theorie einmal lassen, daß sie sich mit Händen greifen läßt.

Bernünftiger schon denken die, so die materielle Idee der Phantasie II. In Bewegungen des Nervengeistes setzen, harmonisch mit jenen ursprünglichen in den sinnlichen Geistern.

So bleibt doch der gesunde Begriff von Nervengeist und Seele unangetastet, und wird gerade da gewonnen, wo die erste verlohren. Nehmlich die Erfahrung lehrt, daß die Phantasie rascher und lebendiger ist, wenn das Blut mit Fluges Eile durch seine Adern eilt, daß unter 5 heftigen Fieberwallungen Ideen oft bis zur Furie lebhaft werden, da im Gegentheil beim trägen Puls der Phlegmatischen die Folge der Ideen äußerst matt und langsam ist. Bestünden nun die materiellen Ideen in Eindrücken, so müssen sie um so matter seyn, je schneller die Säfte wallen, weil sie dann ausgelöscht würden; ist aber die materielle Idee 10 Bewegung, so ist alles bewiesen. Zugleich kann ich mir doch einen thätigen Einfluß dabei denken: bei dem toden Eindruck kommt ich es nicht. Ich kann mir bei der Bewegung des Nervengeists eine Einwirkung auf ein materielles Wesen denken; bei dem Eindruck in den Kanal kommt ich es ohne Schamröte nicht. Aber auch diese Theorie 15 reicht nicht hin, alle Einwürfe wegzuräumen, alle Erscheinungen des materiellen Denkens zu erschöpfen. Auch sie wird uns im Artikel von der Association im Stiche lassen, wo wir ihrer doch am meisten bedürfen.

Oder sind vielleicht die materiellen Ideen der Phantasie III. Schwingungen saitenartig gespannter Fibern, deren Summe und 20 Zusammenhang das Denkorgan ausmacht? Wer wird glauben, daß die mehrere oder mindere Spannung dieser Fibern mit jener unbeschreiblichen Mannigfaltigkeit der sinnlichen und abstrakten Ideen mit ihren mannigfaltigen Graden in Vergleichung komme. Die erstaunliche Mannigfaltigkeit der elastischen Körper gibt uns doch nur 25 wenige wesentlich verschiedene Töne; die erstaunliche Mannigfaltigkeit von Körpern, die das Licht zittern machen, gibt uns doch nur sieben verschiedene Farben. Und doch sollen diese Denkfibern alle Töne, alle Farben, alle andere unendlich mannigfaltige sinnliche und 30 geistige Vorstellungen bezeichnen können. Auch hat die Zergliederungskunst, und die Analogie, und nichts im ganzen Bau des Menschen nur einen Wink zu dieser Theorie gegeben. Der Zergliederer hat das Denkorgan unter allen Theilen des Körpers am wenigsten elastisch, am weichsten gefunden. Sie ist lediglich nichts als nackte Theorie,

und wird im Artikel von den Assoziationen vollends ihr Haupt sinken lassen.

Aus der ohngefären Combination der drei Theorien, so ohngefär, wie sich die Elemente des Epicurus ergrifen haben mochten, ist des Herrn Bonnets Hypothese entstanden. Mit unverzeihlichem Leichtfinn hüpfet der Französische Gaukler über die schwersten Punkte dahin, legt Dinge zum Grund, die er niemals beweisen kann, zieht Folgen daraus, die kein Mensch, ausgenommen ein Franzose wagen kann. Seine Theorie mag seinem Vaterland gefallen, der schwerfällige Teutsche entrüstet sich, wenn er den Goldstaub weggeblasen, und unten nichts als Luft sieht.

§. 9.

Assoziation. Anwendung der Theorien.

Sind aber die materiellen Ideen der Phantasie immer in demjenigen Zustand der Lebhaftigkeit, daß sie der Seele Vorstellungen machen können, oder sind sie es nicht. Das erste kann nicht seyn, sonst müßten wir ja schlafend und wachend ununterbrochen denken, so könnten wir nicht mit Ordnung denken. Ist das zweite, so müßten zukommende Ursachen seyn, die die gleichsam schlummernde erwecken und vor die Seele bringen.

Und das sind nun neue sinnliche, oder durch diese andere belebte Phantasie-Ideen, welche kraft einer Verwandtschaft von Zeit, oder Ort, oder Wirkung einen Bezug auf die schlummernde haben, und durch die innere Mechanik des Denkforgans an dieselbe geordnet werden. Es soll z. E. die materielle Idee einer Quelle im Denkorgan schlummern. Ist lassen wir durch den Weeg der Sinne den Namen Quelle in das Denkforgan gelangen, so wird diese Veränderung in demselben auf Veranlassung des Namens Quelle durch die Mechanik desselben an die schlummernde materielle Idee der Quelle geordnet werden. Diese wird izo erweckt, wirkt auf die Seele und gibt ihr die Vorstellung einer Quelle: aber freilich schwächer, als die ursprünglich sinnliche gewesen. Aber die neuaufllebende materielle Idee der Quelle wird izo die nächst an sie gränzende, meinetwegen eines Menschen, der damals am Baume stand, oder eines Schalles,

31: Baume M H. — einem Schalle M.

der damals gehört ward, eben so erweken, als sie selbst von der sinnlichen erweckt ward, und die Seele wird eine Vorstellung von jenem Menschen oder jenem Schalle bekommen. Diese auslebende Idee wird ihre Nachbarinn erweken, diese wieder, die Seele wird
 5 wiederum Vorstellungen bekommen u. s. f., so unaufhörlich nach allen Seiten fort, bis wiederum eine neue sinnliche Idee anderer Art dieses Kettensystem unterbricht und ein neues beginnt. Und das ist nun die Reihe der Vorstellungen, gegründet auf die Affoziation; diese aber ist auf die Verwandtschaft nach Zeit und Ort oder Wirkung gebaut.
 10 Ist wollen wir obige Theorien darauf anwenden und untersuchen, welche von allen uns am meisten befriedigt.

Zuerst also von den Saitenschwingungen. Ich will einen analogen Beweis von den Tönen und Farben entlehnen, der ihnen außerordentlich günstig scheint. Wenn ich in ein dunkles Zimmer
 15 allerlei Farben bringe, und durch einen schwachen Ritz auf eine derselben, als z. E. die rothe ist, Licht einlasse, so werden alle rothe Farben im Zimmer sichtbar werden, die andere alle unsichtbar bleiben. Wenn ich zwei Klaviere neben einander stelle, und auf einem derselben eine Saite rühre, und einen Ton angebe, so wird auf dem
 20 andern Klavier die nehmliche Saite und keine andere, ohne mein Zutun zittern, und eben den Ton, freilich matter, angeben.

Wir könnten also sagen: die Stelle des ersten Klaviers vertritt die Welt, so wie sie sich in den sinnlichen Organen befindet, die Stelle der Luft der Nervengeist. Die Stelle des zweiten Klaviers
 25 das Denkorgan. Soviel Saiten sind in der sinnlichen Welt, als Objekte. Soviel Fibern im Denkorgan, als Saiten in der sinnlichen Welt. Und beide, die Welt und das Denkorgan, und die Saiten in jener und die Fibern in dieser sich eben so genau entsprechend, als die beiden Klaviere, als ihre Saiten sich entsprochen haben.

30 Es sollen also gewisse Saiten in den sinnlichen Organen zittern. Dieses Zittern pflanzt der Nervengeist bis an das Denkorgan fort. Die Seele empfindet es; das ist die sinnliche Idee. Ist, welche Fibern werden zittern? Keine andere als die, welche den Weltfibern gleich sind in allem. Welche Idee wird die Seele bekommen? Keine

andere, als die nehmliche, sowie die Saite des zweiten Klaviers nur den Ton des ersten angegeben hat. Die rothe Farbe wird mich nur an die rothe erinnern. So wie die rothe Farbe im dunkeln Zimmer nur die rothe wieder sichtbar macht. Ist das nun Affoziation? Das
5 ist nichts als ein Echo der nehmlichen Idee, das zu nichts nütze ist.

Gesezt aber, es fände wirklich eine Affoziation bei dieser Mechanik statt; was folgt weiter? Man mus annehmen, daß alle Gegenstände entsprechende Fibern schon vorher im Denorgan haben, ehe sie sinnlich empfunden werden. Gesezt also, ich sehe das Meer. Das Meer
10 erinnert mich an ein Schiff. Das Schiff an den amerikanishen Krieg. Die Fibr dieser verschiedenen Ideen müssen also sich irgendwo gleich seyn, daß die eine die andere in Bewegung sezt. Gesezt aber ich hätte noch kein Schiff gesehen, ich hätte noch von keinem amerikanishen Kriege gehört. So müste ich mich also, wenn die Meerfibr in
15 Bewegung kommt, an ein Schiff, an den amerikanishen Krieg erinnern, ehe ich sie sinnlich empfunden habe. Was Bonnet zur Beantwortung dieses Einwurfs vorbringt, findet hier gar nicht statt.

Von monströsern Folgen dieser Theorie will ich nichts mehr sagen, dann jeder wird nun wohl von ihrem Ungrund überzeugt
20 worden seyn. Ich habe nicht nötig gefunden, sie anders als mit ihren eigenen Waffen anzugreifen, und meine Absicht ist erreicht.

Ich nehme also meine Zuflucht zu der zweiten. Diese führt mich in eben den Labyrinth. Ich mus notwendig annehmen, daß jede Idee, auch die einfachste, ihren eigenen Geißtern, ihren eigenen Kanälen entspreche. Diese Kanäle haben einen bestimmten Plaz, den sie so wenig verändern, als die Blutadern den ihrigen. Zudem so mus ich nach der schärfsten Beobachtung des Herrn von Hallers annehmen, daß kein Kanal mit dem andern anastomosire, sondern jeder einzeln von der äußersten Spitze im sinnlichen Organ bis an das
30 Ende der sondernden Ader fortlauffe. Nun aber sind die Affoziationen äußerst willkührlich, unendlich zufällig und mancherlei, und doch haben die Kanäle nur einen bestimmten Plaz, und doch anastomiren die Geister nicht.

Eben diese Schwürigkeit und noch mehr finden sich bei der

Theorie von den Eindrücken. Hier ist noch das unbegreifliche, wie ein Eindruck in Bewegung kommt, daß er der Seele eine Vorstellung macht. Ein Eindruck in Bewegung? Ich kann diß nicht weiter auseinander setzen, wenn ich meinem Leser nicht das Denken ab-
 5 sprechen will. Freilich ist es wahr, daß mancher vermeiden wird darüber zu denken, um die Blöße seiner Meinung nicht sehen zu dürfen, und den Anker seines Verstands in diesem Sternlosen Meer nicht vollends zu verlieren. — Aber wie Haller so auf der Oberfläche schweben konnte, das begreif ich nicht. Haller ist zu groß, als daß
 10 er durch diesen Irrthum verlore. Quandoque bonus dormitat Hallerus.

Da ich nun die materielle Assoziation nicht aus der Mechanik des Denkforgans erklären kann, weil diese bestimmt und ewig, jene aber unendlich mannigfaltig und veränderlich ist, soll ich die Seele
 15 zum ordnenden Principio machen, soll ich annehmen, daß sie bei jeder sinnlichen Idee das ganze Heer der schlummernden im Denkforgan durchlauffe, um die ähnliche zu finden? So müßte sie sich also alle vorstellen, so müßte sie alle mit der sinnlichen vergleichen, sie müßte das ganze Werk des Denkens vollenden, um eine einzige Vorstellung
 20 zu bekommen. Nein die Assoziation mus schlechterdings in den materiellen Ideen ihren Grund haben, wenn wir sie schon nicht nach unseren mechanischen Gesezen erklären können. Aber es verrät einen kranken Verstand, nur ein Bestreben zu äußern, diesen Mechanismus zu finden. Ihm aber wirklich weiter nachzuhängen, wäre der
 25 nächste Weeg, ihn vollends zu verlieren. In der That, ich habe den Kizel nicht, und find es meiner Absicht gemäßer, Theorien umzu- stoßen, als neuere und bessere zu schaffen, oder schaffen zu wollen. Thät ich das, so wär nicht erst ein Abdera nötig, um mir mit Nießwurz aufzuwarten.

30

§. 10.

Wirkung der Seele auf das Denkforgan.

Die materielle Assoziation ist der Grund, auf welchem das Denken ruht. Der Leitfadern des Schaffenden Verstands. Durch sie

8: vgl. oben S. 71, 18, 72, 10. — 27: schaffen, oder M.

allein kann er Ideen zusammensetzen und sondern, vergleichen, schließen, und den Willen entweder zum Wollen oder zum Verwerffen leiten. Diese Behauptung dürfte vielleicht der Freiheit gefährlich scheinen. Dann wann die Folge der materiellen Ideen durch den
 5 Mechanismus des Denkforgans, der Verstand aber durch die materiellen Ideen, der Wille durch den Verstand bestimmt wird, so folgte, daß zuletzt der Wille mechanisch bestimmt würde. Aber man höre weiter.

Die Seele hat einen thätigen Einfluss auf das Denkforgan. Sie kann die materielle Ideen stärker machen, und nach Willkühr darauf
 10 haften, und so mit macht sie auch die geistigen Ideen stärker. Diß ist das Werk der Aufmerksamkeit. Sie hat also Macht auf die Stärke der Beweggründe, ja sie selbst ist es, die sich Beweggründe macht. Und izt wäre es ziemlich entschieden, was Freiheit ist. Nur die Verwechslung des ersten und zweiten Willens hat den Streit darüber
 15 verursacht. Der erste Wille der meine Aufmerksamkeit bestimmt, ist der freie, der letzte der die Handlung bestimmt, ist ein Sklav des Verstands; die Freiheit ligt also nicht darinn, daß ich das wähle, was mein Verstand für das beste erkannt hat (dann diß ist ein ewiges Gesetz) sondern daß ich das wähle, was meinen Verstand
 20 zum besten bestimmen kann. Alle Moralität des Menschen hat ihren Grund in der Aufmerksamkeit, d. h. im thätigen Einfluss der Seele auf die materiellen Ideen im Denkforgan.

Wird nun eine materielle Idee kraft dieses thätigen Einflusses öfters in starke Lebhaftigkeit gesetzt, so wird sie endlich eine gewisse
 25 Stärke auch nachher noch beibehalten, und gleichsam deuteropathisch vor allen hervorstechen. Sie wird die Seele treffender rühren. Sie wird in allen Assoziationen dem Verstand heftiger sich aufdringen, ihn mächtiger bestimmen, sie wird die Tyrannin des zweiten Willens werden, da der erste Wille gar nicht ausgeübt war. So kann es
 30 Leute geben, die zuletzt mechanisch gutes oder böses thun. Anfangs hatten sie es frei, moralisch gethan, da nehmlich ihre Aufmerksamkeit noch unbestimmt war. Izo aber ist die Idee auch ohne Aufmerksamkeit die Lebhafteste, sie fesselt die Seele an sich, sie herrscht über

23: Wird nun (Verbesserung Regniers 7, 276), die Handschrift und H. geben: Wiederum eine . . — Iideekraft H.

den Verstand und Willen. Hierinn ligt der Grund aller Leidenschaften und herrschenden Ideen, und zugleich der Fingerzeig beede zu entnerven.

Wenn die Seele ihre Aufmerksamkeit auf mehrere Ideen heftet, 5 und solche in andere Affoziationen bringt, so sagt man sie erdichtet. Wenn sie ihre Aufmerksamkeit auf einzelnen Bestimmungen mehrerer Ideen ruhen läßt, und solche aus ihren Affoziationen herausdenkt, so sagt man sie sondert ab. Jene durch Erdichtung in neue Affoziationen hineingebachte, diese durch Absonderung aus ihren Affoziationen 10 herausgedachte Ideen fesselt sie besonders im Denkforgan wieder, ja selbst das Bewußtseyn ihrer selbst bei diesen Wirkungen scheint sie in materiellen Formen zu fesseln, weil sie diß Bewußtseyn zugleich wieder mit den alten Ideen zurückbringt. In diesem Fall sagen wir: Sie erinnert sich wieder. Wenn die Seele kraft ihrer Aufmerksamkeit 15 eine materielle Idee stärker erschüttert, so wird diese die nächst angränzende auch stärker erschüttern. Die Affoziation wird also rascher, lebhafter werden. Diß thun wir wenn wir uns auf etwas besinnen, oder unsere Phantasie spielen lassen. Die Aufmerksamkeit also ist es, durch die wir phantasiren, durch die wir sondern und dichten, 20 durch die wir wollen. Es ist der thätige Einfluß der Seele auf das Denkforgan, der diß alles vollbringt.

Und also ist das Denkforgan das wahre Tribunal des Verstandes, ebenso diesem unterworfen, als dieser ihm unterworfen ist. Ganz ist er dann abhängig biß auf die Aufmerksamkeit. Darum 25 kann die Verwirrung der Geister in der Krankheit, wenn sie biß in dieses Organ hinein fortgepflanzt wird (und wie leicht wird sie das) den Weisesten zum lächerlichsten Thoren, den Denker zum Einfalts-Pinsel, den Sanftmütigsten zu einer Furie umkehren. Ganz ist es abhängig von dem Verstand, biß auf den Einfluß der Sensation. 30 Darum kann ein richtiger Verstand das richtigste Gedächtnis hervorbringen. Darum kann ein immer thätiger Verstand es durch Ueberspannung zerstören. Beedes beweisen die Beispiele großer Denker, der Garves, der Mendelsohns, der Swiffts, die das Instrument ihres Verstandes verstimmt haben, daß es keinen rechten Laut mehr von

sich gibt. Und weil es dann so genau mit der Denkkraft zusammenhangt, so hab ich es Denorgan genannt, und nicht, als ob ich das Denken als eine Folge des Mechanismus betrachtete.

§. 11.

5

Empfindungen des geistigen Lebens.

Meine Seele ist nicht allein ein denkendes; Sie ist auch ein empfindendes Wesen. Diß allein macht sie glücklich. Jenes allein macht sie des letztern fähig. Wir werden sehen, wie genau der Menschenschöpfer Denken an Empfinden gebunden hat. Empfindung ist der-
 10 jenige Zustand meiner Seele, wo sie sich einer Verbesserung oder Verschlimmerung bewußt ist. Darinn also von der Vorstellung unterschieden, daß sie hier nur den Zustand ihres äußern Wesens, dort aber ihren eigenen empfindet.

Ich sehe den Sonnen-Himmel, den Sternen-Himmel, ich sehe einen
 15 verwirrten Haufen Steine, ich höre eine Quelle murmeln, ein Saitenspiel erschallen. Ich höre Gefrächz eines Raben. In allen diesen Verwandlungen meines Zustands ist etwas allgemeines, die Vorstellung eines äußern Gegenstands. Aber wie sehr verschieden ist nicht auf der andern Seite mein Zustand bei jeder dieser Vorstellungen.
 20 Den Sonnen-Himmel sehe ich gern. Den Sternen-Himmel sehe ich noch gern. Von dem Steinhaufen kehre ich mein Auge weg. So höre ich auch der Quelle Gemurmel gern, noch gern das tönende Saitenspiel. So wünsche ich mein Ohr vor dem Gefrächz des Raben zu verstopfen. Was mich ergötzt, nenn ich melodisch und schön, heßlich
 25 und unmelodisch, was mich verbrießt.

Aber kraft des ersten Gesezes, das an der Spitze dieser Darstellung des Menschen steht, darf mich nichts ergötzen, als was mich vollkommner macht; nichts verbrießen, als was mich unvollkommner macht. Machte mich nun das Melodische, das Schöne vollkommner
 30 als das Unmelodische, das Heßliche? Oder mit andern Worten, ist es mein eigener Zustand, der verbessert oder verschlimmert wird,

2: und M] aber §.

[Die Handschrift, elf Octablätter füllend, bricht mit einem Komma ab; sie ist ganz gleichmäßig, höchst reinlich und sorgfältig geschrieben, zeigt übrigens nicht

einmal eine entfernte Aehnlichkeit mit der Schiller'schen Hand. Sie befindet sich im Besitze des Herrn Conz, Enkels des Dichters C. Ph. Conz, und wurde J. Meyer im Sommer 1863 zur Vergleichung mitgetheilt, nachdem Hoffmeister dieselbe zuerst, jedoch ungenau, hatte abdrucken lassen. Auch gegenwärtig ist dieselbe nicht buchstäblich abgedruckt, da sie nicht von Schiller selbst herrührt; sie schwankt in der Schreibung, hat grosse neben grose; Verwechslung neben Verwechslung, seyn und sein, muß neben mus, dise, diese und diese, zuweilen auch ð für Schillers gewöhnliches f, Gefühl neben Gefül. In gegenwärtigem Drucke sind diese Schwankungen stillschweigend geregelt, der Mehrzahl der Fälle nach ist f durchgeführt, ebenso stets seyn und sei geschrieben; einigemal ein großer Anfangsbuchstabe in Abjectiven klein gegeben u. dergl. Dagegen sind die Abweichungen, die mehr als Buchstaben bezeichneten, genau angemerkt, jedoch nicht nach der Handschrift selbst, sondern nach Meyers und Vollmers Vergleichung.]

XXIV.

Die

Tugend in ihren Folgen
betrachtet.

5

Rede zur Feier

des Geburtstages der Frau Reichsgräfin von Hohenheim

auf gnädigsten Befehl Seiner Herzoglichen Durchlaucht

verfertigt vom

Eleve Schiller.

10 [A: Schillers erste bis jetzt unbekannte Jugendschrift. Dritte Auflage. Amberg 1839. 120. — H: Hoffmeister, Nachlese 4, 69—78.]

Durchlauchtigster Herzog!

Erlauchte Gräfin!

Wenn je etwas ist, das ein jugendliches Herz mit Liebe zur
15 Tugend erwärmen kann, so ist es gewiß die Aussicht in ihre er-
habenen Folgen. Jedes fühlende Gemüth wird mit brennendem Eifer
der göttlichen sich weihen, wenn es einmal mit voller Ueberzeugung
weiß, daß nur Vollkommenheit, nur Glückseligkeit ihre Folgen sind.
Denn wonach ringt die Seele des Jünglings — als nach diesem
20 einigen Ziele? wenn sie den großen Gedanken denkt, daß nur Tugend
den Menschen zum Abglanz der ' unendlichen Gottheit macht — denn
wonach schmachtet die Seele des Jünglings, als nach diesem nie zu
umfassenden Urbild? — Es ist also die Frage: Wie ist die Tugend
in ihren Folgen betrachtet? desjenigen vollkommen würdig, der,
25 ein Vater in Mitte einer jauchzenden Jugend, den göttlichen Wunsch
äußerte: „o daß ich Alle glücklich machen könnte!“ — vollkommen
würdig, an diesem Freundschaftsfeste feierlich beantwortet zu werden.

Erlauchte Gräfin!

Wenn wir uns den Menschen als einen Bürger des großen
30 Weltsystems denken, so können wir den Werth seiner Handlungen

nach nichts besser bestimmen, als nach dem Einfluß, den sie auf die Vollkommenheit dieses Systems haben. Wenn wir noch weiter gehen, wenn wir finden, daß alle Räder, alle treibenden Kräfte des großen Systems nur darum so innig in einander greifen, nur darum so 9
 5 harmonisch zusammenstimmen, damit der geistige Theil der Schöpfung dadurch vollkommener werde, der empfindende angenehmer, stärker empfinde, der denkende höher, umfassender denke: so können wir jede moralische Handlung nur nach dem Maaße schätzen oder verdammen, nach welchem sie mehr oder weniger zur Vollkommenheit der geistigen
 10 Wesen mitgewirkt hat. Ja, wenn wir dann noch höher hinauf steigen, wenn wir finden, daß alle Vollkommenheit der geistigen Wesen die Nachahmung, das Wohlgefallen, die Verherrlichung der Gottheit zum äußersten Ziele hat: so muß diese Gleichheit, diese Uebereinstimmung mit den Eigenschaften der Gottheit, dieses ihr Wohlgefallen, diese ihre
 15 Verherrlichung der Maaßstab aller moralischen Handlungen seyn. Jedwede Handlung eines Geistes also, jedweder Gedanke, ja ich darf sagen jedwede Empfindung macht sich des herrlichen ehrenvollen
 10 Namens von Tugend würdig, wenn sie die Vollkommenheit der Geister zum Zwecke hat, wenn sie mit dem Wesen des Unendlichen überein-
 20 stimmt, mit seinen Absichten harmonisch geht, wenn sie seine Größe verherrlicht. Jedwede im Gegentheil macht sich des schändenden Namens von Laster schuldig, wenn sie die Geister unvollkommener macht, wenn sie mit den Eigenschaften des höchsten Wesens mißlautet, wenn sie seine Absichten verfehlet. — Vollkommenheit der Geisterwelt wäre
 25 also die erste Folge der Tugend.

Noch herrscht ferner ein ewiges Gesetz in der empfindenden und denkenden Natur, daß nemlich Vollkommenheit des Ganzen mit der Glückseligkeit des einzelnen Wesens im innigsten Bunde stehe. Kraft dieses Gesetzes wird uns das allezeit ergözen, was das Ganze unvoll- 11
 30 kommener macht. So zieht also jene allgemeine Folge der Tugend, Glückseligkeit des Ganzen, eine zweite und innere nach sich, Glückseligkeit des einzelnen Wesens, das tugendhaft handelt.

Diß Alles kurz zusammengefaßt, können wir sagen: Derjenige Zustand eines denkenden Geistes, durch welchen er am fähigsten
 35 wird, Geister vollkommener zu machen, und durch Vervollkommenung derselben selbst glücklich zu seyn, dieser Zustand wäre die Tugend.

— Und worin wird nun dieser Zustand bestehen? — Diese Frage unwidersprechlich bestimmt zu beantworten, müßte mein Auge in die verworrensten Tiefen der menschlichen Seele gedrungen seyn, müßte mein Verstand alle Gedanken der Menschen umfaßt und vereinigt haben. Beinahe ein jeglicher Philosoph — ja was sag' ich? jeder denkende Geist schafft sich aus seinem eigenen Gedankensystem ein eigenes Gebäude von ' Tugend und Laster, und ob schon alle nur ¹² Einem Zwecke entgegenarbeiten, so sind sie doch in Bestimmung desjenigen Zustandes, durch welchen sie ihn erreichen sollen, unendlich ¹⁰ getheilt.

Werd' ich wohl jedes noch wankende System von Tugend vollends zu Boden stürzen, werd' ich ihr wohl ihren festen ewigen Charakter anerschaffen, wenn ich sie mit den größten Weisen dieses Jahrhunderts weises Wohlwollen heiße? —

¹⁵ Ein weiser wohlvollender Geist also macht die Geisterwelt vollkommener, glücklicher. — Diß sind die äußern Folgen der Tugend. Er macht sich selbst vollkommener, glücklicher. — Diß sind die innern Folgen der Tugend.

Und diese zwei Standpunkte sind es, aus denen ich nun ²⁰ die mir gnädigst aufgegebenen Frage zu entwickeln suchen werde.

I.

13

Folgen der Tugend auf das Ganze.

Nicht geringer, als die allwirkende Kraft der Anziehung in der Körperwelt, die Welten um Welten wendet, und Sonnen in ewigen Ketten hält, nicht geringer, sag' ich, ist in der Geisterwelt das Band ²⁵ der allgemeinen Liebe. Liebe ist es, die Seelen an Seelen fesselt; Liebe ist es, die den unendlichen Schöpfer zum endlichen Geschöpfe herunter neigt, das endliche Geschöpf hinaufhebt zum unendlichen Schöpfer; Liebe ist es, die aus der gräzenlosen Geisterwelt eine ³⁰ einzige Familie und so viele Myriaden Geister zu so viel Eöhnen eines allliebenden Vaters macht. Liebe ist der zweite Lebensodem in der Schöpfung; Liebe das große Band des Zusammenhangs aller denkenden Naturen. Würde die Liebe im Umkreis der Schöpfung ersterben, — wie ' bald — wie bald würde das Band der Wesen ¹⁴

zerrissen seyn, wie bald das unermessliche Geisterreich in anarchischem Aufruhr dahintoben, eben so, als die ganze Grundlage der Körperwelt zusammenstürzen, als alle Räder der Natur einen ewigen Stillstand halten würden, wenn das mächtige Gesetz der Anziehung auf-
 5 gehoben worden wäre.

Dieses allgemeinen Geisterzusammenhangs erste Folgen sind gegenseitige Ausbildung der Seelenfähigkeiten, Ergänzung, Erweiterung, Verfeinerung der Begriffe, Richtung des Willens nach dem Vollkommenen. So kann die Wissenschaft des Einen in die Seele des
 10 Andern fließen; so kann der rohe Gedanke des Einen durch die schärfere Denkkraft des Andern verfeinert werden. So kann ein doppelter Verstand das zur Reife bringen, was einem einfachen undurchdringlich war. So kann das jugendliche Feuer eines brausenden Geistes durch 'den bedachtsamern Ernst des reisern Mannes milder
 15 und mäßiger werden. So kann der ersterbende Trieb zur Tugend in diesem durch die wärmere Tugendliebe in jenem in neue Flammen auflodern. So kann sich Seele in Seele spiegeln; so der Schöpfer selbst sein großes Bild in menschliche Seelen zurückwerfen. So kann Wonne des Freundes in die Seele des Freundes hinüber jauchzen.
 20 — Vollkommenheit der höhern Geisteskraft wäre also die erste Folge dieses Zusammenhangs. — Dieser Zusammenhang ist die Folge der Liebe.

Groß also sind die Folgen der Liebe. Die ganze Sphäre der Geister ist ihr unendlicher Kreis. Aber wenn es nicht auch die ganze
 25 Sphäre der Geister ist, so kann sie doch thätig seyn in einer kleinen, und durch diese kleine rückwärts thätig in die große, in die unendliche. Die Liebe, die den Vater an den Sohn, den Sohn an den Vater fesselt, die einen Weisen 'zum Lehrer eines vielleicht verlassenen Jünglings macht, kann mächtig wirken auf die Harmonie des
 30 Ganzen.

Wenn sie in dem Jüngling einen Antonin, einen Trajan auf den Thron setzt, oder an den Ufern des Eurotas einen Lykurg erschafft, wenn sie aus dem Sohn einen Montesquieu, einen Gellert, einen Haller, einen Addison bildet, so kann sie das ganze Menschengeschlecht — ja was sag' ich? — eine ganze Kette von Menschengeschlechtern mit dem Lichte der Wahrheit erleuchten und näher rücken

- ihrem erhabenen Ziel (denn vielleicht führt Gellerts Moral und Addison's Beispiel noch in künftigen Jahrhunderten irrende Seelen zur Wahrheit zurück). — Aber eben so leicht kann das Laster eines Einzigen in tausend unverwahrte Seelen sein süßes Gift einhauchen. So
- 5 kann es eine Kette von Menschenaltern ferne von ihrer hohen Bestimmung in das alte barbarische Dunkel thierischer ' Wildheit zurück- 17 stoßen. So hat sich der unvollkommene Geist eines Samettrie, eines Voltaire auf den Ruinen tausend verunglückter Geister eine Schand- säule aufgerichtet, ihres Frevels unsterbliches Denkmal! —
- 10 Aber noch einmal wollen wir jene fruchtbare Wahrheit zurück- rufen, noch einmal vor unsere Seele stellen: — „daß nemlich ein vollkommener Geist eine ganze Geisterwelt vollkommener machen könne“ — Meine Freunde! welche Sonne rückt vor meine stammende Seele! Sehe ich nicht ein Gewimmel von Menschengeschlechtern sich zu dem
- 15 Grabmal eines Fürsten — (ach, eines Fürsten, den ich Vater nennen darf,) hinzudrängen, seh' ich sie nicht weinen, jauchzen, beten über dem Grabmal des Herrlichen? Was? eine Welt auf dem Grabmal eines Einzigen? Tausend — Millionen segnend einen Einzigen? Er allein war's, meine Freunde, der eine bildungslose Jugend aus ' allen 18 Gegenden der Welt in seine väterlichen Arme rief, der Stralen der Weisheit in tausend jugendliche Seelen goß, der jeder Sphäre von Erkenntniß tüchtige Männer erschuf, der, wenn von diesen Tausenden nur zehn das große Siegel ihres Erziehers nicht verläugnen, der Menschheit dereinst neue Solone, neue Platone aufstellen wird. Und
- 25 wenn ein einziger vollkommener Geist einen so großen Schauplaz der Wirkung hat, wie weit hat nicht der große Menschenbildner durch seine gebildete Jugend in die Harmonie des Ganzen hineingewirkt! Er allein, weil er immer tugendhafter zu werden sucht, Er allein, weil er ein Nachahmer der Gottheit auf Erden ist. — Allmächtige
- 30 Tugend, die du dich in den Busen des Fürsten niederließe, und von hier aus die Herzen der Menschen angelst, durch dieses Einzige Fürstenherz hast du dir eine Welt unterworfen!!! —

- Und wenn nun dieser große Freund der ' Tugend zu seinem 19 erhabenen Werk sich eine Gehülfin erwählte — wenn die sanfte Theil-
35 nehmung dieser vortrefflichen Freundin seine Freuden würzt und erhöht, seine Leiden — (denn auch die Großen, auch die Vortrefflichsten

unter den Großen haben ihre Leiden, weil sie Menschen sind) seine Leiden, sag' ich, sympathievoll mit ihm duldet, seinen Schmerzen den Stachel nimmt, wenn sie, die aufmerksame Hörerin seiner Lehren, ihre Tugend mit der Tugend ihres erhabenen Freundes zur Glückseligkeit der Menschen vereinigt, wenn sie — Steigt hier nicht jede Brust? Glüht nicht das Feuer der Freude aus jedem Antlitz empor? Schweben nicht zwei heilige Namen auf allen bebenden Lippen?

Tränen des Danks auf Ihre Asche, mein Vater; Tränen des Danks auf Ihre Asche, beste Freundin des Vaters!

10

II.

20

Folgen der Tugend auf den Tugendhaften selbst.

Diß sind die Folgen der Tugend auf die Vollkommenheit des Ganzen. Aber sie allein sind es noch nicht, die den Begriff von Tugend erschöpfen. Zwar rauschen sie dem Ohr mächtig entgegen, 15 zwar strahlt ihr blendender Schimmer in jegliches Aug, aber eben darum werden sie nicht selten vom stumpfen Auge des Pöbels mit dem Glittergolde unwürdiger Thaten verwechselt. Auch aus ungeweihtem Boden, aus unheiligen Herzen kann Glückseligkeit des Ganzen emporkeimen; denn die weiseste Vorsehung ist eben so mächtig, 20 das Laster eines Einzigen in die Glückseligkeit der Welt enden zu lassen, als sie diese durch Tugend glücklich machen kann.

Es folgt also aus dem Wesen der Tugend selbst, daß sie im Herzen des ' Tugendhaften innere Folgen zurüklasse, innere Folgen, 21 die, wenn sie auch dem Auge der Menschen entfliehen, dennoch vor jenem durchdringenden Auge einer höhern Weisheit in heller Erhabenheit stehen; innere Folgen, die jenen Eroberer fliehen würden, wenn er eben so leicht mit fliegenden Siegen von Welten zu Welten gegangen wäre, als er über den Indus gegangen ist; die den Weisen glücklich machten, wenn er auch in bodenlosen Kernern schmachtete. 30 Wäre die Tugend nicht von diesen innern Folgen — Vorgefühlen des Himmels — begleitet, wie wenige würden ihr heiliges Bild anbeten? — Wäre das Laster nicht von jenen stummen Schauern der Hölle begleitet, wie leicht würde der zauberische Taumeltrank seiner Vergnügen alle Herzen dahin reißen? Und was sind nun diese innern

Folgen der Tugend? Jede tugendhafte Seele wird hierin meiner Antwort zuvorkommen, jede im Stillen bei sich empfinden, daß sie nichts
 ' anders als Ruhe der Seele in allen Stürmen des Schicksals, Stärke 22
 des Geists in allen Ausstritten des Jammers, Selbstgewißheit in allen
 5 Zweifeln der Finsterniß, daß sie, wenn ich es kurz sagen soll, ein
 gleicher und unerschütterter Charakter gegen alle Vorfälle des mensch-
 lichen Lebens sey, der jeden Schmerz stumpf, jedes Vergnügen doppelt
 empfindlich macht, der einen Regulus den Schrecknissen eines bar-
 barischen Todes heiter entgegenführt, wenn die Cäsare unter blutig
 10 errungenen Diademen zittern, der einen Seneca jeden Tropfen seines
 dahin rinnenden Lebens ruhig zählen läßt, wenn Gewissensmartern
 den Tyrannen bis unter die Hülle des Purpurs verfolgen, der selbst
 auf dem einstürzenden Holzstoß den Weisen Indiens nicht verläßt,
 wenn europäischer Muth bei schwachen Fieberschauern dahin sinkt; der
 15 blühende Paradiese ihm zeigt, wenn seine Augen im Tode nun dahin
 starren, und Erd' und Himmel vor ihm schwinden ' in Nacht, und 23
 Seele und Leib im feierlichen Bruche sich losreißen, — ja, der ihn
 dereinst in den Schrecken jenes furchtbaren Tages nicht verlassen wird,
 wenn unter Domitianen irdische Throne schwanke, wenn jede Em-
 20 pfindung — denn keine wird sich dem Aug' des Rächers entziehen
 — als eine drohende Zeugin wider den Gottlosen sich erheben —
 wenn ach vielleicht ein einziger nicht erstirfter Gedanke zwischen Tod
 und Himmel entscheiden wird. In diesem Augenblicke des Entsetzens
 wird dem Tugendhaften der Donnerton des Gerichts Jubellied seyn,
 25 die Stimme des Weltrichters Stimme des rufenden Vaters; jetzt wird
 sein Auge glänzen im ewigen Strale, wenn auf des Frevlers Auge
 ewiges Dunkel sinkt. —

So groß — so selig, so unaussprechlich selig, meine Freunde,
 sind die innern Folgen der Tugend. Dieses Gefühl, eine Welt um
 30 sich beglückt — Dieses ' Gefühl, einige Stralenzüge der Gottheit ge-
 troffen zu haben — dieses Gefühl, über alle Lobsprüche erhaben zu
 seyn — — dieses Gefühl — —

Erlauchte Gräfin!

Irdische Belohnungen vergehen — sterbliche Kronen flattern da-
 35 hin — die erhabensten Jubellieder verhallen über dem Sarge —
 Aber diese Ruhe der Seele, Franziska, diese himmlische Heiterkeit,

jezt ausgegossen über Ihr Angesicht, laut, laut verkündet sie mir unendliche innere Belohnung der Tugend. — Eine einzige fallende Träne der Wonne, Franziska, eine Einzige gleich einer Welt — Franziska verdient sie zu weinen!

[Der Herausgeber von A., der Freiherr Franz von Böhnen, schöpfte aus dem eigenhändigen Manuscript Schillers, das aus dem Besiz der Gräfin Franziska in den des Reifemarschalls von Böhnen, ihres Verwandten, übergegangen und vom Vater auf den Sohn gekommen war. Seiner Versicherung nach bietet er „den wortgetreuen Abdruck.“ H. wiederholt A. getreu. Hier sind nur einige Buchstaben, Schillers damaliger Schreibung gemäß, geändert, k und z für c und g, Glück, Gesetz u. s. w. Frhr. Franz von Böhnen setzt die Rede irrig auf den 10. Jan. 1775; sie wurde am 10. Jan. 1780 gehalten, wie aus folgender Notiz des Schwäbischen Magazins 1780. Erstes Stüd. S. 53 f. erhellt: „Herr Schiller, ein geschickter Bögling der Militair-Akademie, hat am 10. Januar in dem Examinationsaal vor dem durchlauchtigsten Herzog und Hof, eine öffentliche Teutsche Rede gehalten: Von den Folgen der Tugend.“ Das vom Herzog Carl gegebne Redethema lautete: „Die Tugend, in ihre Folge betrachtet.“ (Keller, Beiträge zur Schillerlitteratur. Tübingen 1859. S. 27 Nr. 19.)]

XXV. Schiller an den Hauptmann v. Hoven.

[F. W. v. Hoven's Autobiographie. Nürnberg. 1840. S. 373—375.]

Wohlgeborner Herr, Hochzuberehrender Herr Hauptmann!

Endlich bin ich von der heftigen Bestürzung über den traurigen
 5 Abschied meines theuersten Freundes wieder zu mir selbst gekommen,
 und wage es mein gepreßtes Herz durch Worte zu erleichtern. Gegen
 wen soll ich dieses nun sonst thun als gegen den Vater eines unschätz-
 baren Sohn's, als gegen Sie, die Sie mich am besten verstehen. Ich
 will Sie nicht mit kahlen, frostigen Tröstungen betrüben, die nur
 10 allzusehr ein kaltes fühlloses Herz verrathen, nein, ich will mit Ihnen
 über den verlorenen Edeln weinen, denn sein Verlust ist unerseßlich
 und für Trostgründe zu groß. Hören Sie es also noch einmal aus
 dem Munde eines fühlenden Freundes, was Ihnen Ihr väterliches
 Herz schon tausendmal wird gestanden haben: — Sie verloren einen
 15 werthen, liebenswürdigen Sohn, einen Jüngling aus dessen lebhafter
 Geisteskraft künftige Größe und Bewunderung geahndet wurde, einen
 Jüngling, deß empfindungsvolles, zärtliches Herz Ihn die Liebe aller
 Menschen erwarb, und izo durch das allgemeine Trauern Derer die
 Ihn kannten auf das Vollkommenste gerechtfertigt wird, einen Jüng-
 20 ling voll der schönsten Hoffnungen, der schmeichelhaftesten Ausichten,
 und der es werth war, der Stolz seines Vaters zu seyn, und der
 würdigste unter uns allen war länger und glücklich zu leben. Alles
 diß würden seine erbittertsten Feinde gestehen müssen — (er hatte
 keinen einzigen) — aber was bleibt nun Seinen Freunden noch übrig?
 25 was bleibt mir noch übrig?

Ja, ich kann es fühlen, was es heißt, seine schönsten Hoffnun-
 gen, die Freuden seines Lebens in einem Sarge dahin tragen sehen,
 ich weiß, daß die Klagen eines untröstlichen Vaters gerecht sind, —
 und weiß, daß die Klagen des Vaters, zu dem ich igt rede, zehnfach
 30 gerechter sind als aller anderer — denn ich empfinde es, wie schwer
 es schon meinem eigenen zärtlichen Vater würde gefallen seyn, wenn
 ' dieser Schlag mich getroffen hätte, da ich doch in keinem Stük auf 374
 den Werth Ihres lieben Sohnes Anspruch machen darf.

Aber haben Sie Ihren Sohn denn verloren? — verloren? — War er glücklich, und ist es izzt nicht mehr? Ist er zu bedauern, oder nicht vielmehr zu beneiden? Ich mache zwar diese Fragen einem geschlagenen Vater, dessen Seelenleiden ich freilich niemals nachempfinden
 5 kann, aber ich mache sie auch einem Weisen, einem Christen, der es weiß, daß ein Gott Leben und Tod verhängt und ein ewig weiser Rathschluß über uns waltet. Was verlor Er, das Ihm nicht dort unendlich wieder ersetzt wird? Was verließ Er, das Er nicht dort freudig wieder finden, ewig wieder behalten wird? Und starb Er nicht
 10 in der reinsten Unschuld des Herzens mit voller Fülle jugendlicher Kraft zur Ewigkeit ausgerüstet, eh' Er noch die Wechsel der Dinge, den bestandlosen Tand der Welt beweinen durfte, wo so viele Pläne scheitern, so schöne Freuden verwelken, so viele Hoffnungen vereitelt werden? — Das Buch der Weisheit sagt vom frühen Tod des Ge-
 15 rechten: „Seine Seele gefiel Gott, darum eilet er mit Ihm aus dem bösen Leben, er ist bald vollkommen worden und hat viele Jahre erfüllt. Er ward hingerückt, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre Seine Seele betrüge.“ — So ging Ihr Sohn zu dem zurück, von dem Er gekommen ist, so kam er früher
 20 und rein behalten dahin, wohin wir später, aber auch schwerer beladen mit Vergehungen, gelangen. Er verlor nichts und gewann alles.

Bester Vater meines geliebten Freund's, das sind nicht auswendig gelernte Gemeinprüche, die ich Ihnen hier vorlege, es ist eigenes
 25 wahres Gefühl meines Herzens, das ich aus einer traurigen Erfahrung schöpfen mußte; tausendmal beneidete ich Ihren Sohn, wie Er mit dem Tode rang, und ich würde mein Leben mit eben der Ruhe hingegeben haben, mit welcher ich schlafen gehe. Ich bin noch nicht ein und zwanzig Jahr alt, aber ich darf es Ihnen frei sagen, die Welt hat keinen Reiz für mich mehr, ich freue mich nicht auf die
 30 Welt, und jener Tag meines Abschieds aus der Akademie, der mir vor wenig Jahren ein freudenvoller Festtag würde gewesen seyn, wird mir einmal kein frohes Lächeln abgewinnen können. Mit jedem Schritt, den ich an Jahren gewinne, verlier ich immer mehr von meiner Zufriedenheit, je mehr ich mich dem reiferen Alter nähere,
 35 desto mehr wünschte ich als Kind gestorben zu seyn. Wäre mein Leben ' mein eigen, so würde ich nach dem Tod Ihres theuren Sohnes 375

geizig seyn, so aber gehört es meiner Mutter, und dreien ohne mich hilflosen Schwestern, denn ich bin der einzige Sohn und mein Vater fängt an graue Haare zu bekommen.

Aber nun Sie? — Sind Sie nicht ein glücklicher Vater? Sie
 5 verloren einen Sohn, der Ihnen theuer war, aber schon freut sich ein zweiter, die doppelte süsse Pflicht zu tragen, und dieser allein war es auch würdig, die Stelle des Entriffenen zu ersetzen. Er fühlt was er Ihnen schuldig ist, er strengt alle Kräfte seines Geistes auf den einzigen Zweck an, und wird Ihnen zehnmal mehr leisten, als
 10 ich meinem Vater jemals versprechen kann. Weinen Sie über den Verlust des würdigsten Jünglings, weinen Sie, denn er ist alles werth — doch vergessen Sie niemals, daß Ihr anderer Sohn, ich darf keß sagen, Ihr grosser Sohn, dadurch beleidigt werden muß, wenn Sie Ihre Hoffnungen mit jenem im Grabe verscharren.

15 Und nun verzeihen Sie mir, wenn ich mich anmaße, einen Vater zu trösten, da ich selbst noch ein unerfahrener Jüngling bin. Ich weiß, daß Sie Fülle des Trostes aus Ihrem eigenen vortreflichen Herzen und aus der Religion schöpfen können, und was ich hier sagte, war mehr zu meiner Beruhigung, denn ich verlor in ihm
 20 einen herzlichen Freund. Aber es gibt ja eine Welt, wo die Getreunten sich wieder vereinen, dort werden Sie Ihren Sohn als einen verklärten Engel wiederum umarmen, dort werd' ich Freudenthränen weinen am Halse meines theuren werthen Freundes. Stets soll mir sein Andenken heilig seyn, und jede Spur von ihm eine Reliquie.
 25 Könnte ich Ihnen in mir einen zweiten Sohn, könnte ich Ihrem ältern Sohn einen Bruder schenken, so wollt' ich stolz auf mich selbst seyn. Aber es soll mehr an meinen Kräften, nimmermehr an meinem Willen fehlen. Ich empfehle mich Ihnen und Ihrem ganzen Hause in ewige Gewogenheit und Freundschaft und wünschte nichts mehr,
 30 als mich nennen zu dürfen

Wohlgeborener Herr

Hochzuverehrender

Stuttgart,

den 15. Juny 1780.

Herr Hauptmann

Dero gehorsamster Sohn

J. C. Schiller.

XXVI. Eine Leichenfantasie.

1780.

(in Rusik zu haben beim Herausgeber.)

[A: Anthologie auf das Jahr 1782. S. 82—87. — R: 1, 4—7.]

Mit erstorbnem Scheinen
 5 Steht der Mond auf todenstillen Haynen,
 Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft —
 Nebelwolken schauern
 Sterne trauern
 Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
 10 Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager
 Zieht in schwarzem Todtenpompe dort
 Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
 Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krücke
 15 Wer mit düstern rückgesunknem Blicke
 Ausgegossen in ein heulend Ach,
 Schwer geneckt vom eisernen Geschicke
 Schwankt dem stummgetragenen Sarge nach?
 Floß es, Vater, von des Jünglings Lippe?
 20 Rasse Schauer schauern fürchterlich
 Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe,
 Seine Silberhaare bäumen sich. —

Aufgerissen seine Feuerwunde!
 Durch die Seele Höllenschmerz!
 25 Vater floß es von des Jünglings Munde,
 Sohn gelispelt hat das Vaterherz.

83

5: todenstillen Haynen, R. — 11: Todtenpompe R. — 14: Krücke R. —
 15: düstern R. — Blicke R. — 17: geneckt .. Geschicke R. — 18: stummgetragenen R.

30 Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
 Und dein Traum so golden einst so süß!
 Süß und golden Vater dir zum Fluche!
 Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche!
 Deine Wonne und dein Paradis. —

35 Mild, wie umweht von Elisiumsküsten,
 Wie aus Auroras Umarmung geschlüpft,
 Himmlich umgürtet mit rosigten Düften,
 Florenz Sohn über das Blumenfeld hüpfst,
 Flog er einher auf den lachenden Wiesen
 Nachgespiegelt von silberner Flut,
 Wollustflammen entsprühnten den Küssen,
 Jagten die Mädchen in liebende Glut.

40 Mutig sprang er im Gewüle der Menschen,
 Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh,
 Himmelum flog er in schweifenden Wünschen,
 Hoch wie die Adler in wolfiger Höh,
 Stolz wie die Rosse sich sträuben und schäumen,
 45 Werfen im Sturme die Mähne umher,
 Königlich wider den Zügel sich bäumen,
 Trat er vor Sklaven und Fürsten daher.

50 Heiter wie Frühlingstag schwand ihm das Leben,
 Flog ihm vorüber in Hesperus Glanz,
 Klagen ertränkt' er im Golde der Reben,
 Schmerzen verhüpfst' er im wirbelnden Tanz.
 Welten schliefen im herrlichen Jungen,
 Ha! wenn er einst zum Manne gereift —
 Freue dich Vater! — im herrlichen Jungen
 55 Wenn einst die schlafenden Reime gereift.

84

85

27. 30: Eiskalt R. — 31: Paradis. R. — 32: wie, R. — 33: Wie, R. —
 34: rosigten R. — 40: Mutig R. — Gewühle R. — 42: Himmel umflog R. —
 43: wolfiger R. — 54: Freue dich, Vater, des herrl. J. R.

Nein doch Vater — Horch! die Kirchhofsthüre brauset,
 Und die eh'rnen Angel klirren auf —
 Wie's hinein ins Grabgewölbe grauset! —
 Nein doch laß den Thränen ihren Lauf. —
 60 Geh du holder, geh im Pfad der Sonne
 Freudig weiter der Vollendung zu,
 Lösche nun den edeln Durst nach Wonne
 Gramentbundner, in Walhallas Ruh —

Wiedersehen — himmlischer Gedanke! — 86
 65 Wiedersehen dort an Edens Thor!
 Horch! der Sarg versinkt mit dumpfigem Geschwanke,
 Wimmernd schnurrt das Todenseil empor!
 Da wir trunken um einander rollten,
 Lippen schwiegen und das Auge sprach —
 70 Haltet! haltet! da wir böshaft grollten —
 Aber Thränen stürzten wärmer nach — —

Mit erstorbnem Scheinen
 Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,
 Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft.
 75 Nebelwolken schauern,
 Sterne trauern
 Bleich herab wie Lampen in der Gruft.
 Dumpfig schollerts überm Sarg zum Hügel,
 O um Erdballs Schätze nur noch einen Blick!
 80 Starr und ewig schließt des Grabes Niegel, 87
 Dumpfer — dumpfer schollerts über'm Sarg zum Hügel,
 Nimmer gibt das Grab zurück.

2.

59: Nein doch! R. — Lauf! — R. — 60: Geh, du holder, R. — 63: Ruh! —
 R. — 67: Todtenseil R. — 73: todtenstillen Hainen, R. — 79: Schätze .. Blick! R. —
 82: giebt .. zurück. R.

XXVII. Rapporte.

[H. Wagner, Geschichte der Höhen Karls-Schule. Erster Band. Würzburg, 1856. S. 584—591.]

1.

5 Ueber die Krankheits-Umstände des Eleven N. N. so, wie solche den 26ten Juny [1780] beobachtet wurden.

Auf den gnädigsten Befehl, ein wachsamcs Auge auf die Leiden und Aeußerungen meines Freundes zu haben, wage ich es, ein kurzes Bild seiner Krankheit zu entwerfen, so weit mir die, mir
10 gnädigst gemachte Gelegenheit und der bisherige genaue Umgang den ich mit ihm genossen, Aufschluß darin gegeben hat.

Die ganze Krankheit ist meinem Begriffe nach nichts anders, als eine wahre Hypochondrie, derjenige unglückliche Zustand eines Menschen, in welchem er das bedauernswürdige Opfer der genauen
15 Sympathie zwischen dem Unterleib und der Seele ist, die Krankheit tiefdenkender, tiefempfindender Geister, und der meisten großen Gelehrten. Das genaue Band zwischen Körper und Seele macht es unendlich schwer die erste Quelle des Uebels ausfindig zu machen, ob es zuerst im Körper oder in der Seele zu suchen sey.

20 Pietistisclie Schwärmerei schien den Grund zum ganzen nachfolgenden Uebel gelegt zu haben. Sie schärfte sein Gewissen, und machte ihn gegen alle Gegenstände von Tugend und Religion äußerst empfindlich, und verwirrte seine Begriffe. Das Studium der Metaphysik machte ihm zuletzt alle Wahrheit verdächtig und riß ihn zum
25 andern Extrem über, so daß er, der die Religion vorherho übertrieben hatte, durch sceptische Grübelungen nicht selten dahin gebracht wurde an ihren Grundpfeilern zu zweifeln.

Diese schreckende Ungewißheit der wichtigsten Wahrheiten ertrug sein vortrefliches Herz nicht. Er strebte nach Ueberzeugung, aber

5: Hin und wider weicht N in der Schreibung etwas ab, da bald d bald f, i und y, t und z, schreckend und schreckend steht. Die damalige Schreibweise Schillers ist hier durchgeführt.

verirrte auf einen falschen Weg, da er sie suchen wollte, versank in die finstersten Zweifel, verzweifelte an der Glückseligkeit, an der Gottheit, und glaubte sich den unglücklichsten Menschen auf Erden. Alles dies hab ich in häufigen Wortwechseln aus ihm herausgebracht, da
5 er mir von seinem Zustand niemals nichts verschwiegen hat.

Mit dieser Unordnung seiner Begriffe verband sich nach und nach 585 eine körperliche Zerrüttung (ich getraue mir nicht zu bestimmen, ob ein organischer Fehler im Unterleib zu Grunde liegt). Es folgten Fehler in Verdauungsgeschäften, Mattigkeit und Kopfschmerzen, welche, 10 so wie sie Wirkungen eines zerrütteten Seelenzustands waren, hinwiederum diesen Zustand rückwärts verschlimmerten.

Auf diese Art war der Weg zu der fürchterlichen Melancholie gebahnt, in die er einige Wochen versank. Es ist Verzweiflung an seiner eigenen Kraft — Er sagte oftmals zu mir, er sey kein 15 Mensch, denn er könne nicht denken — Er sehe nicht ein warum er leben sollte, da er ohne alle Absicht lebe — und dergl. mehr. Diese Aeußerungen schienen wirklich gefährlich, da sie tiefere Wurzel hatten, und Geburten eines denkenden speculativen gar nicht aber leichtfinnigen Kopfes waren, welchen Fehler er gewiß nicht hat. Er sah 20 die Zerstreuung ein, in die er gerathen war, und schrieb sie äußern Verhältnissen und Einschränkungen zu, weshwegen er auch ein großes Verlangen hatte, ausserhalb der Academie in der Ruhe des Landes seinen Geist zu besänftigen, und neue Kräfte zur Erforschung der Wahrheit zu sammeln. Mit einer tiefen Hestigkeit, die seinem 25 Charakter eigen ist, warf er sich auf diesen Gedanken, und er füllte seine ganze Seele. Er zweifelte nicht an der Erfüllung, und sprach, wie mit Zuverlässigkeit von dem neuen Plan seines Lebens. Darum wirkten die Hindernisse auf welche er traf, doppelt heftig auf ihn, daß er in die tiefste Melancholie stürzte, und den Entschluß faßte 30 sein Leben abzukürzen und vernichtet zu werden. Alle Versuche ihn zu zerstreuen, mislangen.

So dauerte es bis heute gegen Abend fort. Den ganzen Morgen war er in sich selbst versunken, gleichgültig gegen alles, mißtrauisch, und überaus zerstört, er wollte nicht, wie gewöhnlich frühstücken, 35 weigerte sich auch Mittags etwas zu genießen, und wie ich stärker in ihn drang, sagte er kurz heraus, er habe gar nicht Ursache sein

Leben zu verlängern, da es ihm doch nur zur Last wäre; und alles was er that verrieth einen schrecklichen Entschluß.

Wegen heftiger Kopfweh warf er sich öfters auf das Bett, schließ aber nicht und hatte auch die vorige Nacht nicht geschlafen. Er floh 5 die Gesellschaft und hing der Einsamkeit überhaupt außerordentlich nach. Endlich gegen Abend gewann ich so viel über ihn, daß er sich bei mir über seinen Zustand heraus ließ. Indem er so seine Klagen entwickelte, und sich durch Neben erleichterte fing er an etwas nachgiebiger zu werden, und ermunterte sich. Nach und nach 10 wurde er lebhaft, gesprächig, und verlangte endlich etwas zu essen. Er war schon über 24 Stunden nüchtern geblieben. Was ihn vollends zur Ruhe brachte war das Collegium archiatrale, deren Vorstellungen und Gründe ihm ein Zutrauen einflößten. Besonders sprach er mit vieler Achtung und Vertrauen vom Leibmedicus Hopffengärtner, 15 der ihm ausnehmend gefallen hatte. Er entschloß sich seiner Führung sich ganz zu überlassen, sich selbst Gewalt anzuthun, und schöpfte Hoffnung zur Wiedergenesung, an der er bisher verzweifelt hatte. Er ' gelobte alles auf's pünktlichste zu erfüllen, was ihm auferlegt 586 würde und gestand mir auch, wie er izt selbst einsähe, daß er sein 20 eigener Peiniger gewesen, und sein Uebel vergrößert habe.

Mit einem Wort es ist die beste Hoffnung zur Wiederherstellung des Patienten da, er schien wie aus einem Traum erwacht zu seyn, und arbeitet izt emsig für seine Gesundheit, und zwingt sich, sich den traurigen Ideen zu ent schlagen, und dafür in historischen Schriften, 25 Bewegung, Zeitvertreiben und dgl. Zerstreuung zu suchen.

Er hat mich gebeten, in seinem Rahmen Seiner Herzoglichen Durchlaucht auf das feurigste zu danken, daß Höchst dieselben seinen irrigen Wunsch aus der Academie zu kommen vereitelt haben, von dem er izt einsieht, daß er ihn unglücklich gemacht haben würde.

30 Schiller.

2.

Untertänigster Bericht von dem Befinden des Eleven N. N.
am 16. July —80.

Dieser Tag war an traurigen Austritten bei unserm Patienten 35 besonders merkwürdig. Vormittags als ich bei ihm war, schien er

noch ziemlich erträglich, sprach gern, und wurde wirklich etwas munter, bis er gegen Mittag Kopfsweh und Ueblichkeiten klagte, welches aber wahrscheinlicher Weise nur die Wirkung des genommenen Brechweinsteins war. Von da an war er unruhiger, und hängte seinen schwer-
 5 müthigen Schwärmereien heftiger nach. Er hatte kein Frühstück zu sich genommen, aß auch diesen Mittag nichts, und verfiel endlich aus Mattigkeit in einen Schlaf, worin Seine Herzogliche Durchlaucht ihn selbst übertrug.

Auf die Unterredung, welche Höchstdieselbe mit ihm zu halten
 10 die Gnade hatten beharrte er immer noch auf dem Gedanken, „daß „er schlechterdings nicht in der Academie genesen könnte. Alles sey „ihm hier zuwider. Alles zu einförmig um ihn zu zerstreuen. Alles „weke seine Melancholie nur desto heftiger.“ Unsere eifrigsten Ein-
 15 redungen waren vergeblich. Ich gab ihm zu bedenken, wie er nir- gends keine Aussicht in der Welt hätte, da er nicht ausstudirt, da er ohnehin noch einen siechen Körper hätte, da ihm alle Mittel fehlten — wie es ihn vielleicht auf das schwerste gereuen würde, und dergleichen mehr. Er antwortete: „als Tagelöhner und Bettler würde „er immer vergnügter seyn als hier, weil er da frey sey. Gott
 20 „erhalte ja den Sperling auf dem Dache. Er werde auch ihn nicht „verhungern lassen, und wenn ihm auch diese Erwartung fehlschlagen „sollte, worauf er das größte Vertrauen setzte, so sei ihm noch immer „der Tod übrig.“

An den Schönheiten der Natur schien er sich gestrigen Abend
 25 etwas aufzuheitern, aber sie wirkten bald die alte Melancholie in ihm wieder, indem er sich beklagte, daß er diese Schönheiten nicht ausserhalb der Academie genießen dürffe. Das ist das schlimmste, daß er sogar das Vergnügen nicht lange genießen kann, ohne körperliche Schmerzen zu empfinden, und in desto tiefere Schwermuth zu
 30 versinken.

Auf vieles fruchtloses Zureden versprach er endlich sich noch so lang zu gedulden, bis er auch das Teinacher Bad noch versucht
 hätte. Aber wenn ihn auch dieses Mittel betrügen sollte, so wüßte er in der Academie kein einziges mehr. Er bittet aber unterthänigst, daß
 35 er es doch ja bald besuchen dürffe, eh' es vielleicht zu spät würde, da seine Melancholie mit jedem Tage seines Aufenthalts allhier zunähme.

Hiebei kann ich nicht verschweigen, wie sehr die außerordentlich große Gnade und Gelindigkeit Seiner Herzoglichen Durchlaucht ihn gerührt hat. Er erkannte es mit dem innigsten Dank, wie väterlich Höchstdieselben um die Hebung seiner Beschwerden bekümmert sind, 5 und auch dieses ist ein großer Zuwachs zu seiner Melancholie, daß er diese unaussprechlich gütige Fürsorge und Geduld nicht, wie er gern wünscht mit Gehorsam belohnen kann, daß sie (wie er glaubt) an ihm fruchtlos sey, und daß er nothwendig für den undankbarsten unter der Sonne gehalten werden müßte, wenn ihm nicht seine Schwer- 10 muth und körperliche Schmerzen zur Entschuldigung dienen.

Cleve Schiller.

3.

Unterrhänigster Bericht von den Krankheits-Umständen des Cleven N. N. am 21ten July — 80.

15 Die moralischen und physicalischen Umstände des Patienten scheinen sich nun zu einer vollkommenen Besserung zu neigen, wenigstens kann ich von dem heutigen Tag nichts anders, als Gutes melden. Er war voll Munterkeit und Leben, zu Klagen fand er gar nichts, wenn ich einige geringe Beschwerden über Ueblichkeiten aus dem Magen, 20 welche aber nichts als vorübergehende Folgen seiner Arzneyen waren, ausnehmen will. Wie ich ihn in dieser günstigen Stimmung fand, auf die ich lange mit Sehnsucht gewartet hatte, so ergriff ich den Zeitpunkt, und leitete den Discours auf seine vormaligen Forderungen, und fragte ihn: was er izo gesonnen sey, ob er noch aus der Acade- 25 mie begehre? — Ich that zugleich einen Seitenblick auf die vielen und großen Vortheile seines Hierbleibens, und auf die vielen abschreckenden Folgen seines unzeitigen Hinauskommens, auf die Vorstellungen und gütigsten Ermahnungen Seiner Herzoglichen Durchlaucht vom vorigen Sontag — — Da ich ihn dagegen gar nicht 30 unempfindlich fand, so führte ich ihn weiter, stellte ihm das Vergnügen lebhaft vor Augen, das ihn im großen und schönen Feld der medicinischen Wissenschaften erwartete. Auf diese Art erwekte ich in ihm die lang schon erstorbne Neigung zum Studiren wieder, welches ohnstreitig das einzige und auch dauerhafteste Mittel ist, sein Gemüth 35 von sich selbst auf andere Gegenstände zu lenken; welches ihm zugleich

äußerst nothwendig ist, da er bisher wegen seiner Krankheit nicht wenig zurückblieb. Er eröffnete mir nun sein ganzes Herz, räumte mir vieles mit ein, und schloß mit der Versicherung, daß er sehr gern in der Academie bleiben wolle, wenn ihm nur diejenigen Freyheiten gelassen würden, die sein körperlicher Zustand und die Richtung seiner Seele nothwendig machten. Nach und nach sprach er von seinem Hierbleiben als von einer bekannten Sache, dawider er doch vorhin immer mit der größten Hestigkeit gekämpft hatte, und versprach mir, gleich nach seiner Zurückkunft aus Teinach mit vollem 588
 10 Cyser wieder an sein Studiren zu gehen.

Mit größter Freude hört' ich dieses an, mit größter Freude schreib ich es nieder, denn ich sehe izo das erreicht, was die einzige gnädigste Absicht Seiner Herzoglichen Durchlaucht war — und finde zugleich auch meine bisherige Handlungs-Art gerechtfertigt, die ob sie schon 15 ganz allein auf jenen letzten Wunsch meines Gnädigsten Vaters gerichtet war, dennoch, wie ich mit Schmerzen bemerken mußte, nicht ganz frey von einigem Verdacht einer heimlichen Begünstigung seiner Meynungen geblieben ist.

Daß vielleicht Augenblicke kommen, in welchen die alten Klagen 20 unsers Hypochondristen wiederum aufwachen, dafür steh ich nicht, dafür kann auch kein Mensch stehen, denn es ist fast eine physische Nothwendigkeit seines leidenden Körpers. Daß dieselben aber nur schwach, nur vorübergehend, daß sie durch eine schonende Behandlung bald unterdrückt seyn werden, das getraue ich mir mit vieler Gewiß- 25 heit zu behaupten. Indessen kommt das meiste nur darauf an, daß demselben immer noch gewisse Freyheiten bleiben, die er ganz gewiß niemals misbrauchen wird; sonst dörfte der Sprung von seinem jezigen Zustand auf einen entgegengesetzten, die Vergleichung seiner jezigen Lage mit einem Zwang, der für die Gesunden vortreflich seyn 30 kann, ihm allzu auffallend seyn, und einen Rückfall seiner alten Melancholie nach sich ziehen, der das letzte Uebel ärger machte als das erste.

Stuttgart, d. 21. July 1780.

Cleve Schiller.

4.

Hochwohlgebohrener Herr

Hochgebietender Herr Obrist,

Gewisse Vorfälle bei der Krankengeschichte des Eleven N. N.,
5 welche mich etwas näher, als ich wünschte, anzugehen scheinten, haben
mich so dreust gemacht, Euer Hochwohlgebohren mit einer schriftlichen
Erklärung zu beschweren, welche Kühnheit nichts als meine vollkom-
menste Ueberzeugung von Euer Hochwohlgebohren billiger Gesinnung
entschuldigen kann.

10 Ich bemerkte seit einigen Wochen, daß mein Umgang mit dem
Patienten, mehr als vorhin, eingeschränkt, und sorgfältig dahin ge-
sehen wurde, daß ich ihn nicht leicht allein sprechen konnte. Es ist
mir diß um so befremdender aufgefallen, da ich den von Euer Hoch-
wohlgebohren mir selbst ertheilten gnädigen Befehl, beständig um ihn
15 zu seyn, noch nicht vergessen hatte, und es führte mich auf die Be-
sorgniß irgend eines zu Grunde liegenden Verdachts auf meine Hand-
lungs-Arten, der mir nichts weniger als gleichgültig seyn konnte.
Es würde mir unendlich gefehlt seyn, wenn ich dazu schweigen müßte,
da es für mich von Folgen seyn könnte, und meinem Karakter gänz-
20 lich zuwiderläufte, ich nehme mir daher die Freyheit, zur Rechtferti-
gung meines bisherigen Betragens einige noch geheim gehaltene Fälle
Denenjenigen zu entdecken, welche über die Reinheit meiner Absicht
einigen Aufschluß geben können.

Am 11ten Juny, zwei Tage vorher, ehe die Krankheit unsers
25 Hypochondristen zuerst bekannt wurde, kam er zu mir, und wollte,
daß ich ihm einen Schlafrunk verschaffen sollte. Mich schröckten seine
fürchterlich-ruhige Miene, seine veränderte Stimme, seine ungewohnten
Gehehrden, daß ich Unrath merkte. Ich fragte ihn lächelnd: Wozu?
Danach habe ich nicht zu fragen, war die Antwort, ich soll es ihm
30 nur anschaffen, falls ich jemals sein Freund gewesen. Endlich forschte
ich das unglückliche Geheimniß aus ihm heraus, und er gestand mir,
daß er nach reifer Ueberlegung nunmehr entschlossen sey, diese Welt
zu verlassen, wo er nicht glücklich seyn könnte. Mit Gründen einer
vernünftigen Philosophie war nun nichts mehr auszurichten, denn ich

habe schon in seinen gesunden Tagen über diesen Punkt etwas vergebens mit ihm gestritten, ich hat ihn also, doch wenigstens so lang noch ruhig zu seyn, bis er mit H. Prof. Abel gesprochen hätte. Zugleich drang ich in ihn, daß er auf das Krankenzimmer gehen möchte, weil
 5 ich diese schreckliche Melancholie einem verschlimmerten Zustand seines Unterleibs zuschrieb, und mir dort seine Gründe schriftlich entwickelte, weil ich hoffte, daß er dadurch Zeit gewinnen würde, seinen paradoxen Entschluß mit desto mehr Kälte zu prüfen. Er ließ sich be-
 10 reden, nur hat er mich auf das inständigste, bei unsrer Freundschaft, von dem allen niemand kein Wort zu sagen, welches ich um so gern halten konnte, da ich ihn privatim zurecht zu bringen hoffte, und kein Aufsehen in der Academie machen wolte, welches vielleicht hätte von Folgen seyn können. Das aber that ich, wie Euer Hoch-
 wohlgebohren sich zu erinnern gnädig belieben werden, daß ich Denen-
 15 selben durch den Lieutenant Walter einen Wink davon geben ließ, worauf ich auch die gnädige Antwort erhielt, ein wachsamcs Aug fortan auf ihn zu haben, und besonders auf seinen Unterleib Rücksicht zu nehmen, weil ich ohnehin viel daraus herzuleiten gewohnt wäre. Euer Hochwohlgebohren hatten auch die Gnade mich öfters
 20 über sein Befinden zu befragen, und empfahlen mir ihn auf das nachdrücklichste zu verschiednen mahlen, und verordneten, daß die medicinischen Veteranen Tag vor Tag seine Ordonancen seyn solten. Meine Bemühungen waren anfangs nicht ohne guten Erfolg — ich berufe mich auf meinen ersten Rapport — allein das Uebel nahm
 25 im Ganzen zu, und spottete unsrer Kräfte.

Bis dahin war ich der vollkommenen Meynung, daß ich mich vielleicht einiges Verdiensts um das Wohl des Patienten rühmen könnte, wenn es Verdienst ist, einen Menschen vom Abgrund zurück-
 30 zuziehen, und einen Selbstmord zu verhindern, der nach seinem eignen Geständniß noch denselben Abend auch ohne Schlafrust geschehen wäre. Bis dahin war ich der Meynung die Vortheile der Academie nach allen meinen Kräften betrieben zu haben, aber ich war es bald nicht mehr, und die nachfolgenden Aeußerungen Euer Hoch-
 wohlgebohren brachten mich beinahe dahin, daß es mich hätte reuen
 35 können, jemals meinen redlichen Cyser in dieser Sache bewiesen zu haben, wenn mich nicht das belohnende Bewußtseyn, die Pflichten

eines Academisten, und die Pflichten eines Freunds ohne Anstoß ' erfüllt 590 zu haben, wegen aller unverdienten Begegnung schadlos halten könnte.

Euer Hochwohlgebohren hatten vorigen Sontag die Gnade, mir den Unterfeldscheer Manhardt als Zeugen nachzuschicken, welcher 5 auch nachher durch den Eleven Plieninger abgelöst wurde. Diß machte mich freylich nicht wenig stutzen, da ich immer, wie auch der Eleve von Hoven, zum besondern Gesellschafter des Kranken ausers-
sehen worden war. Dazu kam noch, daß Euer Hochwohlgebohren Montag abends, in den Verweis, den Dieselben dem Kranken zu geben
10 gnädig beliebten, die Worte einslochten: „Er traue vielen, denen er gar nicht trauen sollte.“ Er klagte dieses nachher dem Eleven Plieninger, und supplirte die verschwiegnen Nahmen mit dem des Prof. Abels, des Chirurgien-Majors Klein, des Eleven von Hovens, und dem meinigen, denn nur diesen, sagte er, könne er trauen, diese
15 also müßten nothwendig verstanden seyn. Was für eine Wirkung dieser Seitenblick auf den Patienten gemacht hat, indem ihm dadurch seine Freunde, das einzige was ihn noch manchmal erheiterte, verdächtigt gemacht wurden, das zu sagen ist Verwegenheit, aber von da an traute er Niemanden, und sagte selbst, er sey mit lauter
20 Creaturen eines höhern Winks umgeben. Wir hatten viel Noth damit, unsre Niedergeschlagenheit unter die Maske der Heiterkeit zu verstecken.

Sollten Euer Hochwohlgebohren vielleicht vermuthen, daß ich neu-
lich den Eleven Plieninger bei dem Patienten verrathen und ver-
25 dächtigt gemacht habe? Dieser Vorwurff ist mir so empfindlich, daß ich wider Willen gezwungen bin dem wahren Urheber dieser Verläum-
dung nachzuforschen. Aber nein, ich will es nicht thun, ich will Euer Hochwohlgebohren nur die Gnade haben zu versichern, daß ich bald acht Jahre in der Academie zu leben das Glück habe, und
30 in dieser Zeit noch keinem Menschen unter dem schändlichen Karakter eines Ohrenbläfers bekannt worden bin.

Oder sollte wohl die besondere Anhänglichkeit des Eleven N. N. an den Eleven von Hoven und mich Euer Hochwohlgebohren den Argwohn eingeflößt haben, daß wir den Absichten Seiner Herzoglichen

Durchlaucht entgegenearbeitet, und den Grillen des Patienten geschmeichelt hätten? Ganz befremdet mich dieser Argwohn nicht, denn ich muß selbst gestehen, daß er fast nothwendig aufsteigen muß, wenn man bedenkt wie sehr der Patient fast jeden Umgang floh; ich habe es ihm auch vorhergesagt, und ihn um alles gebeten, mich nicht zu seiner Gesellschaft nach Hohenheim auszubitten; allein ich habe doch vielmehr gehofft, daß dieses Vertrauen des Patienten zu uns beiden vielmehr ein vortrefliches Mittel seyn werde, jene gnädigste und weiseste Absichten unserz Durchlauchtigsten Vaters um so leichter erreichen zu können, da wir beide nur allzuwohl einsahen wie sehr die Wünsche des Kranken von seinem wahren Besten abwichen.

Endlich rechtfertigte uns die jezige Zufriedenheit, und wahrhaftige Besserung des Patienten ganz. Freylich ging der Weg den wir einschlugen in etwas von dem gewöhnlichen ab, wir durften es ihn am wenigsten merken lassen, daß wir auf Befehl reden, nur die Künste der Freundschaft waren uns erlaubt, die mehr nachgibt als forcirt, und jener Tolle der sich einbildete, er habe zwei Köpfe, war nicht durch ein dictatorisches Nein überwiesen, sondern man setzte ihm einen künstlichen auf, und diesen schlug man ihm ab. Das Vertrauen eines Kranken kann nur dadurch erschlichen werden, wenn man seine eigne Sprache gebraucht, und diese General-Regel war auch die Richtschnur unsrer Behandlung. Widerspruch und Gewalt kann vielleicht dergleichen Kranke darniederschlagen, aber sie wird sie gewiß niemals kuriren. Aus diesem Grunde hatte die Gelindigkeit und nachgebende Methode Seiner Herzoglichen Durchlaucht einen so heilsamen Einfluß auf den Kranken, sobald ihm seine Krankheit Ruhe ließ, darüber zu denken; er hatte es uns nachher öfters gestanden.

So hoff ich, und kann es von Euer Hochwohlgebohren edler Gesinnung mit Recht hoffen, daß Dieselbe in diesem Stük günstiger von mir urtheilen werden, und habe die Ehre in unterthänigem Respekt zu verharren

Hochwohlgebohrner Herr

Hochgebietender Herr Obrist

Dero unterthäniger Diener

Stuttgart d. 23. July 1780.

Schiller Elebe.

[A bemerkt I. S. 583, daß der Patient der Sohn eines Geistlichen aus Mömpelgart war, der in den Jahren 1775 und 1776 drei wissenschaftliche Preise erlangt hatte. Von den 34 Tagesrapporten rührten 8 von Schiller her, von denen A nur die oben mitgetheilten gibt. Am 3. Juli erlaubte der Herzog, daß der Kranke einige Zeit nach Hohenheim komme. Im August und September 1780 war er in Teinach, später kam er nach Mömpelgart und Straßburg. Im Febr. 1783 ertheilte ein Pasteur Jmer von la Chaux de Fond bezüglich der Melancholie des Elveren und seiner sehr glücklichen Bestrebungen im Gebiete der Mathematik und Mechanik sehr günstige Nachrichten. — Unter den im Verzeichniß der Zöglinge der Hohen Carls-Schule Genannten paßt nur Joh. Fr. Grammont, der Sohn des evangelischen Oberpfarrers in Mömpelgart, zu den Bezeichnungen in A. Er war am 29. Aug. 1771, 12 Jahr alt, aufgenommen, studierte Jura, und trat am 14. Dec. 1781 aus, um nach Haus zu gehen. Er wurde Professor der französischen Sprache am Gymnasium zu Stuttgart, 1816 pensionirt und starb zu Eßlingen. Vgl. oben S. 23, 18 ff.]

XXVIII. Der Sturm auf dem Tyrhener Meer.

I. Buch der Aeneide.

Eine Uebersetzung.

[A: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1780. Gilttes Stüd. S. 663—673. — B: Greiner, Ergänzungsband, Grätz 1829 S. 21—30. — C: Döring, Nachlese 1835 S. 301—305. — E: Viehoff, Nachlese 1839. 1, 28—29. nur 1—25. — F: Hoffmeister, Nachlese 1, 21—27. — I: Boas, Nachträge 1, 4—14.]

Raum entschwangen sie sich der Schau an Siciliens Küsten,
Freudejauchzend empor in die Höhe mit rollenden Seegeln,
Und durchschnitten mit ehernen Stacheln die schäumende Salzfluth;
So begann aufs neue Saturnia's ewige Wunde

- 5 Frisch zu bluten, und dachte sie so im innersten Herzen:
„Uebermachtet soll ich dem Unternehmen entsagen?
„Nicht abkehren von Latium können den König der Teukrer, 664
„Und das soll mir das Schicksal verbieten — Und Pallas Minerva
„Mochte die Argische Flotte verzehren in lodernden Flammen,
10 „Mochte die Elenden selbst im wogichten Abgrund ersäuffen,
„Ob dem Frevel von Einem? Dem rasenden Ajax Dileus:
„Sie allein vermocht aus den Wolken die reissenden Flammen
„Jupiters niederzuflammen, in Trümmer die Schiffe zu schlagen,
„Zu empören die Wogen im Sturm, ihn zu fassen im Strudel,
15 „Als ihm durch die durchdonnerte Brust die Feuerflamme hauchte;
„Und vermocht ihn zu spießen an schroffen spizigen Klippen?
„Aber ich, Fürstin der Götter, des Donnerers Gattin und Schwester,
„Ich soll Jahre lang streiten mit einem heillosen Volke, —
„Wer wird künftighin heilig noch nennen Saturnia's Namen,
20 „Wer noch künftighin kniend sich beugen vor meinen Altären?

1: Vgl. Virgils Aeneis 1, 38—160. — 4: Saturnia's, in A mit lateinischen Lettern. — 10: wogichten A F] wogigten B C E, wogigen I, ebenso B. 140. — 12: aus E I] auf A B C F, Jovis rapidum jaculata e nubibus ignem. Virg. Aen. 1, 46.

- Solche Gedanken wälzt wüthend umher die Göttin im Busen,
 Und erhob sich ins Sturmwaterland, des tobenden Südes,
 Wüsteneien; Aeolus Burg! in grausam Gewölbe
 Hält er allda die kämpfenden Winde, die heulenden Stürme
 25 Mit tyrannischer Macht in Kerker und Banden gefangen.
 Grimmig schreien im hohlen Bauche des Felsen die Stürme,
 Murren entkräftet hervor — Hoch oben thronet der König
 Stürmebändiger über dem Felsen mit mächtigem Zepter,
 Stillt das Ungeßüm, mildet die Wuth der erboßten Gemüther:
 30 Thät er das nicht, sie brächen hervor, durchwühlten die Meere,
 Schleiften den Erdball, und schleiften den ewigen Himmel
 Mit sich dahin, und jagten sie weit wie den Staub durch die Lüfte.

- Aber diß alles bedachte schon auch der allmächtige Vater,
 Darum hat Er sie auch in schwarze Gewölbe geferkert,
 35 Darum auf die Gewölbe gethürmet unendliche Berge,
 Darum sie unter den König gebeugt, der kraft seines Bundes
 Wie der Donnerer oben gebot, im Zaum sie zu halten
 Oder zügellos rasen dahin sie zu lassen vermochte.

- Dieser wars, zu welchem izt also Saturnia flehte:
 40 „Aeolus, dem der Göttervater und König der Menschen
 „Vollmacht gab zu empören die Fluthen und wieder zu legen.
 „Das Tyrrhenische Meer beschifft ein Volk, das ich hasse,
 „Nium und die gebeugten Götzen nach Latium tragend:
 „Sporne die Winde mit Kraft, begrabe die sinkenden Maste,
 45 „Oder zertrümmere sie, und säe den Pontus voll Leichen.

„Sieh, in meinem Gefolge sind vierzehn treffliche Mädchen,
 „Und die schönste von allen an Bildung Dei Opeia
 „Soll in ehlichem Bund und auf ewig die Deinige werden.

22: Südes A] Südens B C E F V, furentibus Austris, Virg. 1, 55. — 23: Gewölbe C E F] Gewölke A B V vergl. B. 34. 35. vasto antro Virg. 1, 56. — 26: Felsen A B V] Felsens C F. — 29: den Ungeßüm C. — 36: foedere certo Virg. 1, 66. — 40–45: in A ohne Rebezeichen. — 47: Dei Opeia A B C] Deiopeia F, Deiopea V.

„Soll für dieses Verdienst die Ewigkeit mit Dir durchleben,
50 „Und zum glücklichen Vater von schönen Kindern Dich machen.

„Königin“, sprach der Windgott hierauf; „Dein ist's zu ersinnen, 667
„Was Du nur wünschen mögest, und mein zu vollziehen.
„Wandtest Du nicht den Zepher mir zu, und was ich hier habe,
„An Gewalt; wem dank ich es sonst, daß der Donn'rer mir lächelt,
55 „Daß ich Nektar darf trinken, und himmlisch Ambrosia kosten,
„Mächtig bin im Orkan, und über den Wettersturm walte?“

Sprachs, und hastig ins hohle Gebirg den eisernen Stachel
Niedergeschleudert, und hastig wie Heerschaar hervor die Orkane,
Fürchterlich aus der geborstenen Kluft, und hastig von dannen
60 Brausend und sausend und ungestümm hin über Thal und Gebirge
Sturm von Morgen und Abend, und Mittag der mächtige Hagler,
Stürzen über den Pelagus her, und rühren den Grund auf,
Wälzen Gebirge von Fluthen hinan an die hallenden Ufer.

Da beginnt das Heulen der Schiffer, das Schwirren der Seegel, 668
65 Da entreißen urplötzlich die Wolken dem Auge der Trojer
Himmel und Tag, der Pelagos walt in Mitternachtschauern,
Himmel donnert, und Himmel flammt auf in Tausendgebälze
Tod Tod flammt der Himmel entgegen dem bebenden Schiffer,
Tod entgegen heult ihm der Sturm! Tod brüllen die Donner.

70 Und Aeneas durchschauert ein kalter Schrecken die Glieder
Jammernd betet er izzt mit gefalteten Händen gen Himmel:
„O wie selig preiß ich Euch nun, wie selig Ihr Helden,
„Deren Schicksal es war, an Trojas erhabenen Mauern
„Umzukommen, und zu entschlummern im Auge der Väter.
75 „Ach! warum ließ das Verhängnuß in meinen Vatergesilden
„Mich nicht sinken! warum nicht meinen Geist mich verhauchen
„Tödtlich getroffen, o Du, der Danaer tapferster Streiter,

55: Ambrosia A. — 58: Herrscher C. — 63: vgl. 41. — 67: auf in A] auf die
B C F L. — 73: Mauern A] Mauern B C F L. — 74: ante ora patrum, Virg.
1, 99. — 75: Verhängnuß A] Verhängnuß B C F L.

„Tydeus trefflicher Sohn, von Deiner gewaltigen Rechte? 669

„Wo den furchtbaren Hector der Speer Achilles durchrannte;

80 „Wo der Niese Sarpedon sank: Des Simois Woge

„Wälzt dort manches Steitbaren Schild, und manchen der Helme,

„Und noch mancher Tapferen Leiber im Strudel von dannen.

Es sprach, und ungestüm prasselt der Hagel im Sausen des Nordsturms
Gegen die Seegel, dem Steuermann trozen die steigenden Wogen,

85 Ruder brechen; Umschlagen die Schiffe, und toben
Wilde Fluten, und reißt sich hervor aus den Wellen ein Flutfels,
Donnert darüber! Ha! sieh! am Scheitel der Wasserflut hangen
Einige noch, und andern drohet der unterste Meergrund
Durch die berstende Woge, Sturm wüthet im untersten Sande;

90 Drei der Schiffe zerschmettert der West an heimlichen Klippen,

Klippen nennen die Latier sie, die mitten aus Wogen

Prälen mit dem entsetzlichen Rücken und spotten des Donners. 670

Drei reißt Eurus an Sand und Gestein, und gräßlicher Anblick!

Sie zerschellen in Trümmer; und Sand umrollet die Trümmer.

95 Dort nun stürzen die Fluten das Schiff, das Lycias Streiter

Und den Frommen Orontes getragen, verkehrt in die Tiefe,

Vor sich schwankt er, stürztet aufs Haupt — es wirbelt die Welle

Dreimal umher, und hinunter schnappts der reißende Strudel.

Wenige finds, die oben noch schwimmen am greulichen Schlunde,

100 Waffen, Bretter und Iliums Schätze dahin durch die Wellen;

Ilioneus treffliches Schiff, und des tapfern Ahtes,

Abates, und des Greifen Aethes sind alle vom Sturme

78: Rechte? A B C F L. — 85: in A ist der fehlende Fuß durch eine Lücke bezeichnet; Virg. 1, 108—109: tum prora avertit, et undis dat latus. — 86: Flutfels, Virg. 1, 109: insequitur cumulo praeruptus aquae mons. — 87: darüber A B] vorüber C. — 90—91: Saxa vocant Itali, mediis quae in fluctibus, Aras. Virg. 1, 113. — 95: Lycias F. — 96: Frommen A] frommen B C F L. fidum Oronten; vgl. B. 102. — 97: schwankt er: Ipsius ante oculos ingens a vertice pontus in puppim ferit; excutitur pronusque magister Volvitur in caput. Virg. 1, 118—120. — 99: das Komma am Schluß des Verses fehlt in A. — 101: Ilioneus C, Ilionei Virg. 1, 124. — 102: Greifen vgl. 96. greifen F L. Aetes F.

Uebermeistert, und ungestümm raßt der feindliche Hagel
Durch die schlaffen Bretter hinein, die Wandungen bersten.

- 105 Endlich vernahms der Meergewaltige König das Toben
Und den greulichen Aufruhr des ewigen Pontus, die Stürme
Losgelassen, und Höhen und Tiefen zusammengerühret; 671
Drob entbrannt er in grimmigem Zorn — vom obersten Gipfel
Einer Wasserflut reckt er mählig sein mächtiges Haupt auf —
110 Siehe! da lag durch den Ocean hin die Flotte zerfchlagen,
Unter den Wogen und unter dem Schutt des zerflossenen Himmels
Trojas Namen begraben — Und alsobald dachte der Bruder
An der Schwester Saturnia Groll und heimliche Ränke:
Hastig fordert er Zephyrus zu sich und Eurus und also:
115 „Was? was habt ihr euch da auf euer Windgeschlecht, Winde,
„Angemaßt, ohne des Erderschüttlers Gebot solch fürchterlich Wallen
„Zu erregen, und Erd und Himmel zusammen zu mengen?
„Ha! Das soll euch — Doch muß ich zuerst die thürmende Fluten
„Niederbeugen — Künftighin sollt ihr so gnädig nicht fahren.
120 „Eilet flugs von dannen, und meldet eurem Beherrscher;
„Meldet ihm das: Ich habe zu walten im ewigen Pontus,
„Er nicht, sagts ihm; Mein ist der gewaltige Dreizack, 672
„Mir, nicht ihm, gefallen durchs Loos — In scheußlichen Bergen
„Eure Behausungen, Eurus dort ist sein Reich und sein Wohnhaus,
125 „Dort in jenen Palästen mag Aeolus groß thun und pralen,
„Und wenn Wind und Wetter gebunden sind, über sie herrschen.

Esprachs, und lange schon sind die Wassergebirge zerronnen,
Wettergesammelte Wolken zerflattert, und Sonne schaut wieder
Lächelnd herab, und spiegelt sich mild im ruhigen Meere.

- 130 Cimothoe und Triton zumal, mit kräftigem Arme,
Angestemmt stossen von Klippen die Schiffe, mit mächtigem Dreizack
Hilft Posidaon, thut auf die greulichen Strudel und Klippen,
Stillt den Meeresturm, rasch jagen dahin die flüchtigen Räder
Mit dem Wassergott über die obersten Wirbel der Wogen.

105: vernahms AB vernahm GH. — 106: greulichem A. — 108: entbrennt' C. — 116: Gebot B GH J gebot A. — 118: thürmende M thürmenden B GH. — 130: Cimothori AB, Cimothoe L, Cymothoe GH. Cymothoe Virg. 1, 148.

- 135 So wenn ein zahlreiches Volk in gährendem Aufruhre tobet,
 Fackeln schon wallen, und fliegen schon Felsen, und Waffen die Wuth beut 673
 Und izt ein verdienstreicher frommer Alter sich fern zeigt;
 Schweigen alle, stehn alle alle lauschenden Ohrs da.
 Er ist Meister der Herzen, und weicht sie mit Worten der Liebe.
- 140 So versank auch der wogichte Pontus, so schwieg auch sein Donnern,
 Als sein Vater sein Haupt izt erhoben, und über ihn hinflog,
 Himmel entnachtet, und umgelenkt hatte die Roß', und in Eile
 Zügellos rasselnd dahin ließ den leicht dahin hüpfenden Wagen 2c.
-

138: alle, stehn alle alle A B E] Alle, stehn Alle rings C F. Virg. 1, 156: silent arrectisque auribus adstant. — 140: wogigte B C, wogige E. vgl. B. 10. — 143: den leicht hinhüpfenden C F. — Der Herausgeber des Magazins macht zu Anfang, S. 663, die Anmerkung: „Probe von einem Jüngling, die nicht übel gerathen ist. Kühn, viel, viel dichterisches Feuer!“ — „Im Jahr 1780 lieferte Schiller in das Magazin noch eine Uebersetzung aus dem ersten Buch der Aeneide, mit der Ueberschrift: Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere.“ (Petersen, im Freimüthigen 1805. Nr. 220, S. 463.)

XXIX. Triumphgesang der Hölle. Grust der Könige.

[Der Freimüthige 1805, 4. Nov. Nr. 220 S. 463. Von Peterfen.]

Schiller dichtete [in der Akademie] besonders einen „Triumph-
5 gesang der Hölle,“ der fürchterlich schön war, und eine „Grust der
Könige.“ In jener regellosen Ode zählte Satan alle seine Erfin-
dungen auf von Beginn der Welt bis auf heut, um das Menschen-
geschlecht zu verderben, und die übrigen Teufel fielen mit blasphemischen
Chören ein. Die Grust der Könige [die begann: „Jüngsthin
10 gieng ich mit dem Geist der Gräfte] veranlaßte Schubart, seine Fürstengr-
ust zu dichten.

9: Es wird aus Petersens Nachlaß berichtet, die Teufel hätten, dem Selbstlob
ihres Herrn beistimmend, gerufen: Pfui, heilige Dreifaltigkeit, u. s. w.

10: Schubarts Fürstengruest war jedoch schon 1779 entstanden, wurde aber erst
später gedruckt.

XXX. Gedichte aus den Räubern.

[A: Die Räuber. Ein Schauspiel. Frankfurt und Leipzig 1781. — B: Die Räuber. Ein Schauspiel von fünf Akten, herausgegeben von Friedrich Schiller. (Löwe nach rechts). Zwote verbesserte Auflage. Frankf. u. Lpz. bei Tob. Löffler. 1782. — C: Die Räuber. Ein Schauspiel .. (Löwe nach links.) Zwote verb. Aufl. Grff. u. Lpz. bei Tob. Löffler. 1782. — D: Die Räuber. Ein Schauspiel .. (Ohne Bignette). Zwote verb. Aufl. Grff. u. Lpz. bei Tob. Löffler. 1782. — E: Die Räuber. Ein Schauspiel .. (Löwe nach rechts). Grff. u. Lpz. 1787. — F: Die Räuber. Ein Schauspiel .. (Zwei Löwen). Dritte verb. Aufl. Mannheim bei Tob. Löffler. 1799. — G: Theater von Schiller. Zweyter Band. Tübingen 1806. — H: Friedrichs von Schiller sämtliche Werke. (Herausgegeben von Körner). Erster Band. Stuttg. u. Tübingen 1812. J: Zumsiegs Gesaenge aus den Räubern.]

1. Der Abschied Andromachas und Hektors.

[A: S. 64–65. — B: 60–61. — C: 60–61. — D: 60–61. — E: 72–73. — F: 59–61. — G: 66–68. — H: 1, 148–150. J. — Vgl. Theil II und XI.]

Willst dich, Hektor, ewig mir entreißen,
 Wo des Aeaciden mordend Eisen
 Dem Patroklos schrecklich Opfer bringt?
 Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
 Speere werfen und die Götter ehren,
 Wenn hinunter dich der Kanthus schlingt?

Theures Weib, geh, hol die Todeslanze,
 Laß mich fort zum wilden Kriegeſtange,
 Meine Schultern tragen Ilium;
 Ueber Aſthyanax unsre Götter!
 Hektor fällt, ein Vater-Lands Erretter,
 Und wir sehn uns wieder in Elyſium.

1: entreißen C G. entreißen, R. — 2: Aeaciden G 152 R] Anaciden A 64 und 160; G. 66 Aeaciden B C D E 60, — Anaciden B C D E 155; — Aeaciden F 59. 155. — 3: schrecklich A B C D E. schrecklich F G. schrecklich R. — 7–8: Todesſtange, : Kriegeſtange, A 160. Kriegeſtange! R. — 9: Ilium; A G] Ilium — B C D E F. Ilium. R. — 10: unsre G R. — 11: Vaterlands B C D E F G. Vaterlands-Erretter, R. — 12: seh'n G R.

15

Nimmer lausch ich deiner Waffen Schalle,
 Einsam liegt dein Eisen in der Halle,
 Priams grosser Heldenstamm verdirbt!
 Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheint,
 Der Coctus durch die Wüsten weinet,
 Deine Liebe in dem Lethé stirbt.

20

All mein Sehnen, all mein Denken
 Soll der schwarze Lethesfluß ertränken,
 Aber meine Liebe nicht!
 Horch! der Wilde rast schon an den Mauern —
 Gürt' mir das Schwert um, laß das Trauren,
 Hektors Liebe stirbt im Lethé nicht!

25

2. Amalia,

Im Garten, spielt auf der Laute.

[A: C. 112. — B: C. 107. — C: 107. — D: 107. — E: 118. — F: 197
 (d. i. 107). — G: 108–109. — H: 1, 186. J. — Vgl. Theil II und XI.]

30

Schön wie Engel, voll Walhalla's Bonne,
 Schön vor allen Jünglingen war er,
 Himmlisch mild sein Blick, wie Mayen Sonne
 Rückgestrahlt vom blauen Spiegel-See.

Sein Umarmen — wütendes Entzücken! —
 Mächtig feurig klopfte Herz an Herz,
 Mund und Ohr gefesselt — Nacht vor unsern Blicken —
 Und der Geist gewirbelt himmelwärts.

13: lausch' A. — 15: Priams J. großer J. großer G. — 16: hingeh'n G. R. —
 17: weinet, A J G R] weinet. B C D E. — 22: rast A G] rast B C D E J. rast' R.
 Mauern A B C D E G. Mauern J R. — 23: Schwert B C D J G. Schwert R.
 Trauren A B C D E G. Trauern J R. — 26: Im A C. im B D E J G R. —
 27: Walhallals B D E J. — 29: Blick B C D E J G R. Maien-Sonne J R. —
 30: Rückgestrahlt J. Rückgestrahlt G R. — 31: wütendes Entzücken! J G R. —
 33: Blicken B C D E J G R.

- 35 Seine Küsse — paradiesisch Fühlen! —
 Wie zwei Flammen sich ergreifen, wie
 Harfentöne in einander spielen
 Zu der himmelvollen Harmonie,
 Stürzten, flogen, rasten Geist und Geist zusammen,
 40 Lippen, Wangen brannten, zitterten, —
 Seele rann in Seele — Erd und Himmel schwammen
 Wie zerronnen, um die Liebenden.
 Er ist hin — vergebens ach! vergebens
 Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
 45 Er ist hin — und alle Lust des Lebens
 Wimmert hin in ein verlor'nes Ach! —

Die Räuber singen.

[A: C. 161—162. — B: 155—157. — C: 155—157. — D: 155—157. —
 E: 163—165. — F: 155—157. — G: 153—154. — H: 1, 224—225. —
 J: 25—27. Vgl. Theil II.]

- Stehlen, morden, huren, balgen
 Heißt bey uns nur die Zeit zerstreun,
 50 Morgen hangen wir am Galgen,
 Drum laßt uns heute lustig seyn.
 Ein freyes Leben führen wir,
 Ein Leben voller Wonne.
 Der Wald ist unser Nachtquartier,
 55 Bey Sturm und Wind handthieren wir,
 Der Mond ist unsre Sonne,

35: paradiesisch F R. — 36: zwei R. — ergreifen F R. — 38: Harmonie, A G R] Harmonie. B C D E F. — 39: rasten G R. — 46: verlor'nes J F. — 48: Stehlen, morden, huren, A J G R] Karsieren (Karsieren C), fauffen B D E F (saufen F). — 49: nur die Zeit A J G R] nur Zeit B C D E F. zerstreun, A J G R] verstreun, B C D E F. — 51: Drum A J B C D F G R. Darum C. heute A J G R] heut B C D E F. — 52: Spiegelberg. Ein freyes B C D E (freies J F) F. — 53: Bei F. — hantieren R. — 56: unsere C.

Mercurius ist unser Mann,
Der's Practiciren treflich kann.

60 Heut laden wir bey Pfaffen uns ein,
Bey masten Pächtern morgen,
Was drüber ist, da lassen wir fein
Den lieben Herrgott sorgen:

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet,
65 So machen wir uns Muth und Kraft,
Und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
Der in der Hölle bratet. 162

Das Wehgeheul geschlagner Väter,
Der hangen Mütter Klaggezetzer,
70 Das Winseln der verlassnen Braut
Ist Schmauß für unsre Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zucken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mucken,
75 Das kizelt unsern Augenstern,
Das schmeichelt unsern Ohren gern,

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker soll es holen,
So haben wir halt unsern Lohn,
Und schmieren unsre Sohlen,

80 Ein Schlüßchen auf den Weg vom heißen Traubensohn
Und hura rag dag! gehts, als flögen wir davon.

58: Der's A G R] Ders J B C D E F. Practiziren E R. — 59: Razmann. Heut B C D E F. Heut' R. — 60: Bei J. — 62: lieben C. — 63: Schweizer. Und haben B C D E F. — 68: Spiegelberg. Das Wehgeheul B C D E F. Wehgeheul' R. — 69: Mütter A] Mütter J B C D E F. Klaggezetzer R. — 70: verlassnen R. — 71: Schmauß R. unsere C. — 72: euch A — fehlt J B C D E F. Beule G. zucken B C D E. zucken A F G. zücken B. zücken R. — 73: umfallen, wie B C D E F G R. umfallen wie A B. Mucken B C D E. Mücken A F G. Mücken J R. — 74: kizelt J B D E. kizelt A C F G R. — 75: gern, A. gern. B C D E F G R. — 76: Und wenn (das J) mein A G R. Alle. Wenn unser B C D E F. — 77: eingeklammert in B C D E F. — 80: Ein C. Schlüßchen F G R. auf den C. heißen R. heißen B.

Moor.

Nimmt die Laute und spielt.

[A: C. 168—170. — B: C. 162—164. — C: 162—164. — D: 162—164. —
E: 170—171. — F: 162—164. — G: 159—160. — R: 1, 229—231. —
Z: 5—13. Vgl. Theil II.]

Brutus.

- 85 Sey willkommen friedliches Gefilde,
Nimm den Letzten aller Römer auf,
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte
Schleicht mein Gram gebeugter Lauf.
Kassius wo bist du? — Rom verloren!
90 Hingewürgt mein brüderliches Heer,
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
Keine Welt für Brutus mehr.

Cesar.

- Wer mit Schritten eines Niebesiegten
95 Wandert dort vom Felsenhang? —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten?
Das ist eines Römers Gang. —
Tybersohn — von wannen deine Reise?
Dauert noch die Siebenhügelstadt?
100 Oft geweinet hab ich um die Waise,
Daß sie nimmer einen Cesar hat.

Brutus.

- Ha! du mit der drei und zwanzigfachen Wunde!
Wer rief Toder dich an's Licht?
105 Schaudre rückwärts, zu des Orkus Schlunde,
Stolzer Weiner! — Triumphire nicht!

169

85: willkommen, F R. — 86: Letzten F G R. — 87: brüllte A B C F G R. brüllte
B C D. — 88: Gram-gebeugter G. gramgebeugter R. — 89: Kassius, Z F G R. —
93: Cesar. Z G R. — 94: Wer, mit G R. — 96: lügten? A B C D E F. lügten!
Z G. lügten, R. — 98: Tybersohn R. — 100: Oft A. Oft Z B C D E F G R. Waise
A Z B C D E. Waise F G R. — 101: Cesar Z G R. — 103: drey C. — 104: Toder
A Z B C D E. todter F G R. an's A G R. ans Z B C D E F. — 105: rückwärts
C F G R. — 106: Triumphire Z F G R.

Auf Philippis eisernem Altare

Raucht der Freiheit letztes Opferblut;

Rom verröthelt über Brutus Wahre,

110 Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Flut!

Cesar.

O ein Todesstoß von Brutus Schwerte!

Auch du — Brutus — du?

Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde

115 Wär gefallen dir als Erde zu,

Geh — du bist der größte Römer worden,

Da in Vaters Brust dein Eisen drang,

Geh — und heul es biß zu jenen Pforten:

Brutus ist der größte Römer worden

120 Da in Vaters Brust sein Eisen drang;

Geh — du weißt nun was an Lethes Strande

Mich noch kannte —

Schwarzer Schiffer stoß vom Lande!

Brutus.

125 Vater halt! — Im ganzen Sonnenreiche

Hab ich Einen nur gekannt,

Der dem großen Cesar gleiche

Diesen Einen hast du Sohn genannt.

Nur ein Cesar mochte Rom verderben

130 Nur nicht Brutus mochte Cesar stehn.

Brutus will Tyrannengut nicht erben;

Wo ein Brutus lebt muß Cesar sterben,

Geh du linkswärts, laß mich rechtswärts gehn.

170

107: Philipp's G R. — 108: letztes F G R. — 110: Flut. G. — 111: Cesar G R. — 112: Schwerte! A Z G. Schwerte; B C D E F. Schwerte! R. — 113: Auch du A Z F G R. Auch da B C D E. — 114: deiu C. — 116: größte F R. — 117 und 120: in .. drang] durch .. fuhr B. — 118—120: sehen in B C D E F. — 118: heul' R. — 119: größte R. — 121: weißt F G. weißt R. nun, F G R. — 122: kannte] aufhielt B. — 123: Schiffer, F G R. Schw. Sch. lande. B. — 127: großen A F G R. großen B C D E. Cesar G R. — 128: Einen A G R. einen B C D E F. — 129, 130: Cesar B G R. — 131: seht in A G R. hier aus B C D E F. — 132: Cesar G R. — 133: linkswärts A B. linkswärts B C D E F G R. rechtswärts A B C D E. rechtswärts F G R.

XXXI. In Stammbücher.

1.

In Joh. Christian Wekherlin's Stammbuch.

Auf ewig bleibt mit dir vereint

5 Der Arzt, der Dichter, und dein Freund.

Stutgardt d. 3. Aug.

J. C. F. Schiller.

[1780.]

2.

In Heinr. Fr. Ludw. Orth's Stammbuch.

10 O Knechtschaft,

Donnerton dem Ohre,

Nacht dem Verstand und Schnelengang im Denken,

Dem Herzen quälendes Gefühl.

Zum Andenken von ihrem Freund

15 J. C. F. Schiller.

3.

In das Stammbuch eines ausgezeichneten Eßers.

Wenn du gegessen und getrunken hast und NB satt bist, so
 sollst Du den Herrn Deinen Gott loben.

1. Nach dem Original im Besitz der Freifrau Emilie v. Gleichen-Rußwurm, geb. v. Schiller; Geschenk Alb. Schotts. Das Blatt bildete S. 77 und 78 in Joh. Christian Wekherlin's Stammbuch. Die Jahreszahl ist durch spätere Dinte unleserlich gemacht; eine fremde Hand hat dann, nach Anleitung der Seitenzahl '77' die Jahreszahl '1777' ergänzt, es scheint eine spätere gestanden zu haben. Ohne Datum gedruckt im Neuen Frankfurter Museum 1861. 30. Juli Nr. 100, S. 796: Für ewig . . . Arzt . . . und der Freund.

2. Abschrift durch Karl Rünzel in Heilbronn. Parodie einer Strophe aus Klopstocks Ode: Das neue Jahrhundert (1760): O Freiheit, Silberton dem Ohre, Licht dem Verstand und hoher Flug zu denken, Dem Herzen groß Gefühl.

3. Petersens Mittheilung im Morgenblatte 1807. 5. Aug. Nr. 186 S. 741.

XXXII. Dissertatio

de

differentia febrium inflammatoriarum et putridarum.

[H. Wagner, Geschichte der Hohen Carls-Schule. Zweiter Band. Würzburg, 1857. S. 281.]

Den Gnädigsten Herzogl. Befehl in Unterthänigkeit zu befolgen, wollen wir hiermit unterthänigst melden, daß nach unserm unmaßgeblichen Erachten die Streitschrift des Eleven Schillers de differentia febrium inflammatoriarum et putridarum, auf das bevorstehende Examen nicht könne gedruckt werden, da der Verfasser, wie man überall bemerken kann, wenige Zeit auf die Fertigstellung dieser Schrift verwandt und deswegen eine solche Veränderung damit vorgenommen werden müßte, welche einer durchgängigen Umarbeitung beynahe gleich käme, worzu aber die Zeit allbereits zu kurz wäre.

Dieses nun wollten hiermit in tiefster Unterthänigkeit bezeugen

Leibmedicus Dr. Neuß.

Stuttgart den 17. Ober 1780.

Leibmedicus Dr. Consbruch.

Chirurgien-Major Klein.

XXXIII. Themata zu einer Streitschrift.

[H. Wagner, Geschichte der Hohen Carls-Schule. 2, 279.]

Ich kenne kein Thema aus der Medicin, das sich nicht ganz auf Erfahrung gründete. Folgende Materien sind aus dem philosophischen und physiologischen Fach, und dieses ganze Jahr der hauptsächlichste Gegenstand meines Studirens gewesen, daß ich etwas erträgliches davon versprechen kann.

I. Ueber den großen Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen.

II. Ueber die Freiheit und Moralität des Menschen.

Die erste läßt sich sehr physiologisch abhandeln.

Cleve Schiller.

XXXIV. Versuch

über den Zusammenhang der thierischen Natur
des Menschen mit seiner geistigen.

[H. Wagner, Geschichte der Hohen Carls-Schule. Zweiter Band. Würzburg,
1857. S. 280—281.]

1.

In unterthänigster Befolgung des Herzoglichen Gnädigsten Befehls, haben wir des Ebleen Schillers Versuch „über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“, genau durchgegangen, und darbey besonders auf diejenigen Stellen gesehen, welche sowohl physiologischen, als psychologischen Inhalts sind.

Wir loben den Verfasser darüber, daß er ein so schwehres Thema mit vielem Genie behandelt, und nicht allein guthe Schriftsteller schicklich benutzt, sondern auch selbstn über die Materie gedacht hat. Jedoch fanden wir einiges, worüber wir mit dem Autor nicht gleicher Meinung seyn können.

Gleich Anfangs (§. 1.) eiffert er über die Partheylichkeit der Philosophen, wovon die mehreste den Körper als den Kerker des Geists vorstellen, andre hingegen alle Vollkommenheit des Menschen in der Verbesserung seines Körpers versammeln. In der Folge aber ist der Autor selbstn nicht unpartheyisch genug, und zuviel wider die erstere Meinung eingenommen.

Uebrigens können wir nicht unterlassen, auch noch anzumercken, daß der Verfasser sich manchmal zu viel von seiner Einbildungskraft fortreißen läßt. Daher jene poetische Ausdrücke, welche so oft den ruhigen Gang des philosophischen Styls unterbrechen. Wir wollen zum Beshpiel nur einige dergleichen Stellen anführen: §. 5. „Tö- nender Wohlklang auf die grosse Laute der Natur.“ — §. 7. „Der leblose Gyps scheint zu erwarmen, Grazien und Götter entspringen dem schaffenden Meisel, die Schlacht lermt im Gesang 2c.“ — „Dann

grub er aus dem Bauch der Gebürge den allwürckenden Merkur.“ —
Und am Ende des nehmlichen Paragraphen: „So hat uns die Pest
einen Sydenham geböhren.“

Bei allem diesem dünkt uns, daß, wann die nöthige Ver-
5 änderungen vorgenommen werden, diese Probeschrift des Drucks
würdig seye.

Solches nun wollten wir hiermit in tiefster Unterthänigkeit
bezeugen.

Stuttgart den 16. November 1780.

10

Leibmedicus Dr. Reuß.

Leibmedicus Dr. Consbruch.

Chirurgien-Major Klein.

2.

Die Abhandlung des Eleven Schiller hat manche gute Stellen,
15 aber zugleich auch viele gewagte, nicht bewiesene oder nur von einer
Gattung von Philosophen angenommene Sätze; doch scheint sie mir
nach vorgenommenen Veränderungen in jenen Sätzen des Drucks nicht
unfähig.

Stuttgart, den 17. November 1780.

T. Prof. Abel.

1: Vgl. S. 20 §. 11. — 2-3: Vgl. S. 21 §. 11. Die Abhandlung wurde dem-
nach um vier Paragraphen erweitert oder doch anders eingetheilt.

V e r s u c h

über den

Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen.

5

Eine Abhandlung

welche

in höchster Gegenwart

Sr. Herzoglichen Durchlaucht,

während

10

den öffentlichen akademischen Prüfungen

vertheidigen wird

Johann Christoph Friderich Schiller,

Kandidat der Medizin in der Herzoglichen Militär-Mademie.

Stuttgart,

15

gedruckt bei Christoph Friedrich Cotta, Hof- und Canzlei-Buchdrucker.

5

*Natus homo est — sive hunc divino semine fecit
Ille opifex rerum, mundi melioris origo;
Sive recens tellus, retinebat semina cæli;
Pronaque cum spectent animalia cætera terram,
Os homini sublime dedit, cælumque videre
Jussit, et erectos ad sidera tollere vultus.*

b

OVID. II. Metamorph.

Durchlauchtigster Herzog!

2-

Gnädigster Herzog und Herr!

Ich sehe heute mit ausnehmendem Vergnügen den Wunsch erfüllet, Euer Herzoglichen Durchlaucht für die höchste Gnade und mehr
 5 als väterliche Führung, die ich schon acht Jahre in dieser ruhmvollen Stiftung zu genießen das Glück habe, öffentlich auf das kindlichste danken zu dürfen. Die weisesten und vortreflichsten Anstalten, welche Höchstdieselbe zur Aufklärung unseres Verstandes, und zu Ver-
 10 feinerung unserer Empfindungen getroffen haben; die würdigen und Einsichtsvollen Lehrer, welche Höchstdieselbe mit dem durchdringenden Auge eines Menschenkenners aus der gemeinen Klasse der Gelehrten herausgeforscht, und zu den glücklichen Werkzeugen des
 großen unsterblichen Bildungsplans angeordnet haben; der unvergeßliche mündliche Unterricht eines Fürsten, der Seine Grösse darein
 15 setzt, ein Lehrer unter Seinen Schülern — ein Vater unter Seinen
 Söhnen zu wandeln; — Der Zusammenfluß aller dieser glücklichen Fügungen, in denen ich die Wege einer höhern Vorsicht bewundre, haben den Grund zu dem Glück meines ganzen Lebens gelegt, und
 nur dann wird es mir fehlen, wenn meine eigene Bestrebungen sich
 20 mit den Absichten des besten Fürsten durchkreuzen.

Höchstdieselbe haben mit eben dem tiefen Blick, mit dem Sie die Seele aller Ihrer Zöglinge durchschauen, auch mich geprüft, und
 einiges in mir zu bemerken geglaubt, das mich vielleicht fähig machte, meinem Vaterlande dereinst als Arzt zu dienen. Ich freue mich dieser
 25 Bestimmung, und werde um so mehr alle Kräfte meines Geistes anstrengen, sie zu erreichen, da Euer Herzogliche Durchlaucht mir die günstigsten Aussichten dazu eröffnet haben.

Ein Arzt, dessen Horizont sich einzig und allein um die histo-
 rische Kenntniß der Maschine drehet, der die gröbern Räder des seelen-
 30 vollsten Uhrwerks nur terminologisch und örtlich weist, kann vielleicht vor dem Krankenbette Wunder thun, und vom Pöbel vergöttert werden; — aber Euer Herzogliche Durchlaucht haben die Hippokratische Kunst aus der engen Sphäre einer mechanischen Brodwissenschaft

in den höhern Rang einer philosophischen Lehre erhoben. Philosophie und Arzneiwissenschaft stehen unter sich in der vollkommensten Harmonie: Diese leihet jener von ihrem Reichthum und Licht; jene theilt dieser ihr Interesse, ihre Würde, ihre Reize mit. Ich habe mich dieses 5 Jahr mit beiden bekannter zu machen gesucht; diese wenigen Blätter seyen die Rechtfertigung meines Unternehmens; sie seyen dem Stifter meines Glücks geheiligt. Aber die Nachsicht des Vaters beschütze diesen schwachen Versuch vor den gerechten Forderungen des Fürsten.

Tiefdurchdrungen von dem innigsten Dankgefühl für die gnädigste 10 Sorgfalt, womit Höchst dieselbe mich stets vollkommener zu machen streben — hocherhoben von Eifer diese Gnade verdienen zu lernen ersterbe ich

Euer Herzoglichen Durchlaucht

Stuttgart, den 30. Nov.

15

1780.

unterthänigst-gehorsamster

Joh. Christoph Frid. Schiller, Cleve.

Inhalt.

4^a

Einleitung. §. 1.

A. Physischer Zusammenhang.

Thierische Natur befestiget die Thätigkeit des Geists.

5 Organismus der Seelenwirkungen — der Ernährung — der Zeugung. §. 2.

Der Körper. §. 3.

Thierisches Leben. §. 4.

Thierische Empfindungen. §. 5.

Einwürfe gegen den Zusammenhang aus der Moral. §. 6.

10 B. Philosophischer Zusammenhang.

a. Thierische Triebe weken und entwickeln die geistige.

Methode. §. 7.

Die Seele ausser Verbindung mit dem Körper. §. 8.

In Verbindung. §. 9.

15 Dieses erläutert

1) aus der Geschichte des Individuums, §. 10.

2) Aus der Geschichte des ganzen Geschlechts. §. 11.

b. Thierische Empfindungen begleiten die geistige.

Gesetz. §. 12.

20 Geistiges Vergnügen befördert das Wohl der Maschine. §. 13.

Geistiger Schmerz untergräbt das Wohl der Maschine. §. 14.

Beispiele. §. 15.

Ausnahmen. §. 16.

Trägheit der Seele macht auch die Bewegungen der Maschine träger. §. 17.

25 Zweites Gesetz. §. 18.

Die Stimmungen der Seele folgen den Stimmungen des Körpers. §. 19.

Einschränkung des vorigen. §. 20.

Weitere Aussichten in den Zusammenhang. §. 21.

c. Thierische Phänomene verrathen die Bewegungen des Geists.

30 Physiognomik der Empfindungen. §. 22.

d. Nachlaß der thierischen Natur ist eine Quelle von Vollkommenheit.

Scheint sie zwar zu hindern. §. 23.

Nothwendigkeit dieses Nachlassens. §. 24. 25.

Vortreflichkeit desselben. §. 26.

35 Trennung des Zusammenhangs. §. 27.

4^b

Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen.

[A = Originaldruck von 1780. — D = Schillers sämtliche Werke in Einem Band. 1840. Quart. — M = Schillers sämtliche Werke in zwölf Bänden. 5 1860. Octav. (Herausgegeben von Joachim Meyer). D und M haben die alte Schreibung getilgt.]

§. 1.

Einleitung.

Schon mehrere Philosophen haben behauptet, daß der Körper
10 gleichsam der Kerker des Geistes sey, daß er solchen allzusehr an das
Irdische heste, und seinen sogenannten Flug zur Vollkommenheit
hemme. Wiederum ist von manchem Philosophen mehr oder weniger
bestimmt die Meinung gehegt worden, daß Wissenschaft und Tugend
nicht sowohl Zweck, als Mittel zur Glückseligkeit seyen, daß sich alle Voll-
15 kommenheit des Menschen in der Verbesserung seines Körpers versammle.

Mich deucht, es ist diß von beiden Theilen gleich einseitig gesagt.
Lezteres System wird beinahe völlig aus 'unseren Moralen' und 2
Philosophien verwiesen seyn, und ist, scheint es mir, nicht selten mit
allzu fanatischem Eifer verworfen worden, — es ist gewiß der Wahrheit
20 nichts so gefährlich, als wenn einseitige Meinungen einseitige Wider-
leger finden; — — Das erstere ist wohl im Ganzen am mehrsten
geduldet worden, indem es am fähigsten ist, das Herz zur Tugend
zu erwärmen, und seinen Werth an wahrhaftig grossen Seelen schon
gerechtfertiget hat. Wer bewundert nicht den Starkinn eines Rato,
25 die hohe Tugend eines Brutus und Aurels, den Gleichmuth eines
Epiktets und Seneca? Aber dessen ungeachtet ist es doch nichts mehr
als eine schöne Verirrung des Verstandes, ein wirkliches Extremum,
das den einen Theil des Menschen allzuenthusiastisch herabwürdigt,
und uns in den Rang idealischer Wesen erheben will, ohne uns zu-
30 gleich unserer Menschlichkeit zu entladen; ein System, das allem, was
wir von der Evolution des einzelnen Menschen und des gesammten

Geschlechts historisch wissen und philosophisch erklären können, schnurgerade zuwiderläuft, und sich durchaus nicht mit der Eingeschränktheit der menschlichen Seele verträgt. Es ist demnach hier, wie überall, am rathsamsten, das Gleichgewicht zwischen beiden Lehrmeinungen zu halten, um die Mittellinie der Wahrheit desto gewisser zu treffen. Da aber gewöhnlicher Weise mehr darinn gefehlt worden ist, daß man zu viel auf die eigene Rechnung der Geisteskraft, in so fern sie außer Abhängigkeit von dem Körper gedacht wird, mit Hintanzetzung dieses letztern geschrieben hat, so wird sich gegenwärtiger Versuch mehr damit beschäftigen, den merkwürdigen Beitrag des Körpers zu den Aktionen der Seele, den grossen und reellen Einfluß des thierischen Empfindungssystems auf das Geistige in ein helleres Licht zu setzen. Aber darum ist das noch gar nicht die Philosophie des Epikurus, so wenig es Stoicismus ist, die Tugend für das höchste Gut zu halten.

*

15 Ehe wir die höheren moralischen Zwecke, die mit Beihülfe der thierischen Natur erreicht werden, zu erforschen suchen, müssen wir zuerst ihre physische Nothwendigkeit festsetzen und in einigen Grundbegriffen einig werden. Darum der erste Gesichtspunkt, aus welchem wir den Zusammenhang der beiden Naturen betrachten.

20 Physischer Zusammenhang.

Thierische Natur befestiget die Thätigkeit des Geistes.

§. 2.

Organismus der Seelenwirkungen — der Ernährung — der Zeugung.

Alle Anstalten, die wir in der sittlichen und körperlichen Welt zur Vollkommenheit des Menschen wahrnehmen, scheinen sich zuletzt in den Elementarjaz zu vereinigen: Vollkommenheit des Menschen liegt in der Uebung seiner Kräfte durch Betrachtung des Weltplans; und da zwischen dem Maasse der Kraft, und dem Zweck, auf den sie wirkt, die genaueste Harmonie seyn muß, so wird Vollkommenheit in der höchstmöglichen Thätigkeit seiner Kräfte, und ihrer wechselseitigen Unterordnung bestehen. Aber die Thätigkeit der menschlichen

Seele ist — aus einer Nothwendigkeit, die ich noch nicht erkenne, und auf eine Art, die ich noch nicht begreiffe — an die Thätigkeit der Materie gebunden. Die Veränderungen in der Körperwelt müssen durch eine eigene Klasse mittlerer organischer Kräfte, die Sinne, modifizirt, und
 5 so zu sagen verfeinert werden, ' ehe sie vermögend sind, in mir eine 4
 Vorstellung zu erweken; so müssen wiederum andere organische Kräfte, die Maschinen der willkührlichen Bewegung, zwischen Seele und Welt treten, um die Veränderung der ersteren auf die letztere fortzupflanzen; so müssen endlich selbst die Operationen des Denkens und Empfin-
 10 dens gewissen Bewegungen des innern Sensoriums korrespondiren. Alles dieses macht den Organismus der Seelentwirkungen aus.

Aber die Materie ist ein Raub des ewigen Wechsels, und reibt sich selbst auf so wie sie wirkt, unter der Bewegung wird das Element aus seinen Jugen getrieben, verjagt und verlohren. Weil nun
 15 im Gegentheil das einfache Wesen die Seele Dauer und Bestandheit in sich selber hat, und in ihrem Wesen weder gewinnet noch verlieret, so kann die Materie nicht gleichen Schritt mit der Geistesthätigkeit halten, und bald würde also der Organismus des geistigen Lebens, mit ihm alle Wirksamkeit der Seele dahinseln. Diß nun zu ver-
 20 hüten, mußte ein neues System organischer Kräfte zu dem ersten gleichsam angereihet werden, das seine Konsumtionen ersetzt, und seinen sinkenden Flor durch eine stetig aneinander hangende Kette neuer Schöpfungen erhält. Diß ist der Organismus der Ernährung.

Noch mehr. Nach einem kurzen Zeitraum von Wirkung, nach
 25 dem aufgehobenen Gleichgewicht zwischen Verlust und Erneuerung tritt der Mensch von der Bühne des Lebens, und das Gesetz der Sterblichkeit entvölkert die Erde. Auch hat die Anzahl empfindender Wesen, die die ewige Liebe und Weisheit in ein glückliches Daseyn wollte gerufen haben, nicht Raum genug in den engen Grenzen dieser Welt
 30 zumal zu existiren, und das Leben dieser Generation schließt das Leben einer andern aus. Darum ward es nothwendig, daß neue Menschen an die Stelle der weggeschiedenen alten treten, und das Leben durch ununterbrochene Succeßionen erhalten würde. Aber ge-
 schaf'fen wird nichts mehr, und was nun neues wird, wird es nur 5
 35 durch Entwicklung. Die Entwicklung des Menschen mußte durch Menschen geschehen, wenn sie mit der Konsumtion im Verhältniß stehen,

wenn der Mensch zum Menschen gebildet werden sollte. Aus diesem Grund wurde ein neues System organischer Kräfte den zwei vorhergehenden zugeordnet, das die Belebung und Entwicklung des Menschenkeims zur Absicht hatte. Diß ist der Organismus der Zeugung.

5 Diese drei Organismi in den genauesten Lokal- und Realzusammenhang gebracht, bilden den menschlichen Körper.

§. 3.

Der Körper.

Die organischen Kräfte des menschlichen Körpers theilen sich von selbst in zwei Hauptklassen, die erste enthält diejenige, die wir nach
10 keinen bekannten Gesezen und Phänomenen der physischen Welt begreifen können, und dahin gehören die Empfindlichkeit der Nerven und die Reizbarkeit des Muskels. Da es bisher unmöglich war, in die Oekonomie des unsichtbaren einzubringen, so hat man die unbe-
15 kannte Mechanik durch die bekannte zu erklären gesucht, und den Nerven als einen Kanal betrachtet, der ein äußerst feines flüchtiges und wirksames Fluidum führet, das an Geschwindigkeit und Feinheit Aether und elektrische Materie übertreffen soll, und hat dieses als das Principium der Empfindlichkeit und Beweglichkeit angesehen, und
20 ihm daher den Namen der Lebensgeister gegeben. So hat man ferner die Reizbarkeit der Muskelfaser in einen gewissen Nisum gesetzt, sich auf Veranlassung eines fremden Reizes zu verkürzen, und beide Endpunkte näher zu bringen. Diese zweierlei Principien machen den specifischen Karakter des thierischen Organismus.

25 Die zweite Klasse begreift diejenige, die wir den allgemeinen bekannten Gesezen der Physik unterordnen können. Hieher rechne ich die Mechanik der Bewegung, und die Chemie des menschlichen Körpers, woraus das vegetabilische Leben erwächst. Vegetation also und thierische Mechanik auf das genaueste vermischt bilden eigentlich das
30 physische Leben des menschlichen Körpers.

§. 4.

Thierisches Leben.

Noch ist das nicht alles. Da der Verlust mehr oder weniger in der Willkühr des Geistes ligt, so mußte es auch nothwendig der Ersaz

seyn. Ferner, da der Körper allen Folgen der Zusammenfetzung unterworfen, und im Kreis der um ihn wirkenden Dinge unzähligen feindlichen Wirkungen bloß gestellt ist, so mußte es in der Gewalt der Seele stehen, ihn wider den schädlichen Einfluß dieser letztern zu
 5 beschützen, und ihn mit der physischen Welt in diejenige Verhältnisse zu bringen, die seiner Fortdauer am zuträglichsten sind; sie mußte daher von dem gegenwärtigen schlimmen oder guten Zustand ihrer Organe unterrichtet werden, sie mußte aus seinem schlimmen Zustand Mißvergnügen, aus seinem Wohlstand Vergnügen schöpfen, um ihn
 10 entweder zu verlängern oder zu entfernen: zu suchen oder zu fliehen. Hier also wird schon der Organismus an das Empfindungsvermögen gleichsam angeknüpft, und die Seele in das Interesse ihres Körpers gezogen. Ist es etwas mehr als Vegetation, etwas mehr als tochter Model und Nerven- und Muskelmechanik, ist es es thierisches
 15 Leben.^a

Der Flor des thierischen Lebens ist, wie wir wissen, für den 7
 Flor der Seelenwirkungen äußerst wichtig, und darf ohne die Total-
 aufhebung dieser letztern niemals aufgehoben werden. Er muß also
 einen festen Grund haben, der ihm nicht so leicht schwankt, das heißt,
 20 die Seele muß durch eine unwiderstehliche Macht zu den Handlungen des physischen Lebens bestimmt werden. Konnten also wohl die Empfindungen des thierischen Wohl oder Uebelsands geistige Empfindungen
 seyn, und durch das Denken erzeugt werden? Wie oft würde sie das überwaltende Licht der Leidenschaften verdunkeln, wie oft Trägheit
 25 oder Tummheit begraben, wie oft Geschäftigkeit und Zerstreuung übersehen? Ferner, würde nicht von dem Thiermenschen die vollkommenste

^a Aber auch etwas mehr als thierisches Leben des Thiers. Das Thier lebt das thierische Leben um angenehm zu empfinden. Es empfindet angenehm, um das 7
 thierische Leben zu erhalten. Also es lebt jetzt, um morgen wieder zu leben. Es ist jetzt glücklich, um morgen glücklich zu seyn. Aber ein einfaches, ein unsicheres Glück, das die Perioden des Organismus nachmacht, das dem Zufall, dem blinden Ohngefähr Preis gegeben ist, weil es nur allein in der Empfindung beruht. Der Mensch lebt auch das thierische Leben, und empfindet seine Vergnügungen und leidet seine Schmerzen. Aber warum? Er empfindet und leidet, daß er sein thierisches Leben erhalte. Er erhält sein thierisches Leben, um ein geistiges länger leben zu können. Hier ist also Mittel verschieden vom Zweck, dort schienen Zweck und Mittel zu coincidieren. Diß ist eine von den Grenzcheiden zwischen Mensch und Thier.

Kenntniß seiner Oekonomie gefodert, müßte das Kind nicht in demjenigen Meister seyn, in dem unsere Harvey, Boerhave und Haller nach einer fünfzigjährigen Untersuchung noch Anfänger geblieben sind? — Die Seele konnte also schlechterdings keine Idee von dem Zustand haben, den sie verändern soll. Wie wird sie ihn erfahren, wie wird sie in Thätigkeit kommen?

§. 5.

8

Thierische Empfindungen.

Noch kennen wir keine andern Empfindungen als solche, die aus einer vorgängigen Operation des Verstandes entspringen, aber 10
sollen Empfindungen entstehen, bei denen der Verstand ganz eruliren muß. Diese Empfindungen sollen die gegenwärtige Beschaffenheit meiner Werkzeuge, wo nicht ausdrücken, doch gleichsam specifisch bezeichnen, oder besser, begleiten. Diese Empfindungen sollen den Willen 15
rasch und lebhaft zu Abscheu oder Begierde bestimmen, diese Empfindungen sollen aber doch nur auf der Oberfläche der Seele schweben, und niemals in das Gebiet der Vernunft reichen. Was also bei der geistigen Empfindung das Denken gethan hat, das thut hier diejenige Modifikation in den thierischen Theilen, die entweder ihre Auf- 20
lösung droht, oder ihre Fortdauer sichert; das heißt, mit demjenigen Zustand der Maschine, der ihren Flor befestiget, ist eine angenehme, und im Gegentheil mit demjenigen, der ihren Wohlstand untergräbt und ihren Ruin beschleunigt, eine schmerzhaftre Nührung der Seele durch ein ewiges Gesez der Weisheit verbunden, und so, daß die 25
Empfindung selbst nicht die geringste Aehnlichkeit mit der Beschaffenheit der Organe hat, die sie bezeichnet. So entstehen thierische Empfindungen, Thierische Empfindungen haben demnach einen zweifachen Grund, 1.) in dem gegenwärtigen Zustand der Maschine, 2.) im Empfindungsvermögen.

30 Nun läßt sich begreifen, warum die thierische Empfindungen mit unwiderstehlicher und gleichsam tyrannischer Macht die Seele zu Leiden-
schaften und Handlungen fortreißen, und über die geistigsten selbst nicht selten die Oberhand bekommen. Diese nemlich hat sie vermittelst

des Denkens hervorgebracht, diese also kann sie wiederum durch das Denken auflösen und gar vernichten. Diß ist die Gewalt ' der Ab- 9
 straktion und überhaupt der Philosophie über die Leidenschaften, über die Meinungen, kurz über alle Situationen des Lebens, jene aber
 5 sind ihr durch eine blinde Nothwendigkeit, durch das Gesetz des Mechanismus aufgedrungen worden, der Verstand, der sie nicht schuf, kann sie auch nicht auflösen, ob er dieselben schon durch eine entgegengesetzte Richtung der Aufmerksamkeit um vieles schwächen und verdunkeln kann. Der hartnäckigste Stoiker, der am Steinschmerzen darniederliegt,
 10 wird sich niemals rühmen können, keinen Schmerz empfunden zu haben, aber er wird, in Betrachtungen über seine Endursachen verlorener, die Empfindungskraft theilen, und das überwiegende Vergnügen der grossen Vollkommenheit, die auch den Schmerz der allgemeinen Glückseligkeit unterordnet, wird über die Unlust siegen. Nicht Mangel
 15 der Empfindung war es, nicht Vernichtung derselben, daß Mucius die Hand in hohen Flammen bratend, den Feind mit dem römischen Blick der stolzen Ruhe anstarren konnte, sondern der Gedanke des grossen ihn bewundernden Roms, der in seiner Seele herrschte, hielt sie gleichsam innerhalb ihrer selbst gefangen, daß der heftige Reiz
 20 des thierischen Uebels zu wenig war sie aus dem Gleichgewicht zu heben. Aber darum war der Schmerz des Römers nicht geringer als der des weichsten Wollüstlings. Freilich wohl wird derjenige, der gewohnt ist in einem Zustand dunkler Ideen zu existiren, weniger fähig seyn sich in dem kritischen Augenblick des sinnlichen Schmerzens
 25 zu ermannen, als der, der beständig in hellen deutlichen Ideen lebt; aber dennoch schützt weder die höchste Tugend, noch die tiefste Philosophie, noch selbst die göttliche Religion vor dem Gesetz der Nothwendigkeit, ob sie schon ihre Anbeter auf dem einstürzenden Holzstoss befehligen kann.

30 Eben diese Macht der thierischen Fühlungen auf die Empfindungskraft der Seele hat die weiseste Absicht zum Grunde. Der Geist, wenn er einmal in den Geheimnissen einer höhern Wollust ' eingeweiht 10
 worden ist, würde mit Verachtung auf die Bewegungen seines Gefährten herabsehen, und den niedrigen Bedürfnissen des physischen
 35 Lebens nicht leicht mehr opfern wollen, wenn ihn nicht das thierische Gefühl darzu zwänge. Den Mathematiker, der in den Regionen des

Unendlichen schweifte, und in der Abstraktionswelt die wirkliche verträumte, jagt der Hunger aus seinem intellektuellen Schummer empor, den Physiker, der die Mechanik des Sonnensystems zergliedert und den irrenden Planeten durchs Unermesliche begleitet, reißt ein Nadelstich 5 zu seiner mütterlichen Erde zurück, den Philosophen, der die Natur der Gottheit entfaltet, und wähnet, die Schranken der Sterblichkeit durchbrochen zu haben, kehrt ein kalter Nordwind, der durch seine haufällige Hütte streicht, zu sich selbst zurück, und lehrt ihn, daß er das unseelige Mittelding von Vieh und Engel ist.

10 Wider die überhandnehmenden thierischen Fühlungen vermag endlich die höchste Anstrengung des Geistes nichts mehr, die Vernunft wird, so wie sie wachsen, mehr und mehr übertäubt, und die Seele gewaltsam an den Organismus gefesselt. Hunger und Durst zu löschen wird der Mensch Thaten thun, worüber die Menschlichkeit schauert, 15 er wird wider Willen Verräther und Mörder, er wird Kannibal —

„Tyger! In deiner Mutter Busen wolltest du deine Zähne setzen?

So heftig wirkt die thierische Fühlung auf den Geist. So wachsam hat der Schöpfer für die Erhaltung der Maschine gesorgt, die Pfeiler, auf denen sie ruht, sind die festeste, und die Erfahrung hat gelehrt, 20 daß mehr das Uebermaas, als der Mangel der thierischen Empfindung verdorben hat.

Thierische Empfindungen befestigen also den Wohlstand der thierischen Natur, so wie die moralischen und intellektuellen den Wohlstand der geistigen, oder die Vollkommenheit. Das System thierischer 25 Empfindungen und Bewegungen erschöpft den Begriff der thierischen Natur. Diese ist der Grund, auf dem die Beschaffenheit der Seelenwerkzeuge beruht, und die Beschaffenheit dieser letztern bestimmt die Leichtigkeit und Fortdauer der Seelenthätigkeit selbst. Hier also ist schon das erste Glied des Zusammenhangs der beiden Naturen.

30 §. 6.

Einwürfe wider den Zusammenhang der beiden Naturen aus der Moral.

Aber man wird dieses einräumen und weiter sagen: hier endet sich auch die Bestimmung des Körpers. Ueber diese hinaus ist er ein träger Gefährte der Seele, mit dem sie ewig zu kämpfen hat,

16: [Gerstenbergs Ugolino, finsterer Aufzug.]

dessen Bedürfnisse ihr alle Múße zum Denken rauben, dessen Ansehtungen den Faden der vertieftesten Spekulation zerrreißen und den Geist von seinen deutlichsten und hellsten Begriffen in sinnliche Verworrenheit stürzen; dessen Lüste den größten Theil unserer Mitgeschöpfe von ihrem hohen Urbild entfernen und in die Klasse der Thiere erniedern, kurz, der sie in eine Sklaverei verstrickt, woraus der Tod sie endlich befreien muß. Ist es nicht widersinnig und ungerecht, dürfte man fortfahren zu klagen, das einfache, nothwendige, für sich Bestand habende Wesen mit einem andern Wesen zu verwickeln, das in ewigem Wirbel umhergerollt, jedem Ungefähr Preiß gegeben, jeder Nothwendigkeit zum Opfer wird? — Vielleicht sehen wir bei kälterem Nachdenken aus dieser anscheinenden Verwirrung und Planlosigkeit eine große Schönheit hervorgehen.

Philosophischer Zusammenhang.

12

15

Thierische Triebe wecken und entwickeln die geistige.

§. 7.

Methode:

Die sicherste Methode, einiges Licht auf diese Materie zu werfen, mag vielleicht folgende seyn: Man denkt sich vom Menschen alles weg, was Organisation heißt, das ist, man trennt den Körper vom Geist, ohne ihm jedoch die Möglichkeit, zu Vorstellungen zu gelangen und Handlungen in der Körperwelt hervorzubringen, abzuschneiden, und untersucht dann, wie er in Wirkung gekommen, wie er seine Kräfte entwickelt, was für Schritte er wohl zu seiner Vollkommenheit würde gethan haben; das Resultat dieser Untersuchung muß durch Fakta bestätigt werden. Man übersieht also die wirkliche Bildung des einzelnen Menschen, und wirft einen Blick über die Entwicklung des gesammten Geschlechts. Zuerst also den abstrakten Fall: Es ist Vorstellungskraft und Wille da, es ist Kreis der Wirkung da, und freier Uebergang von Seele zu Welt, von Welt zu Seele. Fragt sich nun, wie wird er wirken?

1: Múße A. vgl. S. 157, 1: Múße.

§. 8.

Die Seele ausser Verbindung mit dem Körper.

Wir können keinen Begriff setzen, ohne einen vorübergehenden Willen ihn zu machen; keinen Willen, ohne die Erfahrung unsers
 5 durch diese Handlung verbesserten Zustands, ohne Empfindung. 'Keine Empfindung ohne vorübergehende Idee, (denn wir schlossen ja ' zugleich 13 mit dem Körper auch die körperlichen Empfindungen aus) also keine Idee ohne Idee.

Nun betrachte man das Kind, das hiesse nach der Voraussetzung
 10 einen Geist, der die Fähigkeit Ideen zu formiren in sich begreift, aber diese Fähigkeit ist zum erstenmal in Uebung bringen soll. Was wird ihn zum Denken bestimmen, wenn es nicht die daraus entspringende angenehme Empfindung ist, was kann ihm die Erfahrung dieser angenehmen Empfindung verschafft haben? Wir sahen ja eben,
 15 daß diß wieder nichts als Denken seyn konnte, und er soll nun zum erstenmal denken. Ferner, was kann ihn zur Betrachtung der Welt einladen? nichts anders als die Erfahrung ihrer Vollkommenheit, in so fern sie seinen Trieb zur Aktivität befriedigt, und diese Befriedigung ihm Vergnügen gewähret; was kann ihn zu Uebung seiner Kräfte
 20 determiniren? nichts als die Erfahrung ihres Daseyns, aber alle diese Erfahrungen soll er ja zum erstenmal machen. — Er müßte also von Ewigkeit her thätig gewesen seyn, und dieses ist wider den angenommenen Fall, oder er wird ewig niemals in Thätigkeit kommen, gleichwie die Maschine ohne den Stoß von aussen träg und ruhig bleibt.

25

§. 9.

In Verbindung.

Ist setze man zu dem Geiste das Thier. Man verflechte diese beide Naturen so innig, als sie wirklich verflochten sind, und lasse ein unbekanntes Etwas aus der Oekonomie des thierischen Leibes
 30 geboren, die Empfindungskraft anfallen, — man verseze die Seele in den Zustand des physischen Schmerzens. Das war der erste Stoß, der erste Lichtstrahl in die Schlummernacht der Kräfte, tönender ' Goldklang auf die Laute der Natur. Ist ist Empfindung da, 14 und Empfindung war es ja auch nur allein, was wir vorhin

vermischen. Diese Art von Empfindung scheint mit Absicht recht dazu gemacht zu seyn, alle jene Schwierigkeiten zu heben. Dort konnten wir keine herausbringen, weil wir keine Idee voraussetzen durften; hier vertritt die Modifikation in dem körperlichen Werkzeug die Stelle
 5 der Ideen, und so hilft thierische Empfindung das innere Uhrwerk des Geists, wenn ich so sagen darf, in den Gang bringen. Der Uebergang von Schmerz zu Abscheu ist Grundgesetz der Seele. Der Wille ist thätig, und die Thätigkeit einer einzigen Kraft ist hinlänglich, alle übrigen in Wirkung zu setzen. Die nachfolgenden Operationen
 10 entwickeln sich von selbst, und gehören auch nicht in dieses Kapitel.

§. 10.

Aus der Geschichte des Individuums.

Nun verfolge man das Seelenwachsthum des einzelnen Menschen in Beziehung auf den zu erweisenden Satz, und gebe Acht, wie sich
 15 alle seine Geistesfähigkeiten aus sinnlichen Trieben entwickeln.

a.) Das Kind. Noch ganz Thier, oder besser: mehr oder auch weniger als Thier; menschliches Thier. (Denn dasjenige Wesen, das einmal Mensch heißen sollte, darf niemals nur Thier gewesen seyn.) Glender als ein Thier, weil es auch nicht ein-
 20 mal Instinkt hat. Die Thiermutter darf ihr Junges eh verlassen, als die Mutter ihr Kind. Der Schmerz mag ihm wohl Geschrey auspressen, aber er wird es niemals auf die Quelle desselben aufmerksam machen. Die Milch mag ihm wohl Vergnügen gewähren, aber sie wird niemals von ihm gesucht
 25 werden. Es ist ganz leidend —

„Sein Denken steigt nur noch bis zum Empfinden,

15

„Sein ganzes Kenntniß ist Schmerz, Hunger und die Binden.“

b.) Der Knabe. Hier ist schon Reflexion, aber immer nur in Bezug auf Stillung thierischer Triebe. „Er lernt,“ wie Garve
 30 sagt,^b „die Dinge anderer Menschen und seine Handlungen „gegen sie ersichtlich dadurch schätzen, weil sie ihm (sinnliches)

^b Anmerkungen zu Fergusons Moralphilosophie. [Adam Fergusons Grundsätze der Moralphilosophie. Uebersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von Christian Garve. Leipzig 1772.] S. 319.

„Vergnügen gewähren.“ Liebe zur Arbeit, Liebe zu den Eltern, zu Freunden, ja selbst Liebe zur Gottheit geht durch den Weg der Sinnlichkeit in seine Seele. „Die allein ist die Sonne,“
 5 „wie Garve an einem andern Orte anmerkt,^c „die durch sich
 „selbst leuchtet und wärmt, alle übrigen Gegenstände sind dunkel
 „und kalt, aber sie können auch erleuchtet und erwärmt wer=
 „den, wenn sie mit ihr in eine solche Verbindung treten, daß
 „sie die Strahlen derselben bekommen können.“ Die Güter
 10 des Geists erhalten beim Knaben nur durch Uebertragung eini-
 gen Werth, sie sind geistiges Mittel zu thierischem Zweck.

c.) Jüngling und Mann. Oftmalige Wiederholung dieser
 Schlüsse macht sie nach und nach zur Fertigkeit, und Ueber-
 15 tragung will in dem Mittel selbst Schönheit gefun-
 den haben. Er wird gern darauf verweilen, ohne zu wissen
 warum? Er wird unvermerkt hingezogen werden darüber zu
 denken. Ist können schon die Strahlen der geistigen Schönheit
 selbst seine offene Seele rühren; das Gefühl seiner Kraftäußerung
 ergötzt ihn, und flößt ihm Neigung zu dem Gegenstand ein, der
 20 bisher nur Mittel war, der erste Zweck ist vergessen. ' Aufklärung 16
 und Ideenbereicherung deken ihm zuletzt die ganze Würde geistiger
 Vergnügungen auf — Das Mittel ist höchster Zweck worden.

Dies lehrt mehr oder weniger die Individualgeschichte jedes Menschen,
 der nur einige Bildung hat, und einen bessern Weg konnte wohl die
 Weisheit nicht wählen, den Menschen zu führen, wird nicht auch ist
 25 noch der Pöbel gegängelt wie unser Knabe? Und hat uns nicht der
 Prophet aus Medina ein auffallend deutliches Beispiel zurückgelassen,
 wie man den rohen Sinn der Sarazenen im Zügel halten sollte?

† Hierüber kann nichts vortreflicheres gesagt werden, als was
 Garve in seinen Anmerkungen zu dem Kapitel über die natürlichen
 30 Triebe in Ferguson's Moralphilosophie auf folgende Art entwickelt hat:

„Der Trieb der Erhaltung und der Reiz der sinnlichen Lust, setzt zuerst den
 „Menschen wie das Thier, in Thätigkeit; er lernt die Dinge anderer Menschen
 „und seine Handlungen gegen sie erstlich dardurch schätzen, weil sie ihm Vergnügen

^c Ebendasselbst. S. 393.

¹: gewähren.] verschaffen. Garve; so auch Schiller S. 154, 1. — ²⁹: [Garve
 S. 319—322.]

- „verschaffen. So wie sich die Anzahl der Dinge erweitert, deren Wirkungen er
 „erfährt, so breiten sich seine Begierden aus; so wie sich der Weg verlängert, auf
 „welchem er zu diesen Wirkungen gelangt, so werden seine Begierden künstlicher.
 „Hier ist die erste Grenzscheidung zwischen Mensch und Thier, und hier findet sich
 5 „selbst ein Unterschied zwischen einer Thierart und der andern. Bei wenig Thieren
 „folgt die Handlung des Fressens unmittelbar auf die Begierde des Hungers; die
 „Hize der Jagd oder der Fleiß des Sammelns geht vorher. Aber bei keinem
 „Thiere erfolgt die Befriedigung der Begierde so spät auf die Anstalten, die es
 „zu diesem Ende macht, als bei dem Menschen; bei keinem wird die Bestrebung
 10 „des Thiers durch eine so lange Kette von Mitteln und Absichten fortgeführt, ehe
 „sie bis an dieses letzte Glied gelangt. Wie weit sind die Arbeiten des Hand-
 „werksmanneß oder des Akerbauers, wenn sie gleich alle auf nichts weiter abzielen,
 „als ihm Brod oder ein ' Kleid zu verschaffen, doch von diesem Ziele entfernt? 17
 „Aber das ist noch nicht alles. Wenn die Mittel der Erhaltung für den Men-
 15 „schen, durch Errichtung der Gesellschaft, reichlicher werden; wenn er Ueberfluß
 „für sich findet, zu dessen Herbeischaffung er nicht seine ganze Zeit und Kräfte
 „braucht; wenn er zugleich durch die Mittheilung der Ideen aufgeklärt wird:
 „dann fängt er an, einen Endzweck seiner Handlung in sich selbst zu finden;
 „dann bemerkt er, daß, wenn er auch völlig satt, bekleidet, unter einem guten Dach,
 20 „mit allem Hausgeräthe versehen ist: doch noch für ihn etwas zu thun übrig bleibe.
 „— Er geht noch einen Schritt weiter; er wird gewahr, daß in diesen Hand-
 „lungen selbst, wordurch der Mensch sich Nahrung und Bequemlichkeit verschafft
 „hat, in so fern sie aus gewissen Kräften eines Geistes entstehen, in so fern sie
 „diese Kräfte üben, ein höheres Gut liege, als in den äußern Endzwecken selbst,
 25 „die durch sie erreicht werden. Von diesem Augenblick an, arbeitet er zwar in Ge-
 „sellschaft mit dem übrigen menschlichen Geschlechte, und mit dem Reich aller leben-
 „digen Wesen, dazu, sich zu erhalten, und sich und seinen Freunden die Hülfss-
 „mittel des physischen Lebens zu verschaffen; — denn was wollte er anders thun?
 „welche andere Sphäre von Thätigkeit könnte er sich schaffen, wenn er aus dieser
 30 „herausginge? Aber er weiß nun, daß die Natur nicht so wohl diese vielen Triebe
 „im Menschen erweckt hat, um ihm jene Bequemlichkeiten zu gewähren: als ihm
 „vielmehr den Reiz jener Vergnügen und Vortheile aufstelle, um diese Triebe in
 „Bewegung zu setzen; um einem denkenden Wesen Materie zu Vorstellungen, einem
 „empfindlichen Geiste Stoff zu Empfindungen, einem wohlwollenden Geiste Mittel
 35 „der Gutthätigkeit, einem thätigen Gelegenheit zu Beschäftigungen zu geben. —
 „Dann nimmt jede Sache, leblose und lebendige, eine andere Gestalt für ihn an.
 „Die Gegenstände und Veränderungen wurden zuerst von ihm nur angesehen, in
 „so fern sie ihm nur Vergnügen oder Verdruß machen; jezo, in so fern sie Hand-
 „lungen und Aeußerungen seiner Vollkommenheit veranlassen. In jener Betrachtung
 40 „sind die Vorfälle bald gut, bald böse; in dieser sind sie alle auf gleiche Weise ' gut. 18
 „Dann es ist keiner, wo nicht die Ausübung einer Tugend oder die Beschäftigung
 „einer besondern Fähigkeit möglich wäre. — Zuerst liebte er die Menschen, weil er
 „glaubte, daß sie ihm nutzen können; igo liebt er sie noch mehr, weil er das Wohl-
 „wollen für den Zustand eines vollkommenen Geistes hält.“

19: dann] denn A, Garbe S. 320. — 21: daß] das A. — 22: wodurch Garbe. —
 41: Dann A. Denn Garbe. — 43: liebt er sie Garbe] liebt sie A.

§. 11.

Aus der Geschichte des Menschengeschlechts.

Nun noch ein gewagterer Blick über die Universalgeschichte des ganzen menschlichen Geschlechts — von seiner Wiege an bis zu seinem
5 männlichen Alter — und die Wahrheit des bisher gesagten wird in ihrem vollsten Lichte stehen.

Hunger und Blöße haben den Menschen zuerst zum Jäger, Fischer, Viehirten, Kferrmann und Baumeister gemacht. Wollust stiftete Familien, und Wehrlosigkeit der Einzelnen zog Horden zusammen. Hier
10 schon die ersten Wurzeln der geselligen Pflichten. Bald mußte der anwachsenden Menschenmenge der Acker zu arm werden, der Hunger zerstreute sie in ferne Klimate und Lande, die dem forschenden Bedürfnis ihre Produkte enthüllten, und sie neue Raffinements sie zu bearbeiten, und ihrem schädlichen Einfluß zu begegnen lehrten. Diese
15 einzelne Erfahrungen giengen durch Tradition vom Großvater zum Urenkel über, und wurden erweitert. Man lernte die Kräfte der Natur wider sie selbst benutzen, man brachte sie in neue Verhältnisse, und erfand — hier schon die ersten Wurzeln der einfachen und heilsamen Künste. Zwar immer nur Kunst und Erfindung für das Wohl
20 des Thieres, aber doch Uebung der Kraft, doch Gewinn an Kenntniß, und — an eben dem Feuer, woran der rohe Naturmensch seine Fische bratete, spähte nachher Vörhaabe in die Mischungen der Körper; Aus eben dem Messer, mit dem der Wilde sein Wildpret zerlegte, erfand
19 Lionet dasjenige, womit er die Nerven der Insekten aufdeckte; mit
25 eben dem Zirkel, mit dem man anfangs nur Hufen maß, mißt Newton Himmel und Erde. So zwang der Körper den Geist auf die Erscheinungen um ihn her zu achten, so machte er ihm die Welt interessant und wichtig, weil er sie ihm unentbehrlich machte. Der Drang einer innern thätigen Natur, verbunden mit der Dürftigkeit der mütter-
30 lichen Gegend lehrte unsere Stammväter kühner denken, und erfand ihnen ein Haus, worinn sie im Geleit der Gestirne auf Flüssen und Ozeanen sicher dahinglitten, und neuen Zonen entgegenstiften. —

Fluctibus ignotis insultavere carinae.

Hier wiederum neue Produkten, neue Gefahren, neue Bedürfnisse, neue Anstrengungen des Geistes. Die Kollision der thierischen Triebe stößt Horden wider Horden, schmiedet das rohe Erz zum Schwerdt, zengt Abentheurer, Helden und Despoten. Städte werden
 5 befestiget, Staaten errichtet, mit den Staaten entstehen bürgerliche Pflichten und Rechte, Künste, Ziffern, Gesetzbücher, schlaue Priester — und Götter.

Und nun die Bedürfnisse ausgeartet in Luxus — welch unermessliches Feld eröffnet sich unserm Auge! Ist werden die Adern der
 10 Erde durchwühlt, ist wird der Grund des Meeres betreten, Handel und Wandel blühen —

Latet sub classibus æquor.

Der Ost wird in West, der West in Ost bewundert, die Geburten des Auslands gewöhnen sich unter künstlichen Himmeln, und die Garten-
 15 kunst bringt Produkte von drei Welttheilen in einem Garten zusammen. Künstler lernen der Natur ihre Werke ab, Töne schmelzen die Wilde, Schönheit und Harmonie veredeln Sitten und Geschmak, und die Kunst geleitet zu Wissenschaft und Tugend hinüber. ' „Der Mensch, sagt
 20 Schöläzer,“ „dieser mächtige Untergott räumt Felsen aus der Bahn, „gräbt Seen ab, und pflüget, wo man sonst schifte. Durch Kanäle „trennt er Welttheile und Provinzen voneinander, leitet Ströyme „zusammen, und führet sie in Sandwüsten hin, die er dardurch in „lachende Fluren verwandelt; Er plündert dreien Welttheilen ihre „Produkte ab, und versetzt sie in den vierten. Selbst Klima, Luft
 25 „und Witterung gehorchen seiner Macht. Indem er Wälder aus- „reutet und Sümpfe austroket, so wird ein heiterer Himmel über „ihm, Nässe und Nebel verlieren sich, die Winter werden sanfter und „kürzer, die Flüsse frieren nicht mehr zu.“ — Und der Geist verfeinert sich mit dem feinern Klima.

30 Der Staat beschäftigt den Bürger für die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens. Arbeitsamkeit gibt dem Staat Sicherheit und Ruhe von aussen und innen, die dem Denker und Künstler jene

^d Siehe Schöläzers „Vorstellung seiner Universalhistorie.“ [Göttingen und Gotha 1772. C. 10 f.] §. 6.

⁵: befestiget A. — ¹²: [Virgil. Aeneid. 4, 582.]

fruchtbare Muße gewährt, wodurch das Zeitalter des Augusts zum goldenen Alter geworden. Jetzt nehmen die Künste einen kühneren ungehinderten Schwung, jetzt gewinnen die Wissenschaften ein reines geläutertes Licht, Naturgeschichte und Physik stürzen den Aberglauben, 5 die Geschichte reicht den Spiegel der Vorwelt, und die Philosophie lacht über die Thorheit der Menschen. Wie aber nun der Luxus in Weichlichkeit und Schwelgerei ausgeartet, in den Gebeinen der Menschen zu toben anfängt und Seuchen ausbrütet, und die Atmosphäre verpestet, da eilt der bedrängte Mensch von einem Reich der Natur 10 zum andern, die lindernden Mittel auszuspähen, da findet er die göttliche Rinde der China, da gräbt er aus den Eingeweiden der Berge den mächtigwirkenden Merkur, und preßt den kostbaren Saft aus dem orientalischen Mohn. Die verhohlenen Winkel der Natur 21 werden durchsucht, die Scheidekunst zertrümmert die Produkte in ihre 15 letzte Elemente, und schafft sich eigene Welten, Goldmacher bereichern die Naturgeschichte, der mikroskopische Blick eines Schwammerdams ertappt die Natur bei ihren geheimsten Prozessen. Der Mensch geht noch weiter. Noth und Neugierde überspringen die Schranken des Aberglaubens, er ergreift muthig das Messer — und hat das größte 20 Meisterstück der Natur, den Menschen entdeckt. So mußte das schlimmste das größte erreichen helfen, so mußte uns Krankheit und Tod drängen zum *γυναι σεαυτον*. Die Pest bildete unsere Hippokrate und Sydenhame, wie der Krieg Generale gebär, und der einreißenden Lustseuche haben wir eine totale Reformation des medicinischen Geschmacks zu 25 verdanken.

Wir wollten den rechtmäßigen Genuß der Sinnlichkeit auf die Vollkommenheit der Seele zurückführen, und wie wunderbar drehte sich der Stof unter unsern Händen! Wir fanden, daß auch ihr Uebermaß, ihr Mißbrauch im Ganzen die Realitäten der Menschheit 30 befördert hat. Die Verirrungen vom ersten Zwecke der Natur, Kaufleute, Eroberer und Luxus haben unstreitig die Schritte dahin unendlich beschleunigt, die eine einfachere Lebensart regelmäßiger wohl, aber auch langsam genug würde gemacht haben. Man halte die alte Welt gegen die neue! dort waren die Begierden einfach, und ihre 35 Befriedigung leicht. Aber wie abscheulich wurde auch über die Natur und ihre Geseze geurtheilt! Jetzt ist sie durch tausend Krümmungen

erschwehrt, aber welch volles Licht hat sich über alle Begriffe verbreitet.

Noch einmal also: der Mensch mußte Thier seyn, ehe er wußte daß er ein Geist war, er mußte am Staube kriechen, eh er den Newton'schen Flug durchs Universum wagte. Der Körper also 'der 5 erste Sporn zur Thätigkeit; Sinnlichkeit die erste Leiter 22 zur Vollkommenheit.

Thierische Empfindungen begleiten die geistigen.

§. 12.

10

Gesetz.

Der Verstand des Menschen ist äusserst beschränkt, und darum müssen es auch nothwendig alle Empfindungen seyn, die aus seiner Thätigkeit resultiren. Diesen also einen größeren Schwung zu geben, und den Willen mit gedoppelter Kraft zum Vollkommenen hinzuziehen, 15 und vom Uebel zurück zu reißen, wurden beide Naturen, geistige und thierische also eng in einander verschlungen, daß ihre Modifikationen sich wechselseitig mittheilen und verstärken. Daraus erwächst nun ein Fundamentalgesetz der gemischten Naturen, das in seine letzte Grundtheile aufgelöst, ohngefähr also lautet: Die Thätigkeiten des 20 Körpers entsprechen den Thätigkeiten des Geistes; d. h. Jede Ueberspannung von Geistes-thätigkeit hat jederzeit eine Ueberspannung gewisser körperlicher Aktionen zur Folge, so wie das Gleichgewicht der erstern, oder die harmonische Thätigkeit der Geisteskräfte mit der vollkom- 25 mensten Uebereinstimmung der letztern vergesellschaftet ist. Ferner: Trägheit der Seele macht die körperlichen Bewegungen träg, Nichtthätigkeit der Seele hebt sie gar auf. Da nun Vollkommenheit jederzeit mit Lust, Unvollkommenheit mit Unlust verbunden ist, so kann man dieses Gesetz auch also 30 ausdrücken: Geistige Lust hat jederzeit eine thierische Lust, geistige Unlust jederzeit eine thierische Unlust zur Begleiterin.

§. 13.

23

Geistiges Vergnügen befördert das Wohl der Maschine.

Also eine Empfindung, die das ganze Seelenwesen einnimmt, erschüttert in eben dem Grade den ganzen Bau des organischen Körpers. Herz, Adern und Blut, Muskelfasern und Nerven, von jenen mächtigen wichtigen, die dem Herzen den lebendigen Schwung der Bewegung geben bis hinaus zu jenen unbedeutenden geringen, die die Härchen der Haut spannen, nehmen daran Theil. Alles geräth in heftigere Bewegung. War die Empfindung angenehm, so werden alle jene Theile einen höhern Grad harmonischer Thätigkeit haben, das Herz wird frei, lebhaft und gleichförmig schlagen, das Blut wird ungehemmt, mild, oder feurig rasch, je nachdem der Affekt von der sanften oder heftigen Art ist, durch die weichen Kanäle fließen, Kostion, Sekretion und Exkretion wird frei und ungehindert von statten gehen, die reizbaren Fasern werden im milden Dampfbad geschmeidig spielen, so Reizbarkeit als Empfindlichkeit wird durchaus erhöht seyn. Darum ist der Zustand der größten augenblicklichen Seelenlust augenblicklich auch der Zustand des größten körperlichen Wohls.

So viel dieser Partialthätigkeiten sind, (und ist nicht jeder Puls das Resultat von vielleicht tausenden) so viel dunkle Sensationen werden sich zumal vor die Seele drängen, wovon jede Vollkommenheit anzeigt. Aus der Verworrenheit dieser aller bildet sich nun die Totalempfindung der thierischen Harmonien, d. h. die höchstzusammengesetzte Empfindung von thierischer Lust, die sich an die ursprüngliche intellektuelle oder moralische gleichsam anreihet, und solche durch diesen Zutritt unendlich vergrößert. So ist demnach jeder angenehme Affekt die Quelle unzähliger körperlicher Lüste.

Dieses bestätigen am augenscheinlichsten die Beispiele der Kranken, die die Freude kurirt hat. Man bringe einen, den das fürchterliche Heimweh bis zum Skelet verdorren gemacht hat, in sein Vaterland zurück, er wird sich in blühender Gesundheit verjüngen. Man trete in die Gefangenhäuser, wo Unglückliche seit zehn und zwanzig Jahren im faulen Dampf ihres Unraths wie begraben liegen, und kaum noch Kraft finden von der Stelle zu gehen, und verkündige ihnen auf einmal Erlösung. Das einige Wort wird jugendliche

Kraft durch ihre Glieder gießen, die erstorbenen Augen werden Leben und Feuer funkeln. Die Seefahrer, die der Brod- und Wassermangel auf der ungewissen See siech und elend niedergeworfen hat, werden durch das einzige Wort: Land! das der Steuermann vom
 5 Verdeck erspäht, halbgesund, und gewiß würde der sehr irren, der hier den frischen Lebensmitteln alle Wirkung zuschreiben wollte. Der Anblick einer geliebten Person, nach der er lange geschmacht hat, hält die fliehende Seele des Agonizanten noch auf, er wird kräftiger und augenblicklich besser. Wahr ist es, daß die Freude das Nervensystem
 10 in lebhaftere Wirksamkeit setzen kann, als alle Herztärkungen, die man aus Apotheken hohlen muß, und selbst inveterirte Stokungen in den labyrinthischen Gängen der Eingeweide, die weder die Rubia durchdringt, noch selbst der Merkur durchreißt, durch sie zertheilt worden sind. Wer begreift nun nicht, daß diejenige Verfassung der
 15 Seele, die aus jeder Begebenheit Vergnügen zu schöpfen, und jeden Schmerz in die Vollkommenheit des Universums aufzulösen weist, auch den Verrichtungen der Maschine am zuträglichsten seyn muß? Und diese Verfassung ist die Tugend.

§. 14.

20

Geistiger Schmerz untergräbt das Wohl der Maschine.

Auf eben diese Weise erfolgt das Gegentheil beim unangenehmen Affekt, die Ideen, die sich beim Zornigen oder Erschrockenen so intensiv stark herausheben, könnte man mit eben dem Recht, als Plato
 25 die Leidenschaften Fieber der Seele nannte, als Konvulsionen des Denkforgans betrachten. Diese Konvulsionen pflanzen sich schnell durch den ganzen Umriß des Nervengebäudes fort, bringen die Kräfte des Lebens in jene Mißstimmung, die seinen Glor zernichtet, und alle Aktionen der Maschine aus dem Gleichgewicht bringt. Das Herz schlägt ungleich und ungestüm; das Blut wird in die Lungen gepreßt, wenn
 30 in den Extremitäten kaum so viel übrig bleibt, den verlorenen Puls zu erhalten. Alle Prozesse der thierischen Chemie durchkreuzen einander. Die Scheidungen überstürzen sich, die gutartigen Säfte verirren, und wirken feindlich in fremden Gebieten, wenn zu gleicher

Zeit die bössartigen, die im Unrath dahingeschwemmt werden sollten, in den Kern der Maschine zurückfallen. Mit einem Wort: der Zustand des größten Seelenschmerzens ist zugleich der Zustand der größten körperlichen Krankheit.

- 5 Die Seele wird durch tausend dunkle Sensationen vom drohenden Ruin ihrer Werkzeuge unterrichtet, und von einer ganzen Schmerzempfindung übergossen, die sich an die ursprüngliche geistige anheftet, und solcher einen desto schärfern Stachel gibt.

§. 15.

10

Beispiele.

- Tiefe chronische Seelenschmerzen, besonders wenn sie von einer starken Anstrengung des Denkens begleitet sind, worunter ich vorzüglich denjenigen schleichenden Bohn, den man Indignation heißt, rechne, nagen gleichsam an den Grundfesten des Körpers, und trocknen die 15 Säfte des Lebens aus. Diese Leute sehen abgezehrt und bleich, und der innere Gram verräth sich aus den hohlen, tief liegenden Augen. 20 „Ich muß Leute um mich haben, die fett sind, sagt Cäsar, Leute mit runden Backen, und die des Nachts schlafen. Der Rapius dort hat ein hageres hungriges Gesicht; er denkt zu viel, dergleichen Leute 20 sind gefährlich.“ Furcht, Unruh, Gewissensangst, Verzweiflung wirken nicht viel weniger als die heizigsten Fieber. Dem in Angst gejagten Richard fehlt die Munterkeit, die der sonst hat, und er wähnt sie mit einem Glas Wein wieder zu gewinnen. Es ist nicht Seelenleiden allein, das ihm seine Munterkeit verschuecht, es ist eine ihm aus dem 25 Kern der Maschine aufgedrungene Empfindung von Unbehaglichkeit, es ist eben diejenige Empfindung, welche die bössartigen Fieber verkündigt. Der von Freveln schwer gedrückte Moor, der sonst spitzfindig genug war, die Empfindungen der Menschlichkeit durch Skeletisirung der Begriffe in nichts aufzulösen, springt eben izt bleich, athemlos, den 30 kalten Schweiß auf seiner Stirne, aus einem schrecklichen Traum auf. Alle die Bilder zukünftiger Strafgerichte, die er vielleicht in den Jahren der Kindheit eingesaugt, und als Mann obsopirt hatte, haben den umnebelten Verstand unter dem Traum überrumpelt. Die Sensationen

17: [Shakesp. Jul. Cäs. 1, 2.] — 21 f.: [Shakesp. Rich. III. 5, 3.]

Schiller, sammtl. Schriften. Hist.-krit. Ausg. I.

sind allzuverworren, als daß der langsamere Gang der Vernunft sie einholen und noch einmal zerfasern könnte. Noch kämpfet sie mit der Phantasie, der Geist mit den Schrecken des Mechanismus. — ^e

Moor. Nein, ich zittere nicht. Wars doch ledig ein Traum — Die Todten
5 stehen noch nicht auf — Wer sagt, daß ich zittere und bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl.

Bcd. Ihr seyd todesbleich, eure Stimme ist bang und lassend.

Moor. Ich habe das Fieber. Ich will morgen zur Ader lassen. Sage du
nur, wenn der Priester kommt, ich habe das Fieber.

10 Bcd. O, ihr seyd ernstlich krank.

Moor. Ja freilich, freilich, das ist alles; und Krankheit verstöhret das
Gehirn, und brütet tolle wunderliche Träume — Träume bedeuten nichts — Pfui,
pfui der weiblichen Feigheit! — Träume kommen aus dem Bauch, und Träume
bedeuten nichts — Ich hatte so eben einen lustigen Traum —

15 (Er sinkt ohnmächtig nieder.)

Hier bringt das plötzlich auffahrende Integralbild des Traums das
ganze System der dunkeln Ideen in Bewegung, und rüttelt gleichsam
den ganzen Grund des Denkforgans auf. Aus der Summe aller ent-
springt eine ganze äußerst zusammengesetzte Schmerzempfindung, die
20 die Seele in ihren Tiefen erschüttert, und den ganzen Bau der Nerven
per Konsensum lähmt.

Die Schauer, die denjenigen ergreifen, der auf eine lasterhafte
That ausgeht, oder eben eine ausgeführt hat, sind nichts anders als
eben der Horror, der den Febrizitanten schüttelt, und welcher auch
25 auf eingenommene widerwärtige Arzneien empfunden wird. Die
nächtliche Jactationen derer, die von Gewissensbissen gequält werden,
und die immer mit einem febrilischen Aderschlag begleitet sind, sind
wahrhaftige Fieber, die der Konsens der Maschine mit der Seele ver-
anlaßt, und wenn Lady Macbeth im Schlaf geht, so ist sie eine phreni-
30 tische Delirantin. Ja schon der nachgemachte Affekt macht den Schau-
spieler augenblicklich krank, und wenn Garrik seinen Lear oder Othello
gespielt hatte, so brachte er einige Stunden in gichterischen Zustungen
auf dem Bette zu. Auch die Illusion des Zuschauers, die Sympathie mit
künstlichen Leidenschaften, hat Schauer, Gichter und Ohnmachten gewirkt.
35 Ist also nicht derjenige, der mit der bösen Laune geplagt ist,

^e Life of Moor. Tragedy by Krake. A, V. Sc. 1. [Die Mänber 1781.
S. 185 f., Akt 5. Sc. 1; mehrfach abweichend.]

²⁹: [Schafesp. Nach. 5, 1.]

und aus allen Situationen des Lebens Gift und Galle zieht; ist nicht der Lasterhafte, der in einem steten chronischen Zorn dem Haß lebt, der Neidische, den jede Vollkommenheit seines Mitmenschen martert, sind nicht alle diese die größten Feinde ihrer Gesundheit? Sollte das 5 Laster noch nicht genug abschreckendes haben, wenn es mit der Glückseligkeit auch die Gesundheit zernichtet?

§. 16.

Ausnahmen.

Aber auch der angenehme Affekt hat getödet, auch der unange- 10 nehme hat Wunderkuren gethan? — Beides lehrt die Erfahrung, sollte das die Grenzen des aufgestellten Gesetzes verrücken?

Die Freude tödet, wenn sie zur Ekstasi hinaufsteigt, die Natur erträgt den Schwung nicht, in den in einem Moment das ganze Nervengebäude geräth; die Bewegung des Gehirns ist nicht Harmonie 15 mehr, sie ist Konvulsion; ein höchster augenblicklicher Vigor, der aber auch gleich in den Ruin der Maschine übergeht, weil er über die Grenzlinie der Gesundheit gewichen ist, (denn schon in die Idee der Gesundheit ist die Idee einer gewissen Temperatur der natürlichen Bewegungen wesentlich eingeflochten) auch die Freude der endlichen 20 Wesen hat ihre Schranken, so wie der Schmerz, diese darf sie nicht überschreiten, oder sie muß untergehn.

Was den zweiten Fall betrifft, so hat man viele Beispiele, daß ein mäßiger Grad des Zorns, der Gewalt hat, frei auszubrausen, die langwürrigsten Verstopfungen durchrissen, daß der Schrecken, z. B. 25 über eine Feuersbrunst alte Gliederschmerzen und unheilbare Lähmungen plötzlich gehoben hat. — Aber auch die Dysenterie hat Verstopfungen der Pfortader geschmolzen, auch die Krätze hat Melanfolien und Tobsuchten geheilt — ist die Krätze darum weniger Krankheit, oder die Ruhr darum Gesundheit?

Trägheit der Seele macht die Bewegungen der Maschine träger.

Da die Wirksamkeit des Geistes während den Geschäften des Tags nach dem Zeugniß des Herrn von Haller den abendlichen Puls

zu beschleunigen vermag, wird ihre Thätigkeit ihn nicht schwächen, wird ihre Nichtthätigkeit ihn vielleicht nicht gar aufheben müssen? denn ob schon die Bewegung des Bluts nicht so sehr von der Seele abhängig zu seyn scheint, so läßt sich doch nicht ohne allen Grund
 5 schließen, daß das Herz, welches doch immerhin den größten Theil seiner Kraft vom Gehirn entlehnt, nothwendig, wenn die Seele die Bewegung des Gehirns nicht mehr unterhält, einen grossen Kraftverlust erleiden müssen? — Das Phlegma führt einen trägen langsamen Puls, das Blut ist wässericht und schleimicht, der
 10 Kreislauf durch den Unterleib leidet Noth. Die stupiden, die uns Muzell¹ beschrieben hat, athmeten langsam und schwer, hatten weder Trieb zum Essen und Trinken, noch zu den natürlichen Exkretionen, der Aberschlag war selten, alle Verrichtungen des Körpers waren schläfrig und matt. Die Erstarrung der Seele unter dem Schrecken,
 15 dem Erstaunen u. s. w. wird zuweilen von einer allgemeinen Aufhebung aller physischen Thätigkeit begleitet. War die Seele die Ursache dieses Zustands, oder war es der Körper, der die Seele in diese Erstarrung versetzte? Aber diese Materie führt uns auf Spitzfindigkeiten, und muß ja auch gerade hier nicht entwickelt werden.

20

§. 18.

Zweites Gesetz.

Run ist das, was von Uebertragung der geistigen Empfindungen auf thierische gesagt worden, auch vom umgekehrten Fall, von ' Ueber- 30
 25 tragung der thierischen auf die geistige gültig. Krankheiten des Körpers, mehrentheils die natürlichen Folgen der Unmäßigkeit, strafen an sich schon durch sinnlichen Schmerz, aber auch hier mußte die Seele in ihrem Grundwesen angegriffen werden, daß der gedoppelte Schmerz ihr die Einschränkung der Begierden desto dringender einschärfe. Eben so mußte zu dem sinnlichen Wohlgefühl der körper-
 30 lichen Gesundheit auch die feinere Empfindung einer geistigen Realverbesserung treten, daß der Mensch um so mehr gespornet werde seinen Körper im guten Zustande zu erhalten. So ist es also ein

¹ [Fr. Herm. Ludw.] Muzells medicinische und chirurgische Wahrnehmungen. [Zweite Aufl. Berlin 1772. 80. Caput 10 ff.]

zweites Gesetz der gemischten Naturen, daß mit der freien Thätigkeit der Organe auch ein freier Fluß der Empfindungen und Ideen, daß mit der Zerrüttung derselbigen auch eine Zerrüttung des Denkens und Empfindens sollte verbunden seyn. Also kürzer: daß die allgemeine Empfindung thierischer Harmonie die Quelle geistiger Lust, und die thierische Unlust die Quelle geistiger Unlust seyn sollte.

Man kann in diesen verschiedenen Rücksichten Seele und Körper nicht gar unrecht zweien gleichgestimmten Saiteninstrumenten vergleichen, die neben einander gestellt sind. Wenn man eine Saite auf dem einen rühret, und einen gewissen Ton angibt, so wird auf dem andern eben diese Saite freiwillig anschlagen, und eben diesen Ton nur etwas schwächer angeben. So weßt, Vergleichungsweise zu reden, die fröhliche Saite des Körpers die fröhliche in der Seele, so der traurige Ton des ersten den traurigen in der zweiten. Diß ist die wunderbare und merkwürdige Sympathie, die die heterogenen Principien des Menschen gleichsam zu Einem Wesen macht, der Mensch ist nicht Seele und Körper, der Mensch ist die innigste Vermischung dieser beiden Substanzen.

§. 19.

31

Die Stimmungen des Geists folgen den Stimmungen des Körpers.

Daher die Schwere, die Gedankenlosigkeit, das mürrische Wesen, auf Ueberladungen des Magens, auf Erzeße in allen sinnlichen Lüsten; daher die wunderthätigen Wirkungen des Weins bei denen, die ihn mit Mäßigkeit trinken. „Wenn ihr Wein getrunken habt, sagt Bruder Martin, so seyd ihr alles doppelt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so leicht unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.“ Daher die gute Laune, die Behaglichkeit bei heiterem und gesundem Wetter, die zwar einestheils auch in der Assoziation der Begriffe, mehrentheils aber in dem dadurch erleichterten Gang der natürlichen Aktionen ihren Grund hat. Diese Leute pflegen sich gemeinlich des Ausdrucks zu bedienen: ich spühre, daß mir

27: Martin [in Goethes Götz von Berlichingen; 28: so unternehmend, (Goethe.)]

wohl ist, und zu dieser Zeit sind sie auch zu allen Arbeiten des Geists mehr aufgelegt, und haben ein offener Herz für die Empfindungen der Menschlichkeit, und die Ausübung moralischer Pflichten. Eben dieses gilt von dem Nationalcharakter der Völker. Die Bewohner
 5 düsterer Gegenden trauern mit der sie umgebenden Natur; der Mensch verwildert in wilden stürmischen Zonen, lacht in freundlichen Lüften, und fühlt Sympathie in gereinigten Atmosphären. Nur unter dem feinen griechischen Himmel gab es einen Homer, einen Plato und Phidias; dort nur standen Musen und Grazien auf, wenn das neb-
 10 lichte Lappland kaum Menschen, ewig niemals ein Genie gebiert. Als unser Deutschland noch waldigt, rauh und sumpfsicht war, war der Deutsche ein Jäger, roh wie das Wild, dessen Fell er um seine Schultern schlug. So bald die Arbeitsamkeit die Gestalt seines Vater-
 15 lands umänderte, fieng die Epoche seiner Sittlichkeit an. Ich will nicht behaupten, daß ' das Klima die einzige Quelle des Charakters 32
 sey, aber gewiß muß, um ein Volk aufzuklären, eine Haupttrübsicht dahin genommen werden, seinen Himmel zu verfeinern.

Zerrüttungen im Körper können auch das ganze System der moralischen Empfindungen in Unordnung bringen, und den schlimmsten
 20 Leidenschaften den Weg bahnen. Ein durch Wollüste ruinirter Mensch wird leichter zu Extremis gebracht werden können, als der, der seinen Körper gesund erhält. Diß eben ist ein abscheulicher Kunstgrif derer, die die Jugend verderben, und jener Banditenwerber muß den Menschen genau gekannt haben, wenn er sagt: „Man muß Leib und Seele ver-
 25 verderben.“ Katilina war ein Wollüstling, eh er ein Mordbrenner wurde; und Doria hatte sich gewaltig geirret, wenn er den wollüstigen Fiesko nicht fürchten zu dürfen glaubte. Ueberhaupt beobachtet man, daß die Bösamkeit der Seele gar oft in kranken Körpern wohnt.

In den Krankheiten ist diese Sympathie noch auffallender. Alle
 30 Krankheiten von Bedeutung, diejenigen vorzüglich, die man die bösamartige nennt, und die aus der Dekonomie des Unterleibs hervorgehen, kündigen sich mehr oder weniger mit einer sonderbaren Revolution im Charakter an. Damals, wenn sie im Stillen noch in den verborgenen Winkeln der Maschine schleichen, und die Lebenskraft der Nerven

untergraben, fängt die Seele an, den Fall ihres Gefährten in dunkeln Ahnungen voraus zu empfinden. Das ist mit ein grosses Ingrediens zu demjenigen Zustand, den uns ein grosser Arzt unter dem Namen der Vorschauer (Horrores) mit Meisterzügen geschildert hat. Daher
 5 die Morosität dieser Leute, davon niemand die Ursache weist anzugeben, die Aenderung ihrer Neigungen, der Ekel an allem, was ihnen sonst das liebste war. Der ' Sanftmüthige wird zänktisch, der Lacher
 33 mürrisch, und der sich vorher im Geräusch der geschäftigen Welt verlor, flieht den Anblick der Menschen, und entweicht in düstere
 10 melankolische Stille. Unter dieser heintüftlichen Ruhe rüstet sich die Krankheit zum tödtlichen Ausbruch. Der allgemeine Tumult der Maschine, wenn die Krankheit mit offener Wuth hervorbricht, gibt uns den redendsten Beweis von der erstaunlichen Abhängigkeit der Seele vom Körper an die Hand. Die aus tausend Schmerzgefühlen zu-
 15 sammengeronnene Empfindung des allgemeinen Umsturzes der Organe richtet im System ihrer geistigen Empfindungen eine fürchterliche Zerrüttung an. Die schröcklichsten Ideen leben wieder auf. Der Bösewicht, den nichts gerührt hat, unterliegt der Uebermacht thierischer Schrecken. Der sterbende Winchester heult in wüthender Verzweiflung.
 20 Die Seele scheint mit Fleiß nach allem zu haschen, was sie in noch tiefere Verfinsterung stürzt, und vor allen Trostgründen mit rasendem Widerwillen zurückzuschauern. Der Ton der unangenehmen Empfindung ist herrschend, und wie dieser tiefe Schmerz der Seele aus den Zerrüttungen der Maschine entsprungen ist, so hilft er rückwärts diese
 25 Zerrüttungen heftiger und allgemeiner machen.

§. 20.

Einschränkung des Vorigen.

Aber man hat tägliche Beispiele von Kranken, die sich voll Muth über die Leiden des Körpers erheben, von Sterbenden, die mitten in
 30 den Bedrängnissen der kämpfenden Maschine fragen: wo ist dein Stachel, Tod? Sollte die Weisheit, dürfte man einwenden, nicht vermögend seyn, wider die blinden Schrecken des Organismus zu waffnen? Sollte, was noch mehr ist als Weisheit, sollte die Religion

ihre Freunde so wenig gegen die Anfechtungen ' des Staubes beschützen 34 können? Oder, welches eben so viel heißt, kommt es nicht auch auf den vorhergehenden Zustand der Seele an, wie sie die Alterationen der Lebensbewegungen aufnimmt?

- 5 Dieses nun ist eine unlängbare Wahrheit. Philosophie und noch weit mehr ein muthiger und durch die Religion erhobener Sinn sind fähig den Einfluß der thierischen Sensationen, die das Gemüth des Kranken bestürmen, durchaus zu schwächen, und die Seele gleichsam aus aller Kohärenz mit der Materie zu reißen. Der Gedanke an die
10 Gottheit, die, wie durchs Universum, so auch im Tode webet, die Harmonie des vergangenen Lebens, und die Vorgefühle einer ewig glücklichen Zukunft breiten ein volles Licht über alle ihre Begriffe, wenn die Seele des Thoren und Ungläubigen von allen jenen dunkeln
15 fühlliche Schmerzen dem Christen und Weisen sich aufdrängen, (dann ist er weniger Mensch?) so wird er selbst das Gefühl seiner zerfallenden Maschine in Wollust auflösen. —

- The Soul, secour'd in her existence, smiles
At the drawn dagger, and defies its point,
20 The stars shall fade away, the sun himself
Grow dim with age, and nature sink in years,
But thou shalt flourish in immortal youth,
Unhurt amidst the war of Elements,
The wreck of Matter, and the Crush of worlds.

- 25 Eben diese ungewöhnliche Heiterkeit der tödtlich Kranken hat mehrmalen auch eine physische Ursach zum Grunde, und ist äußerst wichtig für den praktischen Arzt. Man findet sie oft in Gesellschaft der tödtlichsten Zeichen des Hippokrates, und ohne sie aus irgend einer vorgängigen Krisis begreifen zu können; diese Heiterkeit ist bö's'artig. 35
30 Die Nerven, welche während der Höhe des Fiebers auf das schärfste waren angesocht worden, haben izt ihre Empfindlichkeit verloren, die entzündeten Theile, weiß man wohl, hören auf zu schmerzen, sobald sie brandig werden, aber es wäre ein unglücklicher Gedanke,

11: unmachtet A. — 18: [Addison, Cato Act. V. Sc. 1.] secour'd A, l. secured.

sich Glück zu wünschen, daß die Entzündungsperiode nunmehr über-
standen sey. Der Reiz weicht von den todten Nerven zurück, und eine
tödliche Indolenz lügt baldige Genesung. Die Seele befindet sich in
der Illusion einer angenehmen Empfindung, weil sie einer lang an-
haltenden schmerzhaften los ist. Sie ist schmerzfrei, nicht weil der
Ton ihrer Werkzeuge wiederhergestellt worden ist, sondern weil sie den
Mißton nicht mehr empfindet. Die Sympathie hört auf, so bald der
Zusammenhang wegfällt.

§. 21.

10 Weitere Aussichten in den Zusammenhang.

Wenn ich nun erst tiefer hineingehn — wenn ich vom Wahnsinn
selbst, vom Schummer, vom Stupor, von der fallenden Sucht und
der Katalepsis u. s. f. sprechen dürfte, wo der freie und vernünftige
Geist dem Despotismus des Unterleibs unterworfen wird, wenn ich
15 mich überhaupt in das grosse Feld der Hysterie und Hypochondrie
ausbreiten dürfte, wenn es mir erlaubt wäre von Temperamenten,
Idiosynkrasien und Konsensus zu reden, welches für Aerzte und Philo-
sophen ein Abgrund ist, — mit einem Wort: wenn ich die Wahrheit
des bisherigen von dem Krankenbett aus beweisen wollte, welches
20 immerhin eine Hauptschule des Psychologen ist, so würde mein Stof
sich ins Unendliche dehnen. Genug, denkt es mich, ist es nunmehr
bewiesen, daß die thierische Natur mit der geistigen sich durchaus ver-
mischt, und daß diese Vermischung Vollkommenheit ist.

Körperliche Phänomene verrathen die Bewegungen des Geists.

36

25

§. 22.

Physiognomik der Empfindungen.

Eben diese innige Korrespondenz der beiden Naturen stützt auch
die ganze Lehre der Physiognomik. Durch eben diesen Nervenzusammen-
hang, welcher, wie wir hören, bei der Mittheilung der Empfindungen
30 zum Grunde ligt, werden die geheimsten Rührungen der Seele auf
der Aussen Seite des Körpers geoffenbahrt, und die Leidenschaft dringt
selbst durch den Schleier des Heuchlers. Jeder Affekt hat seine speci-
fiken Aeusserungen, und so zu sagen, seinen eigenthümlichen Dialekt,

an dem man ihn kennt. Und zwar ist diß ein bewundernswürdiges Gesetz der Weisheit, daß jeder edle und wohlwollende den Körper verschönert, den der niederträchti- und gehäßige in viehische Formen zerreißt. Je mehr sich der Geist vom Ebenbild der Gottheit 5 entfernt, desto näher scheint auch die äussere Bildung dem Viehe zu kommen, und immer demjenigen am nächsten, das diesen Haupthang mit ihm gemein hat. So ladet das sanfte Aussenbild des Menschenfreunds den Hülfbedürftigen ein, wenn der trotzige Blick des Zornigen jeden zurückscheucht. Diß ist der unentbehrlichste Zeitsaden im gesell- 10 schaftlichen Leben. Es ist merkwürdig, wie viel Aehnlichkeit die körperlichen Erscheinungen mit den Affekten haben, Heldenmuth und Uner-schrockenheit strömen Leben und Kraft durch Adern und Muskeln, Funken sprühen aus den Augen, die Brust steigt, alle Glieder rüsten sich gleichsam zum Streit, der Mensch hat das Ansehen des Rosses. 15 Schrecken und Furcht erlöschten das Feuer der Augen, die Glieder sinken kraftlos und schwer, das Mark scheint in den Knochen erfroren zu seyn, das Blut fällt dem Herzen zur Last, ' allgemeine Ohnmacht 37 lähmt die Instrumente des Lebens. Ein grosser kühner erhabener Gedanke zwingt uns auf die Fähen zu stehen, das Haupt empor zu 20 richten, Nase und Mund weit aufzusperren. Das Gefühl der Unend-lichkeit, die Aussicht in einen weiten offenen Horizont, das Meer und dergleichen dehnt unsere Arme aus, wir wollen ins Unendliche aus-fließen. Mit Bergen wollen wir gen Himmel wachsen, auf Stürmen und Wellen dahin brausen; gähe Abgründe stürzen uns schwindelnd 25 hinunter; der Haß äussert sich im Körper gleichsam durch eine zurück-stossende Kraft, wenn im Gegentheil selbst unser Körper durch jeden Händedruck, jede Umarmung in den Körper des Freundes übergehen will, gleichwie die Seelen harmonisch sich mischen; der Stolz richtet den Körper auf, so wie die Seele steigt; Kleinmuth senket das Haupt, 30 die Glieder hangen; knechtische Furcht spricht aus dem kriechenden Gang; die Idee des Schmerzens verzerrt unser Gesicht, wenn wol-lüstige Vorstellungen eine Grazie über den ganzen Körper verbreiten; so hat ferner der Zorn die stärksten Bände zerrißen, und die Noth beinahe die Unmöglichkeit überwunden. — Durch was für eine

19: Fähen A. vgl. Anthol. S. 92, 69. Zehen D. M. — 25: äussert A. — 31: verzerrt D. M.] verzehret A.

Mechanik, möchte ich nun fragen, geschieht es, daß gerade diese Bewegungen auf diese Empfindungen erfolgen, gerade diese Organe bei diesen Affekten interessiert werden? Ist diß nicht eben so viel, als wollte ich wissen, warum gerade eine solche Verletzung der Bandhaut
 5 die untere Kinnlade erstarren mache?

Wird der Affekt, der diese Bewegungen der Maschine sympathetisch erweckte, öfters erneuert, wird diese Empfindungsart der Seele habituell, so werden es auch diese Bewegungen dem Körper. Wird der zur Fertigkeit gewordene Affekt dauernder Karakter, so werden
 10 auch diese konsensuellen Züge der Maschine tiefer eingegraben, sie bleiben, wenn ich das Wort von dem Pathologen entlehnen darf, deuteropathisch zurück, und werden endlich organisch. So 'formirt
 sich endlich die feste perennirende Physiognomie des Menschen, daß es beinahe leichter ist, die Seele nachher noch umzuändern als die Bil-
 15 dung. In diesem Verstande also kann man sagen, die Seele bildet den Körper, ohne ein Stahlianer zu seyn, und die ersten Jugendjahre bestimmen vielleicht die Gesichtszüge des Menschen durch sein ganzes Leben, so wie sie überhaupt die Grundlage seines moralischen Karak-
 20 ters sind. Eine unthätige und schwache Seele, die niemals in Leidenschaften überwallt, hat gar keine Physiognomie, wenn nicht eben der Mangel derselben die Physiognomie der Simpel ist. Die Grundzüge, die die Natur ihnen anerschuf, und die Nutrition vollendete, dauern unangetastet fort. Das Gesicht ist glatt, denn keine Seele hat darauf
 25 gespielt. Die Augbraunen behalten einen vollkommenen Bogen, denn kein wilder Affekt hat sie zerrissen. Die ganze Bildung behält eine Rinde, denn das Fett hat Ruhe in seinen Zellen; das Gesicht ist regelmäßig, vielleicht auch so gar schön, aber ich bedaure die Seele.

Eine Physiognomik organischer Theile, z. E. der Figur und Größe der Nase, der Augen, des Mundes, der Ohren u. s. w., der
 30 Farbe der Haare, der Höhe des Halses u. s. f. ist vielleicht nicht unmöglich, dürfte aber wohl so bald nicht erscheinen, wenn auch Lavater noch durch zehn Quartbände schwärmen sollte. Wer die launichten Spiele der Natur, die Bildungen, mit denen sie stiefmütterlich bestraft, und mütterlich beschenkt hat, unter Klassen bringen

wollte, würde mehr wagen, als Linné, und dürfte sich sehr in Acht nehmen, daß er über der ungeheuren kurzweiligen Mannigfaltigkeit der ihm vorkommenden Originale nicht selbst eines werde.

† Noch eine Art von Sympathie verdient bemerkt zu werden, indem sie in der
5 Physiologie von grosser Erheblichkeit ist; ich meine die Sympathie gewisser Empfindungen mit den Organen, aus denen sie kamen. Ein gewisser Krampf des Magens erregte in uns die Empfindung von Ekel; die Reproduktion dieser Empfindung bringt rückwärts diesen Krampf hervor. Wie geschieht das?

Auch der Nachlaß der thierischen Natur ist eine Quelle von Vollkommenheit. 39

10

§. 23.

Scheint sie zu hindern.

Noch kann man sagen, wenn auch der thierische Theil des Menschen ihm alle die grossen Vortheile gewährt, von denen bisher
15 gesprochen worden, so bleibt er doch immer noch in einer andern Rücksicht verwerflich. Nämlich die Seele ist also sklavisch an die Thätigkeit ihrer Werkzeuge gefesselt, daß die periodische Abspannung dieser letztern ihr eine thatenlose Pause vorschreibt, und sie gleichsam periodisch vernichtet. Ich meine den Schlaf, der, wie man nicht
20 läugnen kann, uns wenigstens den dritten Theil unsers Daseyns raubt. Ferner ist unsere Denkkraft von den Gesezen der Maschine äusserst abhängig, daß der Nachlaß dieser letztern dem Gang der Gedanken plötzliches Halt auferlegt, wenn wir eben auf dem geraden offenen Pfade zur Wahrheit begriffen sind. Der Verstand darf kaum ein wenig auf einer Idee gehaftet haben, so versagt ihm die träge
25 Materie; die Saiten des Denkforgans erschlaffen, wenn sie kaum ein wenig angestrengt worden; der Körper verläßt uns, wo wir sein am meisten bedürffen. Welch erstaunliche Schritte, dürfte man einwenden, würde der Mensch in Bearbeitung seiner Fähigkeiten machen, wenn er in einem Zustand ununterbrochener Intensität fortdenken könnte?
30 Wie würde er jede Idee in ihre letzte Elemente zerfasern, wie würde er jede Erscheinung bis zu ihren verborgensten Quellen verfolgen, wenn er sie unaufhörlich vor seiner Seele fest halten könnte? — Aber es ist nun einmal nicht so, warum ist es nicht so?

§. 24.

40

Nothwendigkeit des Nachlasses.

Folgendes wird uns auf die Spur der Wahrheit leiten.

1.) Die angenehme Empfindung war nothwendig den Menschen zur
5 Vollkommenheit zu führen, und er ist ja nur darum vollkommen, daß er angenehm empfinde.

2.) Die Natur eines endlichen Wesens macht die unangenehme
Empfindung unvermeidlich. Das Uebel ergulirt nicht aus der
10 besten Welt, und die Weltweisen wollen ja darin Vollkommenheit finden.

3.) Die Natur eines gemischten Wesens bringt sie nothwendig
mit sich, weil sie größtentheils darauf ruhet.

Also: Schmerz und Lust sind nothwendig.

Schwerer scheint es, aber es ist dennoch nicht weniger wahr,
15 4.) Jeder Schmerz wächst seiner Natur nach, so wie jede Lust, ins Unendliche.

5.) Jeder Schmerz und jede Lust eines gemischten Wesens zielt auf
seine Auflösung.

§. 25.

20

Erklärung.

Nemlich, das will so viel sagen: Es ist ein bekanntes Gesetz der
Ideenverbindung, daß eine jede Empfindung, welcher Art sie auch
immer seye, also gleich eine andere ihrer Art ergreiffe, und sich durch
diesen Zuwachs vergrößere. Je größer und vielfältiger sie wird,
25 desto mehr gleichartige wekt sie nach allen Direktionen des Denkforgans
auf, bis sie nach und nach allgemein herrschend wird, ' und die ganze 41
Fläche der Seele einnimmt. So wächst demnach jede Empfindung
durch sich selbst; jeder gegenwärtige Zustand des Empfindungsvermö-
gens enthält den Grund eines nachfolgenden ähnlichen heftigern. Diß
30 ist an sich klar. Nun ist, wie wir wissen, jede geistige Empfindung
mit einer ähnlichen thierischen vergesellschaftet, d. i. mit andern
Worten: jede ist mit mehr oder wenigern Nervenbewegungen verknüpft,

14: nicht weniger M] weniger fehlt A, auch D S. 696^b — 32: weniger M.

die sich nach dem Grad ihrer Stärke und Ausbreitung richten. Also: so wie die geistigen Empfindungen wachsen, müssen auch die Bewegungen im Nervensystem zunehmen. Diß ist nicht minder deutlich. Aber nun lehrt uns die Pathologie, daß kein Nerve jemals allein 5 leide, und sagen: Hier ist Uebermaaß von Kraft, eben so viel heiße als, dort ist Mangel der Kraft. Also wächst zugleich noch jede Nervenbewegung durch sich selbst. Ferner ist oben gesagt worden, daß die Bewegungen des Nervensystems auf die Seele zurückwirken und die geistigen Empfindungen verstärken; die verstärkte Empfindungen 10 des Geists vermehren und verstärken wiederum die Bewegungen der Nerven. Also ist hier ein Zirkel und die Empfindung muß stets wachsen, und die Nervenbewegungen müssen in jedem Moment allgemeiner und heftiger werden. Nun wissen wir, daß die Bewegungen der Maschine, welche die Empfindung des Schmerzens verursachen, 15 dem harmonischen Ton zuwiderlauffen, durch den sie erhalten wird, das heißt, daß sie Krankheit sind. Aber Krankheit kann nicht ins Unendliche wachsen, also endigen sie sich mit der totalen Destruktion der Maschine. In Absicht auf den Schmerz ist es also erwiesen, daß er auf den Tod des Subjekts abzielt.

20 Aber die Bewegungen der Nerven unter dem Zustand des angenehmen Affekts sind ja so harmonisch, der Fortdauer der Maschine so günstig; der Zustand der größten Seelenlust ist ja der Zustand des größten körperlichen Wohls; — sollte nicht vielmehr umgekehrt ' der 42 angenehme Affekt den Flor des Körpers ins Unendliche verlängern?

25 — dieser Schluß ist sehr übereilt. In einem gewissen Grade der Moderation sind diese Nervenbewegungen heilsam und wirklich Gesundheit. Wachsen sie über diesen Grad hinaus, so können sie wohl höchste Aktivität, höchste augenblickliche Vollkommenheit seyn, aber dann sind sie Erzeß der Gesundheit, dann sind sie nicht mehr Gesundheit. Nur 30 diejenige gute Beschaffenheit der natürlichen Aktionen heißen wir Gesundheit, in denen der Grund zukünftiger ähnlicher liegt, d. h. die die Vollkommenheit der darauf folgenden Aktionen befestigen; also gehört die Bestimmung des Fortdauernden wesentlich mit in den Begriff der Gesundheit. So hat z. B. der Körper des entkräftetsten

Vollküstlings im Momente der Ausschweifung seine höchste Harmonie erreicht, aber sie ist nur augenblicklich, und ein desto tieferer Nachlaß lehrt zur Genüge, daß Ueberspannung nicht Gesundheit war. So kann man denn mit Recht behaupten, daß der übertriebene Vigor
 5 der physischen Aktionen den Tod so sehr beschleunigt als die höchste Disharmonie oder die heftigste Krankheit. Und also reißen uns beide, Schmerz und Vergnügen, einem unvermeidlichen Tod entgegen, wenn nicht etwas vorhanden ist, das ihr Wachsthum beschränket.

§. 26.

10

Vortreflichkeit dieses Nachlasses.

Und eben dieses leistet nun der Nachlaß der thierischen Natur. Eben diese Einschränkung unserer zerbrechlichen Maschine, die unsern Gegnern einen so starken Einwurf wider ihre Vollkommenheit schien geliehn zu haben, mußte es auch seyn, die alle die üblen Folgen
 15 verbesserte, die der Mechanismus anderwärts unvermeidlich macht. Eben dieses Hinsinken, dieses Erschlaffen der Organe, worüber die Denker so klagen, verhindert, daß uns unsere eigene Kraft nicht in ' kurzer Zeit aufreißt, und läßt es nicht zu, daß unsere Affekten in 43 immer steigenden Graden zu unserm Verderben fortwachsen. Sie zeichnet jedem Affekt die Perioden seines Wachsthums, seiner Höhe und seiner Deserveszenz, wenn er nicht gar in einer totalen Relaxation des Körpers er stirbt, die den empörten Geistern Zeit läßt, wiederum ihren harmonischen Ton zu nehmen, und den Organen, sich wiederum zu erholen. Daher die höchsten Grade des Entzürens, des Schreckens und des Zorns
 20 eben dieselben sind, nemlich Ermattung, Schwäche oder Ohnmacht. —

„So muß' er entweder ohnmächtig niedersinken“ — —

Noch mehr gewährt der Schlaf, der, wie unser Shakspear sagt, „den ver-
 „worrenen Knäuel der Sorgen auseinander löst, das Bad der wunden
 „Arbeit, die Geburt von jedes Tages Leben, der zweite Gang der grossen
 30 „Natur ist.“ Unter dem Schlaf ordnen sich die Lebensgeister wiederum in jenes heilsame Gleichgewicht, das die Fortdauer unsers Daseyns so sehr verlangt; alle jene krampflichten Ideen und Empfindungen, alle jene überspannte Thätigkeiten, die uns den Tag durch gepeinigt

haben, werden izo in der allgemeinen Erschlaffung des Sensoriums aufgelöst, die Harmonie der Seelenwirkungen wird wiederum hergestellt, und ruhiger grüßt der neuerwachte Mensch den kommenden Morgen.

Auch in Hinsicht auf die Einrichtung des Ganzen können wir
 5 den Werth und die Wichtigkeit dieses Nachlasses nicht genug bewundern. Eben diese Einrichtung brachte es nothwendig mit sich, daß manche, die nicht minder glücklich seyn sollten, der allgemeinen Ordnung aufgeopfert wurden, und das Loos der Unterdrückung davon trugen. Eben so mußten wiederum viele, die wir vielleicht mit Unrecht zu
 10 beneiden pflegen, ihre Geistes- und Leibeskraft in rastloser Anstrengung foltern, damit die Ruhe des Ganzen erhalten werde. So ferner die Kranke, so das unvernünftige Vieh. Der Schlaf versie'gelt gleichsam 44 das Auge des Kammers, nimmt dem Fürsten und Staatsmann die schwere Bürde der Regierung ab, gießt Lebenskraft in die Adern
 15 des Kranken, und Ruhe in seine zerrissene Seele; auch der Tagelöhner hört die Stimme des Drängers nicht mehr, und das mißhandelte Vieh entflieht den Tyranneien der Menschen. Alle Sorgen und Lasten der Geschöpfe begräbt der Schlaf, setzt alles ins Gleichgewicht, rüftet jeden mit neugebohrnen Kräften aus, die Freuden und Leiden des
 20 folgenden Tages zu ertragen.

§. 27.

Trennung des Zusammenhangs.

Endlich dann, auf den Zeitpunkt, wo der Geist den Zweck seines Daseyns in diesem Kreise erfüllt hat, hat zugleich eine inwendige un-
 25 begreifliche Mechanik auch seinen Körper unfähig gemacht weiter sein Werkzeug zu seyn. Alle Anordnungen zur Aufrethaltung des körperlichen Flors scheinen nur bis auf diese Epoche zu reichen; die Weisheit, kommt es mir vor, hat bei Gründung unserer physischen Natur eine solche Sparsamkeit beobachtet, daß, ungeachtet der steten Kom-
 30 pensationen, doch die Konsumtion immer das Uebergewicht behalte, daß die Freiheit den Mechanismus mißbrauche, und der Tod aus dem Leben, wie aus seinem Reime sich entwicke. Die Materie zerfährt in ihre letzte Elemente wieder, die

33: zerfährt M.] zerfährt A. zerfällt D. Fr. Rasse, Ztschr. f. physch. Aerzte 1820, 283.

nun in andern Formen und Verhältnissen durch die Reiche der Natur wandern, andern Absichten zu dienen. Die Seele fährt fort, in andern Kreisen ihre Denkkraft zu üben und das Universum von andern Seiten zu beschauen. Man kann freilich sagen, daß sie diese
5 Sphäre im geringsten noch nicht erschöpft hat, daß sie solche vollkommener hätte verlassen können, aber weiß man dann, daß diese Sphäre für sie verloren ist? Wir legen izo manches Buch weg, das wir nicht verstehen, aber vielleicht verstehen wir es in einigen Jahren besser.

XXXV.

Elegie

auf den frühzeitigen Tod
Johann Christian Wederlins.
 von seinen Freunden.
 Stuttgart,
 den 16ten Januar 1781.

[A: Einzeldruck: Daselbst mit Mäntlerischen Schriften. 1 Bogen Folio. — B: Anthologie S. 26—32. — R. 1, 30. — L: Boas, Nachtr. 1, 173—178. — B: Boas, Schillers Jugendjahre 1, 220—225. — H: Hoffm. Nachlese 1, 186—189. — R. 1, 30 ff.]

„Ihn aber hält am ersten Orte (2)
 „Der nichts zurücke läßt
 „Die Ewigkeit mit starken Armen fest“ —

Banges Stöhnen, wie vorm nahen Sturme
 5 Hallt her vom öden Trauerhauf,
 Todtentöne fallen von des Stiftes Thurme —
 Einen Jüngling trägt man hier heraus.
 Einen Jüngling — noch nicht reif zur Bahre —
 Einen Jüngling — in dem May der Jahre —
 10 Weggepflückt in früher Morgenblüth!
 Einen Sohn — das Pralen seiner Mutter,
 Unfern theuren, vielgeliebten Bruder —
 Auf! was Mensch heißt folge mit!

 Prallt ihr Fichten die ihr hochveraltet
 15 Stürmen stehet und den Donner neßt?
 Und ihr Berge die ihr Himmel haltet,
 Und ihr Himmel die ihr Sonnen hegt?

1—3: A L B H. fehlt B R. — 4: Langes B. — vor'm B. — 6: Todtentöne B. fallen A B L B H] hallen R. Stiftes A L B H] Münsters B R. — 8—13: zur Bahre — folge mit A L B H] zum Sarge, In des Lebens Mai gepflückt, Pochend mit der Jugend Nervenmarke Mit der Flamme, die im Auge zückt; Einen Sohn, die Wonne seiner Mutter, (D das lehrt ihr jammernd Ach) Meinen Busenfreund, Ach! meinen Bruder — Auf! was Mensch heißt, folge nach! B R. — 13: mit A] mir L B H. — 14: Fichten, die A B L B R. — hoch veraltet B.

Prakt der Greiß noch der auf stolzen Werken
 Wie auf Woogen zur Vollendung steigt?
 20 Prakt der Held noch der auf aufgewälzten Thatenbergen
 In des Nachruhms Sonnentempel fliegt?
 Wenn der Wurm schon naget in den Blüthen
 Wer ist Thor zu wähnen, daß er nie verdirbt?
 Wer dort oben hoßt noch und hienieden
 25 Auszudauren — wenn der Jüngling stirbt?

War Er nicht so muthig, kraftgerüstet
 War er nicht wie Lebens Kontersey?
 Frisch wie Roß im Eisenklang sich brüstet
 Wie der Vogel in den Lüften frey?
 30 Da Er noch in unsern Meyhen hüpfte,
 Da Er noch in unsern Armen sprang,
 Und sein Herz an unsre Herzen knüpfte, —
 O der schneidenden Erinnerung! —
 Da Er uns — (o ahndende Gefühle
 35 Hier auf eben dieser Leichensur)
 Nur zu sicher vor dem nahen Ziele
 Das Gelübde der ewigen Treue schwur —

O ein Mißklang auf der grossen Laute!
 Weltregierer, ich begreif es nicht!
 40 Hier — auf den Er seinen Himmel baute —
 Hier im Sarg — barbarisches Gericht!
 So viel Sehnen die im Grab erschaffen
 So viel Keime die der Tod verweht,
 Kräfte, für die Ewigkeit erschaffen,
 45 Gaben, für die Menschheit ausgesetzt, —
 O in dieses Meeres wildem Wetter,
 Wo Verzweiflung Steur und Ruder ist,
 Bitte nur, geschlagenster der Väter,
 Daß dir alles, alles, nur nicht Gott entwischt!

18: noch, der B. — 19: Woogen AB. — 22: Blüthen (ohne Interpunction) A.
 Blüthen: B. — 24: hoßt B. — 26—49: fehlen B A. — 28: Eisenklang A H] Eisen-
 glanz L B. — 31: unsre Arme L B. — 48: Väter H L B.

50 Lieblich hüpfen, voll der Jugendfreude, (3)
 Seine Tage hin im Rosenkleide
 Und die Welt, die Welt war Ihm so süß —
 Und so freundlich, so bezaubernd winkte
 Ihm die Zukunft, und so golden blinkte
 55 Ihm des Lebens Paradiß;
 Noch, als schon das Mutterauge tränkte,
 Unter Ihm das Todtenreich schon gähnte
 Ueber Ihm der Parzen Faden riß,
 Erd und Himmel Seinem Blick entsanken,
 60 Floh Er ängstlich vor dem Grabgedanken —
 Ach die Welt ist Sterbenden so süß.

 Stumm und taub ist's in dem engen Hause
 Tief der Schlummer der Begrabenen;
 Bruder! Ach in ewig tiefer Pause
 65 Feiern alle Deine Hoffnungen;
 Oft erwärmt die Sonne Deinen Hügel,
 Ihre Blut empfindest Du nicht mehr;
 Seine Blumen wiegt des Westwinds Flügel,
 Sein Gelispel hörst Du nicht mehr;
 70 Liebe wird Dein Auge nie vergolden,
 Nie umhalsen Deine Braut wirst du,
 Nie, wenn unsre Tränen Stromweis rollten, —
 Ewig, ewig, ewig sinkt Dein Auge zu.

 Aber wohl Dir! — köstlich ist Dein Schlummer,
 75 Ruhig schläft sich in dem engen Haus
 Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,
 Nöckeln auch der Menschen Qualen aus.
 Ueber Dir mag die Verläumdung geisern,
 Die Verführung ihre Gifte speyn,

51: blinkte A. — 55: Paradies; B. — 56: thränkte B. — 59: Blick A. — 65: Feiern B. — 72: Thränen B. — stromweis B. — 73: [Ewig nur zweimal B & B.] — 79: speyn B.

80 Ueber dich der Pharisäer eifern
 Manche brüllend dich der Hölle weh'n,
 Gauner durch Apostel Masken spielen
 Und die Falsche die Gerechtigkeit
 Wie mit Würfeln, so mit Menschen spielen,
 85 Und so fort bis hin zur Ewigkeit.

Ueber Dir mag auch Fortuna gaukeln
 Blind herum nach ihren Buhlen spä'n,
 Menschen bald auf schwanken Tronen schaukeln,
 Bald herum in wüsten Pfützen dreh'n;
 90 Wohl Dir, wohl in Deiner schmalen Zelle;
 Diesem komischtragischen Gewühl,
 Dieser ungestümmen Glückeswelle,
 Diesem possenhaften Lottospiel,
 Diesem faulen fleißigen Gewimmel
 95 Dieser arbeitsvollen Ruh,
 Bruder! — diesem Bosheitsvollen Himmel
 Schloß Dein Auge sich auf ewig zu.

D so klatschet! klatscht doch in die Hände, (4)
 Rufet doch ein frohes Plaudite! —
 100 Sterben ist der langen Thorheit Ende,
 In dem Grab verscharrt man manches Weh:
 Was sind denn die Bürger unterm Monde?
 Gaukler, theatralisch ausstaffirt
 Mit dem Tod in ungewissem Bunde,
 105 Bis der Falsche sie vom Schauplatz führt:
 Wohl dem, der nach kurz gespielter Rolle
 Seine Larve tauschet mit Natur,
 Und der Sprung vom König bis zur Erdensohle
 Ist ein leichter Kleiderwechsel nur.

81: Manche brüllend M] Fromme Mordsucht B H R. Pfaffen brüllend L B. —
 83: Und die Falsche die Gerechtigkeit M] Und die Bastarttochter B R. Und die
 Meße die L B. — 88: Thronen B. — 91: komischtragischem A B. — 92: Glückes-
 welle A B. — 96: Bosheitsvollen A L B] teuflischen B. — 97: Schloß B. —
 98—109 fehlen B R.

- 110 Fahr dann wohl Du Trauter unsrer Seele,
 Eingewiegt von unsern Segnungen,
 Schlummre ruhig in der Grabeshöhle
 Schlummre ruhig bis auf Wiedersehn!
 Bis auf diesen Leichenvollen Hügel
- 115 Die Allmächtige Posaune klingt
 Und nach aufgerissnen Todesriegeln
 Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung schwingt —
 Bis befruchtet von Jehovahs Hauche
 Gräber kreisen — auf sein mächtig Dräun
- 120 In zerschmelzender Planeten Nauche
 Ihren Staub die Grüste wiederkäu —
- Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
 Auch nicht in des Pöbels Paradiß,
 Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen, —
- 125 Aber wir ereilen dich gewiß.
 Ob es wahr sey, was den Pilger freute?
 Ob noch jenseits ein Gedanke sey?
 Ob die Tugend übers Grab geleite?
 Ob es alles eitle Phantasey? — —
- 130 Schon enthüllt sind Dir die Räthsel alle!
 Wahrheit schlürft Dein hochentzündter Geist,
 Wahrheit, die in tausendfachem Strale
 Von des großen Vaters Kelche fließt —
- Zieht dann hin ihr schwarzen stummen Träger!
 Tischt auch Den dem großen Würger auf!
- 135 Höret auf Geheul ergoßne Kläger!
 Thürmet auf ihm Staub auf Staub zu Hauf.

110: denn V B. — 122—125: vgl. Schiller und Lotte. 1788. S. 58 f. (Vollstädt 2. Aug.) — 126: Ob es A V B] Daß es V R. — 127: Ob nach A V B] Daß nach V R. — 128: Ob die A V] Daß die V R; der Vers fehlt B. — 129: Ob es alles A V B] Daß es mehr denn V R. Phantasey? A. Fantasey? V. — 131: schlürft A V] schlürft V B. hochentzündter V. — 133: großen V. — 134: dann A V] denn V B R. — 135: großen V. — 136: geheulergoßnen V V B.

Wo der Mensch der Gottes Rathschluß prüfte?
Wo das Aug den Abgrund durchzuschau?
140 Heilig! Heilig! bist du Gott der Gräfte,
Wir verehren dich mit Graun!
Erde mag zurück in Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Hauß!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
145 Seine Liebe dauert ewig aus!

140: Heilig! Heilig! Heilig! Bist B L B R. — 142: zurück B. — 145: in B mit y. unterzeichnet. — Die in L B vorkommenden Abweichungen bei 28. 81. 83 setzen einen andern Einzeldruck als A voraus, den ich nicht gesehen habe.

XXXVI. An Wilhelm von Hoven.

[Friedr. Wilh. von Hoven's Autobiographie. Nürnberg. 1840. S. 376.]

Stuttgart 1. Februar 1781.

Beste Freund!

5 Denk doch den Tausendsakerments Streich! Schon 14 Tage wart' ich auf Antwort und Geld von Dir, wegen den Carmen, von welchem Du gehört haben wirst, und wunderte mich, daß Du mir keines von Beiden schicktest — gestern finde ich Carmina und meinen Brief, den ich Dir geschrieben habe, beim Logis changiren in meinen Scripturen
 10 noch zurück — Du solltest ihn schon vor 14 Tagen bekommen — ist der Hunds.... mein Kerl schuld. Nimm's also nicht übel, Lieber, daß Du, dem ich alles zuerst habe schiken wollen, durch diesen Zufall zu kurz gekommen bist. Weil Du nicht hier warst, und ich wußte, daß Du dem Verstorbenen und seinen Aeltern gut warst, so nahm
 15 ich's auf mich, Dich auch zuzuziehen, und wie wir die Carmina ins Trauerhaus schikten, so schrieb ich express Deinen Namen zu den Unsrigen. Ich soll Dir auch von den Aeltern tausendfältig Dank dafür abstatten. Dieser Dank kostet Dich freilich Fl. 2. 12 Kr., denn so viel beträgt der Antheil eines jeden der aufgeschrieben ist, und
 20 Theil an dem Carmen nahm. (NB. ich bin frei ausgegangen, wie die weite Luft) Weil aber alle Mediciner, selbst Dr. Elwert ungefragt dazu gezogen worden sind, so nahm ich um so weniger Anstand in Deinem Nahmen zu consentiren. Die Fata meiner Carmesis verdienen eine mündliche Erzählung, denn sie sind zum Todtlachen; ich spare sie also
 25 bis auf Wiedersehen auf. Endlich! Ich fange an, in Activität zu kommen, und das kleine hundsböttische Ding hat mich in der Gegend herum berüchtigter gemacht, als 20 Jahre Praxis. Aber es ist ein Nahmen wie desjenigen, der den Tempel zu Ephesus verbrannte. Gott sey mir gnädig!

30 Sey so gut und schicke mit dem nächsten Boten das Geld, denn Drucker und Buchbinder überlaufen mich. Tausend Complimente an Deinen vortrefl. Herrn Vater, Mutter und Schwestern.

NB. Du bekommst außerdem noch 8 Exempl. Ich bin der Deinige
 Lt. Schmid gab heute den alten Frager. Schiller.

XXXVII. Ode

auf die glückliche Wiederkunft unsers gnädigsten Fürsten.

[A: Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen. 1781. Stuttgart. 6 Mart. Nr. 19.
S. 73 f. bey .. Chph. Gottfr. Mäntler.]

Dein Fürst ist da — Laß rund herum erschallen
Des frohen Jubels lauten Silber-ton!
Komm Wirttemberg mit deinen Bürgern allen
Laut dankend vor des Wiedergebers Thron.

5 Der Fürst ist da! — Sagt Thäler es den Hügeln,
Ruß Erde ruß zu dem Olymp empor!
Zurückgeführt auf Cherubinen-Flügeln
Zieht Er izt ein in unser Freudenthor!

10 Er kommt zurück, bringt Glück für Seine Kinder
Von Völkern mit, die Er gesegnet sah.
Der Frühling fliegt voran Sein herrlicher Verkünder,
Jauchzt Bürger jauchzt! — KARL und der Lenz ist da!

15 Sag Ausland, schielst du nicht mit neid'schen Blicken
Auf Wirtembergs glückselge Hütten her?
Trügt ihr nicht gern die Ketten Republiken
Wär euer Herrscher — Er? 74

20 Sprecht Nachbarn! sprecht! Ihr habt Ihn selbst gesehen?
Wer tadelt noch der Wirtemberger Stolz?
Er ist gerecht — Ihr selbst müßt es gestehen!
Wir haben Ihn — und spotten eures Golds!

„Auch ließ Schiller im Jahr 1781 auf die glückliche Wiederkunft des Herzogs Karl in die Mäntlerische Zeitung, welche er kurze Zeit redigirte, ein Gedicht einrücken, und gerieth über einige zu starke Ausdrücke mit dem Censor in scharfen Wortwechsel. Die drei letzten Strophen erlaube man mir anzuführen: Er kommt zurück . . . und spotten eures Golds.“ (Petersen im Freimüthigen 1805. 5. Nov. Nr. 221 S. 466 f.) Vgl. E. Voas in den Blättern für literarische Unterhaltung 1850 Nr. 30. 127 und 128, wo mehr über Schiller's Redaction der 'Nachrichten' beigebracht ist.

XXXVIII. Der Venuswagen.

[A: Einzeldruck; ohne Ort und Jahr. 24 S. 80. — H: Hoffmeister, Nachlese 1, 28—39. — L: Voas, Nachträge 1, 14—25.]

Klingflang! Klingflang! kommt von allen Winden, (3)
 Kommt und wimmelt schaarentweis.
 Klingflang! Klingflang! was ich will verkünden,
 Höret Kinder Prometheus!

5 Welches Alter — Rosenfrische Jugend,
 Warme Jungen mit dem muntern Blut,
 Spröde Damen mit der kalten Tugend,
 Blonde Schönen mit dem leichten Mut!

10 Philosophen — Könige — Matronen,
 Deren Ernst Kupidos Pfeile stumpft
 Deren Tugend wankt auf schwanken Tronen,
 Die ihr (nur nicht über euch) triumphirt.

15 Kommt auch ihr, ihr sehr verdächt'gen Weisen,
 Deren Seufzer durch die Tempel schwärmt,
 Stolz prunkieret, und vielleicht den leisen
 Donner des Gewissens überlernt,

20 Die ihr in das Eis der Bonzenträne
 Eures Herzens geile Flammen mummelt,
 Farisäer mit des Janus Miene!
 Trettet näher — und verstummt.

1: Da H keine andre Quelle als L und L keine andre als A gehabt, bleiben die Abweichungen ihrer Schreibung hier unangezeigt. — Äußere Gründe für die Autorschaft Schillers gibt es keine; doch ist der Venuswagen öfter der Anthologie angebunden. Die inneren Gründe bedürfen keiner Entwicklung.

Die ihr an des Lebens Blumenschwelle
 In der Unschuld weißem Kleide spielt,
 Noch nicht wilder Leidenschaften Välle,
 Unbefleckten Herzens feiner fühlt.

25 Die ihr schon gereift zu ihren Giften,
 Im herkulschen Scheidweg stehend steht,
 Hier die Göttin in den Ambradüfften,
 Dort die ernste Tugend seht,

30 Die ihr schon vom Taumelfelch berauschet
 In die Arme des Verderbens springt,
 Kommt zurücke Jünglinge und lauschet
 Was der Weisheit ernste Leher singt.

Euch zuletzt noch, Opfer des Gelustes,
 Ewig nimmer eingeholt vom Lied,
 35 Haltet still, ihr Söhne des Verlustes!
 Zeuget wider die Verklagte mit.

Klingklang! Klingklang! schimpflich hergetragen
 Von des Pöbels lermendem Fußah!
 Angejochet an den Hurenwagen
 40 Bring ich sie die Mäze Zypria.

Manch Hiftörchen hat sie aufgespulet
 Seit die Welt um ihre Spindel treibt,
 Hat sie nicht der Jahrzal nachgebulet,
 Die sich vom verbotnen Baume schreibt?

45 Hum! Biß hieher dachtest du's zu sparen?
 Mamsell! Gott genade dich!
 Wiß! so sauber wirst du hier nicht fahren
 Als im Arm von deinem Ludewig.

50 Noch so schelmisch mag dein Auge blinzen,
 Noch so lächeln dein verheerter Mund,
 Diesen Richter kannst du nicht scharwängen
 Mit gestolner Mienen Gaukelbund.

 Ja so heule — Mäze, kein Erbarmen!
 Streift ihr keß das seidne Hemdchen auf.
 55 Auf den Rücken mit den runden Armen!
 Friß! und patz!patz! mit der Geißel drauf.

 Höret an das Protokoll voll Schanden,
 Wie's die Garstige beim Verhöre glatt
 Weggelogen oder gleich gestanden
 60 Auf den Zuspuch dieser Geißel hat.

 Volkbeherrscher! Götter unterm Monde,
 Machtumpanzert zu der Menschen Hehl,
 Hielt die Bulin mit dem Honigmunde
 Eingemauert im Serail.

65 O da lernen Götter — menschlich fühlen,
 Lassen sich fast sehr herab zum — Vieh
 Mögt ihr nur in Nasos Chronik wülen
 Schnakisch stehts zu lesen hie.

 Wollt ihr Herren nicht skandalisieren,
 70 Werft getrost den Purpur in den Roth,
 Wandelt wie Fürst Jupiter auf viere,
 So erspart ihr ein verschämtes Roth.

 Nebenbei hat diese Viehmasskirung
 Manchem Zebz zum Wunder angepaßt,
 75 Heil dabei der weisen Volkregierung
 Wenn der Herrscher auf der Waide graßt!

Dem Erbarmen dorren ihre Herzen
 (D auf Erden das Elisium)
 Durch die Nerven bohren Hölle'schmerzen,
 80 Kehren sie zu wilden Tigern um.

Lose Buben mäkeln mit dem Fürstensiegel,
 10 Kreaturen vom gekrönten Thier,
 Leihen dienstbar seiner Wollust Flügel,
 Und ermauscheln Kron und Reich dafür.

85 Ja die Hure (laßt ins Ohr euch flüstern)
 Bleibt auch selbst im Kabinet nicht stumm.
 In dem Uhrwerk der Regierung nistern
 Defters Venusfinger um.

90 Blinden Fürsten dienet sie zum Stocke,
 Blöden Fürsten ist sie Bibelbuch.
 Kam nicht auch aus einem Weiberroße
 Einst zu Delfos Götterspruch?

Mordet! Raubet! Lästert, ja verübet
 11 Was nur greulich sich verüben läßt —
 95 Wenn ihr Lady Pythia betrübet,
 D so haltet eure Köpfe fest!

Ha! wie manchen warf sie von der Höhe!
 Von dem Kumpf wie manchen Widerkopf!
 Und wie manchen hub die geile Fee,
 100 Fragt warum? — Um einen dicken Popf.

Deßen Siegesgeiz die Erde schrumpfte,
 Deßen tolle Diademenhut
 Gegen Mond und Sirius triumfte,
 Hoch gehoben von der Sklaven Blut.

- 105 Dem am Markstein dieser Welt entsunken 12
 Jene seltne Träne war,
 Vom Saturnus noch nicht aufgetrunken
 Nie vergossen seit die Nacht gebar.
- 110 Jenen Jüngling, der mit Riesenspanne
 Die bekannte Welt umgriff,
 Hielte sie zu Babylon im Banne
 Und das — Weltpopanz entschlief.
- 115 Manchen hat ins Elend sie gestrudelt,
 Eingetrillert mit Sirenenfang,
 Dem im Herzen warme Kraft gesprudelt
 Und des Ruhms Posaune göttlich klang.
- 120 An des Lebens Besten leckt die Schlange, 13
 Geißert Gift ins hüpfende Geblüt,
 Knochen dräuen aus der gelben Wange
 Die nun aller Purpur flieht.
- Hol und hager, wandelnde Gerippe
 Reuchen sie in des Kozytus Boot.
 Gebt den Armen Stundenglas und Hippe
 Huh! — und vor euch steht der Tod.
- 125 Jünglinge, o schwöret ein Gelübde,
 Grabet es mit goldnen Ziffern ein:
 Fliehet vor der rosigten Charybde
 Und ihr werdet Helden sein.
- 130 Tugend stirbet in der Frynen Schoose, 14
 Mit der Keuschheit flieht der Geist davon,
 Wie der Balsam aus zerknittert Rose,
 Wie aus rissnen Saiten Silberton:

108: vergessen, H. Nacht] Nacht A. — 110: das Komma fehlt in A. — 115: gesprudelt, A. — 117, 118, 129: die Kommata am Schlusse der Verse fehlen A. — 127: rosigten L H.

- 135 Venus Finger bricht des Geistes Stärke,
 Spieleit gottlos, rüft und rüft
 An des Herzens feinem Räderwerke
 Bis der Seiger des Gewissens — lügt.
- 140 Citel ringt, und wenn es Schöpfung sprühte,
 Citel ringt das göttlichste Genie,
 Martert sich an schlappen Saiten müde,
 Wohlklang fließt aus toden Trümmern nie. —
- 15
 145 Manchen Greisen an der Krücke wankend,
 Schon hinunter mit erstarrtem Fuß
 In den Abgrund des Afernus schwankend,
 Nekte sie mit tödlich süßem Gruß.
- 150 Quälte noch die abgestumpfften Nerven
 Zum erstorbnen Schwung der Wollust auf.
 Drängte ihn, die träge Kraft zu schärfen,
 Frisch zu spornen zäher Säfte Lauf.
- 150 Seine Augen sprühn erborgte Stralen,
 Tödlich munter springt das schwere Blut,
 Und die aufgejagten Muskeln pralen
 Mit des Herzens lezlichem Tribut
- 155 Neuverjüngt beginnt er aufzuwarmen,
 16
 All sein Wesen zukt in Einem Sinn,
 Aber husch! entspringt sie seinen Armen,
 Spottet ob dem matten Kämpfer hin.
- 160 Was für Unfug in geweihten Zellen
 Hat die Here nicht schon angericht?
 Laßt des Doms Gewölbe Rede stellen,
 Daß den leisen Seufzer lauter spricht.

139: das Komma am Schlusse des Verses fehlt A. — 141: Krücke A. — 151: pralen A. — 152: lezlichem (? letztlichem) L. lezlichem H.

Manche Träne — aus Pandoras Büchse —
 Sieht man dort am Rosenkranze glänzn.
 Manchen Seufzer vor dem Crucifixe
 Wie die Taube vor dem Stößer fliehn.

165 Durch des Schleyers vorgeschobne Kiegel
 Mahl't die Welt sich schöner, wie ihr wißt,
 Fantasie leiht ihren Taschenspiegel,
 Wenn das Kind das Paternoster küßt.

17

170 Siebenmal des Tages muß der gute
 Michael dem starken Moloch stehn,
 Beide pralen mit gleich edlem Blute,
 Jeder, wißt ihr, heißt den andern gehn.

175 Puh! da splittert Molochs schwächres Eisen!
 (Armes Kind! wie bleich wirfst du!)
 In der Angst (wer kann es Vorjaz heißen?)
 Wirfft sie ihm die Zitternadel zu.

180 Junge Wittwen — vierzigjäh'ge Rosen
 Feuriger Komplexion,
 Die schon lange auf — Erlösung hoffen,
 Allzufrüh der schönen Welt entflohn;

18

Braune Damen — rabenschwarzen Haares,
 Schwergeplagt mit einem siechen Mann,
 Saßen oft — die Hörner des Altares,
 Weil der Mensch nicht helfen kann.

185 Fromme Wut begünstigt heiße Triebe,
 Gibt dem Blute freien Schwung und Lauf —
 Ach zu oft nur drückt der Gottesliebe
 Afrodite ihren Stempel auf.

166: schöner wie A. — 180: entflohn (ohne Interpunction) A. — 181: Komma fehlt A. — 183: oft A.

Nimfomanisch schwärmet ihr Gebete 19

190 (Fragt Herrn Doktor Zimmermann)
Ihren Himmel — sagt! was gilt die Wette? —
Mahl't zum Füßen euch ein Titian! —

Selbst im Rathaus hat sie's angesponnen,
Blauen Dunst Austraen vorgemacht,
195 Die geschwornen Richter halb gewonnen,
Ihres Ernstes Falten weggelacht.

Inquisitin ließ das Halstuch fallen,
Jeder meinte, sei von ohngefahr!
Poß! da liegt's wie Alpen schwer auf allen,
200 Märkisch spukt's um unsern Amtmann her.

Sprechet selbst — was war dem Mann zu raten? 20

Diß verändert doch den Statum sehr. —
„Inquisitin muß man morgen laden,
Heute geb ich göttliches Verhör.“

205 Und — wär nicht Frau Amtmännin gekommen
(Unserm Amtmann krachts im sechsten Sinn)
Wär der Balg ins Trockne fortgeschwommen,
Dank seys der Frau Amtmännin!

Auch den Klerus (denkt doch nur die Loose)
210 Selbst den Klerus hat sie kalumnirt.
Aber gelt! — mit einem derben Stoße
Hat man dir dein Lügenmaul pitschirt.

Damen, die den Bettelsaß nun tragen, 21
Ungeprüft zu weiterem Gewinnst,
215 Matte Ritter, die Schamade schlagen,
Invaliden in dem langen Dienst,

212: pitschirt? A V S. — 213: Damen die A. tragen [ohne Komma] A. —

215: schlagen [ohne Komma] A. — 216: Dienst. A.

Setzt sie, (wies auch große Herren wissen)
 Mit beschnittner Pension zur Ruh,
 Oder schickt wol gar die Lekerbißen
 220 Ihrer Feindin — Weißheit zu.

(Weine Weißheit über die Nektrouten,
 Die dir Venus Afrodite schickt,
 Sie verhüllen unter frommen Ruten
 Nur den Mangel, der sie heimlich drückt.

225 Würde Amors Talisman sie rühren,
 Nur ein Hauch von Zypern um sie wehn? —
 O sie würden hurtig desertieren
 Und zur alten Fahne übergehn.) —

230 Ehet und der Lustlingin genüget
 Auch nicht an des Torus geiler Brunst,
 Selbst die Schranken des Geschlechts besieget
 Unnatürlich ihre Schlangenkunst.

Denket — doch ob dieser Schandenliste
 Reißt die Saite, und die Zunge stößt;
 235 Fort mit ihr auf's schimpfliche Gerüste,
 Wo das Aas den fernen Adler lockt.

Dorten soll mit Feuergriffel schreiben
 Auf ihr Bulinangeficht das Wort:
 240 Tod: der Henker — so gebrandmarkt treiben
 Durch die Welt die Erzbetrügerin fort.

So gebot der weise Venusrichter.
 Wie der weise Venusrichter hieß?
 Wo er wohnte? Wünscht ihr von dem Dichter
 Zu vernehmen — so vernehmet diß:

219: Lekerbißen A. — 220: Feindinn A. — 224: Mangel der A. — 226: Zyperis L.
 Cypris S. — 241: das Punkt fehlt in A.

245 Wo noch kein Europäerseegeßel braußte,
 Kein Kolumb noch steuerte, noch kein
 Kortez siegte, kein Pizarro haußte,
 Wohnt auf einem Eiland — Er allein.

250 Dichter forschten lange nach dem Namen —
 Vorgebürg des Wunsches nannten sie's,
 Die Gedanken, die bis dahin schwammen,
 Nanntens — das verlorne Paradies.

24

255 Als vom ersten Weibe sich betrügen
 Ließ der Männer erster, kam ein Wasserstoß,
 Riß, wenn Sagen Helikons nicht lügen,
 Von vier Welten diese Insel los.

260 Einsam schwimmt sie im Atlantischen Meere,
 Manches Schiff begrüßte schon das Land,
 Aber ach — die scheiternde Galeere
 Ließ den Schiffer tod am Strand.

254: Der Vers ist um einen Fuß zu lang. — 257: Komma fehlt in A.

XXXIX. An Wilhelm von Hoven.

[Friedr. Wilh. von Hovens Autobiographie. Nürnberg. 1840. S. 378.]

(Ohne Datum.)

Lieber Freund!

5 Petersen wird Dir von meinem vorhabenden Almanach, oder besser, Anthologie schon gesagt haben. Du hast ihm eine Romanze geschickt, die ich schlechterdings nicht brauchen kann, weil sie die theol-

10 logische Censur nicht passirt und das ganze Institut hintertreiben könnte. Sey also so gut und verfertige etwas anders das wider die Intoleranz unserer Censur nicht so schnurgerade anrennt. Schick mir auch Deinen Ossianschen Sonnengesang und gute Epigramme, auch überhaupt laß Deine komische Muse für uns nicht verloren gehen. Ich leg es Dir nahe, Lieber, weil ich es für einen wahren Verlust rechnen würde, wenn Du nicht bei uns entrirtest. Vier Bögen sind
15 gedruckt und zwar sehr — schön mit dem schönsten Papier. Komm überhaupt dieser Tage hieher und dann das weitere.

Meinen gehorsamsten Respekt an Deinen vortrefflichen Vater, Deine Frau Mutter und Schwester.

Dein Freund

20

Schiller.

11: Anthologie S. 112—114 auf dem 7. Bogen. G., mit H... unterzeichnet.

XL.

Ant h o l o g i e

auf das Jahr

1782.

5

(Bignette: Apollotopf von G. Verhelzt.)

Gedruckt in der Buchdruckerei
zu Tobolsko.

[Anthologie | auf das Jahr 1782. | Herausgegeben | von Friedrich Schiller.
(Vignette: Apollotopf.) Stuttgart, | bei Johann Benedikt Metzler:

Schiller, dessen Namen der Deutsche, wie die Namen Klopstock, Göthe
und Wieland mit patriotischem Stolz' und Ehrerbietung ausspricht, gründete
5 seinen Ruhm schnell und auf immer. Nächstens erhalten wir an seinem Wallen-
stein ein neues Meisterwerk. Wenn nun auch die frühesten Begeisterungs-Produkte
eines vortrefflichen Schriftstellers überhaupt an sich und besonders in so fern stets
merkwürdig bleiben, als die Leser schon in den frühesten Jünglings-Versuchen das
„os magna sonaturum“ erkennen und nur desto mehr staunen müssen, wie rasch
10 und zu welcher Höhe sich sein Genius aufschwang; so hoft der Verleger der
Schillerischen Anthologie auf das Jahr 1782. den Dank des Publikum zu ver-
dienen, wenn er sie unter ihrer wahren Firma in den Buchhandel bringt, und
[6] so die vielen Liebhaber des langen Fragens und Suchens von diesem Buch,
das wegen des verschwiegenen Namens des Herausgebers und des erdichteten
15 Drukorts nicht allgemein bekannt worden ist, mit Einemmal' überhebt. Vorzüglich
die mit M. P. Wd. und J. bezeichneten Gedichte sind von Schiller. Vielleicht
findet der Herr Verfasser mehrere derselben der Aufnahme in eine künftige Samm-
lung seiner Werke nicht unwürdig.

Ostermesse 1798.]

20 B: Anthologie | auf das Jahr 1782 | von | Friedrich Schiller. | Mit einer
einleitenden Abhandlung über das Dämonische | und einem Anhange neu
herausgegeben | von | Eduard Bülow. | Heidelberg, 1850. | Verlag von Wangel
& Schmitt. | Hoffmeister'sche Univ.-Buchhandlung. 6 Bl. XLII, 210 S. und
5 Bl. Varianten. 80.

Meinem Prinzipal

d e m T o d

zugeschrieben.

Großmächtigster Czar alles Fleisches,
 Allzeit Vermindrer des Reichs,
 Unergründlicher Rimmersatt in der ganzen Natur!

3*

Mit unterthänigstem Hautschauern unterfange ich mich deiner ge-
 5 fräßigen Majestät klappernde Phalanges zu küssen, und dieses Büch-
 lein vor deinem dürren Kalkaneus in Demut niederzulegen. Meine
 Vorgänger haben immer die Weise gehabt ihre Säcklein und Päcklein,
 dir gleichsam recht vorseztlich zum Aerger, hart an deiner Nase vorbei,
 ins Archiv der Ewigkeit transportiren zu lassen, und nicht gedacht,
 10 daß sie dir eben dadurch um so mehr das Maul darnach wässern machten,
 denn auch an dir wird das Sprüchwort nicht zum Lügner: Gestohlen
 Brod schmeckt gut. Nein! bediziren will ich dir's lieber, so bin ich
 doch gewiß, daß du's — weit weglegen werdest.

Doch Spaß beiseite! — Ich denke, wir zween kennen uns ge- 3*
 15 nauer, denn nur vom Hörensagen. Einverleibt dem äskulapischen
 Orden, dem Erstgebornen aus der Büchse der Pandora, der so alt
 ist als der Sündenfall, bin ich gestanden an deinem Altare, habe,
 wie der Sohn Hamillars den sieben Hügeln, geschworen unsterbliche
 Fehde deiner Erbfeindin Natur, sie zu belagern mit Medikamenten
 20 Heereskraft, eine Wagenburg zu schlagen um die Stabliche Seele,
 aus dem Feld zu schlagen mit Sturm die Trozige die deine Sporteln
 schmälert, und deine Finanzen schwächt, und auf dem Wahlplatz des
 Archæus hoch zu bäumen deine mitternächtliche Kreuzstandarte. —
 Dafür nun (denn eine Ehre ist werth der andern) wirfst du mir aus-
 25 würfen den köstlichen Talisman, der mich mit heiler Haut und
 ganzer Wolle an Galgen und Rade vorübergeleitet —

Jusque datum sceleri —

Oy ja doch! Thue das goldiger Maezenas; denn siehst du, ich
 möchte doch nicht 'gern, daß mirs gieng wie meinen tollkühnen Kol- 4*
 30 legen und Bettern, die mit Stilet und Sakpuffer bewaffnet in finstern

Hohlwegen Hof halten, oder im unterirdischen Laboratorium das Wunderpolydrest mischen, das, wenns hübsch fleißig genommen wird, unsere politische Nasen, über kurz oder lang, mit Thronakaturen und Staatsfiebern kizelt. — D'amiens und Ravailac! — Hu! hu!

5 hu! — Es ist ein gut Ding um gerade Glieder!

Ob du auch deinen Zahn auf Ostern und Michaelis gewetzt hast? — Die große Bücherepidemie in Leipzig und Frankfurt! — Auch heiße Dürrer! — wird ein königlich Fressen geben. Deine fertigen Mäkler, Böllerey und Brunst liefern dir ganze Frachten aus dem
10 Jahrmarkt des Lebens. — Selbst der Ehrgeiz dein Großpapa, Krieg, Hunger, Feuer und Pest deine gewaltigen Jäger haben dir schon so manche fette Menschenkloppjagd gehalten — Geiz und Golddurst deine mächtigen Kellermeister trinken dir ganze schwimmende Städte im ' sprudelnden Kelch des Weltmeers zu. — Ich weiß in Europa 4^b
15 eine Küche, wo man dir die raresten Gerichte mit Festtagsgepränge auf die Tafel gesetzt hat — Und doch — wer hat dich je satt gesehen, oder über Indigestionen klagen gehört? — Eisern ist deine Verdauung; grundlos deine Gedärme!

Puh — Ich hätte dir noch so manches zu sagen, aber ich tummle
20 mich, daß ich wegkomme — Du bist ein garstiger Schwager — Geh — Du machst dir Rechnung, höre ich, eine Generalcollazion zu erleben, wo dir Groß und Klein, Weltkugeln und Lexika, Philosophien und Puzwerk in Rachen fliegen sollen — Guten Appetit, wenns so weit kommt! — Doch, Hungerwolf der du bist! siehe zu, daß du dich da
25 nicht überessest, und deinen ganzen Fraß haarklein wiedergeben müssest, wie dir's ein gewisser Athenienser, der dir gar nicht wohl will, propheszt hat.

Tobolsko den 2. Februar. 5^a

— Tum primum radiis gelidi incaluere Triones. —

Blumen in Sibirien? — Dahinter steckt eine Schelmerey, oder die Sonne muß Front gegen Mitternacht machen. — „Und doch
 5 — wenn ihr euch auf den Kopf stelltet! Es ist nicht anders; — Wir haben lange genug Nobel gefangen, laßt's uns einmal auch mit Blumen versuchen. Sind nicht schon Europäer genug zu uns Stief-
 söhnen der Sonne gekommen, und durch unsern hundertjährigen Schnee gewatet, irgend ein bescheidenes Blümchen zu pflücken? Schande
 10 unsern Ahnen — wir wollen sie selbst sammeln, und einen ganzen Korb ' voll nach Europa frankiren. — Zertretet sie nicht, ihr Söhne 5^b
 des milderen Himmels!

Aber im Ernst zu reden — Das eiserne Gewicht des widrigen Vorurtheils, das schwer über dem Norden brütet, von der Stelle zu
 15 räumen, foderte einen stärkeren Hebel als den Enthusiasmus einiger wenigen, und auch ein festeres Hypomochlion, als die Schultern von zweien oder drey Patrioten. Doch wenn schon auch diese Anthologie euch leserhafte Europäer, so wenig, als — wenn ich den Fall setze —
 unser Mufenalmanach, den wir — wenn ich ja den Fall setzen wollte
 20 — hätten können geschrieben haben, mit uns Schneemännern versöhnen wird, so bleibt ihr doch mindestens das Verdienst, Hand in Hand mit ihren Kamerädinnen im weitentlegenen Deutschland dem ausröchelnden Geschmach den G'niffang geben ' zu helfen, wie wir 6^a
 Tobolskianer zu sprechen belieben.

Wenn eure Homere im Schlaf reden, und eure Herkules Mäken mit ihren Keulen erschlagen — Wenn jeder, der seinen bezahlten Schmerz in Leichenalexandriner auszutropfen versteht, das für eine
 30 — Eure Matadore wollen Silbergeld gemünzt haben, wenn sie ihr

Brustbild auf elendes Meßing prägten; — und zu Tobolsko werden die Falschmünzer aufgehangen. Zwar möcht ihr oft auch bei uns Papiergeld statt russischen Rubels finden, aber Krieg und theure Zeit entschuldigen alles.

5 So geh dann hin, Sibirische Anthologie — Geh — du wirst
 manchen Süßling beseeligen, ' wirst von ihm auf den Nachttisch seiner 6^b
 Herzenzigen gelegt werden, und zum Dank ihre alabasterne Li-
 lien schnee hand seinem zärtlichem Fuß verrathen. — Geh — du wirst
 in den Asseembleen und Stadtwisiten manchen gähnenden Schlund der
 10 Langenweile ausfüllen, und vielleicht eine Circassienne ablösen, die
 sich im Plazregen der Lästerung müde gestanden hat. — Geh — du
 wirst die Küche mancher Kritiker berathen; sie werden dein Licht
 fliehen, und sich gleich den Känzlein in deinen Schatten zurückziehen.
 — Hu hu hu! — Schon hör ich das ohrzerfetzende Geheule im un-
 15 wirthbaren Forst, und hülle mich angstvoll in meinen Zobel.

2).

Inhalt.

7^a

	Die Journalisten und Minos 1781	Seite 1
	Fantasie an Laura	7
	Bacchus im Triller	12
5	An die Sonne	16
	Laura am Klavier	19
	Die Herrlichkeit der Schöpfung, eine Fantasie	22
	Elegie auf den Tod eines Jünglings	26
	Der wirthschaftliche Tod	32
10	Roußeau	33
	An den Galgen zu schreiben	37
	Die seligen Augenblicke an Laura	38
	Spinoza	41
	Die Kindsmörderin	42
15	Aufschrift einer Fürstengruft	48
	In einer Bataille von einem Offizier	49
	Grabschrift	53
	An die Parzen	54 7 ^b
	Der Triumph der Liebe, eine Hymne	58
20	Klopstock und Wieland (als ihre Silhouetten neben einander hängen)	68
	Gespräch	69
	Vergleichung	70
	Die Rache der Musen, eine Anekdote vom Helikon	72
	Das Glück und die Weisheit	76
25	Räzel	77
	An einen Moralisten, Fragment	78
	Grabschrift eines gewissen — Physiognomen	81
	Eine Leichenfantasie 1780 (in Musik zu haben beim Herausgeber)	82
	Aeschylus	87
30	Der hypochondrische Pluto, Romanze	88
	Die Buße	99
	Atäon	100
	Zuversicht der Unsterblichkeit	100
	Vormurf an Laura	101
35	Die Alten und Neuen	105
	Der einfältige Bauer	106
	Edgar an Psyche	107
	Sitten und Zeiten	109
	Ein Vater an seinen Sohn	110
40	Die Meßiade	111
	Osians Sonnengesang * aus dem Gedichte Karthou (in Musik zu haben beyhm Herausgeber)	112

In Juba's Warzellexikon	Seite 114 8 ^a
Kastraten und Männer	115
Doktor Pandolff	122
An den Frühling	123
5 Polizeyordnung	124
Die alten und die neuen Helden	125
Unterschied der Zeiten	125
Hymne an den Unendlichen	126
An den Herrn R*	127
10 Die Größe der Welt	128
Gegründete Furcht	130
Passantenzettel am Thor der Hölle	131
Meine Blumen	132
Fluch eines Eifersüchtigen	134
15 Das Geheimniß der Reminiscenz, an Laura	137
Gruppe aus dem Tartarus	147
Die Freundschaft, (aus den Briefen Julius an Raphael; einem noch ungedruckten Roman)	148
An Janny	152
20 Gefühl am ersten Oktober 1781	156
Peter	162
Der Wirtemberger	162
An mein Täubchen	163
Melancholie an Laura	166
25 Die Pest, eine Fantasia	173
Das Muttermahl	174
Die Spinne und der Seidenwurm	175 8 ^b
Monument Moors des Häubers	177
Auf Chloes Geburtstag den 4. Januar	181
30 Morgensfantasia	184
Lied eines abwesenden Bräutigams	187
An Minna	190
Der Unterschied	193
Elisium, eine Kantate	196
35 Quirl	198
Semele, eine lyrische Operette von zwey Scenen	199
Die Büchse der Pandora	243
Die schlimmen Monarchen	244
Graf Eberhard der Greiner von Wirtemberg	251
40 Alte Jungfern	257
An Gott	258
Vaurenständchen	260
Der Satyr und meine Muse	263
Die Winternacht	268

1.

Die
Journalisten und Minos.

(1)

1781.

Mir kam vor wenig Tagen
 Wie? fragt mich eben nicht,
 Vom Reich der ewgen Plagen
 Die Zeitung zu Gesicht.

5 Sonst frag ich diesem Essen
 Wo noch kein Kopf zerbrach,
 Dem Freykorps unsrer Pressen
 Wie billig, wenig nach.

10 Doch eine Handgloß lockte
 Izt meinen Fürwitz an,
 Denkt! wie das Blut mir stofte,
 Als ich das Blatt begann:

15 „Seit zwanzig herben Jahren“
 (Die Post, versteht sich, muß
 Ihr saures Stündchen fahren
 Hieher vom Crebus)

20 „Verschmachteten wir Arme
 „In bittre Wasserznoth,
 „Die Hölle kam in Alarme
 „Und foderte den Tod.

„Den Styx kann man durchwaten,
 „Im Lethe krebset man,
 „Freund Charon mag sich rathen,
 „Im Echlamme liegt sein Rahn.

25

„Rei springen schon die Tode
 „Hinüber, jung und alt,
 „Der Schiffer kommt vom Brode
 „Und flucht die Hölle kalt.

30

„Fürst Minos schickt Spionen
 „Nach allen Gränzen hin,
 „Die Teufel müssen frohnen
 „Ihm Kundschaft einzuziehn.

3

35

„Zuhe! Nun ist's am Tage!
 „Erwischt das Räuberneft!
 „Heraus zum Freudgelage!
 „Kommt Hölle kommt zum Fest!

40

„Ein Schwarm Mutores spükte
 „Um des Kozytus Rand,
 „Ein Dintenfüßgen schmückte
 „Die ritterliche Hand,

„Hier schöpften sie, zum Wunder
 „Wie Buben süßen Wein
 „In Röhren von Hollunder,
 „Den Strom in Tonnen ein.

45

„Husch! Oh sie sich's verjahren!
 „Die Schlingen über sie! —
 „Man wird euch schön empfahen
 „Kommt nur nach Sansjouci.

4

50

„Schon wittert sie der König,
 „Und wezte seinen Zahn,
 „Und schnauzte drauf nicht wenig
 „Die Delinquenten an.

„Aha! sieht man die Räuber?
 „Weß Handwerks? Welches Lands?
 55 „Sind teutſche Zeitungſchreiber!“
 „Da haben wir den Tanz!

„Schon hätt ich Luſt gleichbalten
 „Euch, wie ihr geht und ſteht,
 „Bei'm Eſſen zu behalten,
 60 „Oh euch mein Schwager mäht.

„Doch ſchwör' ichs hier bei'm Styge,
 „Den eure Brut beſtahl!
 „Euch Marder und euch Füchſe
 „Erwartet Schand und Dual!

5

65 „So lange biß er ſplittert
 „Spaziert zum Born der Krug!
 „Was nur nach Dinten wittert
 „Entgelte den Betrug!

„Herab mit ihren Daumen!
 70 „Laß meinen Hund heraus!
 „Schon wäſſert ihm der Gaumen
 „Nach einem ſolchen Schmauß.

„Wie zuckten ihre Waden
 „Vor dieſes Bullen Zahn!
 75 „Es ſchnalzen Seine Gnaden,
 „Und Joli paſſte an.

„Man ſchwört, daß noch der Stumpen
 „Sich krampfſtig eingedruckt,
 „Den Lethé auszupumpen
 80 „Noch gichterſch gezuft.

6

Und nun ihr guten Christen
 Beherzigt den Traum!
 Fragt ihr nach Journalisten,
 So sucht nur ihren Daum!

85

Sie bergen oft die Lücken,
 Wie Jauner ohne Ohr
 Sich helfen mit Perücken, —
 Probatum! Gut davor!

D.

2.

Fantasie

7

an Laura.

Meine Laura! Nenne mir den Wirbel
 Der an Körper Körper mächtig reißt,
 Nenne, meine Laura, mir den Zauber,
 Der zum Geist monarchisch zwingt den Geist.

5

Sieh! er lehrt die schwebenden Planeten
 Ewgen Ringgangs um die Sonne fliehn,
 Und gleich Kindern um die Mutter hüpfend
 Bunte Zirkel um die Fürstin ziehn;

10

Durstig trinkt den goldnen Stralenregen
 Jedes rollende Gestirn,
 Trinkt aus ihrem Feuerfels Erquickung
 Wie die Glieder Geister vom Gehirn.

2. G: Gedichte 1803. 2, 80—84. g: Gedichte 1805. 2, 80—84. — R: 1, 8—11. — 4: monarchisch] gewaltig G g R. — 6: Ew'gen G g. — 9: gold'nen G g R. — 11: Erquickung g R. — 12: Geister] Leben G g R.

Schiller, sammtl. Schriften. Hist.-krit. Ausg. 1.

15 Sonnenstäubchen paart mit Sonnenstäubchen
 Sich in trauter Harmonie,
 Ephären in einander lenkt die Liebe,
 Weltsysteme dauern nur durch sie.

20 Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen —
 Trümmernd auseinander springt das All,
 In das Chaos donnern eure Welten,
 Weint, Newtons, ihren Niesenfall!

Tilg die Göttinn aus der Geister Orden,
 Sie erstarren in der Körper Tod,
 Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
 Ohne Liebe preist kein Wesen Gott!

25 Und was ist's, das, wenn mich Laura küßet,
 Purpurflammen auf die Wangen geußt,
 Meinem Herzen raschern Schwung gebietet,
 Fiebrisch wild mein Blut von hinnen reißt?

30 Aus den Schranken schwellen alle Sinnen,
 Seine Ufer überwallt das Blut,
 Körper will in Körper über stürzen,
 Lodern Seelen in vereinter Glut;

35 Gleich allmächtig, wie dort in der todtten
 Schöpfung ewgem Federtrieb,
 Herrscht im arachneischen Gewebe
 Der empfindenden Natur die Lieb'.

40 Siehe Laura, Frölichkeit umarmet
 Wilder Schmerzen Ueberschwung,
 An der Hoffnung Liebesbrust erwarmet
 Starrende Verzweiflung.

16: dauern R. — 21: Tilg' G g R. — 24: preist R. — 29: Sehnen B. —
 34: Schöpfung A. — ew'gem G g R. ewgen A B. — 37: Frölichkeit G g R.

Schwesterliche Wollust mildert
 Düst'rer Schwermuth Schauernacht,
 Und entbunden von den goldnen Kindern,
 Strahlt das Auge Sonnenpracht.

45 Waltet nicht auch durch des Uebels Reiche 10
 Fürchterliche Sympathie?
 Mit der Hölle bulen uns're Laster,
 Mit dem Himmel großen sie.

50 Um die Sünde flechten Schlangenwirbel
 Scham und Reu', das Eumenidenpaar,
 Um der Größe Adlersflügel windet
 Sich verräth'risch die Gefahr.

55 Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
 Um das Glück zu klammern sich der Reid,
 Ihrem Bruder Tode zuzuspringen
 Öffnen Armes, Schwester Lüsternheit.

60 Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
 In die Arme der Vergangenheit,
 Lange sucht der fliehende Saturnus
 Seine Braut — die Ewigkeit.

Einſt — ſo hör ich das Orakel ſprechen, — 11
 Einſten haſcht Saturn die Braut,
 Weltenbrand wird Hochzeitſafel werden,
 Wenn mit Ewigkeit die Zeit ſich traut.

65 Eine ſchönere Aurora röthet,
 Laura, dann auch unſrer Liebe ſich,
 Die ſo lang als jener Brautnacht dauert,
 Laura! Laura! freue dich!

Y.

43: gold'nen G g R. — 51: Größe G g R. — 52: veräth'risch G g R. — 56: Öff'nen G g R. — 63: Hochzeitſafel G g R. — 67: jener A G g R] jene B.

3.

Bacchus im Triller.

12

Trille! Trille! blind und dumm,
 Taub und dumm,
 Trillt den saubern Kerl herum!

Manches Stück von altem Adel,
 5 Better, hast du auf der Nadel.

Better, übel kommst du weg,
 Manchen Kopf mit Dampf gefüllet,
 Manchen hast du umgetrillet,
 Manchen klugen Kopf berülpet,
 10 Manchen Magen umgestilpet.

Ungewälzt in seinem Speß,
 Manchen Gut krumm aufgesetzt,
 Manches Lamm in But gebezet,
 Bäume, Felsen, Häuser, Gassen,
 15 Um uns Narren tanzen lassen.

Darum kommst du übel weg,
 Darum wirst auch du getrillet,
 Wirst auch du mit Dampf gefüllet,
 13 Darum wirst auch du berülpet,
 20 Wird dein Magen umgestilpet,
 Ungewälzt in seinem Speß,
 Darum kommst du übel weg.

Trille! Trille! blind und dumm,
 Taub und dumm,
 25 Trillt den saubern Kerl herum!
 Siehst, wie du mit unsern Zungen,
 Unserm Biz bist umgesprungen,
 Siehst du jetzt du loftrer Specht?

30 Wie du uns am Seil gezwirbelt,
 Uns im Ring herumgewirbelt,
 Daß uns Nacht uns Auge graufte,
 Daß 's uns in den Ohren saufte.

Lerns in Deinem Käfigt recht;
 35 Daß wir vor dem Ohrgebrümmel
 Nimmer Gottes blauen Himmel,
 Nimmer sahen Stoß und Steine,
 Knakten auf die lieben Beine.

Siehst du igt, du lohrer Specht?
 Daß wir Gottes gelbe Sonne
 40 Für die Heidelberger Tonne
 Berge, Bäume, Thürme, Schlösser,
 Angesehn für Schoppengläser,
 Lernst du's igt, du lohrer Specht?
 Lern's in deinem Käfigt recht.

45 Trille! Trille! blind und dumm,
 Taub und dumm,
 Trill den saubern Kerl herum!
 Schwager, warst auch sonst voll Ränke,
 Schwager, wo nun deine Schwänke,
 50 Deine Pfiße schlauer Kopf?
 Ausgepumpt sind deine Pfiße,
 Und zum Teufel sind die Kniffe!
 Albern, wie ein Stutzer plaudern,
 Wie ein Waschweib wirfst du laudern.

55 Junker ist ein leichter Tropf.
 Nun so weißt du's, — magst dich schämen,
 Magst meintwegen Reißaus nehmen,
 Dem Hollunken Amor rühmen,
 15 Dran er soll Exempel nehmen.

60 Fort, Bärnhäuter! tummle dich!

29: Seil B. — 33: Käfigt B. — 36: Stoß B. — 37: Knakten B. — 38: jetzt B.
 lohrer B. — 43: jetzt B. lohrer B. — 41: Käfigt B. — 47: Trillt B. — 56: Nun,
 so weißt B. — 58: Dem A] Den B. — Hollunken B.

Unser Witz aus Glas gekerbet,
 Wie der Blitz ist er zerkerbet;
 Soll dich nicht der Triller treiben,
 Laß die Narrenspoffen bleiben!
 Hast's verstanden? Denk an mich!
 Wüster Vogel! packe dich.

65

W. D.

4.

An die Sonne.

16

Preis dir, die du dorten heraufstrahlst, Tochter des Himmels!
 Preis dem lieblichen Glanz
 Deines Lächelns, der alles begrüßet und alles erfreuet!
 Trüb in Schauern und Nacht
 5 Stand begraben die prächtige Schöpfung: todt war die Schönheit
 Lang dem lechzenden Blick:
 Aber liebevoll stiegst du früh aus dem roßigen Schooße
 Deiner Wolken empor,
 10 Wecktest uns auf die Morgenröthe; und freundlich
 Schimmert diese herfür
 Ueber die Berg' und verkündete deine süße Hervorkunft.
 Schnell begann nun das Graun

61. 62: Witz Blitz B. — 63: denk B. — 66: packe B.

4. An die Sonne.] Im deutschen Museum 1859 Nr. 40. S. 778—779 (24. Nov.) theilte Aug. Henneberger einen Entwurf dieses Gedichtes nach einer Handschrift von Schillers Schwester Christophine mit, auf welcher bemerkt war: „Gedicht von Schiller in sm. 14. Jahre.“ S. 945, als er inzwischen erfahren, daß das Gedicht schon in der Anthologie gestanden, bemerkte er, daß einige Stellen von ihm nicht richtig entziffert seien; da er nicht sagt, welche, und da das Gedicht im Museum in ganz regellosen Versen gegeben ist, verlohnt es kaum der Mühe der Vergleichung. Die Abweichungen bezeichne ich mit h.

3: begrüßet] belebet h. erfreut h. — 4: Tief im Schatten der Nacht h. — 5: Stand] Lag h. — 6: Lang] längst h. Blick: B. — 7: Aber nun steigt . . Schooß h. Schooße B. — 9: Wecktest B. Wecktest uns durch die h. — 10 in B mit 9 verbunden. — 11: Berge h. süße B. die nahe h. — 12: Grau h.

- Sich zu wälzen dahin in ungeheuern Gebürgen.
 Dann ersiehnest du selbst,
 15 Herrliche du; und verschwunden waren die neblichte Riesen! 17
 Ach! wie Liebende nun,
 Lange getrennt liebäugelt der Himmel zur Erden, und diese
 Lächelt zum Liebbling empor;
 Und es küssen die Wolken am Saume der Höhe die Hügel;
 20 Süßer athmet die Luft;
 Alle Fluren baden in deines Angesichts Abglang
 Sich; und es wirbelt der Chor
 Des Vögels aus der vergoldeten Grüne der Wälder
 Freudenlieder hinauf;
 25 Alle Wesen taumeln wie am Busen der Wonne:
 Seelig die ganze Natur!
 Und dieß alles o Sonn'! entquoll deiner himmlischen Liebe.
 Vater der Heil'gen vergieb,
 O vergieb mir, daß ich auf mein Angesicht falle
 30 Und anbete dein Werk! —
 Aber nun schwebet sie fort im Zug der Purpurgewölke 18
 Ueber der Könige Reich,
 Ueber die unabsehbarn Wasser, über das Weltall:
 Unter ihr werden zu Staub
 35 Alle Thronen, Moder die himmelaufschimmernden Städte;
 Ach! die Erde ist selbst
 Grabeshügel geworden. Sie aber bleibt in der Höhe,
 Lächelt der Mörderin Zeit
 Und erfüllet ihr großes Geschäft, erleuchtet die Sphären.
 40 O besuche noch lang

13: Sich zu wandeln in ungeheure (ungeheuren B) Gebirge (Gebirgen B) h. —
 15: neblichten B. erleuchten h. — 16—21 fehlen, 22—24 nach 25 h. — 20: Süßer B. —
 25: taumeln wie am A B] trunken nun an dem h. — 26: statt dessen: und es
 wirbelt der Chor (22) Des Vögels aus dem verguldeten Grün der Wälder (23)
 Trunkene Lieder heraus (24) h. — 27: dieß B] das h. Sonne h. Liebe] Schöne
 h. — 28: Heil'gen] herrlichen h. — 31: schwebet] ziehet h. des Purpurgewölkes h. —
 32: Könige] Berge h. — 33: unabsehbaren B h. — 35: Throne B h. Moder . .
 Städte fehlt h. — 39: großes B h.

Herrlichstes Fürbild der Edeln! mit mildem freundlichem Blicke
 Unsre Wohnung, bis einst
 Vor dem Schelten des Ewigen sinken die Sterne
 Und du selbst erbleichst.

B.

5.

Laura am Klavier.

19

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert —
 Laura, ist zur Statue entgeistert,
 Ist entkörper't steh ich da.
 Du gebietest über Tod und Leben,
 Mächtig wie von tausend Nervgeweben
 Seelen fordert Philadelphia; —

Ehrerbietig leiser rauschen
 Dann die Lüfte, dir zu lauschen
 Hingeschmiedet zum Gesang
 Stehn im ewgen Wirbelgang,
 Einzuziehn die Wonnesülle,
 Lauschende Naturen stille.
 Zauberin! mit Tönen, wie
 Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonieen wimmeln,
 Ein vollständig Ungestüm,
 Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
 Neugebörnte Seraphim;

41: Herrliches h. Vorbild h. Edlen B h. mit ... Blicke fehlt h. — 42: Unsere B h. — 43: Vor dem A B] Von dem h. — Schelten A h] Schalten B.

5. G. 2, 85—87. — g. 2, 85—87. — R. 1, 12—13. — 8: lauschen. B. — 9: Hingeschmiedet B G g R. — 10: Stehn, B. — 18: Seraphim; G g R.

20 Wie des Chaos Riesenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungssturm die Sonnen
Funkend führen aus der Finsternuß,
Strömt der goldne Saitenguß.

25 Lieblich izz wie über bunten Kiesel
Silberhelle Fluten rieseln, —
Majestätisch prächtig nun
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von binnen izz wie sich von Felsen
Rauschende schäumende Gießbäche wälzen,
30 Goldes Gesäusel bald,
Schmeichlerisch linde,
Wie durch den Epenwald
Buhrende Winde,

Schwerer nun und melankolisch düster
Wie durch todter Wüsten Schauernachtgeflüster,
35 Wo verlornes Heulen schweift,
Thränenwellen der Nozytus schleift.

21

Mädchen sprich! Ich frage, gieb mir Kunde:
Stehst mit höhern Geistern du im Bunde?
40 Ist's die Sprache, lüg mir nicht,
Die man in Elysen spricht?

Von dem Auge weg der Schleyer!
Starre Riegel von dem Ohr!
Mädchen! Ha! schon athm' ich freier,
Läutert mich ätherisch Feuer?
45 Tragen Wirbel mich empor? — —

21: Funkelnd B G g R. — aus der Nacht G g R. — 22: der Töne Zaubermacht.
G g R. — 23: bunten] glatten G g R. — 41—50 fehlen G g R.

Neuer Geister Sonnenfize
 Winken durch zerrißner Himmel Rize —
 Ueberm Grabe Morgenroth!
 Weg, ihr Spötter, mit Insektenwize!
 Weg! Es ist ein Gott — — —

50

D.

6.

Die Herrlichkeit der Schöpfung.

22

Eine Fantafie.

Vorüber war der Sturm, der Donner Rollen
 Das hallende Gebirg hinein verschollen,
 Geflohn die Dunkelheit;

5 In junger Schöne lächelten die Himmel wieder
 Auf ihre Schwester, Gottes Erde, nieder
 Voll Zärtlichkeit.

Es lagen lustig da, die Auen und die Thale,
 Aus Maigewölken von der Sonnen Strahle
 Goldseelig angelacht:

10 Die Ströme schimmerten, die Büsch' und Wäldchen alle
 Bewegten freudig sich im thauigen Crystalle
 In funkelndlichter Pracht.

Und sieh! da hebt von Berg zu Berg sich prächtig ausgespannt
 Ein Regenbogen über's Land. —

15 In dieser Ansicht schwamm, vom Broken oben
 Mein Auge trunken, als ich aufgehoben

23

Mich plötzlich fühlte Heilig heil'ge Lüfte kamen,
 Und webten zärtlich mich, indessen über mir
 Stolztragend über's All den Ewigen daher

20 Die innre Himmel majestätisch schwamen.

Und izt trieb ein Wind
 Fort die Wolken, mich auf ihrem Zuge,
 Unter mir wichen im Fluge

25 Schimmernde Königsstädte zurück,
 Schnell wie ein Bliz,
 Länderbeschattende Berge zurück,
 Und das schönste Gemisch von blühenden Feldern,
 Goldenen Saaten und grünenden Wäldern,
 Himmel und Erde im lachenden Glanz
 30 Wiegen sich um mich im sanftesten Tanz.

Da schweb ich nun in den saphirnen Höhen 24
 Bald über'm unabsehlich weiten Meer;
 Bald seh ich unter mir ein langes Klippenheer,
 Ist grausenvolle Felsentwüsten stehen,
 35 Und dort den Frühling mir entgegenwehen;
 Und hier die Lichteskönigin
 Auf rosichtgoldnen Wolken hingetragen,
 Zu ihrer Himmelsruhe ziehn.

O welch Gesicht! Mein Lied! wie könntest du es sagen
 40 Was dieses Auge trank vom weltumwandelnden Wagen?
 Der Schöpfung ganze Pracht, die Herrlichkeit,
 Die in dem Einsamen der dunkeln Ewigkeit
 Der Allerhöchste ausgedacht,
 Und sich zur Augenlust, und euch, o Menschen!
 45 Zur Wohnung hat gemacht,
 Lag vor mir da! . . . Und welche Melodien 25
 Dringen herauf? welch unaussprechlicher Klang
 Schlägt mein entzücktes Ohr? .. Der große Lobgesang
 Tönt auf der Laute der Natur! .. In Harmonien,
 50 Wie einen süßen Tod verlohren, preißt
 Den Herrn des Alls mein Geist!

7.

Elegie

26—32

auf

den Tod eines Jünglings.

[S. oben Nr. XXXV. S. 178—183.]

9.

8.

Der wirthschaftliche Tod.

32

Will denn Markolf der Doktor ewig leben?
 Was säumt der Tod ihm seinen Nest zu geben?
 Gemach! ihm fällt Hesopus Fabel bei
 Vom goldenen Ey.

3.

9.

Rousscau.

33

Monument von unsrer Zeiten Schande!
 Ew'ge Schandschrift deiner Mutterlande!
 Rousseaus Grab! Begrüßet seyst du mir.
 Fried und Ruh den Trümmern deines Lebens!
 Fried und Ruhe suchtest du vergebens,
 Fried und Ruhe fandst du hier.

Raum ein Grabmal ist ihm überblieben,
 Den von Reich zu Reich der Neid getrieben,
 Frommer Eifer umgestrudelt hat.
 Ha! Um den einst Ströme Bluts zerfließen,
 Wem's gebühr' ihn pralend Sohn zu grüßen,
 Fand im Leben keine Vaterstadt.

9. G. 2, 234. — g: 2, 238. — R. 1, 37. — Rousseau. g R. — 2: Schmach-
 schrift G g R. — 3: Rousseaus g. — 7—36: fehlen G g R.

Und wer sind sie die den Weisen richten?
Geisterschlafen die zur Tiefe flüchten

15 Vor dem Silberblike des Genies;
Abgesplittert von dem Schöpfungswerke
Gegen Riesen Rousseau kind'sche Zwerge,
Denen nie Prometheus Feuer blies.

Brücken vom Instinkte zum Gedanken,
Angeflistet an der Menschheit Schranken,
20 Wo schon gröbre Lüfte wehn.
In die Kluft der Wesen eingeleitet,
Wo der Affe aus dem Thierreich geilet,
Und die Menschheit anhebt abzustehn.

34

Neu und einzig — eine Irresonne
Standest du am Ufer der Garonne
25 Meteorisch für Franzosenhirn.
Schwelgerei und Hunger brüten Seuchen,
Tollheit raßt mavoritisch in den Reichen
30 Wer ist schuld — das arme Irrgestirn.

Deine Parze — hat sie gar geträumet?
Hat in Fieberhize sie gereimet

Die dich an der Seine Strand gefängt?
Ha! schon seh ich unsre Enkel staunen,
35 Wann beim Klang belebender Posaunen
Aus Franzosengräbern — Rousseau steigt!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst wars finster — und die Weisen starben,
40 Nun ist's lichter, — und der Weise stirbt.

35

Sokrates ging unter durch Sophisten,
Rousseau leidet — Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt.

Ha! mit Jubel die sich feurig gießen
 Sey Religion, von mir gepriesen,
 45 Himmelstochter sey geküßt!
 Welten werden durch dich zu Geschwistern,
 Und der Liebe sanfte Odem flüstern
 Um die Fluren die dein Flug begrüßt.

Aber wehe — Basiliskenpfeile
 50 Deine Blitze — Krokodilgeheule
 Deiner Stimme sanfte Melodien,
 Menschen bluten unter deinem Zahne;
 Wenn verderbengeifernde Imane
 Zur Erinny's dich verziehn.

Ja! im acht und zehnten Jubeljahre, 36
 Seit das Weib den Himmelsjohn gebare,
 (Kroniker vergeßt es nie)
 Hier erfanden schlaunere Perille
 Ein noch musikalischer Gebrülle,
 60 Als dort aus dem ehernen Döfen schrie.

Mag es Rousseau! mag das Ungeheuer
 Vorurtheil, ein thürmendes Gemäuer
 Gegen kühne Reformanten stehn,
 Nacht und Dummheit boshaft sich versammeln,
 65 Deinem Licht die Pfade zu verrammeln,
 Himmelsstürmend dir entgegen gehn.

Mag die hundertrachigte Hyäne
 Eigennuz die gelben Zackenähne
 Hungerglühend in die Armuth haun,
 70 Erzumpanzert gegen Waisenthäne,
 Thurmumrammelt gegen Jammertöne,
 Goldne Schlösser auf Ruinen baun.

75

Geh du Opfer dieses Trillingsdrachen,
 Hüpfte freudig in den Todesnachen,
 Großer Dulder! frank und frei.
 Geh erzähl dort in der Geister Kraise
 Diesen Traum vom Krieg der Frösche' und Mäuse,
 Dieses Lebens Jahrmarktsdudelei.

37

80

Nicht für diese Welt warst du — zu bider
 Warst du ihr, zu hoch — vielleicht zu nieder —
 Rousseau doch du warst ein Christ.
 Mag der Wahnwitz diese Erde gängeln!
 Geh du heim zu deinen Brüdern Engeln,
 Denen du entlaufen bist.

M.

10.

An den Galgen zu schreiben.

Wer zu mir kommt passiert durch manche Grade,
 Venus, Merkur und — Fürstengnade.

C.

11.

Die seligen Augenblicke

38

an Laura.

Laura, über diese Welt zu flüchten
 Wahn ich — mich in Himmelmaienanz zu lichten
 Wenn dein Blick in meine Blicke stimmt,

11. M: Schwäbischer Musenalmanach auf das Jahr 1782. Herausgegeben von Gotthold Friedrich Stäudlin. Tübingen, bei Johann Georg Cotta. 160. S. 140 bis 142. — G: 2, 88—89. — g: 2, 88—89. — R: 1, 14. — Die Entzückung (Entzückung G g R) an Laura. M G g R. — 1: Laura! Welt und Himmel weggeronnen M. — 2: in Himmelmaienlicht zu sonnen M. — 3: Blick ... Blide G g R.

5 Aetherlüfte träum' ich einzufangen,
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
Himmelblauem Spiegel schwimmt; —

Leyerklang aus Paradieses Fernen,
Harfenschwung aus angenehmen Eternen
10 Ras' ich in dein trunken Ohr zu ziehn,
Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
Wenn von deinem wollustheißem Munde
Silbertöne ungern fliehn; —

Amoretten seh ich Flügel schwingen, 39
Hinter dir die trunkenen Fichten springen
15 Wie von Orpheus Saitenruf belebt,
Rascher rollen um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sole
Flüchtig wie die Welle schwebt; —

Deine Blicke — wenn sie Liebe lächeln,
20 Könnten Leben durch den Marmor lächeln,
Felsenadern Pulse lehn,
Träume werden um mich her zu Wesen,
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein! —

25 Wenn dann, wie gehoben aus den Aschen
Zwei Gestirn, in Körper Körper wachsen,
Mund an Mund gewurzelt brennt,
Wollustfunken aus den Augen regnen,
Seelen wie entbunden sich begegnen
30 In des Athems Flammenwind, — — —

7: Leyerklang M. Paradieses M G g. Paradieses-Fernen, R. — 9: trunken A B M]
trunknes G g R. — 11: wollustvollem M; wollustheissen G. wollustheissen g R. —
19: Blicke G g R. — 21: lehn. M. — 24: Laura! Laura! Mein! M. — 25—24 fehlen
G g R. — 25: Wann nun, wie, gehoben M. — 26: Gestirn', M.

Qualentzücken — — Paradieseschmerzen! — —
 Wilder flutet zum beklommnen Herzen,
 Wie Gewapnete zur Schlacht, das Blut,
 Die Natur, der Endlichkeit vergessen,
 Wagt's mit höhern Wesen sich zu messen,
 Schwindelt ob der acherontschen Flut.

40

Eine Pause drohet hier den Sinnen,
 Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
 Nacht verschlingt den Quell des Lichts —
 Leises .. Murmeln ... dumpfer ... hin .. verloren ..
 Stirbt ... allmählig .. in den trunkenen Ohren ...
 Und die Welt ist Nichts

35

40

Ach vielleicht verpraßte tausend Monde
 Laura, die Elisiumsfekunde,
 All begraben in dem schmalen Raum;
 Weggewirbelt von der Todeswonne,
 Landen wir an einer andern Sonne,
 Laura! und es war ein Traum.

45

O daß doch der Flügel Chronos harrte,
 Hingebannt ob dieser Gruppe starrte
 Wie ein Marmorbild die — — Zeit!
 Aber ach! ins Meer des Todes jagen
 Wellen Wellen — über dieser Wonne schlagen
 Schon die Strudel der Vergessenheit.

41

50

y.

31—36 fehlt M. — 39: Lagert sich um den gefangnen Blick. M. — 40: Leises
 Murmeln — dumpfer hin verloren — 41: Stirbt allmählig in den trunkenen
 Ohren, — 42: Und die Welt tritt in ihr Nichts zurück. M. — 43—48 fehlt M. —
 49: Ha! daß ists der M.

„y.“ A B. „Schiller.“ M.

Schiller, sämmtl. Schriften. Hist.-krit. Ausg. I.

12.

Spinoza.

Hier ligt ein Eichbaum umgerissen,
 Sein Wipfel thät die Wolken küssen,
 Er ligt am Grund — warum?
 Die Bauren hatten, hör ich reden,
 5 Sein schönes Holz zum Bau'n vornöthten,
 Und rissen ihn deswegen um.

D.

13.

Die Kindsmörderin.

42

Horch — die Glocken weinen dumpf zusammen,
 Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf,
 Nun, so sey's denn! — Nun, in Gottes Namen!
 Grabgefährten brecht zum Richtplatz auf.
 5 Nimm o Welt die letzten Abschiedsküße,
 Diese Thränen nimm o Welt noch hin.
 Deine Gifte — o sie schmecken süße! —
 Wir sind quitt du Herzvergifterin.

Fahret wohl ihr Freuden dieser Sonne
 10 Gegen schwarzen Moder umgetauscht!
 Fahre wohl du Rosenzeit voll Wonne,
 Die so oft das Mädchen lustberauscht;
 Fahret wohl ihr goldgewebten Träume,
 Paradieseskinder Fantasie'n! —
 15 Weh! sie starben schon im Morgenkeime,
 Ewig nimmer an das Licht zu blüh'n.

43

13. G: 2, 90—96. — g: 2, 90—96. — R: 1, 23—27. Die Kindesmörderin. G g R. (Bloße Abweichungen der Schreibung, Apostrophe u. dgl. sind hier nicht weiter angemerkt.) — 1: weinen] hatten G g R.

- Schön geschmückt mit rosenrothen Schläifen
 Decke mich der Unschuld Schwanenkleid,
 In der blonden Locken loses Schweifen
 20 Waren junge Rosen eingestreut: —
 Wehe! — Die Geopferte der Hölle
 Schmückt noch izt das weißlichte Gewand,
 Aber ach! — der Rosenschläifen Stelle
 Nahm ein schwarzes Todtenband.
 25 Weinete um mich, die ihr nie gefallen,
 Denen noch der Unschuld Liljen blühen,
 Denen zu dem weichen Busenwallen
 Heldenstärke die Natur verliehn!
 Wehe! menschlich hat diß Herz empfunden! —
 30 Und Empfindung soll mein Nichtschwerd seyn! —
 Weh! vom Arm des falschen Manns unwunden
 Schloß Louisens Tugend ein.

- Ach vielleicht umflattert eine andre
 Mein vergessenes Schlangenherz,
 35 Ueberfließt, wenn ich zum Grabe wandre,
 An dem Buztisch in verliebten Scherz?
 Spielt vielleicht mit seines Mädchens Locke?
 Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt?
 Wenn verspritzt auf diesem Todesbloße
 40 Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

- Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
 Folge dir Louisens Todtenchor,
 Und des Glockenthurmes dumpfes Heulen
 Schlage schrecklichmahnend an dein Ohr —
 45 Wenn von eines Mädchens weichem Munde
 Dir der Liebe sanft Gelispel quillt,
 Bohrt es plötzlich eine Höllenwunde
 In der Wollust Rosenbild!

44

22: weißliche G g R. — 24: Todtenband G g R. — 32: Luizens R. — 42: Luizens
 R. Todtenchor, G g R. — 44: schrecklichm. G g R.

50 Ha Verräther! Nicht Louisens Schmerzen?
 Nicht des Weibes Schande harter Mann?
 Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
 Nicht was Löw' und Tiger milden kann?
 Seine Seegel fliegen stolz vom Lande,
 45 Meine Augen zittern dunkel nach,
 55 Um die Mädchen an der Seine Strande
 Winselt er sein falsches Ach! — —

Und das Kindlein — in der Mutter Schooße
 Lag es da in süßer goldner Ruh,
 In dem Reiz der jungen Morgenrose
 60 Lachte mir der holde Kleine zu,
 Tödliebliehlich sprang aus allen Zügen
 Des geliebten Schelmen Kontersey;
 Den beklommnen Mutterbusen wiegen
 Liebe und — Verrätherey.
 65 Weib, wo ist mein Vater? lallte
 Seiner Unschuld stumme Donnersprach,
 Weib, wo ist dein Gatte? hallte
 Jeder Winkel meines Herzens nach —
 Weh, umsonst wirfst Waise du ihn suchen,
 70 Der vielleicht schon andre Kinder herzt,
 Wirfst der Stunde unsrer Wollust fluchen,
 Wenn dich einst der Name Bastard schwärzt.

Deine Mutter — o im Busen Hölle! —
 Einsam sitzt sie in dem All der Welt,
 75 Durstet ewig an der Freudenquelle,
 Die dein Anblick fürchterlich vergällt,

49: Luise's R. — 52: milden] schmelzen G g R. — 56: sein A B G g] ein R. —
 57: Schooße G. Schooße g. Schoße R. — 61: sprang] sprach G g R. — 62: Sein
 geliebtes theures Bild mich an, G g R. — 64: Verrätherey.] Verzweiflungswahn.
 G g R. — 71: unsrer Wollust] uns'res Glückes G g R. — 72: Bastart R.

80 Ach, in jedem Laut von dir erwachet,
 Todter Wonne Qualerinnerung,
 Jeder deiner holden Blicke fasset
 Die unsterbliche Verzweiflung.

Hölle, Hölle wo ich dich vermisse,
 Hölle wo mein Auge dich erblickt,
 Eumenidenruthen deine Küsse,
 Die von seinen Lippen mich entzückt,
 85 Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
 Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
 Ewig — hier umstrickte mich die Hyder; —
 Und vollendet war der Mord —

90 Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
 Jage dir der grimme Schatten nach,
 Mög mit kalten Armen dich ereilen,
 Donnre dich aus Bonneträumen wach,
 Im Geflimmer sanfter Sterne zuße
 Dir des Kindes grasser Sterbeblitz,
 95 Es beegne dir im blutgen Schmutz,
 Geißle dich vom Paradiß zurück.

47

100 Seht! da lag es — lag im warmen Blute,
 Das noch kurz im Mutterherzen sprang,
 Hingemezelt mit Erinnysmuthen,
 Wie ein Veilchen unter Senfenslang; — —

77—80: Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
 Schmerzgefühle des vergang'nen Glücks,
 Und des Todes bitt're Pfeile dringen
 Aus dem Lächeln deines Kinderblicks. G g R.

97—100: Seht! da lag's entseelt zu meinen Füßen, —
 Kalt hinstarrend, mit verworr'nem Sinn
 Sah ich seines Blutes Ströme fließen,
 Und mein Leben floß mit ihm dahin; — G g R.

Schröcklich pocht schon des Gerichtes Bote,
 Schröcklicher mein Herz!
 Freudig eilt' ich in dem kalten Tode
 Auszulöschen meinen Flammenschmerz.

105 Joseph! Gott im Himmel kann verzeihen,
 Dir verzeiht die Sünderin.
 Meinen Groll will ich der Erde weihen,
 Schlage Flamme durch den Holzstoß hin —
 110 Glück! Glück! Seine Briefe lodern,
 Seine Eide frist ein siegend Feu'r,
 Seine Küsse! — wie sie hochan flodern! —
 Was auf Erden war mir einst so theu'r?

 Trauet nicht den Rosen eurer Jugend, 48
 Trauet, Schwestern, Männereschwüren nie!
 115 Schönheit war die Falle meiner Tugend,
 Auf der Nichtstatt hier verfluch ich sie! —
 Zählen? Zählen in des Würgers Blicken?
 Schnell die Binde um mein Angesicht!
 Fenster kannst du keine Lilje knifen?
 120 Bleicher Fenster zittere nicht! — — —

D.

14.

Aufschrift einer Fürstengruft.

Zurück! Hier ruhn die Erdenriesen,
 Fern von dem Volk in ihrer Gruft —
 Um mit dem Volk nicht auferstehn zu müssen,
 Wenn einstens die Trompete ruft.

L.

101: Schrecklich pocht G g R. — 111: hochan flodern! A B] hochauf lodern! G g R und alle späteren Ausgaben, auch M.

15.

In einer Bataille

49

von einem Offizier.

Schwer und dumpfig

Eine Wetterwolke

Durch die grüne Ebne schwankt der Marsch.

Zum wilden eisernen Würfelspiel

5

Streckt sich unabsehlich das Gefilde,

Blicke kriechen niederwärts,

An die Rippen pocht das Männerherz,

Vorüber an hohlen Todengesichtern

Niederjagt die Front der Major,

10

Halt!

Und Regimente fesselt das starre Kommando.

Lautlos steht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth

Was blitzt dorthier vom Gebürge?

15

Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?

Wir sehn des Feindes Fahnen wehn,

Gott mit euch Weib und Kinder.

50

Lustig! hört ihr den Gesang?

Trommelwirbel, Pfeifenklang

20

Schmettert durch die Glieder

Wie braußt es fort im schönen wilden Takt!

Und braußt durch Mark und Bein.

Gott befohlen Brüder!

In einer andern Welt wieder.

25

Schon fliegt es fort wie Wetterleucht,

Dumpf brüllt der Donner schon dort

Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
 Die Losung braußt von Heer zu Heer,
 Laß brausen in Gottes Namen fort,
 30 Freier schon athmet die Brust.

Der Tod ist los — schon wogt sich der Kampf
 Eisern im wolkigen Pulverdampf
 Eisern fallen die Würffel.

Nah umarmen die Heere sich,
 35 Fertig! heults von Ploton zu Ploton!
 Auf die Kniee geworfen
 Feur'n die Vorderen, viele stehen nicht mehr auf,
 Lücken reißt die streifende Kartetsche,
 Auf Vormanns Rumpfe springt der Hintermann,
 40 Verwüstung rechts und links und um und um,
 Bataillone niedermwälzt der Tod.

Die Sonn löscht aus — heiß brennt die Schlacht,
 Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht.

Gott befohlen Brüder!

45 In einer andern Welt wieder.

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
 Lebende wechseln mit Toden, der Fuß
 Strauchelt über den Leichnamen —
 „Und auch du Franz?“ — „„Grüße mein Lottchen Freund;““
 50 Wilder immer wüthet der Streit,
 „Grüßen will ich“ — Gott! Kameraden! seht
 Hinter uns wie die Kartetsche springt!
 „Grüßen will ich dein Lottchen, Freund
 „Schlummre sanft, wo die Kanone sich
 55 „Heißer speit stürz ich Verlaßner hinein.

31: wogt sich der A B | wogt sich der G g. wogt der K. — 32: wolkigen K. —
 35: Ploton G g K. — 38: Kartätsche B. — 39: Rumpfe A B G g | Rumpf K. —
 42: Die Sonne G g K. — 52: Kartätsche B. — 54–55: wo die Kugelsaat | Regnet,
 stürz ich Verlaß'ner G g K.

Hieher, dorthin schwankt die Schlacht,
 Finst'rer brütet auf dem Heer die Nacht,
 Gott befohlen Brüder!
 In einer andern Welt wieder!

60 Horch! was strampft im Galopp vorbei?

Die Adjutanten fliegen:

Dragoner rasseln in den Feind

Und seine Donner ruhen.

Victoria Brüder,

65 Schrecken reißt die saigen Glieder!

Und seine Fahne sinkt.

Entschieden ist die scharfe Schlacht,

53

Der Tag blüht siegend durch die Nacht!

Horch! Trommelwirbel, Pfeiffenklang

70 Stimmen schon Triumphgesang!

Lebt wohl ihr geliebten Brüder

In einer andern Welt wieder.

v. R.

16.

Grabchrift.

Hier liegt ein Mann, er starb zu früh

Für alle gute Christen;

Für Todengräber starb er spät

Zu spät für — Journalisten.

R.

17.

An die Parzen.

51

Nicht ins Gewühl der rauschenden Redouten,
 Wo Stutzerwitz sich wunderherrlich spreißt,
 Und leichter als das Netz der fliegenden Bajouten,
 Die Tugend junger Schönen reißt; —

5 Nicht vor die schmeichlerische Toilette,
 Wobor die Eitelkeit, als ihrem Gözen, kniet,
 Und oft in wärmere Gebete,
 Als zu dem Himmel selbst entglüht;

10 Nicht hinter der Gardinen listgen Schleier
 Wo heuchlerische Nacht das Aug der Welt betrügt,
 Und Herzen, kalt im Sonnenfeuer,
 In glühende Begierden wiegt,

Wo wir die Weisheit schaaamroth überraschen,
 Die kühnlich Jöbus Stralen trinkt,
 15 Wo Männer gleich den Knaben diebisch naschen,
 Und Plato von den Sphären sinkt —

Zu dir — zu dir, du einsames Geschwister,
 Euch Töchtern des Geschickes, flieht
 Bey meiner Laute leiserem Geflüster
 20 Schweremüthig süß mein Minnelied.

Ihr einzigen für die noch kein Sonnet gegirret,
 Um deren Geld kein Bucherer noch warb,
 Kein Stutzer noch Klagarien geschwirret,
 Kein Schäfer noch arkadisch starb.

25 Die ihr den Nervenfaden unsers Lebens
 Durch weiche Finger sorgsam treibt,
 Bis unterm Klang der Scheere sich vergebens
 Die zarte Spinnewebe sträubt.

55

Daß du auch mir den Lebensfaden spinntest,

56

30 Küß ich o Klotho deine Hand; —

Daß du noch nicht den jungen Faden trenntest,

Nimm Lachesis diß Blumenband.

Oft hast du Dornen an den Faden

Noch öfter Rosen dran gereiht,

35 Für Dorn' und Rosen an dem Faden

Sey Klotho dir diß Lied geweiht;

Oft haben stürmende Affekte

Den weichen Zwirn herumgezerrt,

Oft riesenmäßige Projekte

40 Des Fadens freien Schwung gesperrt;

Oft in wollüstig süßer Stunde

War mir der Faden fast zu fein,

Noch öfter an der Schwermut Schauerschlunde

Mußt' er zu fest gesponnen seyn:

45 Diß Klotho und noch andre Lügen

57

Bitt ich dir izt mit Thränen ab,

Nun soll mir auch fortan genügen

Was mir die weise Klotho gab.

Nur laß an Rosen nie die Scheere klirren

50 An Dornen nur — doch wie du willst.

Laß wenn du willst die Todenscheere klirren

Wenn du diß eine nur erfüllst.

Wenn Göttin izt an Laurens Mund beschworen

Mein Geist aus seiner Hülse springt,

55 Verrathen, ob des Todereiches Thoren

Mein junges Leben schwindelnd hängt,

Laß ins Unendliche den Faden wallen,
 Er waltet durch ein Paradies,
 Dann, Göttinn, laß die böse Scheere fallen!
 O laß sie fallen Lachesis!

60

J).

18.

Der Triumph der Liebe,

58

eine Hymne.

Seelig durch die Liebe
 Götter — durch die Liebe
 Menschen Göttern gleich!
 Liebe macht den Himmel
 Himmlischer — die Erde
 Zu dem Himmelreich.

5

Einstens hinter Pyrrhas Rücken,
 Stimmen Dichter ein,
 Sprang die Welt aus Felsenstüfen,
 Menschen aus dem Stein.

10

Stein und Felsen ihre Herzen
 Ihre Seelen Nacht,
 Von des Himmels Flammenkerzen
 Nie in Glut gefacht.

15

Noch mit sanften Rosenketten
 Bänden junge Amoretten

59

Ihre Seelen nie —
 Noch mit Liedern ihren Busen
 Hüben nicht die weichen Mäusen
 Nie mit Saitenharmonie.

20

18. G: 2, 97—107. — g: 2, 97—107. — R: 1, 51—58. Der Triumph der Liebe. Eine Hymne. G g R.

Ach! noch wanden keine Kränze
 Liebende sich um!
 Traurig flüchteten die Lenze
 Nach Elisium.

25 Ungegrüßet stieg Aurora
 Aus dem Schoos Oceanus.
 Ungeküßet sank die Sonne
 In die Arme Hesperus.

30 Wild umirrten sie die Hayne,
 Unter Lunas Nebelscheine,
 Trugen eisern Joch.
 Sehnd an der Sternenbühne
 Suchte die geheime Thräne
 Keine Götter noch.

35 Und sieh! der blauen Flut entquillt
 Die Himmelstochter sanft und mild,
 Getragen von Najaden
 Zu trunkenen Gestaden.

60

40 Ein jugendlicher Mayenschwung
 Durchweht wie Morgendämmerung
 Auf das allmächtige Werde
 Luft, Himmel, Meer, und Erde.

45 Schon schmilzt der wütende Orkan,
 (Einst züchtigt' er den Ozean
 Mit rasselndem Gegeißel)
 In lispelndes Gefäusel.

26: Aus dem Schoos (Schooß g. Schoß R.) des Meers G g R. — 27: Ungegrüßet
 sank G g R. — 28: In den Schooß (Schoß R.) des Meers G g R. — 29: Hayne
 R. — 43—46 fehlt G g R.

Des holden Tages Auge lacht
 In düstrer Wälder Winternacht,
 Balsamische Narzissen
 Blühn unter ihren Füßen.

50

Schon flötete die Nachtigall
 Den ersten Sang der Liebe.
 Schon murmelte der Quellen Fall
 In weiche Busen Liebe.

61

Glückseliger Pygmalion!
 Es schmilzt! es glüht dein Marmor schon!
 Gott Amor Ueberwinde!
 Glückseliger Deukalion,
 Wie hüpfen deine Felsen schon!
 Und äugeln schon gelinder!
 Glückseliger Deukalion,
 Umarme deine Kinder!

55

60

65

Seelig durch die Liebe
 Götter — durch die Liebe
 Menschen Göttern gleich.
 Liebe macht den Himmel
 Himmlischer — die Erde
 Zu dem Himmelreich.

70

Unter goldnem Nektarschaum
 Ein wollüstiger Morgentraum
 Ewig Lustgelage
 Fliehn der Götter Tage.

62

75 Prächtig spricht Chronions Donnerhorn,
 Der Olympus schwankt erschrocken
 Wallen zürnend seine Locken
 Eßärenwirbeln gibt sein Athem Sporn,
 Göttern läßt er seine Throne,
 Niedert sich zum Erdensohne,
 80 Seufzt arkadisch durch den Hain,
 Zahme Donner untern Füßen,
 Schläft, gewiegt von Leda's Küssen,
 Schläft der Riesentöder ein.

Majestätische Sonnenrosse
 85 Durch des Lichtes weiten Raum
 Leitet Jöbus goldner Baum,
 Völker stürzt sein rasselndes Geschosse
 Seine weißen Sonnenrosse
 Seine rasselnden Geschosse
 Unter Lieb und Harmonie
 90 Ha! wie gern vergaß er sie!

63

Zitternd vor der Götterfürstin
 Krümmen sich die Götter, dürsten
 Nach der Gnade goldnem Thau.
 Sonnenglanz ist ihre Schminke
 95 Myriaden jagen ihrem Winke
 Stolz vor ihrem Wagen prahlt der Pfan.

73—76: Thronend auf erhab'nem Eig
 Schwingt Chronion seinen Blic
 Der Olympus schwankt erschrocken,
 Wallend zürnend seine Locken — G g R.

91—96: Vor der Gattinn des Chroniden
 Beugen sich die Uraniden
 Stolz vor ihrem Bagenthron
 Brüstet sich das Pfauenpaar,
 Mit der gold'nen Herrscherkrone
 Schmückt sie ihr ambrosisch Haar. G g R.

Schöne Fürstin! ach die Liebe
 Zittert mit dem süßen Triebe
 Deiner Majestät zu nah.
 100 Seht ihr Chronos Tochter weinen?
 Geister kann ihr Wink verneinen,
 Herzen weißt sie nicht zu fahn.

Seelig durch die Liebe
 Götter — durch die Liebe
 105 Menschen Göttern gleich. 64
 Liebe macht den Himmel
 Himmlischer — die Erde
 Zu dem Himmelreich.

110 Liebe sonnt das Reich der Nacht,
 Amors süßer Zaubermacht
 Ist der Orkus unterthänig,
 Freundlich schmolzt der schwarze König
 Wenn ihm Ceres Tochter lacht;
 Liebe sonnt das Reich der Nacht.

115 Himmlisch in die Hölle klangen
 Und den wilden Veller zwangen
 Deine Lieder, Thrazier —
 Minos, Thränen im Gesichte,
 Mildete die Qualgerichte,
 120 Zärtlich um Megarens Wangen
 Küßten sich die wilden Schlangen,
 Keine Geißel klatschte mehr,

100—102: Und von ihren stolzen Höhen
 Muß die Götterkönigin
 Um des Reizes Gürtel sehen,
 Bei der Herzenseßlerin. G g R.

112: schmolzt A B] blüht G. blüht g R. — 113: Ceres G g R. — 116: Veller
 A B] Hüter G g R. — 119: Milderte g.

125 Aufgejagt von Orfeus Leher
 Flog von Lityon der Geyer
 Leiser hin am Ufer rauschten 65
 Lethe und Korymbus, lauschten
 Deinen Liebfern Thrazier,
 Liebe sangst du Thrazier.

130 Seelig durch die Liebe
 Götter — durch die Liebe
 Menschen Göttern gleich.
 Liebe macht den Himmel
 Himmlischer — die Erde
 Zu dem Himmelreich.

135 Durch die ewige Natur
 Düstet ihre Blumenspur,
 Weht ihr goldner Flügel.
 Winkte mir vom Mondenlicht
 Afrodites Auge nicht
 140 Nicht vom Sonnenhügel?
 Lächelte vom Sternenmeer 66
 Nicht die Göttin zu mir her,
 Wehte nicht ihr Flügel
 In des Frühlings Balsamhauch
 145 Liebe nicht im Rosenstrauch
 Nicht im Kuß der Weste,
 Stern, und Sonn und Mondenlicht,
 Frühling, Rosen, Weste nicht
 Lüden mich zum Feste.
 150 Liebe Liebe lächelt nur
 Aus dem Auge der Natur
 Wie aus ihrem Spiegel!

124: Lityos M (1860. 1, 44; richtig, aber unnöthig). — 135: Natur. A. —
 143—146 fehlen G g R. — 148—149: Regten mir die Seele nicht G g R. — 152: ihrem]
 einem G g R.

Liebe rauscht der Silberbach,
 Liebe lehrt ihn sanfter wallen;
 155 Seele haucht sie in das Ach
 Klagenreicher Nachtigallen,
 Unnachahmliches Gefühl
 In der Saiten Bonnespiel
 Wenn sie Laura! hallen.
 160 Liebe Liebe lispelt nur
 Auf der Laute der Natur.

Weisheit mit dem Sonnenblik,
 Große Göttin tritt zurück,
 Weiche vor der Liebe.
 165 Nie Erobrern, Fürsten nie
 Beugtest du ein Sklavenknie
 Beug es izt der Liebe.
 Wer die steile Sternenbahn
 Gieng dir Heldenkühn voran
 170 Zu der Gottheit Sizze?
 Wer zerriß das Heiligthum
 Zeigte dir Elisium
 Durch des Grabes Rize?
 175 Lofte sie uns nicht hinein,
 Möchten wir unsterblich seyn?
 Suchten auch die Geister
 Ohne sie den Meister?
 Liebe Liebe leitet nur
 Zu dem Vater der Natur
 180 Liebe nur die Geister.

67

68

Seelig durch die Liebe
 Götter — durch die Liebe
 Menschen Göttern gleich.

185

Liebe macht den Himmel
Himmliſcher -- die Erde
Zu dem Himmelreich.

D.

19.

Klopſtok und Wieland

(a's ihre Silhouette neben einander hingen.)

Gewiß! bin ich nur überm Strome drüben
Gewiß will ich den Mann zur Rechten lieben,
Dann erſt ſchrieb dieſer Mann für mich.
Für Menſchen hat der Linke Mann geſchrieben,
5 Ihn darf auch unſer einer lieben,
Komm linker Mann! Ich küſſe dich.

A.

20.

Geſpräch.

69

A. Hört Nachbar, muß euch närrich fragen,
Herr Doktor Sänſtel, hör ich ſagen,
Iſt euch noch friſch und ganz
Wenn zu Paris gar herben Tanz
5 Herr Dufle that am Pferdeſchwanz
Und hat doch 'n Churfürſten todgſchlagen?

B. Drum ſeid auch nicht ſo bretteerdumm,
Daß macht, er hat euch 'n Diplom
Daß thät jener nicht haben.

10

A. Ey! 'n Diplom!
Kauft ſich das auch in Schwaben?

D.

21.

Vergleichung.

70

Frau Ramlerin befiehlt, ich soll sie wem vergleichen,
 Ich sinne nach und weiß nicht wem und wie,
 Nichts unterm Mond will mir ein Bildniß reichen,
 Wol! Mit dem Mond vergleich ich sie.

5 Der Mond schminkt sich und stiehlt der Sonne Stralen
 Thut auf gestohlen Brod sich wunderviel zu gut.
 Auch sie gewohnt ihr Nachtgesicht zu malen
 Und kokettirt mit einer Büchse Blut.

10 Der Mond, — und das mag ihm Herodes danken! 71
 Verspart sein Bestes auf die liebe Nacht.
 Frau Ramlerin verzehrt bei Tag die Franken,
 Die sie zu Nachtzeit eingebracht.

Der Mond schwillt an und wird dann wieder mager,
 Wenn eben halt ein Monat über ist;
 15 Auch dieses hat Frau Ramlerin vom Schwager,
 Doch, sagt man, braucht sie längre Frist!

Der Mond prunkirt auf sein paar Silberhörner,
 Und dieses macht er schlecht,
 Sie sieht sie an Herrn Ramler gern,
 20 Und darinn hat sie recht.

D.

22.

Die Rache der Mäusen,

72

eine Anekdote vom Helikon.

Weinend kamen einst die Neune
 Zu dem Liedergott.
 „Hör Papachen, rief die Kleine,
 Wie man uns bedroht!

- 5 Junge Dintenleker schwärmen
 Um den Helikon.
 Rauffen sich, handthieren, lermen
 Bis zu deinem Thron.
- 10 Galoppiren auf dem Springer,
 Reiten ihn zur Tränke,
 Nennen sich gar hohe Sängere
 Varden ein'ge, den!
- 15 Wollen uns — wie garstig! — nöthen,
 Cy! die Grobian!
 Was ich, ohne Schamerröthen,
 Nicht erzählen kann;
- 20 Einer brüllt heraus vor allen,
 Schreit: Ich führ das Heer!
 Schlägt mit beiden Fäust und Ballen
 Um sich wie ein Bär.
- Pfeift wol gar — wie ungeschliffen!
 Andre Schläfer wach.
 Zweimal hat er schon gepfeifen,
 Doch kommt keiner nach.
- 25 Droht, er komm noch öfter wieder;
 Da sey Zeus dafür!
 Vater, liebst du Sang und Lieder,
 Weiß ihm doch die Thür!“
- 30 Vater Jöbus hört mit Lachen
 Ihren Klagbericht;
 „Wollens kurz mit ihnen machen,
 Kinder zittert nicht!
- 73
- 74

35 Eine muß ins höllische Feuer,
 Geh Melpomene!
 Leihe Kleider, Noten, Leyer
 Einer Furie.

40 Sie beegn' in dem Gewande,
 Als wär' sie verirrt
 Einem dieser Zauberbande
 Wenn es dunkel wird.

Mögen dann in finstern Küssen
 An dem artgen Kind
 Ihre wilden Lüfte büßen,
 Wie sie würdig find.“

45 Red' und That! — die Höllengöttin
 War schon aufgeschmückt,
 Man erzählt, die Herren hätten
 Kaum den Raub erblickt,

75

50 Wären wie die Gey'r auf Tauben
 Loßgestürzt auf sie —
 Etwas will ich daran glauben,
 Alles glaub ich nie.

55 Waren hübsche Jungs drunter,
 Wie geriethen sie,
 Dieses Brüder nimmt mich wunder,
 In die Kompagnie?

Die Göttin abortirt hernach:
 Kam 'raus ein neuer — Almanach.

23.

Das Glück und die Weisheit.

76

Entzweit mit einem Favoriten,
 Hlog einst Fortun' der Weisheit zu.
 „Ich will dir meine Schätze bieten,
 „Sei meine Freundin du!

- 5 „Mein Füllhorn goß ich dem Verschwender
 „In seinen Schoos, so mütterlich!
 „Und sieh! Er fodert drum nicht minder,
 „Und nennt noch geizig mich.
- 10 „Komm Schwester laß uns Freundschaft schließen,
 „Du kuschst so schwer an deinem Pflug.
 „In deinen Schoos will ich sie gießen,
 „Auf, folge mir! — Du hast genug.“

- Die Weisheit läßt die Schaufel sinken
 Und wischt den Schweiß vom Angesicht.
 15 „Dort eilt dein Freund — sich zu erheben,
 „Versöhnet euch — ich brauch dich nicht.“

77

Nr.

24.

Räzel.

Ich weiß ein Ding — für Götter
 Ist's nicht gemacht — für Engel
 Ist's überley — für Thiere
 Unbrauchbar; unentbehrlich

23. G: 2, 157—158. — g: 2, 157—158. — R: 1, 59. — 2: Fortun' G g. das Glück R. — 3: Schätze G g R. — 4: Freundin G g. — 5—7: Mit meinen reichsten schönsten Gaben Beschenkt ich ihn so mütterlich, Und sieh, er will noch immer haben, G g R. — 10: Du marterst dich an deinem G g R. — 12: „Hier ist für dich und mich genug.“ G g R. — 13: Scephia lächelt diesen Worten G g R. — 15: sich zu ermorden G g R. — 16: brauch' G g. dich brauch' ich nicht R.

- 5 Ist dieses Ding dem Menschen,
Und wandelt unter Menschen,
Und lacht und weint mit ihnen,
Und liebt so sehr die Menschen:
Es heißt — Religion.

L.

25.

An einen Moralisten.

78

Fragment.

Betagter Renegat der lächelnden Dione!
Du lehrst, daß Lieben Tändeln sey,
Blickst von des Alters Winterwolkenthrone
Und schmälest auf den goldnen May.

- 5 Erkennt Natur auch Schreibepultgesetze?
Für eine warme Welt — taugt ein erfrorner Sinn?
Die Armuth ist, nach dem Aesop, der Schätze
Verdächtige Verächterin.

- 10 Einst als du noch das Nymfenvolk bekriegtest,
Ein Fürst des Carnevals den deutschen Wirbel flogst,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegtest,
Und Nektarduft von Mädchenlippen zogst?

- Ha Seladon! wenn damals aus den Achsen
Gewichen wär so Erd als Sonnenball,
15 In Wirbelschwung mit Julien verwachsen,
Du hättest überhört den Fall.

79

25. G: 2, 177—178. — g: 2, 177—178. — R: 1, 60. — An einen Moralisten [„Fragment.“ fehlt] G g R. — 1—2: Was zürst du unsrer frohen Jugendweise, Und lehrst G g R. — 3: Du starrest in des Winters Eise G g R. — 5—8 fehlen G g R. — 10: deutschen G g R. — 12: sogst G g R. — 14: Gewichen wär der Erde schwerer Ball, G g R. — 15: Im Liebesknäuel mit G g R.

Und wenn nach manchen fehlgepregelten Minen
 Ihr eignes Blut, von wilder Lust geglüht,
 Die stolze Tugend deiner Schönen
 20 Zulezt an deine Brust verrieth?

Wie? oder wenn romantisch im Gehölze
 Ein leiser Laut zu deinen Ohren drang,
 Und in der Wellen silbernem Gewälze
 Ein Mädchen Sammetglieder schwang?

25 Wie schlug dein Herz! wie stürmete! wie kochte
 Aufrührerisch das scharfgejagte Blut!
 Zukt jede Senn — und jeder Muskel pochte
 Wollüstig in die Flut!

Wenn dann gewahr des Diebs, der sie belauschte,
 30 Purpurisch angehaucht von jüngerlicher Schaam,
 Ins blaue Bett die Schöne niederrauschte,
 Und hintennach mein strenger Zeno — schwamm.

80

Ja hintennach — und sey's auch nur zu baden!
 Mit Rok und Kamisol und Strumpf —

35 — — — — —
 — — — — —

Leis flöteten die lüfternen Najaden
 Der Grazien Triumpf!

D denk zurück nach Deinen Rosentagen,
 40 Und lerne, die Philosophie
 Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen,
 Zu Göttern schaffst du Menschen nie.

Wohl! wenn ins Eis des flügelnden Verstandes
 Das warme Blut ein bißchen muntre springt!
 45 Laß den Bewohnern eines bessern Landes
 Was ewig nie dem Erdensohn gelingt.

Zwingt doch der thierische Gefährte
 Den gottgebornen Geist in Sklavenmauren ein —
 Er wehrt mir, daß ich Engel werde;
 Ich will ihm folgen Mensch zu seyn.

81

M.

26.

Grabchrift

eines gewissen — Physiognomen.

Weß Geistes Kind im Kopf gefessen,
 Konnt' er auf jeder Nase lesen:
 Und doch — daß er es nicht gewesen,
 Den Gott zu diesem Werk erlesen,
 Konnt' er nicht auf der feinen lesen.

D.

27.

Eine Reichenfantasie.

82—87

1780.

(In Musik zu haben beim Herausgeber.)

[Vgl. oben Nr. XXVI. S. 106—108.]

D.

28.

Aeschylus.

87

In Griechenland sind, wie die Sagen gehn,
 Bei Aeschylus Tragödien
 Die schwangern Weiber — welche Scene!
 Entbunden worden auf der Bühne.
 Gott steh uns armen Christen bei!
 Schrieb dieser Rezer wieder,
 Ist künften gar — die Jungfern nieder.

L.

47: thierische A B] irdische G g R. — 48: Kerfermauren G g. Kerfermauern R. —
 49: mir, A B g R. mir (ohne Komma) G.

29.

Der hypochondrische Pluto.

88

Romanze.

Erstes Buch.

Der grobe Schulz im Tartarus,
 Mark's Pluto zubenamset,
 Der mit Abschied und Morgengruß,
 Monarchisch in dem Crebus,
 5 Die Züchtlinge durchwamset,
 Verlor zum Fluchen seine Brust,
 Und fast zum Peitschen den Gelust.

Sein Vita sedentaria
 Auf seinem eh'rnen Sessel
 10 Erhizte seine Postera,
 Und hin und her und dort und da
 Stach's ihn wie Salz und Messel,
 Das heiße Wetter obendrein
 89 Kocht sein Geblüt zu Sulzen ein.

15 Zwar ward ihm mancher Sauerbrunn
 Vom Flegeton geschöpft,
 Und durch Skarifikation,
 Blutigel, Venäsektion
 Viel Blut ihm abgezäpft.
 20 Auch manch Ahytler ward applizirt
 Auch offner Leib effektuirt.

Sein Leibarzt, ein studirter Herr,
 Mit knotigter Perücke,
 Argumentirte ohn Beschwer
 25 Aus Hippokrat und Zelsus her,
 Wo 's Jhro Gnaden spüke:

„Gestrenger Schulz im Tartarus
Sind Hämorrhoidarius!“

30

„Und Er ist mir ein dummer Tropf
Samt seiner Pillenwaare!
Ein Mann wie ich — wo steht sein Kopf?
Ein junger Mann noch, Sauertopf!
Im Frühling meiner Jahre!
Komm' er mir mit Latwerge nicht;
Der Kolben fliegt ihm ins Gesicht.“

90

40

Wol oder übel — wollt' ers nicht
Mit Ihr Gestreng verderben,
(Weh dem der Fürstengunst zerbricht!
Husch! fleischen ihm ins Angesicht
Die Splitter und die Scherben.)
Er schweigt wohlweislich — weil er muß,
Das lernte sich — beim Zerberus.

45

„Apolln den himmlischen Barbier
Soll man herunter holen!“
Flugs tummelt schon sein flinkes Thier
Vorbei am Mond ein Luftfourier,
Vorüber an den Polen;
Punkt vier Uhr flog mit ihm der Rapp,
Schlag fünf Uhr stieg er droben ab.

50

So eben hatt' Apoll — wie froh!
Gar ein Sonnet gedichtet?
O pfuy doch! Nein! bei Mamsell Jo,
(Zum mindsten schwazt die Nase so)
Gebammendienst verrichtet.

91

55

Ein Knäblein, wie in Wachs geprägt,
Ward Vatern Jevs fürs Hauß gelegt.

Der Gott durchlas den Höllenbrief
 Und stuzte drob nicht wenig,
 Der Weg ist weit, die Hölle tief,
 60 Und ihre Felsen steil und schief — — —
 Doch zalt mich ja ein König!
 Frisch nimmt er Pelz und Nebelkapp, —
 Und durch die Lüfte strampft der Rapp.

Die Locken à la mode gerollt,
 65 Geglättet die Manschetten,
 Im Gallakleid von Spiegelgold
 (Ein Schmutz den ihm Aurora zollt)
 Mit kostbarn Uhrenketten
 Die Zähnen auswärtz, chapeau bas —
 70 So stand er vor dem König da.

92

Zweites Buch.

Der alte Murrkopf, wie bekannt,
 Bewillkommt ihn mit Flüchen:
 „Ey paß er sich ins Pommerland!
 Wie stinkt er doch nach Eau d'Lavande?
 75 Ey mücht ich Schwefel riechen.
 Puh! schier' er sich doch himmelan,
 Er steckt mir ja die Hölle an.

Betroffen wisch, wie angeblitz,
 Der Pillengott zurücke. — —
 80 „Sind Seine Hoheit stets wie igt?
 Im Cerebello, merk ich, sitzt
 Das Uebel — welche Blise!
 Wie rollen sie! wie flammt ihr Feu'r!
 Der Fall ist schlinum! der Rath ist theur!

85

Ein Reif'chen nach Elisium

Wird die Infarktus schmelzen,

Und freier in dem Zirkel um

Durch Bauch und Kapitolium

Die zähen Säfte wälzen.

90

Drum dächt' ich unmaßgeblich so:

Sie reis'ten, — doch! incognito! —“

„Ja schöner Herr! ich glaubs ihm gern

Und wär nur hier zu Lande,

Wie bei euch balsamirten Herrn,

95

Euch niedlichen Olympiern

Faullenzen keine Schande.

Und brauchte nur — ich folgte gleich!

Kein Oberhaupt das Hölleereich.

100

Ha! wär die Raz zum Loch hinaus,

Die Mäuse möcht' ich sehen!

Sie liefen mir von Hof zu Haus

Und jagten meinen Musti 'naus!

Würd drauf und drunter gehen!

Poz alle Donner! geh er mir!

105

Gewizigt bin ich für und für.

Was wars nicht schon für ein Tumult

Der Thürme eingeschmissen!

Und wars denn damals meine Schuld,

Daß meine Philosophen Pult

110

Und Ketten losgerissen?

Wie? rissen erst Poeten los?

Hilf Himmel! welch ein Ohrenstoß!

Bei langem Tage schwazt sich viel!

Mag wol auf curcn Bänken

93

94

115 Euch trüg genug beim Lombreſpiel
 Und Dudeldum und Federkiel
 Die Zeit vorüber hinken.
 Der Müſſiggang heißt wie ein Floß
 Auf Sammetpolſtern — wie auf Stroh.

120 Da weiß vor ewger Langerweil
 Mein Bruder nichts zu treiben,
 Und zündelt mit dem Donnerkeil,
 Und ſchießt, ich hör's ja am Geheul,
 Mit Wettern nach der Scheiben,
 125 Daß Rheas arme Schulter ſchwankt,
 Und nir für meine Hölle bangt.

95

Großvater Cölus ſollt' ich ſehn!
 Ich wollt mir Ruhe ſchaffen.
 Ihr müſſtet mir in Leiber 'nein,
 130 Und in den Windeln ay ay ſchreyn,
 Und durch fünf Fenſter gaſſen!
 Vorerſt noch über meinen Strom,
 Und dann erſt nach Eliſium! —

135 Nun denk ich ſetzt er ſich zu Pferd,
 Hoff's, er wird mich begreifen;
 Auch iſts vielleicht der Mühe werth,
 Er ſagt was er izt angehört,
 Dem Zevs beim Barteinſaiſen.
 Er mache was er wolle drauß!
 140 Das jükt mich nicht in meinem Haus.

Und damit kehrt der Herr zurück!
 Sein Servus! Gott befohlen!
 Man kann ihm — Halt 'n Augenblick! —
 Für ſeine Müß ein hübsches Stük
 145 Rothgüldenerz herholen.
 Mag drohen doch was rares ſein,
 Wir Tartarer hoſiren drein.“ —

96

Drittes Buch.

- Somit beurlaubt sich der Gott
 Mit kurzen Reverenzen,
 150 Als plötzlich durch die Hölle's Rott
 Hindurch sich riß ein Flügelbot.
 (Er kam von Tellus Gränzen)
 Monarch! Ein Arzt! ein Wundermann
 Kommt hinterdrein — ich ritt voran.
 155 Platz für den fremden Praktikus!
 Er kommt mit Peitsch' und Sporen.
 Nist freundlich jedem seinen Gruß,
 Als wär' er hier im Tartarus
 Erzogen und gebohren;
 160 Freimüthig ohne Furcht und Grauß,
 Wie Britten in dem Unterhaus.
 „Gott grüß die Herren allesamt!
 97 So trifft man hier zu Lande,
 Wohin, wer von Prometheus stammt,
 165 Jedweden das Geschick verdammt,
 Noch treffliche Bekannte!
 Wer weist mich nach Elysien hin!
 Möcht gern die Brunnen springen sehn.“
 „„Gemach! — der Fürwitz wird den Herrn
 170 Doch nicht so hastig treiben,
 Er muß mir izt beim Siebenstern!
 Er muß mir ungern oder gern
 Noch ein Rezept verschreiben.
 Die Hölle ist mein — Pluto mein Nam!
 175 Heraus 'n mal mit seinem Kram!““
 Mit einem scharfen Blicke mißt
 Der Arzt den schwarzen Kaiser.
 Zwar riecht er nicht am gnädigen Mist,
 Beängelt nicht was er gepißt,
 180 (Auch würd' er deß nicht weiser.)

Durchdringend wie elektrisch Feu'r
Erspäht sein Blick — das Ungeheu'r.

„Monarch! Ich schenke dir die Beicht
Der schlimmen Siebensachen.

98

185

So desperat der Rath dich dünkt,
So ist doch auch der Fall nicht leicht —
Und Kinder fürchten Drachen.
Ein Teufel frißt den andern! — kurz!
Ein Weibchen — oder — Niesewurz!

190

Sie tändle oder keise nun,
(Ich weiß von keinem Dritten)
So jagt sie doch den Asp davon
Der dich auf deinem Eifenthron
Erbärmlich zugeritten.

195

Sagt frei und flink bergab zum Fuß,
Vergaß zum Kopf die Spiritus.“

Vivat der Doktor hochgelehrt,
Der diesen Spruch that fällen!
Ein ewig Denkmal ist er werth
Darauf in Marmor, hoch zu Pferd,
Von Phidias zu stellen.
Ein Monument, das nie verdirbt,
Wenn Hippokrat und Boerhaave stirbt.

200

99

Keß nahen izt die Todte sich
Zum höllischen Monarchen —
Der Frau Plutonin in die Küch
Ein Lapperdan — macht gute Sprüch,
Und fromme Aristarchen.

205

Hier oben frommte der Gebrauch!
Zuchhe! izt gilt er drunten auch.

210

P.

30.

Die Buße.

5

Jung hulte sie mit groß und klein
 So recht ein epikurisch Schwein,
 Izt waidet sie an fremdem Glücke
 Platonisch die bekehrten Blüthe,
 Thut Buße, und wird — Kupplerin.

T.

31.

Akläou.

100

5

Wart'! Deine Frau soll dich betrügen,
 Ein andrer soll in ihren Armen liegen,
 Und Hörner dir hervor zum Kopfe blühn!
 Entsetzlich! mich im Bad zu überraschen,
 (Die Schande kann kein Aetherbad verwaschen,)
 Und mir nichts, dir nichts — fortzuzieh'n.

D.

32.

Buversicht der Außerblichkeit.

Zum neuen Leben ist der Todte hier erstanden,
 Das weiß und glaub ich festiglich.
 Mich lehren's schon die Weisen ahnden,
 Und Schurken überzeugen mich.

D.

33.

Vorwurf,

101

an Laura.

Mädchen halt — wohin mit dir du Lose?
 Bin ich noch der stolze Mann? der Grose?
 Mädchen, war das schön?
 Sieh! der Riese schrumpft durch dich zum Zwerge,
 Weggehaucht die aufgewälzten Berge
 Zu des Ruhmes Sonnenhöhn.

Abgepflücket hast du meine Blume,
 Hast verblasen all die Glanzfantome
 Narrentheidigst in des Helden Raub.
 Meiner Plane stolze Pyramiden
 Trippelst du mit leichten Besyrtritten
 Schächernd in den Staub.

Zu der Gottheit flog ich Adlerpfade,
 Lächelte Fortunens Gaukelrade,
 Unbesorgt wie ihre Kugel fiel.
 Jenseits dem Kozytus wollt' ich schweben,
 Und empfangen sklavisch Tod und Leben,
 Leben, Tod von einem Augenspiel.

Siegern gleich, die wach von Donnerlängen
 In des Ruhmes Eisensluren tanzen
 Losgerissen von der Jrynen Brust,
 Wallet aus Murorens Rosenbette
 Gottes Sonne über Fürstenstädte
 Lacht die junge Welt in Lust!

Hüpfst der Heldin noch das Herz entgegen?
 Trink ich, Adler, noch den Flammenregen
 Ihres Auges das vernichtend brennt?

In den Blicken die vernichtend blinken
 Seh ich meine Laura Liebe winken,
 30 Seh's, und weine wie ein Kind.

Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde
 In der Welle, wolkenlos und milde,
 Mädchen hast du hingemordt.
 Schwindelnd schwank ich auf der gähen Höhe,
 35 Laura? — wenn mich — wenn mich Laura flöhe?
 Und hinunterstrudelt mich das Wort.

Hell ertönt das Echo der Becher,
 Freuden winken vom bekränzten Becher,
 Scherze springen aus dem goldnen Wein.
 40 Seit das Mädchen meinen Sinn beschworen,
 Haben mich die Jünglinge verloren,
 Freundlos irr ich und allein.

Lausch ich noch des Ruhmes Donnerglocken?
 Reizt mich noch der Lorbeer in den Loken?
 45 Deine Lehr Apollo Bynthius?
 Nimmer, nimmer wiederhallt mein Busen,
 Traurig fliehen die beschämten Musen,
 Flieht Apollo Bynthius?

Will ich gar zum Weibe noch erlahmen?
 Hüpfen noch bei Vaterlandes Namen
 50 Meine Pulse lebend aus der Gruft?
 Will ich noch nach Varus Adler ringen?
 Wünsch ich noch in Römerblut zu springen,
 Wenn mein Hermann ruft? —

Röstlich ist's — der Schwindel starrer Augen,
 Seiner Tempel Weibbrauchdust zu saugen,
 55 Stolz, kühner schwillt die Brust. —
 Raum erbettelt ist ein halbes Lächeln
 Was in Flammen jeden Sinn zu fächeln
 60 Zu empören jede Kraft gewußt. —

Daß mein Ruhm sich zum Drion schmiegte,
 Hoch erhoben sich mein Name wiegte
 In des Zeitstroms woogendem Gewühl.
 Daß dereinst an meinem Monumente
 Stolz er thürmend nach dem Firmamente
 Chronos Sense splitternd niederfiel —

65

Lächelst du? — Nein! nichts hab ich verloren!
 Stern und Lorbeer neid ich nicht den Thoren,
 Leichen ihre Marmor nie —
 Alles hat die Liebe mir errungen,
 Ueber Menschen hätt' ich mich geschwungen,
 Izo lieb ich sie!

105

70

J.

34.

Die Alten und Neuen.

Am Pfluge, wie die Chronik lehrt,
 Philosophirten unsre Väter —
 Nun hat der Fall sich umgekehrt,
 Izt pflügt man am Katheder!

C.

35.

Der einfältige Bauer.

106

Matth. 23.

Gevatter! hört 'nmal die Späße!
 Bliß! hab euch da ein hochg'studirt Geleße,
 Mesias schreibt sich 's Buch, der Mann
 Hat Reisen durch die Luft gethan

- 5 Und auf den sonngepflasterten Gassen
 Manch Solenleder sitzen lassen,
 Hat gesehen den Himmel offen,
 Ist hautganz durch die Hölle gelassen,
 Da hab ich nun so bei mir selbst gedacht,
 10 Ein Herr, der solch Stück Wegs gemacht
 Sagt unser ein'm, wie Flachs und Waizen wachse.
 Wie meint ihr? — 's käm aufs Fragen an? —

Lukas.

Narr meinst, ein so fürnehmer Mann
 Der frag nach unser eines Korn und Flachse?

P.

36.

Edgar an Psyche.

107

Welch ein Leben, kleine Psyche,
 Wenn ich Nachtigallen gleiche?

Ich lockte dich

- 5 Flötend zu willkommenen Thränen,
 Klagte dir in Silbertönen,
 Und du liebtest mich!

Welch ein Leben, fromme Psyche,
 Wenn ich Turteltaubchen gleiche?

Ich umhüpfte dich,

- 10 Spielte dir im Schoos mit Freuden,
 Gurrte schwachtend Zärtlichkeiten,
 Und du liebtest mich.

Welch ein Leben, schöne Psyche,
 Wenn ich Frühlingsrosen gleiche?

108

- 15 Ich umgöse dich

Rings mit Wolgerüchen, blühte
 Froh in deines Busens Mitte:
 Und du liebtest mich.

20 Welch ein Leben, sanfte Psyche,
 Wenn ich leisen Zephyrn gleiche?
 Ich umwehte dich,
 Tränke deines Athems Schwüle,
 Hauchte dir ins Antlitz Kühle:
 Und du liebtest mich.

25 Welch ein Leben, holde Psyche,
 Wenn dein Edgar allen gleiche?
 Ich umschwebe dich,
 Opfre Blumen alle Tage,
 Girre, singe, flöte, Klage:
 30 Und du fliehst mich?

 Psyche bleib — warum denn Rosen
 Nachtigallen Länbchen kosen?
 Mehr o mehr kann ich!
 Lieben kann ich, fühlen, küssen,
 35 Heiß umarmen, Nächte süßen! —
 Psyche liebe mich!

109

Ha.

 37.

Sitten und Beiten.

Vor alters zankten sich, die Wahrheit aufzuklären,
 Gelehrten, ob die Weiber Menschen wären:
 Jüngst fragten Geken und galante Bengel:
 „Sind sie nicht Engel?“

 Bn.

38.

Ein Vater

110

an

seinen Sohn.

Wie die Himmelslüfte mit den Rosen
 An den Frühlingsmorgen zärtlich kosen;
 Kind, so schmeichelt dir
 Ist das äufre Glück in deinen Jugendentagen,
 5 Thränen sahst du nur; noch rangen keine Klagen,
 Sich aus deiner Brust herfür.

Aber sieh! der Hain, der kaum entzückt,
 Neigt sich, plötzlich rast der Sturm, zerknisset
 Liegt die Rosenblum!
 10 O so ist es, Sohn, mit unsern Sinnesfreunden,
 Unserm Golde, unsern Herrlichkeiten,
 So mit unserm Flitterruhm.

Nur des Höchsten Abglanz, der Gerechte,
 Welcher in dem schröcklichen Gefechte
 15 Zwischen Lust und Pflicht
 Jener sich entringt, der höhren Weisheit Stimme
 Folget, trotz der Selbstsucht heißem Grimme,
 Die sein Herz mit Schwerdtern sticht.

Deffen Wollust trägt von hier die Bahre
 20 Nicht, es löscht sie nicht der Strom der Jahre,
 Nicht die Ewigkeit:
 Angeleuchtet könnt' er in den letzten Blizen,
 Und vom Weltenumsturz angeschwungen sitzen,
 Ohne Menschenbangigkeit.

39.

Die Messiade.

Religion beschenkte dich Gedicht,
Auch umgekehrt? — Das fragt mich nicht.

Nr.

40.

Ossians Sonnengesang *

112

aus dem Gedichte Karkhon.

(In Musik zu haben beim Herausgeber.)

5 O die du, rund wie meiner Väter Schild,
Wandelst, Sonne, dort oben!
Woher dein ewig Licht? Von wannen quillt
Dein Strahlenstrom? Mit Majestät erhoben
Trittst du herfür! — da zittern zurück
10 Die dunkeln Gestirne vom tagenden Himmel:
Frostig bleich fliehet der Mond ins Abendwellengewimmel
Finster vor deinem allherrschenden Blick!

Einsam gehst du, angethan mit Lichte! —
Wer in deinem Lauf gibt dir Geleit?
Von den Bergen stürzt die stolze Fichte;
15 Berge selbst zerstäuben für der Zeit!
Gen Himmel steigt und niederfällt das Meer:
Aber du jauchzest unwandelbar herrlich daher.

Wenn durchs Dunkel zucken die Blitze;
Wenn Orkane heulen durch der Felsen Rize;
20 Hagel regnet, wenn der Donner kracht,
Und die Welt der Sturm begräbt in Nacht; —
Erschauest du aus deiner Wolkenwiege,
Lächelst du der Elementen Kriege!

113

25 Aber ach! für Ossian vergebens
Lächelst du, du Quelle alles Lebens,
Nimmer sieht er deinen goldnen Stral
Niederfließen in das Morgenthal,
Nimmer dich, untrauscht vom Wellenschwarme,
Niederwiegen in des Abends Arme!

30 Doch, o Sonne, wirst auch du vielleicht —
Sonne ach! wie Ossian verschwinden?
Daß auch deine Jugendkraft entweicht,
Daß auch einstens deine Tage enden,
35 Daß du schläfst in deiner Wolkengruft,
Hörst nimmer, wenn der Morgen ruft!

40 O so freu' dich deiner Jugendschöne!
Bleich und unhold ist des Alters Miene,
Düster, wie wenn Mondenlicht
Durch zerrissne Winterwolken bricht,
Wenn hinauf der Nebel strömt am Hügel,
Durch die Ebne rasselt Nordwinds Flügel,
Und in Mitte seiner Fahrt
Der Wanderer erstarrt!

114

S . . .

41.

In Fuldas Wurzellerikon.

Woher mag wol das Wörtchen Hochzeit stammen?
Nur eine kleine Pauß!
Setz hohe — Zeit zusammen,
So kommt Hochzeit heraus.

L.

42.

Kastraten und Männer.

115

Ich bin ein Mann! — wer ist es mehr?
 Wer's sagen kann, der springe
 Frei unter Gottes Sonn einher
 Und hüpfе hoch und singe!

5 Zu Gottes schönem Ebenbild
 Kann ich den Stempel zeigen,
 Zum Born woraus der Himmel quillt
 Darf ich hinunter steigen.

10 Und wol mir, daß ich's darf und kann!
 Geh't's Mädchen mir vorüber,
 Ruft's laut in mir, Du bist ein Mann!
 Und küsse sie so lieber.

15 Und röthet wird das Mädchen dann,
 Und 's Nieder wird ihr enge —
 Das Mädchen weißt, ich bin ein Mann,
 Drum wird ihr 's Nieder enge.

116

20 Wie wird sie erst um Gnade schrei'n,
 Ertapp ich sie im Bade?
 Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
 Wie schrie sie sonst um Gnade?

Ich bin ein Mann, mit diesem Wort,
 Begegn' ich ihr alleine,
 Sag ich des Kaisers Tochter fort,
 So lumpicht ich erscheine.

42. G: 2, 171—176. — g: 2, 171—176. (fehlt A.) — Männerwürde.
 G g. — 1: Wer G g. — 3: Frey G. Sonn' G g. — 7: Born, G g. — 10: Geh't's G.
 Geh't's g. — 11: Ruft's G g. — 15: weiß G g A. — 17: schreyen G.

- 25 Und dieses goldne Wörtchen macht
 Mir manche Fürstin holde,
 Mich ruft sie — habt indessen Wacht
 Ihr Buben dort im Golde!
- 30 Ich bin ein Mann, das könnt ihr schon 117
 An meiner Leier riechen,
 Sie donnert wie im Sturm davon,
 Sonst würde sie ja kriechen.
- 35 Zum Feuergeist im Rückenmark
 Sagt meine Mannheit: Bruder!
 Und herrschen beide löwenstark,
 Umarmend an dem Ruder.
- 40 Aus eben diesem Schöpferfluß,
 Woraus wir Menschen sprudeln,
 Quillt Götterkraft und Genius,
 Nur leere Pfeifen dudeln.
- 45 Tyrannen haßt mein Talisman 118
 Und schmettert sie zu Boden,
 Und kann er's nicht, führt er die Bahn
 Freiwillig zu den Todten.
- Bei Pompejen hat mein Talisman
 Roms Wollüstlinge Mann für Mann
 Auf teutschen Sand gerungen.
- 50 Seht ihr den Römer stolz und kraus
 In Afrika dort sitzen?
 Sein Aug speit Feuerflammen aus,
 Als säht ihr Hecla blizen.

25: gold'ne G g. — 27: Mich G g. — 31: Sie braußt (braußt g) dahin im Sieges-
 ton G g. — 33–36 fehlen G. — 38: sprudeln A B] werden G g. — 40: Was
 mächtig ist auf Erden. G g. — 43: ers G g. — 45–46: Den Perser hat mein
 Talisman Am Granikus bezwungen, G g. — 48: deutschen G g. — 49: Seht
 A B] Seht G g. — 50: sitzen G g. — 51: speyt G. — 52: blitzen G g.

Da kommt ein Bube wolgemut,
 Gibt manches zu verstehen —
 55 „Sprich, du hättest auf Karthago's Schutt
 Den Marius gesehen!“

So spricht der stolze Römersmann,
 Der Bub thät fürbaß eilen;
 Das dankt der stolze Römersmann,
 60 Das dankt er seinen Pfeilen!

Drauf thäten seine Enkel sich
 119 Ihr Erbtheil gar abdrehen,
 Und huben jedermänniglich
 Anmuthig an zu krähen. —

65 O Pfui, und Pfui und wieder Pfui
 Den Elenden! — sie haben
 Verklüderlicht in einem Hui
 Des Himmels beste Gaben.

Dem lieben Herrgott sündiglich
 70 Sein Konterfei verhunzet,
 Und in die Menschheit schweiniglich
 Von diesem Nu gegrunzet.

Und schlendern elend durch die Welt,
 Wie Kürbisse von Buben
 75 Zu Menschenköpfen ausgehólt,
 Die Schädel leere Stuben!

Wie Wein von einem Chemikus
 120 Durch die Retort getrieben,
 Zum Teufel ist der Spiritus,
 80 Das Flegma ist geblieben.

53: wohlgemuth G g. — 54: Giebt G g. — 55: hätt'st G g. Karthagos G g. —
 58—60: Noch groß in seinem Falle. Er ist nichts weiter als ein Mann, Und vor
 ihm zittern alle. G g. — 63: Schmach dem kombabischen Geschlecht! G g. — 66: Die
 Elenden G g. — 67: Verscherzt ihr hohes Männerrecht, G g. — 69—72 fehlt G g. —
 76: leere A. — 78: Retort' G g.

Und fliehen jedes Weibsgesicht, .
 Und zittern es zu sehen, —
 Und dürsten sie — und können nicht!
 Da möchten sie vergehen! —

85 Und wenn das blonde Seidenhaar,
 Und wenn die Kugelwaden,
 Wenn lüstern Mund und Augenpaar
 Zum Lustgenusse laden,

90 Und zehnmahl das Halstuch fällt,
 Und aus den losen Schlingen,
 Halbkugeln einer bessern Welt,
 Die vollen Brüste springen, —

Führt gar der höllsche Schadenfroh
 Sie hin, wo Rinsfen baden,
 95 Daß ihre Herzen lichterloh
 Von diebschen Flammen braten,

121

Wo ihrem Blik der Spiegelfluß
 Eliseum entziffert,
 Arkana die fein Genius
 100 Dem Aug je bloß geliefert,

Und Ja! die tollen Wünsche schrei'n,
 Und Nein! die Sinne brummen —
 O Tantal! stell dein Murren ein!
 Du bist noch gut durchkommen! —

105 Kein fähler Tropfen in den Brand!
 Das heiß' ich auch betauseln!
 Gefühl ist Ihnen Konterband,
 Sonst müssen sie verzweifeln!

110

Drum flieh'n sie jeden Ehrenmann,
 Sein Glück wird sie betrüben —
 Wer keinen Menschen machen kann,
 Der kann auch keinen lieben.

122

115

Drum tret ich frei und stolz einher,
 Und brüste mich und singe:
 Ich bin ein Mann! — Wer ist es mehr?
 Der hüpfte hoch und springe:

D.

43.

Doktor Pandolff.

Glück zur Genesung, Herr Pandolff;
 Frißt doch kein Wolf den andern Wolf.

U.

44.

An den Frühling.

123

Willkommen schöner Jüngling!
 Du Wonne der Natur!
 Mit deinem Blumenkörbchen
 Willkommen auf der Flur!

5

Cy! Cy! da bist ja wieder!
 Und bist so lieb und schön!
 Und freun wir uns so herzlich
 Entgegen dir zu gehn.

109: flieh'n G g. — 110: Glück G g. — 114: Und A. — 115: Mann, wer G g.
 44. G: 2, 140—141. — g: 2, 140—141. — A: 1, 48. — An den Früh-
 ling. G g A.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
 10 Ey lieber denke doch!
 Dort liebte mich das Mädchen,
 Und 's Mädchen liebt mich noch!

Für's Mädchen manches Blümchen
 Erbettelt' ich von dir —
 15 Ich komm' und bettle wieder,
 Und du? — du gibst es mir!

Willkommen schöner Jüngling!
 Du Wonne der Natur!
 Mit deinem Blumenkörbchen
 20 Willkommen auf der Flur.

M.

45.

Polizeinordnung.

Getrost! Ist würgt das Pflückerheer
 Mit Henkers Hand das Volk nicht mehr,
 Das Mittel ist jetzt ausgedacht,
 Daß man sie all — zu Doktors macht.

Hr.

46.

Die alten und neuen Helden.

125

Wie tief sank unser Sekulum herunter!
 Da rühm ich mir die alte Welt!
 Gienß in die Schlacht, war jeder Held,
 That aus dem Stegreif blane Wunder,

10: Ey, lieber, R. — 14—15: Erbat ich mir von dir — Ich komm' und bitte wieder, G g R.

- 5 Und wo liegt denn der Grund? — gemacht!
 Man trug die Baarschaft dort im Kopfe,
 Und Weisheit wohnte unterm Schopfe,
 Jetzt kommt sie mit Bagage nach.

L.

47.

Unterschied der Breiten.

Wer frey'te, kauft' sein Weib sich sonst —
 Jetzt kriegt man eine Frau — umsonst.

§ . . .

48.

Hymne an den Unendlichen.

126

Zwischen Himmel und Erd, hoch in der Lüfte Meer,
 In der Wiege des Sturms trägt mich ein Fakensels,
 Wolken thürmen
 Unter mir sich zu Stürmen,
 5 Schwindelnd gaukelt der Blick umher
 Und ich denke dich, Ewiger.

Deinen schauernden Pomp borge dem Endlichen
 Ungeheure Natur! Du der Unendlichkeit
 Niesentochter!

- 10 Sei mir Spiegel Jehovahs!
 Seinen Gott dem vernünftigen Wurm
 Drgle prächtig, Gewittersturm!

Horch! er orgelt — Den Fels wie er herunterdrönt!
 Brüllend spricht der Orkan Gebaoths Namen aus.

127

15

Hingeschrieben
 Mit dem Griffel des Blitzes:
 Kreaturen, erkennt ihr mich?
 Schöne, Herr! wir erkennen dich.

D.

49.

Auf den Hrn. R.

Der kupferreiche R. — (denn was vermag der Wein!)
 Wünscht Janus mit dem Doppelkopf zu seyn,
 Den er im Wappen führt — dann erst sollt's ihm behagen,
 Könnt' er zumal zwey Gläser niederjagen.

S . . .

50.

Die Größe der Welt.

128

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
 Durch die schwebende Welt flog ich des Windes Flug,
 Bis am Strande
 Ihrer Wogen ich lande.

5

Anker werf', wo kein Hauch mehr weht
 Und der Markstein der Schöpfung steht.

10

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
 Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
 Sah sie spielen
 Nach den lockenden Zielen,
 Irrend suchte mein Blick umher,
 Sah die Räume schon — sternentleer.

50. G: 2, 168—170. — g: 2, 168—170. — R: 1, 28—29. — Die Größe der Welt. G g R. — 4: lande, g R. — 10: lockenden G g R. — 11: Blick A G B] Blick g R.

- Anzusehren den Flug weiter zum Reich des Nichts, 129
 Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts
 15 Neblicht trüber
 Himmel an mir vorüber
 Weltsysteme, Fluten im Bach
 Strudeln dem Sonnenwandler nach.
- 20 Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
 Rasch entgegen — „Halt an! Weller, was suchst du hier?“
 „„Zum Gestade
 Seiner Welt meine Pfade!
 Seegle hin wo kein Hauch mehr weht,
 Und der Markstein der Schöpfung steht!““
- 25 „Steh! du seegest umsonst — vor dir Unendlichkeit!“
 „„Steh! du seegest umsonst — Pilger auch hinter mir! —
 Senke nieder
 Adlergedank dein Gefieder, 130
 Kühne Seeglerin, Fantasie,
 30 Wirf ein muthloses Anker hie.““

D.

51.

Gegründete Furcht.

- Wohl nicht ums ganze Erdenrund
 Möcht ich, spricht Fräulein Kunigund,
 Des Nachts mehr in den Spiegel schauen —
 Des Satans scheußlich Angesicht
 5 Sah ich daraus leibhaftig schauen —
 Bei Gott! spricht Beit, ich zweifle nicht,
 Man siehts ja selbst beim Tageslicht.

Gr.

52.

Passanten-Bettel
am Thor der Hölle.

131

Früh morgens gehen Advokaten
Zu Pferd, acht Schreiber hinterdrein,
Darauf ein Herr mit runden Waden,
Soll gar ein Hum! gewesen seyn.
5 Mittags ein Jud, drei Rezensenten,
Drauf acht besoffene Studenten,
Ein gar fürnehmer Herr hopp hopp
Im majestätischen Galopp,
10 Nach Mittag mit zerzausten Haaren
Ein Heer verlossener Husaren,
Voran Ein Gnaden Herr Major —
Zuletzt — doch nur gemacht ihr Herren!
Will's denn zum jüngsten Tage wahren?
Und plötzlich fiel der Schlagbaum vor.

Item

am Thor des Himmels.

15 Vor Mittag nichts — Mittags ein Heid, zwey Kinder;
Spät Abends noch — ein armer Sünder.

3.

53.

Meine Blumen.

132

Schöne Frühlingskinder lächelt,
Jauchzet Veilchen auf der Au!
Süßer Balsamthum fächelt
Aus des Kelches Himmelblau.

53. G: Gedichte. Erster Theil. Leipzig 1800. S. 47—48. — g: Gedichte. Erster Theil. Leipzig 1804. S. 47—48. — R: 1, 46—47. — Die Blumen G g R. Da Schiller aus demselben Gedanken in derselben Form ein ganz anderes Gedicht, wie G g R es geben, geschaffen hat, gehört die neue Form in die spätere Zeit und ist im ersten Bande mitgetheilt.

5 Schön das Kleid mit Licht gestiftet,
 Schön hat Flora euch geschmückt
 Mit des Busens Perlethau!
 Holde Frühlingskinder weinet!
 10 Seelen hat sie euch verneinet,
 Trauert Blümchen auf der Au!

Nachtigall und Lerche flöten
 Minnelieder über euch,
 Und in euren Balsambeeten
 Gattet sich das Fliegenreich.
 15 Schuf nicht für die süßen Triebe
 Euren Kelch zum Thron der Liebe
 So wollüstig die Natur.
 Sanfte Frühlingskinder weinet,
 Liebe hat sie euch verneinet,
 20 Trauert Blümchen auf der Flur!

Aber wenn, vom Dom umzingelt,
 Meine Laura euch zerknist,
 Und in einen Kranz geringelt
 Thränend ihrem Dichter schikt —
 25 Leben, Sprache, Seelen, Herzen
 Flügelboten süßer Schmerzen!
 Goß euch diß Berühren ein.
 Von Dionen angefächelt,
 Schöne Frühlingskinder lächelt,
 30 Jauchzet Blumen in dem Hayn!

D.

54.

Fluch eines Eifersüchtigen.

134

So flieh mich dann, verruchte falsche Seele,
 So flieh mich dann, geh, wälze dich
 In wilder geiler Lust, und lachend quäle
 Jüngst deinen Liebling mich!

5 Sag, athmet unter Erdenhöhlen einer,
 Der feurig liebt und gränzenlos wie ich?
 Brennt Gottes unbefleckte Sonne reiner
 Als dieses Herz — für dich?

Der Himmel sah's, wie ich oft wollusttrunken
 10 Mich wälzte wild zu ihren Füßen hier,
 Wie ich oft in Entzückung hingefunken
 Ohnmächtig rang an ihr.

Flog nicht, wenn ich vor Gott voll heiser Reue
 Gefniet, schnell mein Gedanke weg von Gott?
 15 Sie stand vor mir, Sie — Heiliger, verzeihe!
 Ward mein Gebeth, mein Gott.

135

Und nun, wer ist's? — o, laßt mich ihn nicht nennen,
 Ihr Furien, daß nicht von Fieberwut
 Empört, entfesselt meine Geister rennen
 20 Zur Flamme wird das Blut.

Doch Narr! was winst' ich denn der Ungetreuen?
 Sie steht mein sterbend rauchend Blut umsonst,
 Frohn', frohn' nur stinkend geilen Bulereyen,
 Frohn' ewig wilder Brunst.

Bis dich — ach mir zu höllisch süßer Freude!
 25 Ein fressend peinigendes Gift durchnagt,
 Und Mark und Bein und alle Eingeweide
 In frühe Moder jagt.

136

Bis dann, besät von Pest und Eiterbeulen,
 30 Dich selbst der Tod mit falscher Hoffnung höhnt,
 Die qualzermalmte Lungen in dir heulen,
 Der Nerv Zernichtung stöhnt.

35 Dann seh ich jauchzend die verweßten Glieder,
 Wollüftig saugt den Jammerton mein Ohr,
 Seh, stürze selbst von Schrecken starrend nieder,
 Und lache laut empor.

K.

55.

Das Geheimniß der Reminiscenz.

137

An Laura.

5 Ewig starr an Deinem Mund zu hängen,
 Wer enträzelt dieses Wutverlangen?
 Wer die Wollust, Deinen Hauch zu trinken,
 In Dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
 Sterbend zu versinken?

10 Fliehen nicht verrätherisch, — wie Sklaven,
 Weggeworfen saigen Muths die Waffen, —
 Meine Geister, hin im Augenblicke!
 Stürmend über meines Lebens Brücke,
 Wenn ich Dich erblicke!

15 Sprich, warum entlaufen sie dem Meister? 138
 Suchen dort die Heimat meine Geister?
 Oder küssen die getrennten Brüder,
 Loßgerast vom Kettenband der Glieder,
 Dort bei Dir sich wieder? —

Laura? träum' ich? raß' ich? — die Gedanken
 Ueberwirbeln des Verstandes Schranken —

55. G: 2, 237—240. — g: 2, 241—244. — K: 1, 15—17. Das Geheimniß der Reminiscenz (Reminiscenz K). An Laura. G g K. — 2: Wer enthüllt mir dieses Wutverlangen? G g K. — 6—7: Fliehen nicht, wie ohne Widerstreben Sklaven an den Sieger sich ergeben, G g K. — 13: Oder finden sich getrennte Br. G g K. — 14: Loßgerissen von dem Band der Gl. G g K. — 16—20 fehlen G g K.

20 Sieh! der Wahnsinn ist des Räzels kunder,
Staune Weisheit auf des Wahnsinns Wunder
Neidischbleich herunter.

Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Stral erlöschner Sonnen
25 In den Tagen lang begrabner Wonnen
Schon in Eins zerronnen?

Ja wir waren's — Eins mit Deinem Dichter
Warst du Laura — warst ein Weltzernichter! —
Meine Muse sah es auf der trüben
30 Tafel der Vergangenheit geschrieben:
Eins mit deinem Lieben!

139

Aber ach! die sel'gen Augenblicke
Weinen leiser in mein Ohr zurücke —
Könnten Grolls die Gottheit Sünder schelten,
Laura — den Monarchen aller Welten
35 Würd' ich Neides schelten.

Aus den Angeln drehten wir Planeten,
Badeten in lichten Morgenröthen,
In den Loken spielten Edens Düfte
Und den Silbergürtel unsrer Hüfte
40 Wiegten Mayenlüfte.

Uns entgegen gossen Nektarquellen
Tausendröricht ihre Wollustwellen,

140

23: Strahl G g. erlöschner Sonnen [ungesperrt] G g R. — 25: Eins [ungesperrt] G g R. — 26—27: Ja wir waren's! — Innig mir verbunden Warst du in Neonen, die verschwunden, G g R. — 31—40: fehlen G g R, dafür:

Und in innig festverbundnem Wesen,
Also hab' ich's staunend dort gelesen,
Waren wir ein Gott, ein schaffend Leben,
Und uns ward, sie herrschend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben.

42: Tausendröricht A B] Ewig strömend G g R.

45 Unserm Winke sprangen Chaosriegel,
 Zu der Wahrheit lichte Sonnenhügel
 Schwang sich unser Flügel.

50 Unsern Augen riss' der Dinge Schleyer,
 Unsre Blicke, flammender und freyer,
 Sahen in der Schöpfung Labyrinth'en,
 Wo die Augen Lyonets verblinden,
 Sich noch Räder winden —

55 Tief o Laura unter jener Wonne
 Wälzte sich des Glückes Nietentonne,
 Schweifend durch der Wollust weite Lande
 Warfen wir der Sätt'gung Ankerbande
 Ewig nie am Strande —

60 Meine Laura — dieser Gott ist nimmer,
 Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
 Und in uns ein unersättlich Drängen
 Das verlorne Wesen einzuschlingen,
 Gotttheit zu erschwingen.

141

65 Darum Laura dieses Wutverlangen,
 Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
 Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
 Zu dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
 Sterbend zu versinken.

70 Darum flieh'n, verrätherisch, wie Sklaven,
 Weggeworfen saigen Muts die Waffen
 Meine Geister, hin im Augenblicke!
 Stürmend über meines Lebens Brücke,
 Wenn ich Dich erblicke!

43: Mächtig lösten (lösten g. lösten R) wir der Dinge Siegel, G g R. —
 46—55 fehlen G g R. — 47: freier B. — 56: Gott (ungesperrt) G g R. — 57: Du
 und ich (ungesperrt) G g R. — 58: Drängen A B] Dringen G g R. — 61: Glut-
 verlangen G g R. — 66—67: Darum flieh'n, wie ohne Widerstreben Sklaven an den
 Sieger sich ergeben, G g R.

Darum nur entlaufen sie dem Meister,
Ihre Heimat suchen meine Geister,
Losgerast vom Kettenband der Glieder,
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wieder kennend wieder.

142

75

Töne! Flammen! zitterndes Entzücken!
Wesen lechzt an Wesen anzurücken —
Wie, beim Anblick einer Freundsgaleere,
Friedensflaggen im Ostindiermeere
Wehen lassen Heere;

80

Aufgejagt von froher Pulverwehe,
Springt das Schiffsvolk freudig auf's Verdecke,
Hoch im Winde schwingen sie die Hüte,
Posidaons woogendes Gebiete
Drönt von ihrem Liede. —

85

War es nicht bis freudige Entsetzen,
Als mir's ward an Lauren mich zu legen?
Ha! das Blut, voll wütendem Verlangen,
Drängte sich muthwillig zu den Wangen
Lauren zu empfangen —

143

90

Und auch Du — da mich dein Auge spähte,
Was verrieth der Wangen Morgenröthe? — —
Floh'n wir nicht als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimat ein Verbannter,
Brennend an einander? —

95

Sieh, o Laura, deinen Dichter weinen! —
Wie verlorn'e Sterne wieder scheinen,
Glimmen öfters, flüchtig, gleich dem Blize,
Traurigmahnend an die Göttersitze,
Stralen durch die Rize —

100

73: von G. — 76—90 fehlen G g R. — 92: Morgenröthe A B] Purpurröthe G g R. — 95: Brennend A B] Glühend G g R. — 96—145 fehlen G g R.

105 Oftmals lispeln der Empfindung Saiten
 Leise Ahndung jener goldnen Zeiten — 144
 Wenn sich schüchtern unsre Augen grüßen,
 Seh ich träumend in den Paradiesen
 Nektarströme fliesen. —

110 Ach zu oft nur waffn' ich meine Mächte,
 Zu erobern die verlornen Rechte —
 Klimme kühner bis zur Nektarquelle,
 Poche siegend an des Himmels Schwelle,
 Taumle ruf zur Hölle!

115 Wenn dein Dichter sich an deine süßen
 Lippen klammert mit berauschten Küßen,
 Fremde Töne um die Ohren schwirren,
 Unsre Wesen aus den Jugen irren
 Etrudelnd sich verwirren,

120 Und verkauft vom Meineid der Vasallen
 Unsre Seelen ihrer Welt entfallen,
 Mit des Staubs Tyrannensteuer pralen,
 Tod und Leben zu wollüstigen Qualen
 Gaukeln in den Schaalen. 145

125 Und wir beide — näher schon den Göttern —
 Auf der Wonne gähe Spitze klettern,
 Mit den Leibern sich die Geister zanken,
 Und der Endlichkeit despotische Schranken —
 Sterbend — überschwancken —

130 Waren, Laura, diese Lustsekunden
 Nicht ein Diebstal jener Götterstunden?
 Nicht Entzücken, die uns einst durchfuhren?
 Zueinanderzukender Naturen,
 Ach! nur matte Spuren?

Hat dir nicht ein Stral zurückgeglotet?
 Hast du nicht den Göttertrank gekostet? —
 Ach! ich sah den Purpur deiner Wangen! —
 War es doch der Wesen die sich schlangen
 Eitles Unterfangen! — —

146

135

Laura — majestätisch anzuschauen
 Stand ein Baum in Edens Blumenauen;
 „Seine Frucht vernein’ ich eurem Gaume,
 „Wißt! der Apfel an dem Wunderbaume
 „Labt — mit Göttertraume.“

140

Laura — weine unsers Glückes Wunde! —
 Saftig war der Apfel ihrem Munde — — —
 Bald — als sie sich Unschuldsvoll umrollten —
 Sieh! — wie Flammen ihr Gesicht vergoldten! —
 — Und die Teufel schmollten.

145

D.

56.

Gruppe aus dem Tatarus.

147

Horch — wie Murneln des empörten Meeres,
 Wie durch holer Felsen Becken weint ein Bach,
 Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres — leeres
 Qualerpreßtes Ach!

5

Schmerz verzerret
 Ihr Gesicht — Verzweiflung sperret
 Ihren Rachen fluchend auf.
 Hohl sind ihre Augen — ihre Blicke
 Epäßen bang nach des Noxytus Brücke
 Folgen tränennd seinem Trauerlauf. —

10

56. G: 2, 150. — g: 2, 150. — K: 1, 51. — Gruppe aus dem Tartarus.
 G g K. — 2: hohler G g K. — Becken G g K. — 7: Ihre g. — 8-9: Blicke:
 Brücke G g K. — 10: thänennd G g K.

Fragen sich einander ängstlich leise:
 Ob noch nicht Vollendung sey? —
 Ewigkeit schwingt über ihnen Krause
 Bricht die Sense des Saturns entzwey.

J).

57.

Die Freundschaft.

148

(aus den Briefen Julius an Raphael; einem noch ungedruckten Roman.)

Freund! genügend ist der Wesenlender —
 Schämen sich kleinmeisterische Denker,
 Die so ängstlich nach Gesetzen spähn —
 Geisterreich und Körperweltgewüle
 5 Wälzet Eines Rades Schwung zum Ziele,
 Hier sah es mein Newton gehn.

Esären lehrt es Sklaven eines Zaumes
 Um das Herz des großen Weltenraumes
 Labyrinthbahnen ziehn —
 10 Geister in umarmenden Systemen
 Nach der großen Geisterfonne strömen,
 Wie zum Meere Bäche fliehn.

War's nicht diß allmächtige Getriebe,
 Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
 15 Unstre Herzen aneinander zwang?
 Raphael, an deinem Arm — o Wonne!
 Wag auch ich zur großen Geisterfonne
 Freudigmutig den Vollendungsang.

149

12: [ungeperrt.] G g R. — 13: Kreise G g R.

57. fehlt G g. — R: 1, 38—40. — Vers 13—42 auch in T: Thalia 1785. Heft 3. S. 123—124, und Vers 43—60 daselbst S. 130—131. Vgl. Theil 4. — 3: Gesetzen R. — 4: -gewähle R. — 8: großen R. — 11: großen R. — 13: dies R. — 17: großen T R. — 18: Freudigmuthig den R. freudig den T.

Glücklich! glücklich! Dich hab ich gefunden,
 20 Hab aus Millionen Dich umwunden,
 Und aus Millionen mein bist Du —
 Laß das Chaos diese Welt umrütteln,
 Durcheinander die Atomen schütteln;
 Ewig fliehn sich unsre Herzen zu.

Muß ich nicht aus Deinen Flammenaugen
 25 Meiner Wollust Wiederstralen saugen?
 Nur in Dir bestaun ich mich —
 Schöner malt sich mir die schöne Erde,
 Heller spiegelt in des Friends Gebärde
 30 Reizender der Himmel sich.

Schwermut wirft die bange Thränenlasten,
 Süßer von des Leidens Sturm zu rasten,
 In der Liebe Busen ab; —
 Sucht nicht selbst das folternde Entzücken
 35 In des Friends beredten Strahlenblikken
 Ungeduldig ein wollüstiges Grab? —

Stünd im All der Schöpfung ich alleine,
 Seelen träumt' ich in die Felsensteine,
 Und umarmend küßt' ich sie —
 40 Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
 Freute mich, antworteten die Klüfte,
 Thor genug! der süßen Sympathie.

Tode Gruppen sind wir — wenn wir hassen,
 Götter — wenn wir liebend uns umfassen!
 45 Lechzen nach dem süßen Fesselzwang —

150

19: Glücklich! glücklich! R. — 22: laß das wilde Chaos wiederkehren, T. —
 23: schütteln A B R] stören T. — 26: Widerstralen T. — 29: Geberde R. —
 31: Schwermuth R. bange A B T] bängen R. Tränenlasten T. — 34: Ent-
 zücken R. — 35: Raphael in deinen Seelenblikken T. — 36: Ungeduldig R T. —
 43: Todte R. — 45: süßen A B] süßen R T.

10 In tiefen Schatten schlummern eingehüllet
 Berg, Thal und Flur
 Und grauenvolle Todtenstille füllet
 Bang die Natur.

15 Nur weichgeschaffne sanftempörte Herzen,
 Voll theurer Qual,
 Beseufzen jezt des jungen Lebens Schmerzen
 Am Mondenstrahl.

20 Jezt irrst du, Trautester, mit bangem Sehnen
 Im Todtenhaus,
 An Zulchens Grab und hauchst in tausend Thränen
 Die Seele aus.

Du eilest, junge Rosen abzuspülen
 Vom heil'gen Grab,
 Und blätterst sie mit traurigem Entzücken
 Zu ihr hinab.

25 In dieser Nacht saß Stella (Thränen trübten
 Den schönen Blick)
 Und rufte laut den fliehenden Geliebten
 Vom Meer zurück.

30 Nun weinet einsam in verschloßnen Mauern,
 Am Lampenlicht,
 Das heil'ge Mädchen, dem vom stillen Trauern
 Die Seele bricht.

35 Ihr Busen brennt von zärtlichem Verlangen,
 Ihr schmachtend Herz
 Verzehret sich, schon sterben ihre Wangen
 Vom ewigen Schmerz.

So welkt die Rose in dem fernen Thale
 Früh abgeknitt,
 Eh sie, gelockt vom milden Frühlingsstrale,
 Die Hirtinn pflückt.

40

O Mädchen, die voll unschuldsvoller Triebe
 Das Laster höhnt,
 Und sich nach edlen Freuden reiner Liebe
 Unwissend sehnt.

45

O Du, die stets geheimen ernsten Kummer,
 Im Busen nährt,
 Du, deren Klagen oft im tiefsten Schlummer
 Die Nacht gehört.

155

Wer Du auch bist, Du bist für mich geboren
 Uns unerkannt
 Hat Dir mein Herz, hat mir Dein Herz geschworen
 Zum süßen Band.

50

Längst, längst, o Du Geliebteste von allen!
 Fleh ich nach Dir,
 Und alle Seufzer dieses Herzens wallen
 Entgegen Dir.

55

Ein Engel lispelt, schlummerst Du auf Rosen
 In holder Ruh,
 Dir meinen Namen, und mir Ruhelosen
 Den Deinen zu.

60

X.

59.

Gefühl am ersten Oktober *

156

1781.

Woher das Jauchzen dort auf jenen Traubenhügeln?

Woher das Evan Evoe?

Wem glüht die Wang'? wer ist's, den ich in bunten Flügeln
Den hohen Thyrsus schwingen seh?

5 Ist es der Genius des freudigen Getümmels

157

Und zahlreich sein Gefolg umher? —

Im offenen Füllhorn trägt er das Geschenk des Himmels,
Und vor Entzücken taumelt er! —

Wie prächtig glänzt sie dort hervor die goldne Traube:

10 Vom ersten Morgenstral begrüßt!

Wie freundlich winkt er nicht den Schatten jener Laube,
Die voll von Seegen überfließt!

Ha! sey willkommen mir, du festlicher Oktober!

Sey, Erstling! ganz willkommen mir!

15 Weit reinern Dank bring ich, als alle deine Lober,

Bring ihn mit mehr Empfindung dir.

Denn du bist es, der mir Ihn, den ich theuer schätze,

158

Und zärtlich liebe bis zum Grab,

Ihn, der verdient, daß Ihm mein Herz ein Denkmal setze,

20 Den besten Freund in Nieger gab.

* „Der würdige Mann, den diese Ode feiert, möge mir die Kühnheit vergeben, daß ich meine Sammlung mit Seinem Namen und Lobe kröne. Ob ich mich schon nicht für den Verfasser davon bekennen darf, so glaubte ich doch durch Aufnahme derselben in meine Anthologie ihr den Stempel des Gleichgefühls angedrückt zu haben, und ich freute mich dieses Anlasses meine wärmste Hochachtung gegen Denselben vor der ganzen Welt entlocken zu können.

Der Herausgeber.“

59. Am 1. October war der Geburtstag Niegers, des Commandanten auf Hohensalperg. — 11: den H. der B. — 15: Mit reinerm B.

Zwar wigt dein Hauch, — könnst du, — den letzten Schmuck der Bäume,
 Die Blätter in Melancholie:
 Still sinken sie herab: und schnell, — wie Morgenträume
 Bei dem Erwachen — fliehen sie.

25 Zwar folgt dir auf dem Fus der flüchtige Zerstörer,
 Den jede Saite der Natur
 Im dumpfen Mißklang stimmt, daß öder dann und leerer
 Rings um sie trauren Hain und Flur.

Doch sieh, wie schwindet es bei jedem frohen Mahle,
 30 Des Alters, ach! so düstres Bild:
 Wann in gehobner Hand aus schäumendem Pokale
 Der Freude edler Purpur quillt!

Wie schwindet es, wann bei vertraulichen Gesprächen,
 Der Freund von seinem Freund umarmt,
 35 Um an dem kalten Nord des Winters sich zu rächen,
 An seines Busens Glut erwarmt!

Und lächeln sie uns einst des Frühlings Kinder wieder,
 Wann all die jugendliche Pracht,
 Wann jede Melodie der wonnereichen Lieder,
 40 Mit ihnen jede Lust erwacht:

Wie heiter strömt's alsdann durch unsre ganze Seele:
 160 Welch Leben strahlt in unserm Blick!
 Ruft uns nicht der Akzent der sanften Philomele
 Und jugendliche Kraft zurück!

45 So kipple, — denkt sich heut' auch Nieger den Gedanken,
 Des Sturms, der uns im Alter beugt: —
 Leis' Ihm Sein Schutzgeist zu, wann von den blauen Schranken
 Herab der Abendstern sich neigt.

Still führ' er Ihn hinaus auf jene Donnerhöhe,
 50 Lenk' Ihn sein Aug, daß Er im Thal, —
 Auf dem Gefild umher, — all Seine Freunde sehe,
 Und daß Ihn hoch bey ihrer Zahl,

Und höher Ihn alsdann auf jener heil'gen Stelle
 Deckt er Ihn die Gefinnungen
 55 Der wahren Freundschaft auf, — gedrängt, — die Brust Ihn schwellt,
 Fühlt Er: sie alle lieben Ihn! 161

Laut wird sie dann — hinauf, die ferne Stimme, schallen:
 „Auch G*** ist ein Freund von Dir!
 Wann Silberlocken ihm nicht mehr die Schläf' umwallen,
 60 Ist G*** noch ein Freund von Dir!

Auch jenseits“, — und nun glänz Ihm die krystallne Bäre
 Im Aug': — „Auch dorten liebt er dann,
 Dich einst noch, wann sein Herz in jener Frühlingsphäre
 Sich an das Deine schließen kann.“

B.

60.

Peter.

162

Wenn's wahr ist, wie der Pastor schrie,
 Und wahr ist's ohne Zweifel,
 Ein jeder führ' in Kompagnie
 So Engel mit als Teufel,
 5 So dauert mich nur Peters Paar,
 Denn das muß, ohne zu verschmaufen,
 Nur dreimal hundert fünf und sechzigmal im Jahr
 Mit ihm zur Schenke laufen.

II.

52: ihrer B] Ihrer A. — 58. 60: ? Gemmingen. Vgl. Boas, Schillers Jugendjahre 2, 209. — 65: Das unterzeichnete B. scheint Druckfehler für G. zu sein.

61.

Der Wirtemberger.

Der Name Wirtenberg
 Schreibt sich von Wirt am Berg —
 Ein Wirtemberger ohne Wein
 Kann der ein Wirtemberger seyn?

D.

62.

An mein Täubchen.

163

Geh trautes liebes Täubchen du
 Zu Minna meiner kleinen,
 Und was ich sag, das thu, das thu
 Bei Minna meiner kleinen.

5 Siehst du zwei Augen himmelblau,
 Die sanft von Sehnsucht glühen,
 Und Wangen die gleich Rosenthau
 In Frühlingsanmuth blühen;

10 Lacht aus den Blicken Himmelsruh
 Und holde Engelreine,
 O Täubchen, trautes Täubchen du,
 'S ist Minna meine kleine!

15 Nun fliehe zärtlich schmeichelnd hin
 Der kleinen liebzufofen,
 Und kispfe sanft in Seufzergen
 Durch Düste junger Rosen.

164

20 „Ich bin ein Täubchen jung und zart,
Aus Zyperis Myrtenhayne,
Bin auch gar freundlich, frommer Art,
Heiß die verliebte kleine.

„Ein Täubchen liebt mich, schöner ist
Kein Täubchen in dem Hayne,
Echerzt, tändelt, nickt und pikt und küßt,
Heißt der verliebte kleine.

25 „So fließet unser Dasein hin,
Wie Wonnethränchen süße,
Süß wie ein Wollustseufzergen,
Im Taumel trunkner Küsse.“

30 Dann flattere zärtlich um sie her
Wie Rosenblüthchen schwirre
In bangem süßen Kraiß umher
Und liebesseufzend girre,

35 Bis sich die liebetrunkne Brust
Von sanfter Ahnung hebet,
Und schon geheimer Liebe Lust
Im bangen Busen bebet.

40 Dann flieh ich, zitternd fliehe ich
Zur kleinen Liebewarmen,
Ach Minna, Minna höre mich!
Ich sterb in deinen Armen.

165

X.

63.

Melancholie

166

an Laura.

Laura — Sonnenaufgangsglut
 Brennt in deinen goldnen Blüten,
 In den Wangen springt purpurisch Blut,
 Deiner Thränen Perlenflut
 5 Rennt noch Mutter das Entzücken —
 Dem der schöne Tropfe thaut,
 Der darinn Vergötterung schaut,
 Ach dem Jüngling der belohnet wimmert,
 Sonnen sind ihm aufgedämmert!

10 Deine Seele gleich der Spiegelwelle
 Silberklar und Sonnenhelle
 Mayet noch den trüben Herbst um dich,
 Wüsten öd und schauerlich
 Lichten sich in deiner Strahlenquelle,
 15 Düst'rer Zukunft Nebelsterne
 Goldet sich in deinem Sterne;
 Lächelst du der Reizharmonie?
 Und ich weine über sie. —

167

20 Untergrub denn nicht der Erde Beste
 Lange schon das Reich der Nacht?
 Unfre stolz aufthürmenden Palläste,
 Unsrer Städte majestätische Pracht
 Ruhen all auf modernnden Gebeinen,
 Deine Nelken jaugen süßen Duft
 25 Aus Verwesung, deine Quellen weinen
 Aus dem Becken einer — Menschengruft.

63. R: 1, 18—22: Melancholie an Laura. — 6: Dem A B] Wenn R. — 7: Der A B] Wer R. — 12: dich; R. — 25: ; deine R. — 26: Becken R.

Blitz' empor — die schwimmenden Planeten,
 Laß dir Laura seine Welten reden!

Unter ihrem Zirkel flohn

30

Tausend bunte Lenze schon,
 Thürmten tausend Throne sich
 Heulten tausend Schlachten fürchterlich

In den eisernen Fluren,

168

Suche ihre Spuren.

35

Früher später reif zum Grab
 Laufen ach die Räder ab
 An Planetenuhren.

Blinze dreimal — und der Sonnen Pracht

Löscht im Meer der Todennacht!

40

Frage mich von wannen Deine Stralen lodern!

Prallst du mit des Auges Glut?

Mit der Wangen frischem Purpurblut?

Abgeborgt von mürben Modern?

Wuchernd fürs geliebte Noth,

45

Wuchernd Mädchen wird der Tod

Schwere Zinsen fodern!

Rede Mädchen nicht dem Starken Hohn!

Eine schönre Wangenröthe

Ist doch nur des Todes schönerer Thron,

50

Hinter dieser blumigten Tapete

Epannt den Bogen der Verderber schon —

Glaub es — glaub es Laura deinem Schwärmer,

169

Nur der Tod ist's dem dein schmachtend Auge winkt,

Jeder deiner Stralenblitze trinkt

55

Deines Lebens karges Lämpchen ärmer;

Meine Pulse, pralest Du,

Hüpfen noch so jugendlich von dannen —

Ach! die Kreaturen des Tyrannen

Schlagen tödtlich der Verwesung zu.

- 60 Aus einander bläht der Tod geschwind
Dieses Lächeln, wie der Wind
Regenbogenfarbigtes Geschäume,
Ewig fruchtlos suchst du seine Spur,
Aus dem Frühling der Natur
- 65 Aus dem Leben, wie aus seinem Reime,
Wächst der ew'ge Bürger nur.
- Weh! entblättert seh ich deine Rosen liegen, 170
Bleich erstorben deinen süßen Mund,
Deiner Wangen wallendes Mund
70 Werden rauhe Winterstürme pflügen,
Düster Jahre Nebelschein
Wird der Jugend Silberquelle trüben,
Dann wird Laura — Laura nicht mehr lieben,
Laura nicht mehr liebenswürdig seyn.
- 75 Mädchen — stark wie Eiche stehet noch dein Dichter,
Stumpf an meiner Jugend Felsenkraft
Niederfällt des Todenspeeres Schaft,
Meine Blicke brennend wie die Lichter
Seines Himmels — feuriger mein Geist,
- 80 Denn die Lichter seines ew'gen Himmels,
Der im Meere eignen Weltgewimmels
Felsen thürmt und niederreißt.
Kühn durchs Weltall steuern die Gedanken,
Fürchten nichts — als seine Schranken.
- 85 Glühst du Laura? Schwillt die stolze Brust? 171
Vern' es Mädchen, dieser Trank der Lust,
Dieser Kelch, woraus mir Gottheit düftet —
Laura — ist vergiftet!
Unglückselig! Unglückselig! die es wagen
90 Götterfunken aus dem Staub zu schlagen.

Ach die kühnste Harmonie
 Wirft das Saitenspiel zu Trümmer,
 Und der lohe Aetherstral Genie
 Nährt sich nur vom Lebenslampenschimmer —
 95 Wegbetrogen von des Lebens Thron
 Frohnt ihm jeder Wächter schon!
 Ach! schon schwören sich mißbraucht zu frechen Flammen
 Meine Geister wider mich zusammen!
 Laß — ich fühls — laß Laura noch zween kurze
 100 Lenze fliegen — und diß Moderhaus
 Wiegt sich schwanfend über mir zum Sturze,
 Und in eignem Strale löscht ich aus. — —

172
 Weinst du Laura? — Thräne sei verneinet,
 Die des Alters Strafloos mir erweinet,
 105 Weg! Versiege Thräne Sünderin!
 Laura will, daß meine Kraft entweiche,
 Daß ich zitternd unter dieser Sonne schleiche,
 Die des Jünglings Adlergang gesehn? —
 Daß des Busens lichte Himmelsflamme
 110 Mit erfrorenem Herzen ich verdamme,
 Daß die Augen meines Geists verblinden,
 Daß ich fluche meinen schönsten Sünden?
 Nein! versiege Thräne Sünderin! —
 Brich die Blume in der schönsten Schöne,
 115 Löscht, o Jüngling mit der Trauermiene!
 Meine Fackel weinend aus,
 Wie der Vorhang an der Trauerbühne
 Niederrauschet bei der schönsten Scene,
 Fliehn die Schatten — und noch schweigend horcht das Haus. —
 D.

64.

Die Pest

173

eine Fantasia.

Gräßlich preisen Gottes Kraft
 Pestilenzen würgende Seuchen,
 Die mit der grausen Brüderschaft
 Durchs öde Thal der Grabnacht schleichen.

5 Bang ergreifts das klopfende Herz,
 Gichtriß zuckt die starre Sehne,
 Gräßlich lacht der Wahnsinn in das Angstgestöhne,
 In heulende Triller ergaußt sich der Schmerz.

10 Raserei wälzt tobend sich im Bette —
 Gift'ger Nebel wallt um ausgestorbne Städte
 Menschen — hager — hohl und bleich —
 Wimmeln in das finstre Reich.

Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,
 Häuft sich Schätze in gestopften Gräften

15 Pestilenz sein Jubelfest.

174

Leichenschweigen — Kirchhoffstille
 Wechseln mit dem Lustgebrülle,
 Schröcklich preiset Gott die Pest.

N.

65.

Das Muttermal.

M a n n.

Sieh Schätzchen wie der Bub mir gleicht,
 Selbst meine Narbe von den Pöken!

F r a u.

Mein Engel, das begreif ich leicht,
 Bin auch 'nmal recht an dir erschrocken.

Nr.

Die Spinne und der Seidenwurm.

- In ein gewisses Haus kam einmal eine Spinne,
 Und hub allda zu spinnen an,
 Und sprach zum Seidenwurm: „Sieh da, was ich beginne!
 Ein Beytrag stünde mir von dir nicht übel an.“ —
- 5 Der Seidenwurm ließ sonder Zwang
 Sich sogleich dazu willig finden,
 Und fängt wol an, ihr ellenlang=
 Gedrehte Fäden einzusenden;
 Die legt sie dann in ihr Gemächt
- 10 Jetzt hier, jetzt anderwärts zurecht. —
 Da sitzt sie nun entzückt in sich verloren
 Ob ihrem Wunderding, das sie zur Welt gebahren;
 Als plötzlich aufgemacht
 Die Stubenthüre kracht. —
- 15 Wer tritt herein? — die Magd, den Besen in der Hand, — 176
 Gerüstet steht sie da, die Stube auszufegen;
 Da glänzt und schimmert von der Wand
 Das Spinngewebe ihr entgegen. —
 „Herunter du!“ — Sie sagt es kaum, so riß
- 20 Der Besen schon sich in die Höh und stieß
 Wie ein Komet mit seinem Flammenschwanz,
 Den eine Welt der Herr zertrümmern hieß,
 Das Spinngeweb, nach hundertfachem Riß,
 Zu Boden in den Staub, trotz seinem Seidenglanze;
- 25 Fragt ihr, wie ließ sich drob der Seidenwurm vernehmen? —
 Er schlich gelassen fort und sprach: —
 „Wer sollt sich wohl ob solchen Unstern grämen?
 „Ich schrieb an einem Almanach!!!“ —

67.

Monument

177

Moors des Räubers.

Vollendet!

Heil dir! Vollendet!

Majestätischer Sünder!

Deine furchtbare Rolle vollbracht.

5

Hoher Gefallener!

Deines Geschlechts Beginner und Ender!

Seltner Sohn ihrer schröcklichsten Laune,

Erhabner Verstoß der Mutter Natur!

10

Durch wolfigte Nacht ein prächtiger Blitz!

Hui! hinter ihm schlagen die Pforten zusammen!

Geizig schlingt ihn der Rachen der Nacht!

Zufen die Völker

Unter seiner verderbenden Pracht!

178

Aber Heil dir! vollendet!

15

Majestätischer Sünder!

Deine furchtbare Rolle vollbracht!

Modre — verstieb

In der Wiege des offenen Himmels!

Fürchterlich jedem Sünder zur Schau,

20

Wo dem Thron gegenüber

Heißer Ruhmsucht furchtbare Schranke steigt!

Siehe! der Ewigkeit übergibt dich die Schande!

Zu den Sternen des Ruhms

Klimmst du auf den Schultern der Schande!

25

Einst wird unter dir auch die Schande zerfließen,

Und dich reicht — die Bewunderung.

Raffen Auges an deinem schauernden Grabe

Männer vorüber —

Freue dich der Thräne der Männer,

30

Des Gerichteten Geist!

Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
 Jüngst ein Mädchen vorüber,
 Hörte die furchtbare Kunde
 Deiner Thaten vom steinernen Herold,
 35 Und das Mädchen — freue dich! freue dich!
 Wischte die Thräne nicht ab.
 Ferne stand ich — sah die Perle fallen,
 Und ich rief ihr: Amalia!

179

Jünglinge! Jünglinge!
 40 Mit des Genies gefährlichem Aetherstral
 Lernt behutsamer spielen.
 Störrig knirscht in den Jügel das Sonnenroß,
 Wie's am Seile des Meisters
 Erd und Himmel in sanfterem Schwunge wiegt,
 45 Flammts am kindischen Zaume
 Erd und Himmel in lodernden Brand!
 Unterging in den Trümmern
 Der muthwillige Phaeton.

Kind des himmlischen Genius,
 50 Glühendes thatenleckzendes Herz!
 Reizet dich das Mal meines Räubers?
 War wie du glühenden thatenleckzenden Herzens,
 War wie du des himmlischen Genius Kind.
 Aber du lächelst und gehst —
 55 Dein Blick durchfliegt den Raum der Weltgeschichte,
 Moorn den Räuber findest du nicht —
 Steh und lächle nicht Jüngling!
 Seine Sünde lebt — lebt seine Schande,
 Räuber Moor nur — ihr Name nicht.

180

Vom Verfasser der Räuber.

68.

Auf Chloers Geburtstag

181

den 4. Januar.

Ein schöner Tag entsteigt dem Meere!
 Zwar kalt und trüb und überschneyt
 Schrockt uns sein Anblick schon: doch heut
 Behaupt ich, was du willst, behaupt ich dir zur Ehre,
 5 Der allerschönste Tag im May
 Kommt lange nicht dem Wintertage bey!

May wars, als einst dem blauen Meere
 Frau Venus lobesan entstieg!
 Schön blieb der Tag zu ihrer Ehre
 10 Und Monath May behielt den Sieg.
 Die Götter prahlten mit dem Weibe,
 Das ihre Macht vereint erschuf:
 Da zürnte die Natur, und sprach: zum Zeitvertreibe
 Schaff' ich ein schönes Ding, und nur aus Schnee — Seht zu, 182
 15 Ihr Herren insgesamt! — Sie schuf, und da wardst du!

Doch, liebes Mädchen! komm, und laß die Narren stehen,
 Du bist zu schön zur Schmeicheley!
 Man mag sie, wie man will, auf alle Seiten drehen,
 So ist sie, leider! nicht mehr neu!
 20 Mein Herz verlangt noch mehr als nur dich schön zu sehen,
 Wann diese Schönheit gleich mein schwaches Aug entzückt:
 Die Freundschaft wünscht dir: Sey beglückt!

Der Mädchen Glük — darf ich es wagen,
 Worinn ihr Glük besteht, dir nur ins Ohr zu sagen?
 25 Du weißt's doch selbst! — bald sey es dein!

183

Ihm folgen Jahre voll von Freuden
 Ihm folg ein Leben zum beneiden,
 Und ewig soll diß Leben seyn.
 Dann müßte sich ein Freund bey deiner Freude freu'n,
 30 Und dieser Plaz bey dir — sey mein!

G.

69.

Morgenfantasie.

184

Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch,
 Purpurisch zukt durch düstre Tannenrizen
 Das junge Licht, und äugelt aus dem Strauch,
 In goldnen Flammen blizen
 5 Der Berge Wolfenspitzen,
 Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
 Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
 Die schon in lachender Wonne
 Jugendlichschön in Auroras Umarmungen glüht.

10 Sei Licht mir gesegnet!
 Dein Stralenguß regnet
 Erwärmend hernieder auf Anger und Au.

Wie silberfarb flittern
 Die Wiesen, wie zittern
 15 Tausend Sonnen in perlendem Thau!

In säuselnder Kühle
 185 Beginnen die Spiele
 Der jungen Natur,
 Die Zephyre lösen
 20 Und schmeicheln um Rosen,
 Und Düfte beströmen die lachende Flur.

69. G: 2, 147—149. — g: 2, 147—149. — R: 1, 44—45. Morgenfantasie.
 A B] Der Flüchtling. G g R. — 2: zukt A B G] zukt g R. — 4: blizen
 G g R. — 5: -spitzen G g R. — 7: Begrüßen G. — 9: Jugendlich schön G g R. —
 10: Sey G R. — 11: Strahleng. g. — 13: im perlenden g. — 18: Natur. R.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen,
 Laut wiehern, und schnauben und knirschen und strampfen
 Die Rosse, die Farren,
 Die Wagen erknarren
 Ins ächzende Thal.
 Die Waldungen leben
 Und Adler, und Falken und Habichte schweben,
 Und wiegen die Flügel im blendenden Stral.

25
 30
 35
 Den Frieden zu finden,
 Wohin soll ich wenden
 Am elenden Stab?
 Die lachende Erde
 Mit Jünglingsgebärde
 Für mich nur ein Grab!

Steig empor, o Morgenroth, und röthe
 Mit purpurnem Russe Hain und Feld,
 Säusle nieder Abendroth und flöte
 Sanft in Schlummer die erstorbne Welt
 Morgen — ach! du röthest
 Eine Todensur,
 Ach! und du o Abendroth umflötest
 Meinen langen Schlummer nur.

J.

70.

Lied eines abwesenden Bräutigams.

187

Verfliegen noch zwey Jahre, dann
 Nenn' ich mein Mädchen mein!
 Und gieng es noch so schlimm, es kann
 Kein ganzes drüber seyn!

23: wiehern und G g R. — 28: Adler, und A B G g R vgl. 23. — 34: -geberde R. — 38: Säusle G g R. — 39: erstorb'ne G g R. — 41: Todensur G g R. — 42: Abendroth! G g R.

5

Und die verfliegen wie der Wind —
 Zwar eine hübsche Zeit!
 Doch die zwey längsten Jahre sind
 Lang keine Ewigkeit!

10

Und ist nicht diese ganze Zeit
 Auch schon mein Mädchen mein?
 Sie wirds gewiß nicht mehr als heut
 In zehen Jahren seyn!
 Zwar dann in meinen Armen mein,
 Und das ist freilich viel!

15

Doch sich im Voraus drauf zu freun,
 Ist auch kein Kinderspiel.

20

Der Freude wird die Zeit nicht lang,
 Und mir ist bis dahin
 Deswegen nicht für Freuden bang
 Weil ich nicht bey ihr bin:
 Dann bin ichs nur, so giebt sie mir
 Solch einen Vorrath mit,
 Der mich mit guter Laune schier
 Ein Vierteljahr versieht.

25

Ein Kuß in einem Vierteljahr!
 Das macht das Jahr durch vier!
 Das sind nur wenig — denkt ihr zwar
 Doch schmeck ich die dafür
 Die ich bekomme, mehr als ihr!
 Bey euch ist's bloßes Spiel
 Und erst vier Wochen drauf wird mir
 Die Wange wieder kühl!

30

35

Zwey hab ich noch für heuer gut,
 Zwey hab ich schon geschmeckt,
 Das fühlt ihr nie, wies einem thut
 Die ihr euch ewig leckt!

188

189

40 Zwey hab' ich jezt noch gut -- die zwey
 Nicht einen gäb ich euch
 Um tausend andre, meiner Treu!
 Nicht um ein Königreich.

45 Den dritten hol' ich bald bey ihr!
 Wie fliegt die Zeit vorbey?
 O, Mädchen! Mädchen! bleibe mir
 Nur noch zwey Jahre treu.
 Zwar die verfliegen wie der Wind,
 Doch zur Beständigkeit,
 Du lieber Gott! -- zwey Jahre sind
 Gar eine lange Zeit!

G.

71.

An Minna.

190

5 Träum' ich? Ist mein Auge trüber?
 Rebelt's mir ums Angesicht?
 Meine Minna geht vorüber?
 Meine Minna kennt mich nicht?
 Die am Arme seichter Laffen
 Blähend mit dem Fächer sicht,
 Nimmer satt sich zu begaffen? —
 Meine Minna ist es nicht.

10 Von dem Sonnenhute niken
 Stolze Federn, mein Geschenk,
 Schlaifen, die den Busen schmücken,
 Rufen: Minna, sei gedenk!

71. G: 2, 154—156. — g: 2, 154—156. — R: 1, 49—50. — An Minna.
 G g R. — 5: Laffen A B] Thoren G g R. — 7: Eitel in sich selbst verloren —
 G g R. — 9: Sommerhute G g R. — 11: Schlaifen B G g R.

15 Blumen, die ich selbst erzogen,
 Zieren Brust und Loken noch —
 Ach die Brust, die mir gelogen! —
 Und die Blumen blühen doch!

20 Geh! umhüpfst von leeren Schmeichlern!
 Geh! vergiß auf ewig mich.
 Ueberliefert feilen Heuchlern,
 Eitles Weib, veracht' ich dich.
 Geh! dir hat ein Herz geschlagen,
 Dir ein Herz das edel schlug,
 Groß genug, den Schmerz zu tragen,
 Daß es einer Hure schlug.

25 Schönheit hat dein Herz verdorben,
 Dein Gesichtgen! schäme dich!
 Morgen ist sein Glanz erstorben,
 Seine Rose blättert sich.
 Schwalben, die im Lenz minnen,
 30 Fliehen, wenn der Nordwind weht,
 Buler scheucht dein Herbst von hinnen,
 Einen Freund hast du verschmäht.

35 In den Trümmern deiner Schöne
 Seh ich dich verlassen gehn,
 Weinend in die Blumenscene
 Deines Mays zurücke sehn.
 Die mit heißem Liebesgeize
 Deinem Kuß entgegen flohn,
 Zwischen dem erloschnen Reize,
 40 Lachen deinem Winter Hohn.

22: Herz, das g R. — 24: Hure A B] Thörin G g R. — 25—28: fehlen in g. —
 30: Nordsturm g. — 31: Buhler G g R. — 34: gehn A B G R] sehn g. —
 Zwischen 35—36 schiebt g 29—32 ein und verbindet 37—40 mit 45—49 zu einer Strophe,
 41—44 ausstoßend.

45

Schönheit hat dein Herz verdorben,
 Dein Gesichtgen! — schäme dich.
 Morgen ist sein Glanz erstorben,
 Seine Rose blättert sich —
 Ha! wie will ich dann dich höhnen!
 Höhnen? Gott bewahre mich!
 Weinen will ich bittre Thränen,
 Weinen Minna über dich.

M.

72.

Der Unterschied.

193

5

Nein, Liebe, nein! du kannst nicht seyn!
 Dich kenn ich! Freundschaft ist's allein,
 Was mich zu Daphnen zieht!
 Bey ihr wird jezt mein Herz kaum warm,
 Doch glüht' es einst in Chloens Arm!
 Es ist — ein Unterschied!

10

Wann Chloe mir entgegen gieng,
 Wie klopfte zitternd mein Herz? Wie hieng
 Der Himmel um mich her?
 Sie kam und gab mir ihre Hand,
 Ich sah ihr Aug auf mich gewandt,
 Und sah den Himmel nicht mehr!

15

Wann Daphne mir in Garten winkt,
 So oft sie ihre Blumen trinkt,
 Eil ich wol auch herbey!
 Doch klopft nur vom Gefühl der Lust
 Und nicht von Liebe meine Brust,
 Doch fühl ich nur den May.

194

20 Wann ich an Chloens Busen lag,
 Wie riß im Flug die Sonne den Tag
 Ob unsren Häuptern fort!
 Der Stern des Morgens kam zurück
 Als Stern des Abends, da fand sein Blif
 Uns noch am nehmlichen Ort.

25 Für Daphnen und die Fröhlichkeit
 Ist jezt mein Abend nur geweyht,
 Der uns zum Scherz vereint.
 Und komm ich jemals ungefragt
 So werd ich lachend fortgejagt,
 30 Bis meine Zeit erscheint.

Wann Chloe beband mich umfieng, 195
 Ihr Mund untrennbar an meinem hieng,
 Wann aufgelöst im Kuß,
 Ganz ihre Seele sich ergoß,
 35 Ganz in die meine hinüber floß,
 Da hieng mein Leben am Kuß!

Wann Daphne mich zuweilen küßt,
 So selten auch der Zufall ist,
 Brennt auch die Wange mir.
 40 Doch wann mein Herz zu sichtbar wallt,
 So kühl't ihr Scherz die Flamme bald,
 Und Wasser hilft dafür.

Nein, Mädchen! Liebe kanns nicht seyn,
 Sie kenn' ich! Freundschaft ist's allein,
 Was jezt zu dir mich zieht.
 45 Zwar machst du mir oft ziemlich warm.
 Doch glüht' ich nur in Chloens Arm!
 Es ist — ein Unterschied!

G.

73.

Elisium.

196

Eine Kantate.

Chor.

Vorüber die stöhnende Klage

Elisiums Freudengelage

Ersäufen jedwedes Ach —

Elisiums Leben

5 Ewige Wonne, ewiges Schweben

Durch lachende Fluren ein stötender Bach.

Erste Stimme.

Jugendlich milde

Beschwebt die Gefilde

Ewiger May,

10 Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,

Die Seele schwillt aus in unendlichen Räumen,

Wahrheit reißt hier den Schleier entzwei.

Zweite Stimme.

197

Unendliche Freude

Durchwaltet das Herz.

15 Hier mangelt der Name dem trauernden Leyde,

Sanfter Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Dritte Stimme.

Hier streket der wallende Pilger die matten

Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,

Leget die Bürde auf ewig dahin —

73. G: 2, 151—153. — g: 2: 151—153. — R: 1, 42—43. — Elisium.
 [Die Vertheilung in Stimmen fehlt] G g R. — 3: jedwedes A B] jegliches G g R. —
 9: Mai R. — 12: Schleier g. entzwey G R. — 13: Leide B G g R. — 14: Ent-
 zücken G g R. heißet G. — 17: strecket G g R.

20 Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingefungen von Harfengezitter,
Träumt er geschnittene Halmen zu sehn.

Vierte Stimme.

25 Dessen Fahne Donnerstürme wallte,
Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,
Schläft hier linde bei des Baches Kieseln,
Der wie Silber spielt über Kieseln,
Ihm verhället wilder Speere Klang.

Fünfte Stimme.

198

30 Hier umarmen sich getreue Gatten,
Küssen sich auf grünen sammtnen Matten
Liebgekost vom Balsamwest,
Ihre Krone findet hier die Liebe,
Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
Feiert sie ein ewig Hochzeitfest.

M.

74.

Quirl.

Euch wundert, daß Quirls Wochenblatt
Heut um ein Hest gewonnen hat
Und hörtet doch den Stadtausrufer sagen,
Daß Brod und Rindfleisch aufgeschlagen.

D.

22: Halme g B. — 31: Liebgekost g. Liebgekost R. — Balsam-West R. —

34: Feiert g R.

74, 3: die Stadt. B.

75.

Semele,

199

eine lyrische Operette von zwei Scenen.

Personen.

Juno.

Jeros.

Semele. Prinzessin zu Thebe.

Merkur.

5 Der Schauplatz ist zu Thebe im Pallast der Semele.

Erste Scene.

Saal im königlichen Pallast zu Thebe.

Juno

(aus einer hellen niederfließenden Wolke, der Pfauenwagen halb sichtbar.)

10 Hinweg den geflügelten Wagen
Pfauen Junos! Erwartet mich
Auf Cythärons wollichtem Gipfel!

(Wagen und Wolken verschwinden.)

Ha! sey begrüßt Haus meines grauen Jorues!

200

Seh grimmig mir begrüßt, feindseliger Pallast!

15 Verhaßtes Pflaster! — Hier also die Stätte,
Wo wider meinen Torus Jupiter
Im Angesicht des keuschen Tages frevelt?

75. A: Anthologie. B: Bülow's Ausgabe. — D: Defectes Exemplar der Sammlung: Sämmtliche Gedichte von Friedrich Schiller, Professor in Jena. Erster Band mit dem Portrait des Verfassers. Frankfurt und Leipzig, 1800, in welches Schiller mit Bleistift, Röthel und Dinte verschiedne Correcturen eingetragen hat, die hier sämmtlich angezeigt werden. (Im Besitz der Freiin von Gleichen-Rußwurm.) — E: Theater Bd. 5 S. 389—420. — K: 1, 65—91.

Semele A B D E K. — 1: (gestrichen in) D.; in zwey Scenen („eine lyrische Operette“ fehlt) E K. — 3: Jeros A B D] Jupiter E K. — 4: Prinzessin von Theben. E K. — 5: Die Handlung ist im Pallaste des Admus zu Theben. E K. — 7: fehlt E K. — 9: steigt aus ihrem Wagen von einer Wolke umgeben. E K. — 11: Junos, erwartet E K. — mich A B D] mein E K. — 12: Cythärons D E K. — wollichtem E. wolfigem K. — 13: Wolke E K. — 14: feindselig Dach E K.

- Hier — wo ein Weib, ein sterblich schwaches Weib
 Ein Weib aus Thon gewoben, sich erschreckt,
 20 Den Donnerer aus meinem Arm zu schmeicheln,
 An ihren Lippen ihn gefangen hält? —

- Juno! Juno! traurig
 Stehst du, tief verachtet
 Auf des Himmels Throne,
 25 Zeus liebt dich nicht mehr!

Arie.

- Götterbrod und Nektarpunsch
 Ueberflügeln meinen Wunsch,
 Reichlich dampfen mir Altäre —
 30 Slavisch frohnt mir jedes Knie.
 Was ist, ohne Liebe, Ehre?
 Was Zitherens Gürtel ohne sie?

- Weh mir! meinen Stolz zu beugen,
 Mußt' schon Venus aus dem Schaume steigen —
 35 Götter gestrudelt der Zauberin zu —
 Weh mir! meinen Gram zu mehrern,
 Mußt' Hermione gebähren
 Und dahin auf ewig meine Ruh! — —

201

(heftig entschlossen.)

- Nein, im Staube will ich nicht mehr trauern,
 40 Länger nicht der Stolgen Siegeswagen ziehn!

18: „wo ein Weib sich, eine Sterbliche & R. — 19: aus Thon gewoben s. e.] aus Staub gebildet, sich erschreckt D; Erschreckt, ein staubgebildetes Geschöpf & R. — 22: traurig] Einsam & R. — 23: tief verachtet A B] stehst verlassen D & R. — 24: Throne, A B] Throne (das Komma gestrichen und dann mit 29 verbunden) D, Thron! & R. — 25—28: fehlen D & R. — 29: mir] dir D & R. — 30: mir] dir D. Und dir beugt sich jedes Knie & R. — 31: ist ohne Liebe Ehre? & R. — 32: Was der Himmel ohne sie? D & R. — 33—38: in D gestrichen. — 33: Wehe, deinen & R. — 34: Mußt' Venus & R. — 35: Götter bethörte | Menschen und Götter ihr zaubrischer Blick! & R. — 36: Wehe, deinen & R. — 38: Und vernichtet ist dein Glück. — 39—40: in D gestrichen, fehlen & R.

- Bin ich nicht Fürstin der Götter?
 Nicht Schwester des Donnerers?
 Nicht des Flammenschleuderers Frau?
 Neben nicht die Ären des Himmels
 45 Meinem Gebot? Umrauscht nicht mein Haupt die olympische Krone?
 Ha! ich fühle mich! — Kronos Blut in den unsterblichen Adern!
 Königlich schwillt mein göttliches Herz! — Rache! — Rache!
 Soll sie mich ungestraft schmäh'n?
 Ungestraft mit des Donnerers Umarmungen pralen,
 50 Ungestraft die Erinny's hinauf in den Göttersitz rufen? — 202
 Ha! der Würmerfraß! — Auf ein lakirtes Gesichtgen
 Aufgebläht, wag't's — das Ding von gestern und heute
 Wag't's um den Rang zu buhlen mit Göttern?
 Staub will mit Aether wetteifern? — Stolze! Vergessene!

55

(mit Würde.)

- Trägt es auch wohl den großen Stempel Uranos?
 Oder frohlockt nicht Verweisung schon
 Durch die Larve der welkenden Pracht? —
 Stirb! Lern am stygischen Strom von Unsterblichkeit Staub
 60 Unterscheiden! — Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken, dich
 Niederschmettern deine Göttersucht! — —

Rachegepanzert

Steig ich vom hohen Olympus herab!

Süße, vergiftende

203

41—61: D tilgte Vers 51—52 und 55—58 und ordnete das Uebrige in vier Gruppen, I: B. 48—50; II: 41—47; III: 53—54, die dann auch gestrichen wurden; IV: 59—61. — 41: Fürstin & R. — 43: Nicht die Gattinn des herrschenden Zeus? & R. — 45: Olympische G. olympische R. — 46: in zwei Verse zerlegt in & R., der zweite beginnt mit: Kronos. — 47: Rache! Rache! (als besonderer Vers in & R.) — 49—58: Ungestraft unter die ewigen Götter | Werfen den Streit, und die Eris rufen | In den fröhlichen himmlischen Saal? | Eitle! (Eitle! &) Vergessene! & R. — 50: Erinny's] Eris D. — 55: gestrichen D & R. — 59—61: Stirb und lerne am stygischen Strom | Göttliches unterscheiden von irdischem Staub! | Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken, | Nieder dich schmettern | Deine Göttersucht! & R. — 63: Olympus & R. — 61: Süße, verstrickende & R.

65

Schmeichelnde Reden
 Hab ich eronnen,
 Tod und Verderben lauren darinn.

70

Horch
 Ihre Tritte!
 Sie naht!
 Naht dem Sturz dem Verderben!
 Verhülle dich Gottheit in sterblich Gewand!

75

Tief ist der Sturz
 Von Göttern in Würmer der Sturz!
 Doch! Doch!
 Kann die Liebe mit dem Stiere grasen,
 Was darf die Rache nicht?

(Sie entfernt sich.)

80

Semele (tritt auf.)
 (In die Scene.)
 Die Sonne neigt sich schon — Auf Zofen, eilt!
 Durchbalsamet den Saal mit Weihrauchdüften,
 Streut Rosen und Narcissen rings umher,
 Vergesst auch nicht das goldgewebte Polster —

85

(vor sich.)
 Er kommt noch nicht — die Sonne neigt sich schon —
 (in die Scene.)

Und haltet köstliche Früchte
 Bereit. —

90

Juno (stürzt in Gestalt einer Alten herein.)
 Gelobet seyen die Götter! Meine Tochter!

Semele.

Ha! wach ich? träum ich? Götter! Beroe?

67: in zwei Verse zerlegt $\mathcal{E}\mathcal{K}$; Lauren darin. \mathcal{R} . — 68—69 sind in $\mathcal{E}\mathcal{K}$ zu Einem Verse verbunden. — 71: dem gewissen Verderben, $\mathcal{E}\mathcal{K}$. — 73—77 sind in \mathcal{D} gestrichen, fehlen in $\mathcal{E}\mathcal{K}$. — 78: „(sie geht ab.)“ $\mathcal{E}\mathcal{K}$. — 79: „tritt auf“ fehlt $\mathcal{E}\mathcal{K}$. — 80: „(ruft in die Scene)“ $\mathcal{E}\mathcal{K}$. — 81: Auf Zofen,] Jungfrauen $\mathcal{D}\mathcal{E}\mathcal{K}$. — 82: Durchwürtzt den Saal mit süßen Ambradüften, $\mathcal{E}\mathcal{K}$. — 83: Narzißen \mathcal{E} . Narzissen \mathcal{R} . — 85: in \mathcal{D} roth eingeklammert, fehlt in $\mathcal{E}\mathcal{K}$. — 87—89 fehlen $\mathcal{E}\mathcal{K}$. — 90: in Gestalt einer Alten hereinstürzend. $\mathcal{E}\mathcal{K}$. — 93: Wach ich? Traum ich? $\mathcal{E}\mathcal{K}$.

Juno (an ihrem Hals.)

95 Sollt ihre alte Amme Semele
Vergessen haben?

Semele.

Beroe! beim Zeus.

Juno.

100 Ich bins!

Semele (umarmt sie.)

205

Laß an mein Herz dich drücken — deine Tochter —
Du lebst? Was führt von Epidaurum dich
Zu mir? Wie lebst du? Du bist doch noch immer

105 Meine Mutter?

Juno.

Mutter?

Ich nanntest du mich so.

Semele.

110 Du bist es noch,
Wirft's bleiben, bis von Lethes Taumeltrant
Ich trunken bin —

Juno.

Vald wird wohl Beroe

115 Vergessenheit aus Lethes Kelche trinken,
Die Tochter Kadmos trinkt vom Lethe nicht.

Semele.

Wie das? den doch mein Eltervater Agenor
Gekostet hat? —

120

Juno.

206

Wird Semele nicht kosten.

Semele.

Wie meine Gute? räzelhaft war sonst
Nie deine Rede, nie geheimnißvoll,

94: „an ihrem Hals.“ fehlt G R. — 95: Sollt' G R. — 99–101 fehlen G R. —
103: Epidaurum G R. — 104: Hicher zu mir? G R. — noch immer (ist zum fol-
genden Verse genommen: 105:) Noch immer meine Mutter? G R. — 107: Deine
Mutter! G R. — 112 fehlt G. — 115: Kelche A B D] Wellen G R. — 117–121 fehlen
G R. — 123: Räthselhaft G R.

- 125 Der Geist der grauen Haare spricht aus dir —
Ich werde, sagst du, Lethes Trank nicht kosten?

Juno.

- So sag' ich, ja! was spottest du
Der grauen Haare? — Freilich haben sie
130 Noch keinen Gott bestrifet wie die blonden —

Semele.

- Verzeih der Unbesonnenen — wie wollt' ich
Der grauen Haare spotten, werden wohl
Die meinen ewig blond vom Nacken fliesen? —
135 Was aber wars, das zwischen deinen Zähnen
Du murmeltest? — Ein Gott? —

Juno (rasch.)

Sag' ich, ein Gott?

Nun ja, die Götter wohnen überall:

- 140 Sie anzusehn, steht schwachen Menschen schön.
Die Götter sind wo du bist — Semele!
Was fragst du mich?

207

Semele.

Wie? meine Veroe?

- 145 So fremd? warum diß Herz vor mir verschlossen,
Das einst so froh in mein Herz überwallte?
Das wolltest du nicht sagen? —

Juno.

Wollt' ich mehr

- 150 Die Götter sind wo du bist — konnt' ich mehr noch sagen?
Die Götter wohnen gern um Semele?

Semele.

Woshaftes Herz! — doch sprich was führte dich
Den weiten Weg von Epidaurum her,

125: dir; G. R. — 128: was? Was aber G. R. — 129: Freilich G. R. — 130: be-
stridet G. R. — 132: Wie wollt' ich G. (wollt' R). — 134: fliesen? G. R. — 135: war's
G. R. — 137: „(rasch.)“ fehlt G. R. — 139: überall! G. R. — 140: anzusehn steht G. R. —
141: wo du bist G. R. — 143—151 fehlen G. R. — 148—391 sind in D ausgeschnitten
(S. 103—116 des Druckes). — 153: „was führte dich“ ist zum folgenden Vers ge-
nommen, der lautet: 154: Was führte dich von Epidaurus her? G. R.

155 Daß doch wohl nicht, daß gern die Götter wohnen
Um Semele?

Juno.

208

Beim Jupiter nur das!

Welch Feuer fuhr in deinen Wangen auf,

160 Als ich das Jupiter aussprach? — nichts anders

Als jenes, meine Tochter — schrecklich rast

Die Pest zu Epidaurum, tödtend Gift

Ist jeder Hauch, und jeder Athem würget,

Den Sohn verbrennt die Mutter, seine Braut

165 Der Bräutigam, die feuerflammennden

Holzstöße machen Tag aus Mitternacht,

Und Klagen heulen rastlos in die Luft,

Unüberschwänglich ist das Weh! — entrüstet

Blickt Zeus auf unser armes Volk herab,

170 Vergebens strömt ihm Opferblut, vergebens

Zermartert am Altare seine Knie

Der Priester, unserm Flehen ist sein Ohr verriegelt —

Drum sandt' zu Kadmus großer Königstochter mich

Mein wehbelastet Vaterland, ob ich

175 Von ihr erbitten könnte seinen Grimm

Von uns zu wenden — Beroe die Annu

209

Gilt viel, gedachten sie, bey Semele — bey Zeus

Gilt Semele so viel — mehr weiß ich nicht,

Versteh noch weniger, was sie damit

180 Bedeuten: Semele vermag bey Zeus so viel.

Semele (heftig, und vergessend.)

Die Pest wird morgen weichen — sag's dem Volk,

Zeus liebt mich! sag's! heut muß die Pest noch weichen!

Juno (auffahrend mit Staunen.)

185 Ha! ist es wahr? was tausendzüngiges Gerücht

Vom Ida bis zum Hämus hat geplaudert?

158: Beym G. R. — 161: schrecklich G. R. — 162: Epidaurum A B G R. — 163: Un-
überschwänglich R. — 169: Blickt (u. f. f. d) G. R. — 172: Der Priester, taub ist
unserm Flehn sein Ohr — G. R. — 173: Drum sandt' zu Kadmus Königstochter
mich G. R. — 177: Semelen G. — 182, 183: sag's G. R. — 186: Hämus A.

Zeus liebt dich? Zeus grüßt dich in aller Pracht,
 Worin des Himmels Bürger ihn bestaunen,
 Wenn in Saturnia's Umarmungen er sinkt? —

- 190 Laßt Götter! laßt die grauen Haare nun
 Zum Orkus fahren — satt hab ich gelebt —
 In seiner Götterpracht steigt Kronos großer Sohn
 Zu ihr, zu ihr, die einst an dieser Brust
 Getrunken hat — zu ihr —

195

Semele.

210

O Berce, er kam.

- Ein schöner Jüngling reizender als keiner
 Auroras Schooß entfloßen, paradiesisch reiner
 Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
 200 In Aetherflut die Glieder eingetaucht,
 Die Haare seideweich und säuselnd aufgehoben,
 Den Schwanenhals in Lockennacht verschoben,
 Das reizendste Gemisch von Finsterniß und Licht —
 Elysium sein Blick, sein schimmernd Angesicht
 205 Mit Rosenroth purpurisch durchgewoben,
 Voll Ernst sein Gang, und majestätisch, wie
 Hyperions, wenn Köcher, Pfeil und Bogen
 Die Schultern niederstürzen, wie
 Vom Ozean sich heben Silberwoogen
 210 Auf Wägenlüften hintennach geflogen
 Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie
 Ein Ohrenmahl wie Sphärenharmonie!
 Wie Silberklang aus fließenden Krystallen —
 Entzückender als Orpheus Saiten schallen —
 215 Ein Zauberbild wie noch vor keinem Auge schwam,
 Das Statuen belebt, und Lebende versteinert,
 Diß, tausendfach erhöht, und tausendfach verfeinert,
 Erreicht den Schatten nicht von meinem Bräutigam.

211

188: Worin R. — 190: Laßt, Götter, laßt R. — 191: Orks ufahren (Druckfehler)
 E. — 192: großer E R. — 193: Schoos E. Schoß R. — paradiesisch R. —
 201–203 fehlen E R. — 209: –woogen E R. — 210: Wägenlüften R. hinten nach
 E R. — 213: fließenden R. — 215–218 fehlen E R.

Juno.

220 Ha! meine Tochter! — die Begeisterung
 Erhebt dein Herz zum helikonischen Schwung!
 Wie muß das Hören seyn! wie himmelvoll das Blikn!
 Wenn schon die sterbende Erinnerung
 Von hinnen rückt in delfischem Entzücken? —

225 Wie aber? warum schweigst du mir
 Das kostbarste? Chronions höchste Bier,
 Die Majestät auf rothen Donnerkeulen
 Die durch zerrissene Wolken eilen,
 Willst du mir geizig schweigen? — Lebenswürdigkeit

230 Mag auch Prometheus und Deukalion
 Verliehen haben — Donner wirfst nur Zeus!
 Die Donner die zu deinen Füßen
 Er niederwarf, die Donner sind es nur
 Die zu der Herrlichsten auf Erden dich gemacht. —

212

235 Semele (stutzt.)
 Wie, was sagst du? hier ist von keinen Donnern
 Die Rede. —

Juno (lächelnd.)

Semele! auch Scherzen steht dir schön!

240 Semele.
 So himmlisch, wie mein Jupiter, war noch
 Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiß ich nichts!

Juno.

Cy! Eifersucht!

245 Semele.
 Mein Beroe! beim Zeus!

Juno.

Du schwörst?

Semele.

250 Beim Zeus! Bei meinem Zeus!

220: Die A. — 225: „warum“ fehlt G A. — 226: Kostbarste A. — Kronions B A. — 227: Donnerkeulen A G] Donnerkeulen B A vgl. 585. — 229: Lebenswürdigkeit A B] Liebereiz G A. — 239: „Semele!“ fehlt G A.

Juno (schreihend.)

213

Du schwörst?

Semele.

Wie wird dir? — Keine Spur von Donnern!

255

Juno (erschrocken.)

Keine Spur

Unglückliche?

Semele.

Wahrhaftig, kein Gedanke!

260

Juno.

Entsetzlich! was nicht ein Gedanke?

Semele (ängstlich.)

Beroe!

Juno.

265 Sprichs noch einmal das Wort, das zur Elendesten

Auf Tellus ganzem großem Rund dich macht! —

Nicht eine Spur von Donnern, kein Gedanke?

Semele.

Ihr Götter! kann ich anders sagen?

270

Juno (mit verzweifelttem Geschrei.)

214

Ha!

Bernahmt ihrs auch ihr des Olympus Mächte!

Du Feuerrad des Titans! — Nordische Trionen!

Du Trillingsstirn der Gräber Pilgerin!

275 Ihr des Neptunus Schrecken! Ihr des Orkus Mächte!

Bernahmt ihrs auch? — Sie kann nichts anders sagen —

Verlorene! das war nicht Zeus!

Semele.

Nicht Zeus

280 Abscheuliche?

Nach 252: Unglückliche! & R. — 253: Semele (ängstlich.) & R. — 254: Wie wird dir? Beroe! („keine Spur von Donnern!“ fehlt) & R. — 255—263 fehlen & R. — 265: Sprichs & R. — 267—276 fehlen & R. — 272: des! der N B. — 277: Verlorene! R.

Juno.

Ein loserer Geselle

Aus Attika, der unter Gottes Larve
Die Ehre, Schaam und Unschuld wegbetrog —

285 (Semele sinkt um.)

Ja stürz nur hin! Steh ewig niemals auf!
Laß ew'ge Nacht dein Licht verschlingen, laß
Um dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!
Bleib ewig hier ein Felsenzacken kleben! —

215

290 O Schande! Schande! die den keuschen Tag
Zurück in Hekates Umarmung schleudert!
So Götter! Götter! so muß Beroe
Nach sechszehn schwer durchlebten Trennungsjahren
Die Tochter Kadmos wiedersehn! — Frohlockend

295 Zog ich von Epidaurum her, mit Schaam
Muß ich zurück nach Epidaurum kehren!
Verzweiflung bring ich mit! O Jammer! O mein Volk!
Die Pest mag ruhig bis zur zweiten Ueberschwemmung
Fortwüthen, mag mit aufgebäumten Leichen

300 Den Deta übergipfeln, mag
Ganz Griechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
Oh Semele den Grimm der Götter beugt.
Betrogen ich und du und Griechenland und alles!

Semele

305 (richtet sich zitternd auf, und streckt einen Arm nach ihr aus.)

O meine Beroe!

Juno.

216

Ermuntre dich mein Herz!

• Vielleicht ist's Zeus! Wahrscheinlich doch wohl nicht!
310 Vielleicht ist's dennoch Zeus! Ist müssen wir's erfahren!
Ist muß er sich enthüllen oder du,

282: Ein listiger Betrüger G. R. — 284: Die Ehre A B] Dir Ehre G. R. —
289: Felsenzacken R. — 293: sechszehn B. — 295, 296: Epidaurus G. R. — Schaam
R. — 298: zweiten R. — 299: Fortwüthen G. R. — 303: Alles! R. — 308: dich,
G. R. — 309: ist's G. R. — 310: ist's G. R. — Ist G. R. — 311: Ist G. R.

Fliehst ewig keine Spur, gibst den Abscheulichen
 Der ganzen Todesrache Thebens Preis. —
 Schau, theure Tochter auf — schau deiner Veroe
 315 Ins Angesicht, das sympathetisch dir
 Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
 Versuchen Semele!

Semele.

Nein bei den Göttern!

320 Ich würd ihn dann nicht finden —

Juno.

Würdest du

Wohl minder elend seyn, wenn du in bangen Zweifeln
 Fortschmachtetest — und wenn ers dennoch wäre?

325

Semele

217

(verbirgt das Haupt in Junos Schoos.)

Ach! Er ist's nicht!

Juno.

Und sich in allem Glanz

330 Worinn er je die schimmernden Gestirne
 Verdunkelte, er je ein endlich Aug
 Verblendete, vor dessen scharfem Schauen
 (Dir ist es Abenddämmerung)
 Die Sonnen schwarz vorüber schwandten,
 335 Im Tanz die Sphären stille standen, —
 Dir sichtbar stellte? — Semele! wie nun?
 Dann sollte dich's gereuen ihn versucht
 Zu haben?

Semele (auffahrend.)

340 Ha! Enthüllen muß er sich!

Juno (schnell.)

Oh darf er nicht in deine Arme sinken —
 Enthüllen muß er sich — drum höre gutes Kind

312: giebst & R. — 313: preis & Preis R. — 314: Tochter, auf & R. — 319: bey
 & R. — 320: würd' ihn & R. — 324: er's & R. — 326: Schoß R. — 327: ist's
 & R. — 330: Worinn (Worin R) ihn der Olympus je gesehen, & R. — 331—335 fehlen
 & R. — 343: höre, gutes & R.

- Was dir die redliche getreue Amme räth,
 345 Was Liebe mir izt eben zugelispelt, 218
 Vollbringen Liebe wird — sprich, wird er bald erscheinen?
 Semele.
 Oh noch Hyperion in Thetis Bette steigt,
 Versprach er zu erscheinen —
 350 Juno (vergessen, heftig.)
 Wirklich? Ha!
 Versprach er? heut schon wieder? (sagt sich.) Laß ihn kommen
 Und wenn er eben Liebestrunken nun
 Die Arme auseinander schlingt nach dir,
 355 So trittst du — Merk dir's — wie vom Blitz
 Gerührt zurück. Ha! wie er stutzen wird,
 Nicht lange lässest du mein Kind ihn stutzen,
 Du fährst so fort, mit frostigen Minen die
 Die Seele morden, (liebenden Megären!)
 360 Ihn wegzustoßen — wilder, feuriger
 Bestürmt er dich, die Sprödigkeit der Schönen
 Ist nur ein Damm der einen Regenstrom
 Zurückpreßt, und ungestümer prallen
 Die Fluten an — Ist hebst du an zu weinen — 219
 365 Giganten mocht er stehn, mocht ruhig niederschau'n
 Wenn Typhæus hundertarmiger Grimm
 Den Ossa und Olymp nach seinem Erbthron jagte —
 Die Thränen einer Schönen fällen Jevs —
 Du lächelst? — Gelt? die Schülerin
 370 Ist weiser hier als ihre Meisterin? —
 Nun bittest du den Gott, dir eine kleine kleine
 Unschuld'ge Bitte zu gewähren, die
 Dir seine Lieb und Gottheit siegeln sollte —

344: redlich treue & R. — 345: izt & R. — „eben“ fehlt & R. — zugelispelt, Liebe & R. — 346: Vollbringen wird & R. — 353: liebestrunken B & R. — 355: dir's & R. — Blitz & R. — 356: stutzen A B] staunen & R. — 357: stutzen A B] staunen, & R. — 358: frost'gen Eisesblicken & R. — 359 fehlt & R. — 362: Damm, der & R. — 364: Ist & R. — 365: mocht' . . . mocht' & R. — 367: Ossa & R. — 369: Schülerin & R. — 370: Meisterin? — & R.

Er schwörts beym Styx! — Der Styx hat ihn gebannt!

375 Entschlüpfen darf er nimmermehr! Du sprichst:

„Eh sollst du diesen Leib nicht kosten, bis

„In aller Kraft, worinn dich Kronos Tochter

„Umarmt, du zu der Tochter Kadmus steigst!

Laß dichs nicht schrecken, Semele, wenn er

380 Die Grauen seiner Gegenwart, die Feuer

Die um ihn krachen, dir die Donner die

Den Kommenden umknallen, zu Popanzen

Aufstellen wird, den Wunsch dir zu entleiden,

Das sind nur leere Schrecken Semele,

385 Die Götter thun mit dieser herrlichsten

Der Herrlichkeiten gegen Menschen karg —

Beharre du nur starr auf deiner ersten Bitte,

Und Juno selbst wird neidisch auf dich spielen.

Semele.

390 Die Häßliche mit ihren Ochsenaugen!

Er hat mirs oft im Augenblick der Liebe

Geklagt, wie sie mit ihrer schwarzen Galle

Ihn martere —

Juno (ergrimmt, verlegen bey Seite.)

395 Ha! Wurm! den Tod für diesen Hohn!

Semele.

Wie meine Beroe? — Was hast du da gemurmelt?

Juno (verlegen.)

Nichts — meine Semele. Die schwarze Galle quält

400 Auch mich — Ein scharfer strafender Blick

Muß oft bey Buhlenden für schwarze Galle gelten —

Und Ochsenaugen sind so wüste Augen nicht.

Semele.

O pfui doch! Beroe! die garstigsten

405 Die je in einem Kopfe stecken können! —

374: schwörts & R. — 377: worin R. — 379: dich's & R. schrecken & R. —
382: umknallen A B] umrollen & R. — 384: Schrecken, & R. — 387: „ersten“
fehlt & R. — 391: mir's & R. — 394: „verlegen“ in D gestrichen — 402–413 in
D gestrichen.

Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
 Des gift'gen Neides sichtbarliche Strafe —
 Mich jammert Zeus, daß ihn die Keiserin
 Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
 410 Verschont und ihren eifersücht'gen Grillen,
 Das muß Ixions Rad im Himmel seyn.

Juno

(in der äußersten Verwirrung und Wuth auf und ab rasend.)

Nichts mehr davon!

415

Semele.

Wie Veroe? so bitter?

Hab ich wohl mehr gesagt, als wahr ist, mehr
 Als klug ist? —

Juno.

222

420

Mehr hast du gesagt

Als wahr ist, mehr als klug ist junges Weib!
 Preiß dich beglückt, wenn deine blauen Augen
 Dich nicht zu früh in Charons Rachen lächeln!
 Saturnia hat auch Altär' und Tempel,

425

Und wandelt unter Sterblichen — die Göttinn
 Rächt nichts so sehr als höhnisch Nasenrumpfen.

Semele.

Sie wandle hier, und sey des Hohnes Zeugin!

Was kummerts mich? — Mein Jupiter beschützt

430

Mir jedes Haar, was kann mir Juno laiden? —

Doch laß uns davon schweigen Veroe,

Zeus muß mir heute noch in seiner Pracht erscheinen,

Und wenn Saturnia darob den Pfad

Zum Orkus finden sollte —

413: äußersten & R. — 416: Wie? Veroe! & R. — 421: ist, junges & R. —
 422: Preiß' & R. — 425: genau so von Schiller noch einmal beige geschrieben. --
 428: von Schiller in D gestrichen. — 429: beschützt & R. — 430: laiden A D & R]
 leiden B. — 433-434: in D mit Diute gestrichen; Schiller hat dafür mit Nöthel
 beige geschrieben: Wie ihn Saturnia umarmt.

435

Juno (beiseit.)

Diesen Pfad

Wird eine andre wohl noch vor ihr finden,
Wenn je ein Blitz Chronions trift! — (zu Semele.)

Ja Semele, sie mag vor Reid zerbersten

440 Wenn Kadmus Tochter, Griechenland zur Schau
Hoch im Triumfe zum Olympus steigt! —

223

Semele (leichtfertig lächelnd.)

Meinst du?

Man werd' in Griechenland von Kadmus Tochter hören?

445

Juno.

Ha! ob man auch von Sidon bis Athen

Von einem andern höret! Semele!

Götter, Götter, werden sich vom Himmel neigen,

Götter vor dir niederknien,

450 Sterbliche in demuthsvollem Schweigen

Vor des Riesentöders Braut sich beugen

Und in zitternder Entfernung — —

Semele

(riß aufhüpfend ihr um den Hals fallend.)

455

Bede!

Juno.

Ewigkeiten — grauen Welten

Wirds ein weißer Marmor melden:

Hier verehrt' man Semele!

224

460

Semele der Frauen Schönste

Die den Donnerschleuderer

Vom Olymp zu ihren Küffen

In den Staub herunter zwang,

Und auf Jamas tausendfach rauschenden Flügeln

465 Wirds von Meeren schallen, und brausen von Hügeln —

435: beiseit E. R. — 438: Blitz Kronions E. R. — trifft R. — 441: Triumphe E. R. — 443: Meynst E. — 451: Riesentöders E. R. — 454: riß A D] rißch B E. R. — 460: schönste E. R. — 464: Jama's E. R.

Semele (auffer sich.)

Pythia! Apollo! — Wenn er doch
Nur erschiene!

Juno.

470 Und auf dampfenden Altären
Werden sie dich göttlich ehren —

Semele (begeistert.)

Und erhören will ich sie!
Seinen Grimm mit Bitten söhnen,
475 Löschen seinen Bliz in Thränen!

Glücklich glücklich machen will ich sie!

Juno (vor sich.)

225

Armes Ding! das wirst du nie. —

(nachdenkend.)

480 Bald zerschmilzt — — — doch — garstig mich zu heißen? —

Nein! Das Mitleid in den Tartarus! (zu Semele.)

Flieh nur! Flieh nur meine Liebe,
Daß dich Zeus nicht merke, laß ihn lang
Deiner harren, daß er feuriger

485 Nach dir schmachte —

Semele.

Beroe! der Himmel

Hat erkohren dich zu seiner Stimme!

Ich Glücksel'ge! vom Olympus neigen

490 Werden sich die Götter, vor mir niederknien

Sterbliche in demuthsvollem Schweigen — —

Laß nur — laß — ich muß von hinnen fliehn!

(eilig ab.)

Juno (siegjauchzend ihr nachblickend.)

495 Schwaches! stolzes! leichtbetrogenes Weib!

Fressendes Feuer seine schmachtenden Blicke,

466: außer R. — 475: Bliz & R. — 476: Glücklich; glücklich & R. — 482: Flieh' nur! Flieh' nur, & R. — 483: lang A B] lang' C. lange R. — 488: erkoren R. — 489: Glücksel'ge A & R. — 494: „Juno allein“ (von Schiller in D beigefschrieben.) — 495: „Schwaches! Eitles! leichtbetrogenes Weib!“ (von Schiller in D beigefschrieben.)

- Seine Küsse Zermalmung, Gewittersturm
 Seine Umarmung dir! — Menschliche Leiber
 Mögen nicht ertragen die Gegenwart
 500 Deß der die Donner wirft — Ha! (in rasender Entzückung.)
 Wenn nun ihr wächserner sterblicher Leib
 Unter des Feuertriehenden Armen
 Niederschmilzt, wie vor der Sonne Glut
 Flodigter Schnee, — der Meineidige
 505 Statt der sanften, weicharmigten Braut,
 Seine eig'nen Schrecken umhalsst, — wie frohlockend dann
 Will ich herüber von Jythaeron weiden mein Auge!
 Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil
 Niederbebt! — Psui doch! umarme
 510 Nicht so unsanft Saturnius.

(sie eilt davon.)

(Simfonie.)

Zweyte Scene.

227

(Der vorige Saal.)

515

Plötzliche Klarheit.

Zeus (in Jünglingsgestalt.) Merkur (in Entfernung.)

Zeus.

Sohn Maja!

Merkur (kniend mit gesenktem Haupt.)

520

Zeus!

Zeus.

Auf! Gile! Schwing

Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer,
 Dort weint am Grabe seiner Schäferin

500: Deß, der & R. — 504: Flodigter A B D] Flodiger E. Flodiger R. —
 504—506: „der Meineidige . . umhalsst“ in D gestrichen. — 505: weicharmigten A B E.
 weicharmigten R. — 506: umhalsst & R. — frohlockend A B D. frohlockend & R. —
 507: Jythaeron R. — weiden A B D E. weiden R. — 512: (Symphonie.) & R, in
 D gestrichen. — 513: Zweite B. — 514—515: in D gestrichen. — Plötzliche & R. —
 516: „(in Jünglingsgestalt.)“ in D gestrichen. — 519: „(kniend mit gesenktem Haupt.)“
 in D gestrichen. — 524: Schäferinn & R.

- 525 Ein Schäfer — Niemand soll weinen
Wenn Saturnius liebet —
Auf die Tode ins Leben zurück.

Merkur (aufstehend.)

- Deines Hauptes ein allmächtiger Wink
530 Führt mich in einem Hury dahin, zurück
In einem Hury —

Jevs.

228

- Verzeuch! Als ich ob Argos flog,
Kam wallend mir ein Opferdampf entgegen
535 Aus meinen Tempeln — das ergözte mich,
Daß mich das Volk so ehrt — Erhebe deinen Flug
Zu Jereß meiner Schwester — so spricht Jevs, —
Zehntausendfach soll sie auf fünfzig Jahr
Den Argiern die Halmen wiedergeben —

- 540 Merkur.

- Mit zitternder Eile
Vollstreck ich deinen Zorn — mit jauchzender
Allvater deine Schuld; denn Wollust ist's
Den Göttern Menschen zu beglücken, zu verderben
545 Die Menschen ist den Göttern Schmerz — Gebeut!
Wo soll ich ihren Dank vor deine Ohren bringen,
Nieden im Staub, oder droben im Göttersitz?

Jevs.

- Nieden im Göttersitz! — Im Pallaste
550 Meiner Semele! Fleuch!

(Merkur geht ab.)

- — — — — Sie kommt mir nicht entgegen

229

- Wie sonst, an ihre wollustschwellende Brust
Den König des Olympus zu empfangen?
555 Warum kommt meine Semele mir nicht

526: Saturnus & R. — 527: Tode (von Schiller corrigirt) D & R. — zurück
& R. — 530: zurück & R. — 531: Hury — & R. — 535: ergözte & R. —
537: Ceres, & R. — Jevs: R. — 538: fünfzig R. — 542: Vollstreck' ich & R. —
543: Allvater, deine & R. — ist's & R. — 544: beglücken, & R. —
545: Menschen, R. — 547: Göttersitz A B & R.

- Entgegen? — Todes — todes — grauenvolles Schweigen
 Herrscht rings umher im einsamen Pallast,
 Der sonst so wild und so bachantisch lermte —
 Kein Lüftchen regt sich — auf Zythärons Gipfel
 560 Stand siegfrohlockend Juno — ihrem Zeus
 Will Semele nicht mehr entgegen eilen — — —
 (Pause, Er fährt auf.)
 Ha! sollte wohl die Frevlerin gewagt
 In meiner Liebe Heiligthum sich haben? —
 565 Saturnia — Zythäron — ihr Triumph —
 Entsetzen Ahndung! — Semele — — Getrost! —
 Getrost! Ich bin dein Zeus! Der weggehauchte Himmel
 Soll's lernen: Semele! Ich bin dein Zeus!
 Wo ist die Lust, die sich erfreuen wollte
 570 Raub anzuwehn, die Zeus die seine nennt? —
 Der Ränte spott ich — Semele, wo bist du? —
 Lang schmachtet' ich mein weltbelastet Haupt
 An deinem Busen zu begraben, meine Sinnen
 Vom wilden Sturm der Weltregierung eingelullt,
 575 Und Zügel, Steuer, und Wagen weggeträumt,
 Und im Genuß der Seligkeit vergangen!
 O Wonnerausch! Selbst Göttern süßer Taumel!
 Glücksel'ge Trunkenheit! — Was ist Uranos Blut,
 Was Nektar und Ambrosia, was ist
 580 Der Thron Olymps, des Himmels goldenes Zepter,
 Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott?
 Ohne Liebe?
 Der Schäfer, der an seines Stroms Gemurmels
 Der Lämmer an der Gattinn Brust vergißt,
 585 Beneidete mir meine Keile nicht.

230

556: todeses E R. — 559: Zythärons R. — 560: siegfrohlockend E R. — 563: Frev-
 lerinn E R. — 565: Zythärons R. — Triumph E R. — 566: Entsetzen, E R. —
 568: Soll's E R. — 570: Seine E R. — 571: spott' E R. — 572: Lang' E R. —
 574: „wilden“ ist in D gestrichen. — 575: in D stand: weggeräumt — Schiller
 corrigirte weggeträumt, wie in A B E R steht. — 578: Glückselige B. — Glück-
 sel'ge E R. — 580: goldenes A B D] gold'nes E R. — 581: Gott? A B D] Gott,
 E R. — 585: Keile A D E R] Keule B. vgl. 227. 508. 679. Dido 310.

- Sie naht — Sie kommt — O Perle meiner Werke
 Weib! — Anzubeten ist der Künstler, der
 Dich schuf — — Ich schuf dich — bet mich an,
 Zeus betet an vor Zeus, der dich erschuf!
- 590 Ha! wer im ganzen Wesenreiche, wer
 Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich
 Verschwinden meine Welten, meine stralenquillenden
 Gestirne, meine tanzenden Systeme,
 Mein ganzes großes Saitenspiel, wie es
- 595 Die Weisen nennen, wie das alles tod
 Gegen eine Seele?

Semele (kommt näher ohne aufzuschauen.)

Zeus.

- Mein Stolz! Mein Thron ein Staub! O Semele!
 600 (fliegt ihr entgegen, sie will fliehen.)
 Du fliehst? — Du schweigst? — Ha! Semele! du fliehst?
 Semele (ihn wegstoßend.)

Hinweg!

Zeus (nach einer Pause des Erstaunens.)

- 605 Träumt Jupiter? Will die Natur
 Zu Grunde stürzen? — so spricht Semele? —
 Wie, keine Antwort — Gierig streckt mein Arm
 Nach dir sich aus — so pochte nie mein Herz
 Der Tochter Agenors entgegen, so
- 610 Schlugs nie an Leda's Brust, so brannten meine Lippen
 Nach Danaes verschloßnen Küssen nie
 Als jezo —

Semele.

Schweig Verräther!

- 615 Zeus (unwillig zärtlich.)
 Semele!

588: bet' G R. — 590–596 sind in D gestrichen. — 607: streckt D G R. —
 610: Schlugs G R. — Leda's D G R. — 611: Danae's G R. — 612: jezo G R.

Semele.

Fleuch!

Zeus (mit Majestät sie ansehend.)

620

Ich bin Zeus!

Semele.

Du Zeus?

Erzitter Salmons, mit Schrecken wird

Er wiederfordern den gestoh'nen Schmuck

625 Den du gelästert hast — Du bist nicht Zeus!

Zeus (groß.)

Der Weltbau dreht im Wirbel sich um mich

Und nennt mich so —

Semele.

630

Ha! Gotteslästerung!

Zeus (sanfter.)

Wie, meine Göttliche? Von wannen dieser Ton?

Wer ist der Wurm der mir dein Herz entwendet?

Semele.

635 Mein Herz war dem geweyht, daß Aff du bist —

Ost kommen Menschen unter Götterlarve

Ein Weib zu fangen — Fort! Du bist nicht Zeus!

Zeus.

Du zweifelst? Kann an meiner Gottheit Semele

640 Noch zweifeln?

Semele (wehmüthig.)

234

Wärst du Zeus! Kein Sohn

Des Morgenimmerseyns soll diesen Mund berühren,

Zeus ist diß Herz geweyht — — — D wärst du Zeus!

645

Zeus.

Du weinest? Zeus ist da, und Semele soll weinen?

623: Erzitter, E. R. — Schrecken E. R. — 624: wiederfordern D. R. — 626—630 in D gestrichen. — 632: meine Göttliche? A B C K] Semele D, von Schiller corrigiert. — 635: geweyht E. R. — Aff R. — 636: Götterlarve. D. Götterlarve, R. — 643: Des Morgenimmerseyns A B C K] der Sterblichkeit D, von Schiller corrigiert. — 644: Schiller tilgte in D zwei der drei Gedankenstriche. — wäreß R.

(niederfallend.) Sprich, fordre und die knechtische Natur
Soll zitternd vor der Tochter Kadmus liegen!
Gebeut! und Ströme machen gählings Halt!

650 Und Helikon, und Kaufasus und Cynthus
Und Athos, Mykale, und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewalt
Entfesselt, küssen Thal und Triften
Und tanzen Floken gleich in den verfinsterten Lüften.

655 Gebeut, und Nord und Ost und Wirbelwind
Belagern den Allmächtigen Trident,
Durchrütteln Posidaons Throne,
Empöret steigt das Meer Gestad und Damm zu Hohne,
Der Blitz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himmel krachen,
660 Der Donner brüllt aus tausendfachem Rachen,
Der Ocean lauft gegen den Olympus Sturm,
Dir stötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
Gebent —

235

Semele.

665 Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib,
Wie kann vor seinem Topf der Töpfer liegen,
Der Künstler knien vor seiner Statue?

Zeus.

Pygmalion beugt sich vor seinem Meisterstücke —
670 Zeus betet an vor seiner Semele!

Semele (heftiger weinend.)

Steh auf — Steh auf — O weh! mir armen Mädchen!
Zeus hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben,
Und Götter lachen mein, und Zeus verachtet mich!

236

675 Zeus.

Zeus der zu deinen Füßen ligt —

Semele.

Steh auf!

647: („niederfallend.“) in D von Schiller getilgt. — fordre R. — 654: Floken
E R. — 655: Nord- und Ost- E R. — 656: allmächtigen E R. — 658: Gestad'
E R. — 659: Blitz E R. — 661: lauft A B D E R. — 676: liegt D B E R.

Jevs thronet über höh'ren Donnerkeulen,
680 Und spottet eines Wurms in Junos Armen.

Jevs (mit Heftigkeit.)

Ha! — Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

Semele.

685 O unaussprechlich glücklich wär
Die Tochter Kadmus — wärst du Jevs — O weh
Du bist nicht Jevs!

Jevs (steht auf.)

Ich bins!

690 (reißt die Hand aus, ein Regenbogen steht im Saal.)

(Die Musik begleitet die Erscheinung.)

Kennst du mich nun?

Semele.

237

Stark ist des Menschen Arm, wenn ihn die Götter stützen,
695 Dich liebt Saturnius — Nur Götter kann
Ich lieben —

Jevs.

Noch! Noch zweifelst du
Ob meine Kraft nur Göttern abgeborget
700 Nicht Gottgebohren sey? — Die Götter, Semele,
Verleih'n den Menschen oft wohlthätige Kräfte,
Doch ihre Schrecken leihen Götter nie —
Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,
Tödend enthüllt sich Jupiter dir!

705 (er reißt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben.)

Musik begleitet hier und in Zukunft den Zauber.)

679: höh'ren E. höhern R M. — Donnerkeulen A B D] Donnerkeulen E R M.
vgl. 585. — 690: Juno's E R. — 693: glücklich D E R. — wär' E. wäre R. —
686: Kadmus A B D E R. Kadmus' M. — wär'st E. — 690: reißt E R. — 693: die
Seitenzahl in A ist durch Druckfehler 257 statt 237. — 694: stützen E R. — 700: gott-
gebohren E R. — 702: Schrecken E R. — 704: Tödtend E R. — 705—706: reißt
E R. — „Musik .. Zauber“, in D gestrichen.

Semele.

Zieh deine Hand zurück! — O Gnade! Gnade!
Dem armen Volk! — Dich hat Saturnius

710 Gezeuget —

Jevs.

Ha! Leichtfertige!

Soll Jevs dem Starrsinn eines Weibes wohl
Planeten drehn, und Sonnen stillsteh'n heißen?

238

715 Jevs wird es thun! — Oft hat ein Göttersohn
Den feuerschwangern Bauch der Felsen aufgerizt,
Doch seine Kraft erlahmt in Tellus Schranken,
Das kann nur Jevs!

(er reißt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plötzlich Nacht.)

720

Semele

(stürzt vor ihm nieder.)

Allmächtiger! — O wenn

Du lieben könntest!

(es wird wiederum Tag.)

725

Jevs.

Ha! die Tochter Kadmus fragt

Chronion, ob Chronion lieben könnte?

Ein Wort, und er wirft seine Gottheit ab,

Wird Fleisch und Blut, und stirbt und wird geliebt.

730

Semele.

Das thäte Jevs?

Jevs.

Sprich, Semele, was mehr?

Apollo selbst gestand, es sey Entzücken

239

735 Mensch unter Menschen seyn — Ein Wink von dir! Ich bins!

Semele (fällt ihm um den Hals.)

O Jupiter, die Weiber Epidaurum schelten

Ein thöricht Mädchen deine Semele

708: zurück & R. — 714: dreh'n & R. — 716: aufgerizt & R. — 719: reißt & R. —
plötzlich & R. — 724: in D gestrichen. — 726: Kadmus' M. — 727: Kronion, ob
Kronion & M, vgl. 438. — 734: Entzücken & R. — 735: bin's & R. — 737: Epi-
daurus R. Epidaurus' M.

Die von dem Donnerer geliebet, nichts

740 Von ihm erbitten kann —

Jevs (heftig.)

Erröthen sollen

Die Weiber Epidaurum — Bitte! Bitte nur!

Und bei dem Styx, deß schrankenlose Macht

745 Selbst Götter slavisch beugt — Wenn Jevs dir zaudert,

So soll der Gott in einem einz'gen Nu

Hinunter mich in die Vernichtung donnern!

Semele (froß ausspringend.)

Daran erkenn ich meinen Jupiter!

750 Du schwurest mir — der Styx hat es gehört!

So laß mich dann nie anders dich umarmen

Als wie —

Jevs (erschrocken schreyend.)

240

Unglückliche halt ein!

755

Semele.

Saturnia —

Jevs (will ihr den Mund zuhalten.)

Verstumme!

Semele.

760

Dich umarmt!

Jevs (bleich, von ihr weggewandt.)

Zu spät! Der Laut entrann! Der Styx! Du hast den Tod

Erbeten Semele! —

Semele.

765

Ha! so liebt Jupiter?

Jevs.

Den Himmel gäb' ich drum, hätt' ich dich minder nur

Geliebt! (mit kaltem Entsetzen sie anstarrend.) du bist verloren —

743: Epidaurus R M. — 745: slavisch E R. — 745—747: Wenn .. donnern! in D gestrichen. — 749: erkenn' E R. — 751: dann A B D E] denn R M. — 753: „(erschrocken schreyend)“ in D von Schiller gestrichen. — erschrocken schreyend E R. — 757: „will ihr den Mund zuhalten“ von Schiller in D gestrichen. — 761: „bleich von ihr weggewandt“ in D von Schiller gestrichen. — 768: „mit — anstarrend“, von Schiller in D gestrichen. — Entsetzen E R.

Semele.

241

770

Jupiter!

Zeus

(grimmig vor sich hinredend.)

Ha! merk ich nun dein Siegfrohlocken, Juno?
 Verwünschte Eifersucht! — O diese Rose stirbt!

775 Zu schön — O weh! Zu kostbar für den Acheron!

Semele.

Du geizest nur mit deiner Herrlichkeit!

Zeus.

Fluch über meine Herrlichkeit, die dich
 780 Verblendete! Fluch über meine Größe,
 Die dich zerschmettert! Fluch! Fluch über mich!
 Daß ich mein Glück auf morschen Staub gebaut!

Semele.

Das sind nur leere Schrecken, Zeus, mir bangt
 785 Vor deinem Drohen nicht!

Zeus.

Verhörtes Kind!

Geh — nimm das letzte Lebenswohl auf ewig
 Von deinen Freundinnen — nichts — nichts vermag
 790 Dich mehr zu retten — Semele! ich bin dein Zeus!
 Auch das nicht mehr — Geh —

Semele.

Neidischer! der Styr!

Du wirst mir nicht entschlüpfen.

795

(si. geht ab.)

Zeus.

Nein! triumphiren soll sie nicht — Erzittern
 Soll sie — und kraft der tödenden Gewalt,

772: in D von Schiller gestrichen. — 773: Siegfrohlocken, G R. — 774: Verwünschte Eifersucht A B G R] „Verderbliche!“ in D von Schiller geändert. — 775: „O weh!“ von Schiller in D getilgt. — 777: geizest G. — 781, 782: „Fluch! Fluch .. gebaut!“ von Schiller in D gestrichen. — 784: Schrecken G R. — 788: letzte G R. — 790: Semele! ich bin dein Zeus! G R. — 797: triumphiren G R. — 798: tödenden G R.

Die Erd und Himmel mir zum Schemel macht,
 800 Will an den schroffsten Felsen Thrazien's
 Mit diamantnen Ketten ich die Arge schmieden,
 Auch diesen Schwur —

Merkur erscheint in Entfernung.

Was will dein rascher Flug?

805

Merkur.

Feurigen geflügelten weinenden Dank
 Der Glücklichen —

Zeus.

243

Verderbe sie wieder!

810

Merkur (erstaunt)

Zeus!

Zeus.

Glücklich soll niemand seyn!

Sie stirbt —

815

(Der Vorhang fällt.)

3.

76.

Die Büchse der Pandora.

Als aus Pandora's Jammerbüchse

Das Weh auf unsre Kugel lief,

Versezten ein'ge schlaue Fische:

„Du gabst was nur die Büchse' begriff,

5

„So gib uns lieber auch — die Büchse.

3.

799: Erd' R. — 807: Glücklichen G R. — 810: „(erstaunt,)“ in D von Schiller gestrichen. — 813: Glücklich G R. — 815: in D von Schiller gestrichen.

77.

Die schlimmen Monarchen.

244

Euren Preiß erklimme meine Leher —
 Erdengötter — die der süßen Feyer
 Anadyomenens sanft nur klang;
 Leiser um das pompemde Getöse,
 5 Schüchtern um die Purpurflammen eurer Größe
 Zittert der Gesang.

Redet! soll ich goldne Saiten schlagen,
 Wenn vom Jubelruf empor getragen
 Euer Wagen durch den Wahlplatz rauscht?
 10 Wenn ihr, schlapp vom eisernen Umarmen,
 Schwere Panzer mit den weichen Rosenarmen
 Eurer Phrynen tauscht? —

Soll vielleicht im Schimmer goldner Raifen,
 Götter, euch die kühne Hymne greifen
 15 Wo in mystisch Dunkel eingemummt
 Euer Spleen mit Donnerkeilen tändelt,
 Mit Verbrechen eine Menschlichkeit bemäntelt
 Bis — das Grab verstummt?

245

Sing ich Ruhe unter Diademen?
 20 Soll ich, Fürsten, eure Träume rühmen? —
 Wenn der Wurm am Königs Herzen zehrt
 Weht der goldne Schummer um den Mohnen,
 Der den Schatz bewacht an des Pallastes Thoren,
 Und — ihn nicht begehrt.

Zeig o Muse, wie mit Ruderflaven
 Könige auf einem Polster schlafen,
 Die gelöschten Blize freundlich thun,
 25 Wo nun nimmer ihre Launen foltern,
 Nimmer die Theaterminotaure poltern,
 30 Und — die Löwen ruhn.

Auf! Betaste mit dem Zaubersiegel,
Hefate, des Gruftgewölbes Riegel!

35 Horch! die Flügel donnern jach zurück!
Wo des Todes Odem dumpfig säuselt,
Schauerluft die starren Loken aufwärts kräuselt,
Sing ich — Fürstenglück. — —

Hier das Ufer? — Hier in diesen Grotten
Stranden eurer Wünsche stolze Flotten?

40 Hier — wo eurer Größe Blut sich stößt?
Ewig nie dem Ruhme zu erwarmen,
Schmiedet hier die Nacht mit schwarzen Schauerarmen
Potentaten fest.

Traurig funkelt auf dem Todenkasten
Eurer Kronen, der umperlten Lasten,

45 Eurer Szepter undankbare Pracht.
Wie so schön man Moder übergoldet!
Doch nur Würmer werden mit dem Leib besoldet,
Dem — die Welt gewacht.

Stolze Pflanzen in so niedern Beeten!

50 Seht doch! — wie mit welken Majestäten
Garstig spaßt der unverschämte Tod!
Die durch Nord und Ost und West geboten —
Dulden sie des Unholds ekelhafte Zoten,
Und — kein Sultan droht?

55 Springt doch auf, ihr störrige Verstummer,
Schüttelt ab den tausendpfundgen Schlummer,
Siegespauken trommeln aus der Schlacht,
Höret doch, wie hell die Zinken schmettern!
Wie des Volkes wilde Vivat euch vergöttern!

60 Könige erwacht!

Siebenschläfer! — o so hört die hellen
Hörner klingen und die Doggen bellen!
Tausendröhrig knallt das Jagdenfeu'r;

65 Muntre Rosse wiehern nach dem Forste,
Blutig wälzt der Eber seine Stachelborste,
Und — der Sieg ist eu'r!

Was ist das? — Auch Fürsten schweigen selber? 248
Reunfach durch die heulenden Gewölber
Spottet mir ein schleifend Echo nach —
70 Hört doch nur den Kammerjunker düßeln:
Euch beehrt Madonna mit geheimen Schlüsseln
In — ihr Schlafgemach.

Keine Antwort — Ernstlich ist die Stille —
Fällt denn auch auf Könige die Hülle,
75 Die die Augen des Trabanten deckt? —
Und ihr fodert Anbetung in Asche,
Daß die blinde Meze Glück in eure Tasche
Eine — Welt gesteckt?

Und ihr rasselt, Gottes Riesenpuppen,
80 Hoch daher in kindischstolzen Gruppen,
Gleich dem Gaukler in dem Opernhaus? —
Pöbelteufel klatschen dem Geklimper,
Aber weinend zischen den erhabnen Stümper
Seine Engel aus.

85 In's Gebiet der leiseren Gedanken, 249
Würden — überwänden sie die Schranken —
Schlangenvirbel eure Mäkler drehn;
Lernt doch, daß die euren zu entfalten,
Blise, die auch Pharisäerlarven spalten,
90 Von dem Himmel sehn.

Prägt ihr zwar — Hohn ihrem falschen Schalle! —
Euer Bild auf lügende Metalle,
Echnödes Kupfer adelt ihr zu Gold —
Eure Juden schwächern mit der Münze, —
95 Doch wie anders klingt sie über jener Gränze,
Wo die Waage rollt!

100 Defen euch Seraile dann und Schlösser,
 Wann des Himmels fürchterlicher Presser
 An des großen Pfundes Zinsen mahnt?
 Ihr bezahlt den Bankerott der Jugend
 Mit Gelübden, und mit lächerlicher Tugend,
 Die — Hanswurst erfand.

105 Verget immer die erhabne Schande 250
 Mit des Majestätsrechts Nachtgewande!
 Bübelt aus des Thrones Hinterhalt.
 Aber zittert für des Liedes Sprache,
 Kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
 Fürstenherzen kalt.

J.

78.

Graf Eberhard der Greiner

251

von Wirttemberg.

Kriegslied.

5 Ihr — ihr dort außen in der Welt
 Die Nasen eingespannt!
 Auch manchen Mann, auch manchen Held,
 Im Frieden gut, und stark im Feld
 Gebahr das Schwabenland.

10 Prahl't nur mit Karl und Eduard,
 Mit Fridrich, Ludwig.
 Karl, Fridrich, Ludwig, Eduard,
 Ist uns der Grav, der Eberhard,
 Ein Wettersturm im Krieg.

78. G: 2, 135—139. — g: 2, 135—139. — R: 1, 61—67. — 1: außen
 g R B. — 5: Gebahr g B. — 7: Friedrich G g R B. — 8: Friedrich G g R B. —
 9: Graf G g R B.

Und auch sein Bub, der Ulerich,
 War gern, wo's eisern Klang;
 Des Grafen Bub der Ulerich,
 Kein Fußbreit rückwärts zog er sich,
 Wenn's drauf und drunter sprang.

252

Die Keutlinger, auf unsern Glanz
 Erbittert, kochten Gift,
 Und buhten um den Siegeskranz,
 Und wagten manchen Schwerdertanz,
 Und gürteten die Hüft —

Er grif sie an — und siegte nicht,
 Und kam gepantscht nach Haus,
 Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
 Der junge Kriegsmann floh das Licht,
 Und Thränen drangen raus.

Das wurmt ihm — Ha! Ihr Schurken wart!
 Und trugs in seinem Kopf.
 Auswezen, bei des Vaters Bart!
 Auswezen wollt er diese Ehart
 Mit manchem Städtlerjochpf.

253

Und Fehd entbrannte bald darauf,
 Und zogen Roß und Mann
 Bei Döjingen mit hellem Hauf,
 Und heller gieng dem Junker auf,
 Und hurrah! heiß gieng an.

Und unser's Heeres Lösungswort
 War die verlor'ne Schlacht:

11: Bub' G g R B. — 13: Bub' g R B. — 14: rückwärts G g R. — 15: Wenn's B. — 18: buhten G g R. — 19: Schwerdertanz G g R B. — 20: Hüft' R. — 21: griff G g R B. — 25: 'raus B. — 26: ihm A G g R] ihn B. — 28, 29: Auswezen G g R B u. f. w. — 34, 35: gieng's G g R. — 37: verlor'ne G. verlor'ne g R. verlorne B.

Das riss' uns wie die Windsbraut fort,
Und schmiss' uns tief in Blut und Mord,
Und in die Lanzennacht.

40

Der junge Graf voll Löwengrimm
Schwung seinen Heldenstab,
Wild vor ihm ging das Ungeßüm,
Geheul und Winseln hinter ihm,
Und um ihn her das Grab.

45

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sank schwer auf sein Genick,
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umsonst! Umsonst! erstarrt blieb
Und sterbend brach sein Blick.

50

Bestürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund —
Hoch führt der Graf die Reuter an:
Mein Sohn ist wie ein andrer Mann!
March! Kinder! In den Feind!

55

Und Lanzen sausen feuriger,
Die Rache spornt sie all,
Rasch über Leichen gings daher,
Die Städter laufen kreuz und quer,
Durch Wald und Berg und Thal.

60

Und zogen wir mit Hörnerklang
Ins Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgesang
Beim Walzer und beim Becherklang
Lustfeiern unser Glück.

65

254

255

38, 39: riß . . schmiß R B. — 41: Graf G g R B. — 43: gieng g. — 47: Sant R. — Genick — Blick G g R B. u. f. w. — 53: Graf G g R B. — 54: (ungesperrt) G g R B. — 58: gieng's G g R. — 59: quer G g R B. — 65: Lustfeiern g B.

Doch unser Grav — was thät er igt? —

Vor ihm der todte Sohn. —

Allein in seinem Zelte sitzt

Der Grav, und eine Thräne blizt

70

Im Aug auf seinen Sohn.

Drum hangen wir so treu und warm

256

Am Graven unserm Herrn.

Allein ist er ein Heldenschwarm,

Der Domier rast in seinem Arm,

75

Er ist des Landes Stern.

Drum ihr dort aussen in der Welt,

Die Nasen eingespannt,

Auch manchen Mann, auch manchen Held,

Im Frieden gut und stark im Feld,

80

Gebahr das Schwabenland.

W. D.

79.

Alte Jungfern.

257

Schon freuen sich außs Paradies

Die Reichen und die Armen.

Nur alter Jungfern soll gewiß

Auch das sich nicht erbarmen.

5

Au weh! Sie kamen schon zu spät

In diesem Jammerleben,

Und werden, wie die Sage geht,

Auch dort nicht viel erheben.

66: Graf G g R B. — igt G g R. — 68: sitzt G g R B. — 69: Graf G g R B. — blizt G g R B. — 72: Graven A. vgl. 13] Grafen G g R B. — 74: rast R. rast B. — 76: außen g R B. — 80: Gebahr g B.

Sie haben's Maul umsonst gespitzt!

10

Dort frehet man nicht wieder,
Und zwischen beiden Stühlen sitzt
Das arme Korpus nieder.

3.

80.

An Gott.

258

Du, der du Erd und Himmel riefst,
Und Erd und Himmel kam,
Der Welten spricht, und Welten stehn,
Wer bist du, großes Ding?

5

Des Morgens, wenn den Berg herauf
In stiller Majestät
Die königliche Sonne steigt,
Ruf ich: Du großes Ding!

10

Des Nachts, wenn über meinem Haupt
Die hohen Sterne gehn,
Und Welt auf Welt vorüberrollt,
Ruf ich: Du großes Ding!

15

Wenn groß und fest gleich Gottes Berg
Der Leviathan steht,
Und wenn im Gras das Würmgen spielt,
Ruf ich: Du großes Ding!

259

O großes wundergroßes Ding!

Mir schwindelt dich zu sehn.

Ich schaudere erstarrt zurück

20

Und fall — und bete an.

X.

10: freiet B.

80. 13: fest B.

81.

Bauernständchen.

260

Mensch! Ich bitte guß heraus!

Kleken nicht zwo Stunden,

Steh ich so vor deinem Hans,

Stehe mit den Hunden.

5 E'regnet was vom Himmel mag,
E'g'wittert wie zum jüngsten Tag

Pudelnaß die Hosen!

Platschnaß Noß und Mantel ey!

Noß und Mantel nagelneu!

10 Alles dieser Loosen.

Draussen, draussen Sauß und Brauß!

Mensch! ich bitte guß heraus.

Ey zum Henker guß heraus!

Löscht mir die Laterne —

15 Weit am Himmel Nacht und Grauß!

Weder Mond noch Sterne.

Stoß ich schier an Stein und Stof,

Reiße Wams und Ueberroß,

Nach daß Gott erbarme!

20 Hecken, Stauden rings umher,
Gräben, Hügel kreuz und quer,

Breche Wein und Arme.

Draussen, draussen Nacht und Grauß!

Ey zum Henker guß heraus!

25 Ey zum Teufel! guß heraus!

Höre mein Gesuche!

Beten, Singen geht mir aus,

Willst du, daß ich fluche?

261

30 Muß ich doch ein Hans Dampf seyn,
 Frör ich nicht zu Stein und Wein
 Wenn ich länger bliebe?
 Liebe das verdank ich dir,
 Winterbeulen machst du mir,
 Du vertraute Liebe!
 35 Draußen, draußen Kalt und Grauß!
 Cy zum Teufel guß heraus!

Donner alle! Was ist das,
 Das vom Fenster regnet,
 Garstige Here, kothignasß,
 40 Hast mich eingeseegnet.
 Regen, Hunger, Frost und Wind
 Leid ich für das Teufelskind,
 Werde noch gehudelt!
 Wetter auch! Ich pake mich.
 45 Böser Dämon tummle dich,
 Habe satt gedudelt!
 Draußen, draußen Sauß und Brauß!
 Fahre wohl — Ich geh nach Haus.

262

W. D.

82.

Der Satyr und meine Muse.

263

Ein alter Satyr spukte
 Um meine Muse, die
 Umherzog und begukte
 Durch eine Brille küstern sie.
 5 Bei Phöbus goldner Fasel,
 Bei Lunas bleichem Licht,
 Schlich um ihr Tabernakel
 Der arme spizgeöhrte Wicht.

10 Und trillte manches Siedel
 Zu ihrer Schöne Preiß,
 Und strich auf seiner Siedel
 Wol manche fürchterliche Weis'.

15 Und seine Augen schwellen
 Von Thränen Nüsse groß,
 Und seine Seufzer schollen
 Wie Lieder von Silenus Rosß. 264

20 Die Muse saß und spielte
 In ihrer Grotte drinn,
 Sah grämlich aus, und schielte
 Auf Herrn Adonis Bocksfuß hin.

Dich garstigen Pedanten!
 Wer dich auch küssen soll!
 Spieltst du nicht den Galanten
 Wie Meister Midas den Apoll?

25 Sprich alter Hörnerträger!
 Was ist charmant an dir?
 Schwarz bist du wie ein Reger,
 Nauch bist du wie ein Zottenthier.

30 Mich liebt ein junger Sänger,
 Fern im Teutonenland,
 An ihn den Saitenschwinger
 Knüpft mich ein ewig Liebesband. 265

35 Sie sprach und husch! und wischet
 Dem Räuber aus, er nach,
 Von Amorn angefrischet,
 Und haschte sie und plärrt und sprach:

Halt an! Halt an! du Spröde!

Halt an und höre mich!

Dein Dichtergen, ich wette!

40

Bedenkt sich noch gar säuberlich.

Schau dieses hübsche Dingel,

Zu melden ohne Ruhm

Auf manchem breiten Bengel,

Flug weidlich frisch das Dingel 'rum.

45

Das pfeffert sein Geschwäze,

Und würzet seine Lehr,

Und macht dir derbe Sätze

Auf Kapp und Stiefengäulen her.

266

Das beste Lied gewinnt

50

Durch dieser Geißel Wut,

Was von der Geißel rinnet,

Ist doch nichts mehr als — Narrenblut.

Die Geißel soll er haben,

Gibst du mir einen Schmaz,

55

Und du kannst weiter traben,

Mamsell, zu deinem teutschen Schaz.

Die Muse, schlau besonnen,

Ging den Vertrag bald ein —

Der Satyr ist entronnen,

60

Die Geißel ist nun mein!

Und soll auch hier nicht seynen,

Das glaubt mir fest!

Die Küsse seiner Theuren

Schenkt man doch in den Tag nicht weg.

267

- 65 Sie werden Flammen sprühen,
 Doch Narren zünden nie!
 Vor Würden soll die fromme Muse knien,
 Doch Würdenschänder geißelt sie.

P.

83.

Die Winternacht.

268

Ade! Die liebe Herrgotts-sonne gehet,
 Grad über tritt der Mond!
 Ade! Mit schwarzem Rabenflügel wehet
 Die stumme Nacht um's Erdenrund.

- 5 Nichts hör ich mehr durch's winternde Gefilde
 Als tief im Felsenloch
 Die Marmelquell, und aus dem Wald das wilde
 Geheul des Uhus hör ich noch.

- 10 Im Wasserbette ruhen alle Fische,
 Die Schnecke kriecht ins Dach,
 Das Hündchen schlummert sicher unterm Tische,
 Mein Weibchen nist im Schlafgemach.

- Euch Brüderchen von meinen Bubentagen
 Mein herzliches Willkommen!
 15 Ihr sitzt vielleicht mit traulichem Behagen
 Um einen teutschen Krug herum.

269

- Im hochgefüllten Dedelglase malet
 Sich purpurfarb die Welt,
 Und aus dem goldnen Traubenschaume stralet
 20 Vergnügen das kein Reid vergällt.

67: knien B.

16: deutschen B.

Schiller, sämmtl. Schriften. Gist.-krit. Ausg. I.

Im Hintergrund vergangner Jahre findet
 Nur Rosen euer Blif,
 Leicht, wie die blaue Knafterwolke, schwindet
 Der trübe Gram von euch zurück.

25 Vom Schaufelgaul bis gar zum Doktorhute
 Stört ihr im Zeitbuch um,
 Und zählt nunmehr mit federleichtem Mute
 Schweißtropfen im Gymnasium.

Wie manchen Fluch — noch mögen unterm Boden 270
 30 Sich seine Knochen drehn —
 Terenz erpreßt, trotz Herrn Minellis Noten,
 Wie manch verzogen Maul gesehn.

Wie ungestüm dem grimmen Landegamen
 Des Buben Herz geklopft;
 35 Wie ihm, sprach izt der Rektor seinen Namen,
 Der helle Schweiß aufs Buch getropft —

Wol redt man auch von einer — e — gewissen —
 Die sich als Frau nun spreißt,
 Und mancher will der Leser haß nun wissen,
 40 Was doch ihr Mann haß — gar nicht weißt —

Nun ligt diß all im Nebel hinterm Rücken,
 Und Bube heißt nun Mann,
 Und Fridrich schweigt der weiseren Perücken
 Was einst der kleine Fritz gethan —

Man ist — Poß gar! — zum Doktor ausgesprochen, 271
 Wol gar — beim Regiment!
 Und hat vielleicht — doch nicht zu früh, gerochen,
 Daß Plane — Seifenblasen sind.

37: Gewissen B. — 39: Manches B. — 40: weißt A] weiß B. — 41: liegt dies B. — 48: Seifenblasen B.

Hauch immer zu — und laß die Blasen springen;

Bleibt nur diß Herz noch ganz!

Und bleibt mir nur — errungen mit Gesängen —

Zum Lohn ein deutscher Lorbeerfranz.

†

Von den Gedichten der Anthologie hat Schiller in den zweiten Theil der von ihm veranstalteten Sammlung seiner Gedichte (1800—1803) 19 aufgenommen, nämlich Nr. 2, 5, 11, 18, 50, 53, 55, 56, 69, die mit Y unterzeichnet sind, Nr. 9, 25, 44, 71, 73, welche die Unterzeichnung M haben, ferner Nr. 15 v. R., 23 R., 42 D. und 78 W D unterzeichnet. Außerdem bekannte er sich durch die Unterschrift „Vom Verfasser der Räuber“ auch zu Nr. 67, und Nr. 57, mit Y. unterzeichnet, nahm er theilweise in seine „Philosophischen Briefe“ auf, die zuerst in der Thalia erschienen. Zu diesen Nummern gesellte Körner noch Nr. 7, 27, 63 und 75, die alle vier mit Y. unterzeichnet sind. In einem Exemplar der öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart sind Nr. 1, 2, 5, 7, 11, 13, 17, 18, 27, 33, 48, 50, 53, 55, 56, 57, 63, 69, 73, 75, 77 als Schiller gehörig bezeichnet, die alle, mit Ausnahme von Nr. 73, die mit M, und 67, die mit der Bemerkung „Vom Verfasser der Räuber“ unterzeichnet sind, die Unterschrift Y. tragen. Einer Angabe des Oberstudienraths von Stälin, vom 17. Juni 1861, zufolge, war die Hand, welche Schillers Namen beigeschrieben, nicht zu ermitteln und die eines bekannten Stuttgarter Dichters oder Gelehrten jedenfalls nicht. Diese Beischrift beruht nur auf dem Buchstaben Y der Unterschriften und auf der Kenntniß von Schillers gesammelten Gedichten, ist also ohne allen Werth. Die Angabe des Verlegers der Anthologie, daß die mit M. P. Wd und Y unterzeichneten Nummern Schiller gehören, beruht gleichfalls auf Vermuthung, der freilich Schiller nicht widersprochen hat, die aber in Bezug auf das P (Nr. 16, 29, 35, 82) nur mit Vorsicht aufgenommen werden darf. — Nach rationellem Verfahren kann man die Gedichte unter den erweislich von Schiller herrührenden Chiffren allein als Anhaltspunkte der Kritik benutzen; er unterzeichnet in diesen sicher von ihm herrührenden Nummern mit: „Vom Verfasser der Räuber,“ M., D., v. R., R., W., W D., und Y. Demgemäß könnte man geneigt sein, ihm auch alle übrigen mit diesen Chiffren unterzeichneten Gedichte beizulegen, wodurch man für M die Nummern 9, 25, 44, 71, 73 (also kein neues), für D außer Nr. 42 (Kastraten und Männer: Männerwürde) noch 12 (Spinoza), 20 (Gespräch), 21 (Vergleichung), 26 (Grabchrift eines gewissen Pfyhognomen), 31 (Altäon), 32 (Zuversicht der Unsterblichkeit), 61 (Der Würtemberger), 74 (Quirl), also lauter unbedeutende Stücke gewinnen würde. Für „v. R.“ (In einer Bataille) ergibt sich keine weitere Nummer, für Rr (Das Glück und die Weisheit) nur Nr. 39 (die Messiade) und 65 (Das Muttermal), für W (An die Sonne) noch Nr. 6 (Die Herrlichkeit der Schöpfung. Eine Fantasie) und 38 (Ein Vater an seinen Sohn), für W D (Nr. 78 Graf Eberhard) noch Nr. 3 (Bacchus im Triller) und 81 (Bauern-

ständchen), beide komisch in Schubarts derartiger Manier. Für *Y* endlich gewänne man außer den vorhin genannten Stücken noch die Vorrede, die Schiller wohl nicht abgesprochen werden kann, und Nr. 64 (Die Pest. Eine Fantasie), die ihm ohnehin jeder zuschreiben wird, was auch von Nr. 77 (Die schlimmen Monarchen) und Nr. 48 (Hymne an den Unendlichen) gilt. — Außerdem werden ihm aus innern Gründen Nr. 22 mit * unterzeichnet (Die Rache der Musen) und Nr. 83 mit † unterzeichnet (Die Winternacht) beizulegen sein. Alles, was ihm sonst noch zugetheilt werden soll, ist unsicher, und namentlich Nr. 29 (Der hypochondrische Pluto, mit *P* unterzeichnet), die allerdings einige Kenntnisse eines Feldscheers voraussetzt (so wenig wie die übrigen Gedichte mit *P*) schwerlich sein erweisliches Eigenthum. — Zur bequemern Auffindung des Einzelnen folgen hier die Chiffren alphabetisch mit den durch sie bezeichneten Nummern.

A. Nr. 19.

B. 59.

Bn. 37.

C. 10. 34.

G. 68. 70. 72.

H. . . 40 (von W. v. Hoven). 47. 49. 66.

Ha. 36.

Ir. 45. 51.

L. 41. 46.

M. 9. 25. 44. 73.

O. 12. 20. 21. 26. 31. 32. 42. 61. 74.

P. 16. 29. 35. 82.

v. R. 15.

Nr. 23. 39. 65.

T. 14. 24. 28. 30.

U. 43. 60.

W. 4. 6. 38.

W D. 3. 78. 81.

X. 54. 58. 62. 80.

Y. 1. 2. 5. 7. 11. 13. 17. 18. 27. 33. 48. 50. 53. 55. 56. 57. 63. 64.
69. 71. 75. 77.

Z. 8. 52. 76. 79.

* 22.

† 83.

Vom Verfasser der Räuber. 67.

Nach Döring (Friedrichs von Schiller Leben. Zw. Aufl. 1824. S. 59), der sich auf eine Mittheilung des Hauptmanns v. Schaurodt, 1775—83 Bögling der Militärakademie, stützen soll (Voas, Schillers Jugendjahre 2, 109) waren Mitarbeiter an der Anthologie Graf Zuccato aus Parenzo, Ferd. Friedr. Pfeiffer aus Pfullingen, und Joh. Wilh. Petersen. Fr. W. v. Hoven ist vorhin, Nr. XXXIX. S. 196, schon genannt. Was dem einen oder andern gehört, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln.

XLI. Todtenfeier am Grabe Philipp Friedrich von Nieger. 252

Noch zermalmt der Schrecken unsre Glieder —
 Nieger todt!
 Noch in unsern Ohren heult der Donner wieder —
 Nieger, Nieger todt!

5 Wie ein Blitz, im Niedergang entzündet,
 Schon im Aufgang schwindet,
 Flog der Held zu Gott!

Sollen Klagen um die Leiche hallen,
 Klagen um den grossen Mann?

10 Oder dürfen warme Tränen fallen,
 Tränen um den guten lieben Mann?
 Dürfen wir mit Niegers Söhnen weinen?
 Mit den Patrioten uns vereinen?
 Oh so seyre weinender Gesang

15 Einer Sonne Untergang.

Gross o Nieger, gross war deine Stufe,
 Gross Dein Geist, zu Seinem grossen Rufe,
 Grösser war — Dein Herz!

Engelhuld und göttliches Erbarmen

20 Rief den Freund zu Deinen offenen Armen;
 Froher unschuldsvoller Scherz

Lachte noch im silbergrauen Weissen,
 Jugendfeuer brannte noch im Greisen,
 In dem Krieger betete — der Christ.

25 Höher als das Lächeln deines Fürsten
 (Ach! wornach so manche geizig dürsten!)
 Höher war Dir der, der ewig ist.

253

XLI. A: Manuscript für das Damentaschenbuch, 6 Quartseiten. — A: Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1808. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. S. 252—254. — B: Voas, Nachträge. 1. (1839) S. 62—65. — C: Hoffmeister, Nachlese 1, 226—229. — Todesf. A B C. — Fridr. A. Friedr. B. Friedrichs C. — Nieger's A.

- Nicht um Erdengötter klein zu kriechen,
 Fürstengunst mit Unterthanen Flüchen
 30 Zu erwuchern war dein Trachten nie.
 Elende beym Fürsten zu vertreten,
 Für die Unschuld an dem Thron zu beten,
 War dein Stolz auf Erden hie.
 Rang und Macht, die lächerlichen Glitter,
 35 Fallen ab am Tage des Gerichts,
 Fallen ab wie Blätter im Gewitter,
 Und der Pomp — ist Nichts! — —
 Krieger MARS! erlaubt mir hier zu halten,
 Tretet her ihr lorbevollen Alten!
 40 (Das Gewissen brenne flammenroth)
 Dumpfig hohl aus Eures Riegers Bahre
 Spricht zu Euch, ihr Söhne vieler Jahre
 Spricht zu Euch — der Tod:

- „Erdengötter! glaubt ihr ungerochen
 45 „Mit der Größe kindischkleinem Stolz —
 „Alles faßt der schmale Raum von Holz —
 „Gegen mich zu pochen?
 „Hilft Euch des Monarchen Gunst,
 „Die oft nur am Rittersterne funkelt,
 50 „Hilft des Höflings Schlangenkunst,
 „Wenn sich brechend euer Aug verdunkelt?
 „Erdengötter redet doch,
 „Wenn der Götterdunst zerfliehet
 „Redet denn was wärt ihr noch,
 55 „Wenn ihr — schlechte Menschen bliebet?
 „Trotzt ihr mir mit euren stolzen Ahnen,
 „Daß von euch — zwei Tropfen Blut
 „In den Adern alter Helden ranen?
 „Pocht ihr auf geerbtes Gut?
 60 „Wird man dort nach Riegers Range fragen?
 „Folgt Ihm wol MARS Gnade bis dahin?

„Wird er höher von dem Ritterkreuz getragen,
 „Als vom Jubel Seiner Seegnenden?
 „Wann der Richter in dem Schuldbuch blättert,
 65 „Fragt er, ob der große Todte hier
 „Zu dem Tempel des Triumphs geklettert?
 „Fragt man dort, wie man ihn hier vergöttert?
 „Nichtet Gott — wie wir?

Aber Heil Dir! Seeliger Verklärter,
 70 Nimm zufrieden Deinen Sonnensflug!
 Deinem Herzen war die Menschheit werther,
 Als der Größe prangender Betrug!
 Schöne Thaten waren Deine Schätze,
 Aufgehäuft für eine schöne Welt,
 75 Glücklich giengst du durch die goldnen Reze,
 Wo die Ehrsucht ihre Sklaven fällt.
 Wenn die Riesenrüstung stolzer Größe
 Manches grosse Heldenherz zerdrückt,
 Flohst Du frei, entschungen dem Getöse
 80 Dieser Welt, und bist — beglückt.
 Dort, wo Du bei ew'gen Morgenröthen
 Einen Lorbeer der nie welket, pflückst,
 Und auf diesen trauernden Planeten
 Sanften Mitleids niederblickst.
 85 Dort wo Du an reine Seraphinen
 Dich in ewigem Umarmen schmiegst,
 Und bey jubelvollen Harfentönen
 Kühne Flügel durch den Himmel wiegst,
 Dort wo Nieger unter Edens Wonne
 90 Dieses Lebens Folterbank verträumt,
 Und die Wahrheit leuchtend wie die Sonne,
 Ihm aus tausend Röhren schäumt,

Dorten sehn wir — Jauchzet, Brüder —
 Dorten unsern Nieger wieder!!!

Boas (und ganz von ihm abhängig Hoffmeister) setzte das Gedicht in das Jahr 1783, weil er dies für Riegers Todesjahr hielt; in Schillers Jugendjahren 2, 243 ff., wo er das Gedicht wiederholte, gibt er richtig den 15. Mai 1782 als Riegers Todestag an. Jenes alte Manuscript A, auf Foliopostpapier mit dem Wasserzeichen KOHLER, lag dem Taschenbuch für Damen zum Grunde. Der Abdruck im Damentaschenbuche ist nicht ganz genau dem Manuscript gefolgt, das eine, vermuthlich für Petersen genommene, Abschrift des noch nicht wieder aufgefundenen Einzeldrucks zu sein scheint und dem Originale viel näher kommt als A B C; doch ist auch diese Abschrift nicht ganz correct; einige Verse sind mit Röthel berichtigt, so auch in der Ueberschrift geändert: Rieger's. Die Verwandlung Todtenfeyer in Todesfeyer ist erst nach dem Satze für das Damentaschenbuch eingetreten. Zeile 14 hat A: freye, 42: ihre Söhne; 76: Ehrfurcht. — 45: kindisch-kleinen, und 86: ewigen. Diese schwachen Formen können jedoch von Schiller selbst sein, da er sich noch in späterer Zeit derselben bedient: Mit dankbaren Beifall. Abf. d. Niederl. 168; bei langsamem Feuer. Das. 317; unter lärmenden Jubelgeschrei. Das. 329; nach genommenen Abschied. Das. 477 und öfter, Stellen, die in den spätern Ausgaben geändert sind. — Die Abweichungen in B C (rannen 58 und bloße Schreibungsänderungen) habe ich nicht angezeigt; bemerken will ich jedoch, daß A B C Carls (38 und 61) schreiben und Zeile 54: „Redet denn, was wärt ihr noch,“ wie schon in A mit Röthel corrigiert ist.

Nachträge, Personenverzeichnis, Wortregister.

Zu S. 32: Daß die Rede über Freundschaft eines Fürsten (XII. S. 31 bis 36) von Schiller herrührt, geht entschieden daraus hervor, daß er die Verse (S. 32, 17—20) in ein Stammbuch schrieb und zwar leicht verändert und vollständiger. Das Blatt, jetzt im Besitz des Apothekers Emil Herwig in Philadelphia, Tochtersohns des Pfarrers Chr. Ferd. Moser, des Vorcher Schulfreundes von Schiller, wurde von Carl Künzel in einer photographischen Nachbildung, die Herwig hat anfertigen lassen, mitgetheilt, als die Rede bereits abgedruckt war. Es lautet:

10 Seelig ist der Freundschaft himmlisch Band,
 Sympathie, die Seelen Seelen trauet,
 Eine Träne macht den Freund dem Freund bekannt
 Und ein Auge das ins Auge schauet;
 Seelig ist es, jauchzen wenn der Freund
 Jauchzet, weinen mit ihm, wenn er weint —

15 Mit diesem empfiehlt sich in Ihre Freundschaft und Liebe

Joh. Christ. Frid. Schiller
m. c.

Zwei andre, gleichfalls in photographischer Nachbildung aus derselben Quelle 20 mitgetheilte Stammbuchblätter, haben geringeren Werth. Das eine lautet:

Ille vir, qui nullo bono, nisi suo nititur. Seneca.

solitudinis	hac sententia venerabili suo carissimoque
d. 15. Novembris 1776	amico fese commendat

J. C. F. Schiller, Centurio

25 Das andre enthält einige Verse aus Horaz (Od. 2, 10, 13—15: Sperat .. Pectus) und ist, ohne Datum und Ort, unterschrieben: „Hoc in memoriam Amicitiae veteris renovandam Amico suo dicatum vult J. C. F. Schiller Acad. milit. alumn. et M. C.“, fällt also wie jene deutschen Verse um 1780; das M. C. bedeutet: Medicinae Candidatus.

Zu S. 55 ff.

Schiller an Boigeol.

Warum ich Ihnen jetzt erst schreibe? — Mit Fleiß hab ichs 3
Tag anstehen lassen, ob Sie in dieser Zeit nicht anders werden und
5 Ihren Brief verwerffen würden. Ich bitte Sie, lesen Sie jetzt Ihren
Brief wieder, was haben Sie geschrieben! Verzeihen Sie mir, mein
Freund, wenn ich nicht das mindeste mit Ihren Klagen sympathisire.
Sie sind nicht unglücklich und worüber Sie sich vielleicht am meisten
wundern, Sie haben auch kein Gefühl des Schmerzens, wie könnten
10 Sie so reden? Wie könnten Sie auf die lächerlichste Weise in Bildern,
Metaphern und Galimathias von ihren Schmerzen historischerweise
reden? Wie könnten Sie so in zehn entgegengesetzte Empfindungen
hineingerathen, die alle einander widersprechen? Bald sind Sie demü-
thig, bald äußerst stolz auf ihre Würde, bald wollen Sie die Men-
15 schen fliehen, verfluchen, bald ihnen Gutes thun, sie segnen; sitzen
auf das Wort das unschuldige Wort in meinem Brief an Sie dem
Boigeol hinauf, dichten Dinge hinzu, an die kein anderer Mensch,
am wenigsten ich beim Schreiben kam. Ist das Alles nur ein Aus-
druck des Schmerzens? Ist's nicht zu fränke Phantasie! Lieber Freund,
20 ich bitte Sie lesen Sie nochmahls ihren fanatischen Brief, und ge-
stehen Sie mir aufrichtig, ist er nicht zu verwerffen? Ich kann un-
möglich alles erschöpfen, kann nichts sagen als lesen Sie ihn selber
wieder!

Warum heißen Sie die Menschen Bösewichter? Weil sie nicht
25 alle nach Ihrem Herzen sind? O glauben Sie denn, daß das sein
kann? Haben wirs nicht oft miteinander selbst gesagt wie wenig wir
unter ihnen zu suchen hätten? Können wir nicht wise ihre Thorheiten
ansehen? Müssen wir denn von ihnen geliebt werden, wenn wir sie
lieben? O ich bitte Sie! — Sie kennen ja die Menschen! Haben Sie
30 nicht Ressource in sich genug um drüber hinüber zu sein? Thun sie
uns ja nichts Leydes ohne gegebene Ursach, und was sollen sie denn
um uns freisen, da wir niemahls ihnen nach wollen? Was verzweifeln

Sie also? (Aber ich weiß gewiß es ist nur Phantasie, meine Ueber-
 zeugungen sind unnöthig.) — Aber Sie klagen mich an der Gleich-
 gültigkeit, des Stolzes, Hassens gegen Sie! — Ja! mein Freund,
 Sie haben wirklich aus einigen Umständen auf so etwas schließen
 5 können und wenn Sie mich nicht geliebt hätten würden Sie solche
 nicht geachtet haben. Allein es ist nicht Stolz, nicht Gleichgültigkeit,
 viel weniger Haß! Wie können Sie das denken? — Allein das muß
 ich, kann ich Ihnen nicht bergen, daß wirklich mein Herz von Ihnen
 abgewandt wurde. Ich habe traurige Entdeckungen gemacht, und in
 10 ihrem Brief da stehen Worte, die mich darin tiefer bestätigt haben.
 Sie waren mein Freund nicht! in dem hohen Verstand wie
 wirs so leicht glaubten zu sein und es entehrt Ihr Herz daß Sie es
 von mir zu sein vorgaben. Sagt nicht Ihr letzter Brief genug, ich
 hätte nur darum Freunde damit sie mir schmeichelten? — Sagte nicht
 15 Ihr voriger Umgang oft oft mit mir das nehmliche? Sagten Sie
 nicht immer ich hätte das wahre Gefühl des Herzens nicht, alles sei
 Phantasie, Poesie, die ich mir durchs Lesen Klopstocks angeeignet
 hätte; ich fühlte Gott nur im Gedichte, und die Freundschaft liege
 nicht in meinem Innersten! Jetzt denken Sie nach! Jetzt schämen Sie
 20 sich (ich muß hart mit Ihnen reden, und thut mir weh). Sie hielten
 mich vor das, waren bei sich so zu sagen überzeugt, daß ich bloß Dichter
 wäre, und ich wills übergehen, wie oft ich das mit schwerem Herzen
 von Ihnen weggetragen habe, da ich doch weiß wie ich hier von Ihnen
 verkannt werde, wie wenig mir Dichternahme gilt, wird gelten in der
 25 Stunde des Todes wo es bloß auf mein Herz ankommt; Sie wännen
 das von mir, o denken Sie hier erröthend nach, und wollten
 mich doch zum Freund? — zum Freund, wo alles das was ich
 meinen Stolz in Ihren Augen nannte, nichts, wo das Wesen nur
 im Herzen besteht, das Sie mir doch absprechen, und wollen mich
 30 doch zum Freund? — o ich will abbrechen von dieser Betrachtung
 um Ihnen nicht wahre Ursache zum Schwermuth zu geben, Voigeol!
 Wenn ich den letzten Athem ziehe, wenn ich vorgefordert bin vor den
 allgegenwärtigen Richter, würd ich so bestehen können, so wie Sie
 mich wännen? — Aber ich will ihn dann fragen, ihn den Allgegen-
 35 wärtigen, da soll nichts seyn zwischen meinem Herzen und der be-
 schuldigten Heuchelung, zwischen Ihnen und mir! Ich bin viel anders

worden, als Sie mich kannten — und sehr verändert Ihr Freund zu seyn, warlich wenn Sie nach Lesen dieses Briefes nicht anders von mir denken, und von meinem Herzen, müßte Ihnen das zu schwerem Fluche gereichen, daß Sie sich ehemals meinen Freund
 5 nannten! Verzeihen Sie mir diese scharfe Rede! Ich hoffe sie sollte Sie nicht treffen! Was reden Sie so hart wider mich, als den stolze-
 10 sten, schändlichsten Verleugner der heiligen Freundschaft? War ich Ihnen denn schon so innig verbunden, daß ich nicht noch Freiheit (Freiheit der unsterblichen Seele, mit der ich zwischen Seyn und
 15 Nichtseyn entscheiden kann), daß ich nicht noch Gewalt besaß, einen Wegsprung zu machen? und er ist nicht hart dieser Sprung! er ist nicht ungerecht, und viel weniger Stolz! Wenn ich das nicht an Ihnen gefunden was mein Herz suchte, wenn ich so mißhandelt worden bin, nicht mit Kleinigkeiten, sondern mit Thaten die die unsterbliche
 20 Seele foltern, Gott vergehe uns Beeden! — Wenn ich eine bessere Wahl getroffen habe, einen höhern Freund an dem mirs nun nimmer fehlen wird für und für, bin ich dann ein Bösewicht, daß ich diesen Schritt gethan habe! o denken Sie jetzt nicht hart von mir, entheiligen Sie meinen Voratz und ihre unsterbliche Seele nicht — es
 25 würde Ihnen sonst einst bitter vorgeworffen werden! — Mein Lieber immer Geliebter (denn dieser Freund gebeut mir Sie zu lieben in Ewigkeit), es kommt bei der Freundschaft auf alle Kleinigkeiten — in den Augen der Welt Kleinigkeiten — an! Und wie sehr sind wir
 30 hierin unterschieden? Wie viel Ungleichheit der Seelen! Wie näher müßte es uns nähern wenn wir Freunde seyn sollten; alles Vorige weggerchnet, Ihre Art des Studiums gefiel mir nie; wenn wir Bücher zusammen lasen, waren wir selten einer Empfindung, sehr mannigfaltig, Ihr Vortrag, wenn Sie mir meine Fehler, meine Eigenliebe, meinen Stolz, kurz meine Laster (die ich sehr wohl er-
 35 kenne und bei Gott bereue) vorwarffen, Ihr Vortrag dabei hatte das Herzlich, Edle Trauliche nicht, und sehr oft bemerkte ich, daß Sie nur in der Hitze mit Vorwürffen herausplazten, die Sie mir — ist das Freundschaft sonst verschwiegen? Nie hatten Sie das edle freye Zutrauen zu mir, wie sich dem Freunde gebührt — — lauter

Gründe die mich in den Augen des Weisesten Gerechtesten entschuldigen, daß ich so und nicht anders gehandelt habe! —

Aber genug mein Lieber! — Wir wollen einander unsere Herzen nicht quälen, vielleicht finden wir uns in einer besseren Welt gleicher 5 als hier, und dann werden unsere Arme offen sein zur freundlichen Umarmung, wir gehen Beide einem letzten Ziele entgegen, und an diesem Ziele wenn wir uns freudiger wiedersehen sollten. — — —

Lieben Sie mich — oder! hassen Sie mich nicht! Ich bin ein Jüngling von feinerem Stoff als viele, und selten traf ich das rechte 10 Ziel, oft oft gleitete ich neben aus, wie im vorigen Falle, aber hier — hier hab ich das rechte Ziel, Gott wird mit mir sein, und mich führen! Leben Sie wohl! — Ich wills in Ihrem Angesicht lesen und Sie nicht fragen, aber wir wollen uns unsere etliche Jahre wo wir noch zu leiden haben nicht verbittern.

15 Leben Sie noch einmal wohl! Ich weiß nicht ob das Antwort genug ist auf Ihren Brief, aber der Brief ist doch wichtig, daß Sie ihn lesen. Leben Sie wohl mein Lieber!

Schiller.

Zu S. 61—70. Nach vollendetem Druck der „Rede“ erhielt ich die von 20 Hoffmeister benutzte Abschrift Petersens. Der Abdruck bei Hoffmeister stimmt bis auf Kleinigkeiten mit der Handschrift überein. S. 63, 8 v. u. lies: in dieser Geschichte; 65, 2 v. u.: Namen von Tugend.

Zu S. 105 B. 33. Der Trostbrief an Hoven ist in Hoven's Autobiographie vom 15. Janr. 1780 datiert. Aber Wagner gibt in der Geschichte der Hohen 25 Carls-Schule 1, 357 Nr. 287 den 13. Juni als Todestag des jüngeren Hoven an. Dies Datum wird durch einen bisher ungedruckten Brief Schillers an seine Schwester Christophine vom 19. Juny 1780 bestätigt, den ich nach dem im Besitz der Freifrau Emilie von Gleichen, geb. v. Schiller, befindlichen Originale folgen lasse, da derselbe die in dem Trostbriefe ausgesprochenen Empfindungen in wenig 30 veränderter Form wiederholt und als ein urkundlicher Beleg für Schillers damalige Schreibung gelten kann. Der Brief lautet:

Liebste Schwester,

Ich verdiente Deine Vorwürfe, wenn ich Dir nicht schrieb, schon sehr oft, aber diesen letztern verdien ich nicht, meine liebe. Du 35 wußtest wol damals noch nicht, daß mir ein theurer werther Freund

durch einen frühen Tod entrißen wurde, der junge Sohn des Hauptmanns v. Hoven, und nun begreifst Du leicht wie wenig ich Raum zu schreiben haben konnte, da ich immer um des Sterbenden Bette als Mediciner sowohl als auch und noch mehr als ein theilnehmender
 5 Freund beschäftigt war und selbst eine Nacht durch mit seinem Bruder und seiner angefochtenen Mutter bei ihm wachte. — begreifst auch leicht wie wenig ich zu dieser Zeit zum Brieffschreiben gestimmt seyn konnte.

O meine Liebe mit Mühe, mit schwerer Mühe hab ich mich aus
 10 Betrachtungen des Todes und menschlichen Elends herausgearbeitet, denn es ist etwas sehr Trauriges, theure Schwester, einen Jüngling voll Geist und Güte und Hoffnung dahinsterven sehen — denn der Verstorbene theure und edle Jüngling war mir äußerst interessant. Du kanntest ihn zu Ludwigsburg als wild und leichtsinnig und roh —
 15 aber er bildete sich in den 9 Jahren die er in der Academie zubrachte, besonders in den zwei letztern auf die vortheilhafteste Weise zu einem freien, empfindungsvollen zärtlichen und geistvollen Jüngling, wie wenig sind —. Und ich darf Dir sagen, mit Freuden war ich für ihn gestorben. Denn er war mir so lieb, und das Leben war,
 20 und ist mir eine Last worden.

O meine gute Schwester was dein empfindungsvolles Herz — was die zärtliche Mutter — was ach was mein ehrwürdiger mein bester Vater, der so viel auf mich rechnet, mehr als ich Ihm jemals leisten werde, — gelitten haben würden, wenn ich der einzige Sohn
 25 und Bruder an dieser Stelle gewesen wäre, und doch, doch hätte es ja seyn können, kann es vielleicht noch seyn, daß ihr die Freude nicht mehr erlebt mich aus der academie treten zu sehen, daß ich — Siehst du ich mag dies nicht aussprechen, aber es kann ja seyn — Wer hier in die geheimen Bücher des Schicksals schauen könnte —
 30 Mir wärs erwünscht, zehntausendmal erwünscht. Ich freue mich nicht mehr auf die Welt, und ich gewinne alles, wenn ich sie vor der Zeit verlassen darf. Ich bitte dich, Schwester, wenn es geschehen sollte, so sey klug und tröste dich, und tröste deine Eltern.

Ich habe dem Vater des Verlorenen Edeln selbst geschrieben,
 35 und die Antwort darauf war mir sehr schmeichelhaft; er wolle mich für seinen zweyten Sohn halten, mein Freund, mein Vater seyn.

Schwester du begreifst, daß hat mich sehr gerührt. Ich habe das Glück vor vielen tausenden, (das unverdiente Glück) den besten Vater zu haben, und hier findet sich ein anderer auch vortrefflicher Mann, der mich Sohn nennet. Ich habe viele Freunde in der academie
 5 die mich sehr lieben. Ich habe dich meine Theure und doch kan dis alles keine Heiterkeit von einiger Dauer in meine Seele rufen. Du weist nicht wie ich so sehr im innern verödet, zerstört bin. Auch sollst du gewiß niemals erfahren, was die Kräfte meines Geists untergräbt.

10 Hier folgen Zeichnungen. Verzeih daß sie nicht bald kommen. Der Freund der mir sie gab kam nicht lange vorher von Hohenheim, und mußte sie dann erst zusammenbringen. Hier folgt auch ein Buch; wenn dir's gefällt so magst du's behalten. Es ist vom verstorbenen Casernenprediger Gauß.

15 Die Wasche besorge bald. Auch die Schuhe. Bitte den lieben Papa daß er mir ein Buch Papier schicke, und einige Kiele.

Mahne die liebe Mama an Strümpfe, und bitte Sie sie möchte mir ein Hemd ohne Manschetten zum Nachthemd zurecht machen. Es darf von grobem Leinen seyn.

20 Leb wol, meine Liebe, und mach dich recht lustig als ein Landmädchen. Es ist dir gesund, und heitert dich auf.

Diesen Brief läßt du die lieben Eltern nicht lesen, du weist warum — Ich hätte sie nicht gern traurig gemacht. — Noch einmal lebe wol und fahre fort zu lieben deinen Bruder,

25 Stuttgart d. 19. Juny der sich glücklich schätzt, sich den
 1780. Deinigen zu nennen

J. C. F. Schiller.

Georg Friedrich Gauß, geb. 1747 zu Ebhausen, 1776 Garnisonsprediger in Stuttgart und Pfarrer zu Heßlach, starb daselbst am 9. Februar 1777. Vgl. Schwäb. Magazin 1777 S. 137—139. — 17: Strümpfe (im Original).

S. 137—177. Die Dissertation ist wiedergedruckt in Fr. Rasse's Zeitschrift für psychische Aerzte. Leipzig 1820. Hft. 2. S. 228—283. Rasse ließt S. 173, 14: „Schwerer scheint es, aber es ist dennoch wahr.“ (S. 278), und S. 176, 33: die Materie zerfällt in ihre I. Elemente (S. 283).

§. 152 Z. 26—27. Die Verse sind aus Hallers Gedichte von der Ewigkeit (Gedichte 1777. §. 214) entlehnt und lauten dort:

Mein Denken stieg nur noch bis zum Empfinden,
Mein ganzes Kenntniß war, Schmerz, Hunger und die Binden.

5 Zu §. 178—183. Nach geschehenem Druck der „Elegie“ erhielt ich eine, aus Joh. Wilh. Petersens Papieren stammende „Getreue Copia“ (wie auf dem Folio-
bogen bemerkt ist) des Censurexemplars mit folgender Notiz: „Was auf dem
Rande jedesmal bemerkt ist, sind Worte des damaligen Censors, Hrn. Rectors
Volz. Ohne diese hernach beliebten Randglossen, oder vielmehr Veränderungen,
10 wurde die erste Auflage gedruckt. Was mit Rothstein angemerkt ist, sind Schillers
eigenhändige Veränderungen.“ Jene Randglossen sind folgende:

Zeile 11: Einen Sohn — das Prahlen seiner Mutter,
„Da diß Wort öfters in einer schlimmen Bedeutung gebraucht wird: so könnte es
vielleicht mißdeutet, und übel aufgenommen werden.“ Schiller hat nichts geändert;
15 erst für die Anthologie schrieb er den Schluß der Strophe um.

Zeile 81: Pfaffen brüllend dich der Hölle weyhn
„Müssen weniger anstößige Ausdrücke gewählt werden.“ Schiller schrieb: Manche
brüllend.

Zeile 83: Und die Meze die Gerechtigkeit.

20 „Möchte in einem satyrischen Aufsatze passiren, nicht aber in einem ernsthaften Ge-
dichte.“ Schiller schrieb: Falsche.

Zeile 96: Bruder — diesem Teufelvollen Himmel
„Dieser Ausdruck sollte auch gemildert werden.“ Schiller schrieb: Bosheits-
vollen.

25 Zeile 100: Narrheit, am Rande: Thorheit.

Nach Zeile 145: „Nach oben bemerkten Verbesserungen, welche nicht unterlassen
werden derffen: Impr. J. C. Volz.“

Zu §. 185. Als die „Ode auf die glückliche Widerkunft unsers gnädigsten
Fürsten“ bereits abgedruckt war, erhielt ich eine Abschrift auf einem halben Folio-
30 bogen (holländ. Papier mit dem Wasserzeichen B. v. K & A L W) mit der Ueberschrift:
A^o: 1781 Dienstag, den 6. Mart.

Ode u. f. w.,

die nach der zweiten Strophe noch eine Strophe enthält, so daß die ganze Ode
6 Strophen (24 Verse) umfaßt. Dieselbe lautet:

35 8, 1. Groß zog Er hin — die Schätze fremder Weisen
Zurückzubringen die der laute Ruf versprach,
Dort zog er hin, wo Menschen glücklich heißen
Und diese Kunst der Gottheit ahmt Er nach.

Daran schließt sich dann die, §. 185 stehende dritte Strophe

40 Er kommt zurück, u. f. w.

Die Abschrift, von eines Schönschreibers Hand, stimmt im Uebrigen ganz mit dem Druck in den „Nachrichten u. s. w.“ überein, die, wie ich ausdrücklich bemerke, jene Strophe nicht haben. Voas, der die Ode zuerst wieder bekannt machte, erwähnt weder in den Bl. für lit. Unterhaltung, noch in Schillers Jugendjahren 5 1, 236 f., irgend etwas von derselben, die dem Gedankengange des Gedichtes nach nothwendig und vielleicht diejenige war, die der Censor beanstandete, wie Petersen (oben S. 185) im Freimüthigen andeutete.

Zu S. 186 ff. Schiller schreibt an Wilhelm von Wolzogen, Weimar den 23. März 1788 (Nachlaß der Karoline von Wolzogen 1, 399): „Haben Sie nun 10 noch die Güte dem Repertorium meine Anthologie nebst dem Venuswagen beizulegen.“

S. 239 Z. 7 v. u. lies: Wallen zürnend seine Locken.

Abel, Jacob Friedr. (S. 116 f.).

Geboren zu Baihingen d. 9. Mai 1751, Bögling des evangelisch-theologischen Stifts zu Tübingen, 1770 Magister, 1772 Professor der militärischen Pflanzschule auf der Solitude und dann an der Militärakademie, wo er Philosophie und Moral lehrte und namentlich die letztere, nach Ch. F. Pfaffs Zeugniß, mit hinreißender Beredsamkeit vortrug. Sein Lehrbuch der Psychologie (1786) war damals sehr geschätzt. Er wurde 1790 ordentlicher Professor der Philosophie und Rector des Contuberniums zu Tübingen, 1792 Pädagogarch der lateinischen Schulen ob der Staig, 1811 Prälat und Generalsuperintendent zu Dehringen; er starb am 7. Juli 1829 im 79. Lebensjahre. Vgl. Schwab. Merkur 1829. S. 435. Neuer Nekrol. d. Deutschen 1829. S. 549 ff. (Batz), Beschreibung der Hohen Karls-Schule zu Stuttgart. 1783. S. 73 f. Wagner, Gesch. der Hohen Karls-Schule 2, 185 ff. B. Gang, das gelehrte Württemberg 1790. S. 37 ff. Gradmann, das gelehrte Schwaben. 1802. S. 3 ff.

Abel, Joh. Jacob (S. 21).

Geboren 1754 zu Winnweiler in der Grafschaft Falkenstein, Sohn eines Fayencebrenners, besuchte 1768—1770 die Akademie der Künste, damals in Ludwigsburg, trat am 27. April 1770 in die auf der Solitude kaum erstandne Anstalt, um sich der Architektur zu widmen, erhielt 1772—1776 mehrfach akademische Preise, und wurde am 8. Febr. 1778 zum Cabinetsdessinateur und Lehrer an der Akademie ernannt, am 21. Nov. 1787 als Bauintpector des Markgrafen von Anspach entlassen, trat später in württembergische Dienste zurück und starb als Baumeister im J. 1820 zu Stuttgart. Schiller lieferte zu einem Aufsatze Abels im würtemb. Repertorium einige lateinische Inschriften, die im nächsten Bande mitgetheilt werden. Vgl. Batz 118. Gradmann S. 15 f.

Batz (S. 16, 1).

Joh. Jacob Batz, der erst 1787 in die Hohen Karls-Schule aufgenommen wurde, kann nicht gemeint sein; ein anderer Batz findet sich nicht in den Listen bei Wagner. Vgl. Batz.

Basmann, Joh. Franz (S. 17).

Geb. zu Stuttgart 1755, Sohn eines f. g. Kammertürken, katholisch, trat am 27. Apr. 1770 in die Pflanzschule, widmete sich der Malerei und Architektur, erhielt 1773 einen Preis, wurde 10. Juli 1778 Dessinateur und Theatermaler, 12. April 1788 Theatermaschinist und war als solcher sehr brauchbar. Er starb als Theaterinspector nach 1815.

Bas, Aug. Friedr. (S. 16).

Geb. 1757 zu Regensburg, evangelisch, Sohn eines schwedischen Legationssecretärs, wurde am 13. März 1773 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte die Rechte, trat am 15. Dec. 1778 aus der Militärakademie, gieng als Secretär auf Reisen, wurde 1783 als Professor an der Carlsschule angestellt, von der er eine officiële Beschreibung lieferte 1782. Er starb als Obertribunalrath zu Tübingen um 1820. Vgl. Bas 97 ff. Haug 41 f. Gradmann 19 f.

Beckers von Rejen, Jgn. Ant. Frz. Rob. (S. 18, 20).

Geb. 1755 zu Kupferzell im Hohentlohschen, katholisch, Sohn des Regierungsraths und Oberamtmanns in Pfedelbach, wurde am 15. Dec. 1772 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte die Rechte und trat am 29. Mai 1775 aus der Anstalt zum Militär. Vgl. Wagner Nr. 439. 2, 298 f.

Beurlin, Joh. Phil. Fr. (S. 17, 22).

Geb. 1756 zu Großbotwar, evangelisch, Sohn des Bürgermeisters, wurde 12. Apr. 1772 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte Cameralia, trat am 11. Mai 1779 aus der Militärakademie und kam als Rentkammersecretär zur Defonomie nach Hohenheim. Er starb als Baurath 1831. Vgl. Wagner 1, 361. 2, 83. 310. 399. Schwäb. Magazin 1779 S. 853. Hoffmeister nennt ihn Burrelin, ein Name der in den akademischen Listen nicht vorkommt.

Bilfinger, Wend. (S. 19, 17).

Geb. 1759 zu Stuttgart, evangelisch, Sohn des Regierungsraths, wurde am 7. Jan. 1774 in die Pflanzschule aufgenommen, erhielt 1774—78 wiederholt mehrfache Preise, trat am 15. Dec. 1778 aus der Militärakademie und gieng als Secretär auf Reisen, trat in preussische Dienste und starb als preuss. geh. Legationsrath und Landrath am 19. April 1835 zu Pustamin in Preußen. Vgl. Wagner Nr. 531. Neuer Nekrol. 1835. S. 1240. Nr. 722.

Boigrol, Georg Fr. (S. 20, 6; 57, 28; 58, 33; 365 ff.).

Geb. 1756 zu Hericourt in Wömpelgardt, evangelisch, Sohn eines Kaufmanns, wurde am 24. Dec. 1773 in die Pflanzschule aufgenommen, trat am 15. Dec. 1778 aus der Militärakademie, wurde Secretär in Wömpelgardt, später Regierungsrath, starb am 17. Februar 1843 zu Basel. Vgl. Wagner Nr. 525; 2, 308. 400. Neuer Nekrol. 1843 S. 1199. Nr. 559.

Brand, Joh. Jac. (S. 17, 7).

Geb. 1754 zu Eßlingen, katholisch, Sohn eines Latierers, wurde am 23. Apr. 1770 als Gärtnerzögling in die Pflanzschule aufgenommen, erhielt 1772 und 1776 Preise im Naturmodellieren, französischen Schreiben, Reden und Lesen, im Reiten, wurde am 14. Nov. 1778 zum Kammerdiener des Herzogs mit 400 fl. Gehalt ernannt. Weiteres über ihn war nicht zu ermitteln. Vgl. Wagner Nr. 22. 1, 90; 385. 2, 297; 303.

Burrelin (17, 22).

Vgl. Beurlin.

Carl Eugen, Herzog von Württemberg (S. 69; 73 ff.; 185).

Geb. zu Brüssel am 11. Febr. 1728, trat die Regierung am 3. Febr. 1744 an, errichtete 1770 auf der Solitude eine Garten- und Stuccator-Knabenschule und militärisches Waisenhaus, ein Institut, das im Febr. 1771 zur „Militär-Pflanzschule“ umgewandelt und im Nov. 1775 nach Stuttgart verlegt und „Herzogliche Militärakademie“ genannt, 1782 aber zur „Hohen Carls-Schule (Universität)“ erhoben wurde und bis nach dem Tode des Herzogs (24. Oct. 1793) fortbauerte, von dem Regierungsnachfolger aber aufgehoben wurde. Vgl. Haug 35—37.

Chatillon, Peter Mik. (S. 16, 1).

Geb. 1755 zu Besançon, Sohn des Marechal maître douarière, wurde am 5. Nov. 1771 in die Pflanzschule aufgenommen und zum Militair bestimmt, in den Jahren 1772, 73, 75, 77, 78 erhielt er Preise in der Arithmetik, im Rechnen, in der bürgerlichen Baukunst, französischen Literatur, englischen Sprache und dem Völkerrecht. Er gehörte zu denen, welche Carl Kemptf charakterisierten (Wagner 1, 82. 521 in französ. Sprache); am 15. Dec. 1778 trat er als Lieutenant aus der Akademie. Seine späteren Schicksale sind mir unbekannt. Vgl. Wagner Nr. 357.

Conzbruch, Joh. Friedr. (S. 72; 136).

Geb. 1736 zu Stuttgart, 1759 Licentiat zu Tübingen und Medic.-Physikus zu Baihingen an der Enz, 1771 Prof. der Medicin an der Pflanzschule, 1772 Doctor, dann herzoglicher Leibmedicus; er las Physiologie und Pathologie, war ein sehr lebenswürdiger Mann, der aber für die erstere Wissenschaft nicht die erforderliche Vorbildung hatte, auch für die Pathologie, die er nach den handschriftlichen Dictaten des berühmten Göttinger Lehrers Wrenzel vortrug, kein rechtes Interesse einzuslößen wußte; weit mehr befriedigte er durch seine allgemeine Therapie, verbunden mit Materia medica, so wie durch sein Casuisticum, in welchem die Zöglinge über gegebene Krankheitsfälle die Epitrisen liefern mußten. Er starb 1810. Vgl. Pfaffs Lebenserinnerungen S. 39. 44. Batz 68 ff. Wagner 2, 187 f. Haug 56. Gradmann 84.

Conz, Carl Philipp (S. 9, 10. 38, 1).

Geb. 28. Oct. 1762 zu Vorch, Schillers Jugendgespieler, studierte im theol. Stift zu Tübingen, Repetent am Seminar, 1790 Prediger an der H. Carls-Schule, 1793 Diacon zu Baihingen, 1798 zu Ludwigsburg, 1804 Prof. der class. Lit. zu Tübingen, starb 20. Juni 1827. Vgl. Haug 57. Gradmann 85 f. Seine Mittheilungen über Schiller im Morgenblatt beruhen auf mündlichen Angaben des Dichters, den er in Jena besuchte.

Duttenhofer, Carl Friedr. (S. 23, 4).

Geb. 1758 zu Oberensingen, evangelisch, Sohn eines Pfarrers, trat am 10. Jan. 1773 in die Pflanzschule, um Cameralia zu studieren, erhielt am 14. Dec. 1773 zwei Preise für Conduite, ließ 1779 eine Probeschrift „von dem Pflanzenleben in Beziehung auf den Ackerbau“ drucken, trat am 15. Dec. 1780 als Zögling aus der Akademie und wurde an derselben als Lehrer der Mathematik angestellt. 1782 Doctor. Er starb als Oberst und Baubau-director am 16. Dec. 1837. Pfaff nennt ihn einen der edelsten Menschen. Vgl. Batz 113. Wagner Nr. 444. N. Nekrol. 1837. S. 1278 Nr. 1307. Haug 62. Gradmann 111.

Eisenberg, Friedr. Phil. (S. 17, 22).

Er war aus Treptow und wurde am 19. Apr. 1772 in die Pflanzschule aufgenommen, erhielt 1772—74 Preise in der Mythologie, Geschichte, mathematischen

Geographie, dogmatischen Religion, französischen Sprache und württemb. Geschichte, wurde aber am 3. Nov. 1775 heimgewiesen. Vgl. Wagner Nr. 391. 1, 297—299.

Elwert, Imman. Gottl. (1, 12, 23, 4. [184, 21]).

Geb. 6. März 1759 zu Cannstadt, evangelisch, Sohn des Leibmedicus, wurde 20. Jan. 1774 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte Medicin, erhielt wiederholt akademische Preise, trat am 19. März 1780 aus der Akademie, wurde 1786 Physikus zu Cannstadt und starb daselbst um 1811. Vgl. Wagner Nr. 534. Haug 68. Gradmann 124.

Faber, Ferd. Friedr. (S. 18, 30).

Geb. 1758 zu Stuttgart, evangelisch, Sohn eines Raths, wurde am 25. Dec. 1773 in die Pflanzschule aufgenommen, und verließ die Akademie am 15. Nov. 1778. Vgl. Wagner Nr. 526.

Feither s. Feitter.

Franziska, Theresie (S. 36, 21; 46; 69 f. und öfter).

Geb. 10. Januar 1748 zu Adelmansfelden bei Ellwangen, Tochter des Freiherrn von Bernadin, heirathete auf Befehl ihres Vaters den baireuthischen Kammerherrn Freiherrn v. Leutrum, dem der Herzog Carl von Württemberg sie abkaufte; seit 1773 war sie die öffentlich erklärte Favorite des Herzogs, der sich im Oct. 1784 geheim in morganatischer Ehe mit ihr verband, eine Verbindung, die er im Febr. 1786 öffentlich bekannt machte. Nach seinem Tode bezog Franziska einen Wittwenstift in Kirchheim unter Teck, wo sie im J. 1811 starb.

Gebel (S. 59, 4).

In den akademischen Listen begegnet kein Bögling dieses Namens. Der Aufseher Gottfr. Göbel wird schwerlich gemeint sein.

Gegel d. ä., Franz Aug. Leop. (24, 1).

Geb. 1760 zu Stuttgart, evangelisch, Sohn eines Hofraths, wurde am 9. Mai 1772 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte Cameralia, und gieng, als er am 29. Sept. 1780 die Akademie verlassen, als Hofmeister zum Vicomte von Pösignac nach Montpellier. Er soll Bau- und Gartenassierer, auch Bauverwalter zu Ludwigsburg gewesen und um 1814 gestorben sein. Vgl. Wagner Nr. 396. 2, 298. 301. Schwab bei Hoffmeister Nachl. 4, 22.

Gemmingen, Eberh. Friedr. Freiherr v., (S. 292).

Geb. 1727 zu Heilbronn, studierte zu Tübingen und Göttingen, 1748 Regierungsrath, 1758 Titular-Geh. Rath, 1767 Regierungsrathspräsident mit Charakter und Rang eines wirkl. Geh. Raths, starb am 19. Januar 1791. Er gab mehrere poetische Schriften heraus: Rede auf die Ankunft Königs Georg II. zu Göttingen. Göttingen 1748. 40. Briefe nebst andern poetischen und prosaischen Schriften. Jrf. n. Leipz. 1753. 80; Poetische Blicke in das Landleben. Zürich 1755. 40; Poetische und prosaische Stücke (herausg. v. Zachariä). Braunsch. 1769. 80. Vgl. Schwab. Magazin 1777 S. 856. Jördens 2, 88—95. 6, 156. Vermuthlich ist er Verfasser des oben S. 290 ff. abgedruckten Gedichtes. Vgl. Haug 74. Gläsele, Eberh. Thom. (S. 15, 9).

Geb. 1753 zu Stuttgart, katholisch, Sohn eines Gardisten, wurde am 1. Apr. 1770 in die Pflanzschule aufgenommen, widmete sich militärischen Studien, erhielt am 14. Dec. 1774 einen Preis in der Mythologie und Naturgeschichte, trat am 27. Mai 1776 aus der Akademie und kam zum Leibcorps. Vgl. Wagner Nr. 16 und 2, 299.

Grammont, Jos. Friedr. (S. 23, 18; 109—119.

Ueber ihn sind die betreffenden Notizen schon S. 119 gegeben. Vgl. Wagner Nr. 338. 2, 83. 300. 301. 303. 399.

Groß, Eberh. Heinr. d. j. (S. 17, 22).

Geb. 1757 zu Ludwigsburg, evangelisch, Sohn eines Hauptmanns beim schwäbischen Kreise, wurde am 10. Juli 1773 in die Pflanzschule aufgenommen und verließ die Militärakademie am 15. Dec. 1778 als Lieutenant. Er beurtheilte den Eleven Karl Kempf in lateinischer Sprache. Vgl. Wagner Nr. 487. und 1, 521. 2. 299. 303. 308.

Grub, Ludw. Fr. Joh. (S. 22, 9; 59).

Geb. 1760 zu Stuttgart, evangelisch, Sohn eines herzoglichen Kammerdieners, wurde am 6. Apr. 1773 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte die Rechte, erhielt 1775 einen Preis in der Geometrie, 1778 Preise im römischen Recht und der Heraldik, vertheidigte am 10. Dec. 1779 seine Probschrift *De satis ordinis succedendi in feuda legitimi*, und verließ die Akademie am 18. Febr. 1780, um nach Haus zu gehen. Er starb als Oberrevisor und Kammerrath im November 1847 zu Stuttgart. Vgl. Wagner Nr. 469. 1, 633. N. Refrol. 1847. S. 974 Nr. 1782.

Sohn I, Georg Gottlieb (S. 20, 23).

Geb. 1756 zu Berlin, evangelisch, Sohn eines Sergeanten, wurde am 30. März 1771 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte Baukunst und Militärwissenschaften, erhielt von 1772—1777 alljährlich akademische Preise, wurde 1776 Lieutenant, verließ die Akademie als Bögling am 15. Dec. 1779 und wurde als Lehrer der angewandten Mathematik und Artillerie an der Militärakademie angestellt. Vgl. Batz 84 f. Wagner Nr. 218. 1, 453. 605. 608. 2, 82, 11; 159; 297 ff. 301 ff. 398.

Haug, Balthasar.

Geb. 4. Juli 1731 zu Stammheim bei Calw, wurde auf den Klosterschulen und im Tübinger theologischen Stift gebildet, kam 1762 an das Gymnasium poeticum in Regensburg als Rector, zog aber 1763 die Pfarrei Magflatt vor, wurde 1766 Professor am Gymnasium in Stuttgart, 1776 Prof. der Philosophie an der Militärakademie und Prediger an der Stiftskirche. Er starb 3. Januar 1792. — Haug war Herausgeber des „Schwäbischen Magazins von gelehrten Sachen“ (Stuttgart 1775—80. 12 Thle. 8°.) und des „Zustandes der Wissenschaften und Künste in Schwaben“ (Augsb. 1781. 3 Stücke. 8°.). Im Magazin wurden zuerst Gedichte von Schiller gedruckt. Das Gedicht „Auf die Anwesenheit des Kaisers. Stuttg. 1777“, das Haug von sich nennt (gelehrtes Württemberg S. 91 e) ist, wie die Auführung schon zeigt, einzeln erschienen. Auffallen könnte die Erwähnung Haugs im gelehrten Württemberg unter dem Artikel Schiller (S. 238): „Schriften: Untersuchungen, in wie fern die dunklen Empfindungen unsre Handlungen bestimmen,“ eine Notiz, die jedoch nur aus Meusels Gelehrten Teutschland Bd. 3 (1784) S. 377 abgeschrieben und deshalb auch bei Gradmann nicht wiederholt ist. — Vgl. Batz 104 ff. Meusel, Lexikon 5, 225 ff.

Hetsch, Phil. Friedr. (S. 21, 29).

Geb. 1758 zu Urach, evangelisch, Sohn eines Hofmusikus, wurde am 2. Apr. 1773 in die Pflanzschule aufgenommen, widmete sich der Malerei, Schüler Guibals

und Harpers, trat am 15. Dec. 1780 aus der Akademie und machte mit herzoglichem Stipendium eine Kunstreise nach Rom (vgl. Goethes Winkelmann S. 320), kehrte 1787 nach Stuttgart zurück, war bis 1793 Professor, gieng dann wieder nach Italien, wurde 1798 Galeriedirector und starb am 1. Jan. 1839. Vgl. Wagner Nr. 468. 1, 463 ff. Kunstbl. zum Morgenbl. 1839. Nr. 48. N. Nekrol. 1839 S. 84—93.

Hiller, Joh. Christian (S. 54).

Hopffengärtner (S. 111, 14).

Leibmedicus des Herzogs von Württemberg. Ueber ihn stand nichts weiter zu ermitteln. Phil. Friedr. Hopffengärtner (geb. 1771 zu Stuttgart, 1795 Leibmedicus, 1797 Amtspophysicus in Stuttgart, erschoss sich 1. Dec. 1807) war vermuthlich sein Sohn.

b. Hoven, d. j. Christoph August (S. 24, 1; 103 ff.; 106 ff.; 368).

Geb. 1761 zu Stuttgart, Sohn des Hauptmanns, wurde am 17. Juni 1771 in die Pflanzschule aufgenommen und starb als Zögling der Akademie am 13. Juni 1780. Vgl. Wagner Nr. 287. 2, 303. 305. 309.

b. Hoven, d. ä. Friedr. Wilh. Dav. (23, 18; 105, 13; 117; 184; 196).

Geb. 1759 zu Stuttgart, evangelisch, Sohn des Hauptmanns, wurde am 17. Juni 1771 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte seit 1775 Medicin, erhielt 1773 und 1778 Preise, trat am 15. Dec. 1780 aus der Akademie und wurde praktischer Arzt in Ludwigsburg, Arzt des dortigen militärischen Waisenhauses und Reg.-Doctor mit 150 fl. Gehalt, promovierte 1785 und starb als Obermedicinalrath 1838. Vgl. Wagner Nr. 286 N. Nekrol. 1838 S. 1086. Gang 101. Gradmann 250 und Hovens Autobiographie, Nürnberg 1840. Von ihm sind die mit H... unterzeichneten Gedichte der Anthologie.

Jahn (Jan), Joh. Friedr. (S. 3, 27; 6, 19).

Oberpraeceptor an der lateinischen Schule zu Ludwigsburg, kam 1771 als Professor an die Pflanzschule, bis 1774. Vgl. Hovens Autobiographie S. 18.

Zeitter, Joh. Melchior (S. 15, 22).

Geb. 22. Sept. 1757 zu Kleinheppach, evangelisch, Sohn eines württemb. Fajnenjunkers, wurde am 5. Febr. 1770 in die Pflanzschule als Jägerzögling aufgenommen, erhielt 1775, 77—79 mehre Preise in den Jagd- und Forstwissenschaften und der Wasserbaukunst, trat am 14. Aug. 1780 aus der Akademie und wurde Hofsäger und Förster zu Wellingen, zu Bohnang, Forstverwalter zu Heidenheim und dann Oberförster und Prof. am forst- und landwirthschaftlichen Institute zu Hohenheim, am 7. Oct. 1825 pensionirt, starb am 10. Mai 1842 zu Beutelsbach. Er schrieb ein „systematisches Handbuch der theoret. und prakt. Forstwissenschaft“ (1789) und mehre Bücher ähnlichen Inhalts. Vgl. Wagner Nr. 5. 1, 295 (wo er Zeutter genannt wird) 2, 59; 301 ff. 398. Neuer Nekrol. 1842. S. 1081 Nr. 921. — Hoffmeister verlas den Namen, den Schiller Zeither geschrieben haben mag, in Zeither. Bei Gang 104 und Gradmann 270 wird er Zeutter genannt.

Kapff, Franz Jos. Ernst Anton Maria (S. 18, 30).

Geb. 1760 zu Mindelheim, Sohn eines Rittmeisters, wurde am 11. Febr. 1774 in die Pflanzschule aufgenommen, widmete sich dem Militär und verließ die Akademie am 15. Dec. 1781 als Lieutenant, 1784 vorgefügter Officier an der hohen Carls-Schule. Vgl. Bay 54. Wagner Nr. 540 und oft.

Kaufler, Christoph Friedrich (S. 22, 28).

Geb. 8. Mai 1760 zu Tübingen, evangelisch, Pfarrerssohn, wurde am 25. Nov. 1773, 13½ Jahr alt in die Pflanzschule aufgenommen, studierte Cameralia, erhielt mehre akademische Preise, trat am 12. März 1780 aus der Akademie und gieng als Hofmeister nach Nîmes. Durch herzogliche Ordre vom 25. März 1783 wurde er als Lehrer der französischen Sprache berufen. Nach Aufhebung der Hohen Carls-Schule wurde er Pagenconverneur. (Poggendorf 1, 1233 macht ihn zum Oberamtmann in Ochsenburg.) Er starb 7. Febr. 1825 als Prof. am Gymnasium zu Stuttgart. Vgl. Batz 118. Wagner Nr. 516 und oft. Vgl. Haug 1057. Gradmann 279 ff.

Keller (S. 14, 33).

Es scheint Christoph Friedrich Keller gemeint zu sein, geb. 1755 zu Berlin, wurde am 5. Febr. 1770 in die Pflanzschule aufgenommen, katholisch, gieng am 7. Mai 1775 als Kammerlakai ab und starb 1838 im 84. Jahre. Vgl. Wagner Nr. 6.

Kempff, Dietr. Phil. Christian (S. 17, 5).

Geb. 1751 zu Stuttgart, Bruder Karls, kam, 22 Jahr alt, am 18. Jan. 1773 auf die Pflanzschule, studierte Cameralia, trat am 13. März 1778 aus der Akademie und wurde Rentkammersecretär. Er starb 1798. Vgl. Wagner Nr. 449. 2, 83; 399.

Kempff, Karl Georg Christoph (S. 12, 7; 16, 17; 17, 8).

Geb. 1753 zu Stuttgart, evangelisch, Sohn des Oberamtmanns in Gochsheim, wurde, 18 Jahr alt, am 20. Sept. 1771 in die Pflanzschule aufgenommen, widmete sich dem Militär, erhielt 1772 einen Preis im Mennettanzen, wurde am 7. Sept. 1778 aus der Akademie entlassen und als Bereiter angestellt, 1794 herzoglicher Stallmeister und Gründer einer Reitschule in Stuttgart. Weitere Schicksale unbekannt. Seine Beurtheiler im J. 1774 waren außer Schiller: Petersen, Groß, welche in lateinischer, und Parrot und Chatillon, welche in französischer Prosa ihr Urtheil abgaben. Kempff selbst bekannte am 30. Jan. in deutscher Prosa sich als den Schulbigen, bat um Verzeihung und Vergnadigung und zugleich um die Erlaubniß, seinem Hauptstudium der Reit- und Thierheilkunst sich widmen zu dürfen. Vgl. Wagner Nr. 348. 1, 521. 2, 297. 307. 399.

Kerner, Joh. Simon (S. 15, 22).

Geb. 25. Febr. 1755 zu Kirchheim u. T., evangelisch, Sohn eines Gärtners, wurde, 15 Jahr alt, am 9. Mai 1770 als Gärtnerzögling in die Pflanzschule aufgenommen, verließ die Akademie am 15. Dec. 1780 als Zögling und wurde an derselben als Lehrer der Botanik angestellt. Bekannt ist sein Prachtwerk Hortus semper virens (1796 ff.). Er starb 1830. Vgl. Batz 113 f. Wagner Nr. 35. Haug 108 f. Gradmann 286 f.

Klein, Christ. Konrad (S. 71, 6; 117, 13; 134).

Geb. 1741 zu Stuttgart, erhielt seine Bildung in Frankreich, wurde 1774 zum ordentlichen Wundarzt und Lehrer der Anatomie und Chirurgie mit dem Charakter als Chirurgien-Major ernannt, nachher Leibarzt bis 1793. Ein in seinem Fache ausgezeichnete Mann, dabei ein Biedermann im schönsten Sinne des Wortes, las die theoret. Anatomie mit großer Klarheit und Eleganz, doch vermischte man ungern die Demonstration am Leichnam und das Vorzeigen von Präparaten. Er starb 1815. Vgl. Pfaff Lebenserinnerungen. S. 29. 44. Batz 72 f. Wagner 2, 196.

Piesching, Friedr. Ludw. (S. 23, 4).

Geb. 1757 zu Weinsberg, evangelisch, Sohn des Stadtphysikus in Vietigheim, wurde (mit Schiller und Schaul an demselben Tage) am 17. Jan. 1773 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte Medicin, und verließ die Akademie am 15. Dec. 1780 (gleichzeitig mit Schiller), als Physikus in Gochsheim, später Arzt am Kap, wo er um 1839 noch lebte. Vgl. Wagner Nr. 446. 2, 399. Schwab bei Hoffmeister, Nachlese 4, 20.

Manhardt (S. 117, 4).

Außer der Angabe, daß er Unterfeldscherer gewesen, war nichts über ihn zu ermitteln.

Maffon, Peter Konrad (S. 22, 23).

Geb. 1758 zu Blaumont, evangelisch, Sohn des Chatelain de Danemarie Greffier de Signerie de Blaumont, wurde am 18. Mai 1771 in die Pflanzschule aufgenommen, widmete sich den militärischen Wissenschaften, trat am 27. Sept. 1779 als Artillerieleutnant aus der Akademie. Er machte durch seine derbe Satire auf die Poesien Schillers und seiner Freunde der ganzen poetischen Selbstvergötterung ein rasches Ende. Vgl. Wagner Nr. 268. 2, 300—310. Scharffenstein im Morgenbl. 1837, S. 222.

Nezen, s. Beders.

Orth, Heinr. Friedr. Ludw. (S. 133).

Geb. im Dec. 1759 zu Heilbronn, Sohn des Senators Orth, wurde am 11. März 1776 in die Militärakademie aufgenommen, studierte die Rechte und trat am 5. April 1785 aus der Anstalt, um nach Haus zu gehen. Vgl. Wagner 1, 374. Nr. 641.

Parrot, Joh. Leonh. (S. 17, 22).

Geb. 1755 zu Mömpelgardt, evangelisch, Sohn eines Hofchirurges, wurde am 18. Mai 1771 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte Cameraia, trat am 15. Dec. 1779 aus der Akademie und kam zur Regierung nach Mömpelgardt, 1802 Vicedirector der württembergischen Hofkammer und des Bergwerks- und Salinen-Departements in Eilwangen, 1806 Director daselbst und Oberforstmeister in Sontheim, trat 1811 in Ruhestand, und starb am 10. Juli 1836 zu Mömpelgardt. Vgl. Schwäb. Magazin 1779, 837. 853. Wagner Nr. 269 und oft. N. Nekrol. 1836. S. 1042. Nr. 1029. Gradmann 433.

Petersen, Joh. Wilh. (S. 20, 6; 196, 5).

Geb. 1758 zu Bergzabern, evangelisch, Sohn des Consistorialraths und Hofpredigers, wurde am 9. Nov. 1773 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte die Rechte, trat am 15. Dec. 1779 als Unterbibliothekar aus der Akademie, 1789 Professor der Diplomatik und Heraldik, 1794 Bibliothekar, starb 1815. Er verfaßte die „Geschichte der deutschen Nationalneigung zum Trunke.“ (Leipzig 1782), übersezte „die Gedichte Ossians“ (Tübingen 1782) und lieferte Beiträge zum Württemb. Repertorium (z. B. Leben Joh. Val. Andreäs im 2. Stück). Seine Abhandlung: „Welches sind die Veränderungen und Epochen der deutschen Hauptsprache seit Karl dem Großen“ wurde von der Mannheimer deutschen Gesellschaft gekrönt (abgedruckt in den Schriften der Gesellschaft 1787. Bd. 3. S. 7—251). Seine Mittheilungen über Schiller im Freimuthigen und im Morgenblatt haben einigen Stoffwerth; seine Anschauungen waren auf dem Standpunkte des Militärzöglingss stehen geblieben und hatten sich niemals hoch erhoben; daher seine Urtheile über

Schiller nur zu seiner eigenen Charakteristik dienlich. An der Anthologie hatte er Antheil, doch lassen sich seine Beiträge nicht sicher ermitteln. Vgl. Wagner Nr. 514. Schwab. Magazin 1779, 853. Haug 140. Gradmann 444.

Pfeiffer, Ferd. Friedr. (S. 356).

Geb. 1759 zu Pfullingen, evangelisch, Sohn des Bürgermeisters, wurde am 26. Juni 1773 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte Cameraia, verteidigte 1778 seine Probeschrift „von dem Luxus der heutigen europäischen Staaten,“ und 1780 „über die Versicherungsanstalten zum Vortheil der Landwirthschaft;“ trat am 15. Dec. 1780 (mit Schiller) als Lieutenant aus der Akademie, wurde 1782 an derselben Lehrer der englischen Sprache und Literatur und der Landwirthschaft, zugleich Rentkammersecretär, 1794 Assessor der Hof- und Domainenkammer. Wagner nennt ihn 2, 400: Rastkeller. Vgl. das. Nr. 482. Bag 102. Haug 140. Gradmann 450 f., alle erwähnen nichts von seinen Beiträgen zur Anthologie.

Pfeifflin, Christian Friedrich (S. 23, 4).

Geb. 1761 zu Ludwigsburg, evangelisch, Sohn eines Hauptmanns, wurde am 8. Juli 1771 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte die Rechte, wurde am 22. April 1783 aus der Akademie entlassen. Vgl. Wagner Nr. 301. 2, 298—318.

Pfessing, Joh. (S. 15, 22).

Geb. 1755 zu Weilheim, Oberamts Kirchheim, evangelisch, Sohn eines Grenadiers, wurde am 5. Febr. 1770 als Jägerzögling in die Pflanzschule aufgenommen und trat am 2. April 1780 als Hofsäger und Förster auf dem Brudershaus aus der Akademie; er starb als solcher am 3. Mai 1815. Vgl. Wagner Nr. 10.

Pieninger, Theod. (S. 21, 13; 117).

Geb. 9. Nov. 1756 zu Kaltenwestheim, evangelisch, Sohn eines Schulmeisters, wurde am 9. Sept. 1773, 16 Jahr alt, in die Pflanzschule aufgenommen, studierte Medicin, trat am 15. Dec. 1780 aus der Akademie (gleichzeitig mit Schiller) und gieng als Medicus auf Reisen. Am 13. Febr. 1782 war er der erste, der die Doctorwürde auf der Hohen Carlsschule erlangte; der Herzog selbst war unter seinen Opponenten; bei der Feier seines Doctorjubiläums am 10. Febr. 1832 wurde er zum Medicinalrath ernannt. Er starb am 20. Oct. 1840, 84 Jahr alt, zu Stuttgart. Vgl. Wagner Nr. 502 und sehr oft. N. Nekrol. 1840 S. 1407 Nr. 1599. Haug 142.

Preismeyer, Fr. W. G. (S. 22, 9).

Geb. 1757 zu Stuttgart, evangelisch, Sohn des Raths und Cassierers der Herzogin, wurde am 17. Sept. 1772 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte Militärwissenschaften, trat am 15. Nov. 1778 aus der Akademie. Vgl. Wagner Nr. 417.

Reichenbach, d. ä., Karl Ludw. (S. 20, 29).

Geb. 1757 zu Stuttgart, evangelisch, Sohn des Regimentsfeldscherers, wurde am 24. Juli 1771 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte die Rechte, trat am 15. Dec. 1776 als Unterbibliothekar aus der Akademie, wurde zugleich Registrator bei der Oberfinanzkammer in Stuttgart und starb als Bibliothekar und Archivar zwischen 1828 und 1830. Vgl. Wagner Nr. 312. 2, 399. Schwab bei Hoffmeister, Nachlese 4, 16.

Reuß, Christian Gottlieb (S. 72; 134; 136).

Geb. 1742 zu Sulz am Neckar, studierte in Tübingen und Straßburg 1758 bis 61, promovierte 1763, machte gelehrte Reisen 1765—66, wurde 1774 Hof-

medicus und ordentlicher Arzt bei der Akademie, 1781 Leibmedicus. Er hielt seine Vorlesungen über Chemie in dem gewöhnlichen Hörsale ohne alle Experimente nach Erxlebens Compendium höchst trocken und scheint nichts anders als eine Dissertation über die Schafsräude geschrieben zu haben. Er starb 1815. Vgl. Bag 67 f. Wagner 2, 200. Haug 150. Gradmann 489 f.

Rieger, Philipp Friedr. v. (S. 2, 22; 290 ff.; 360 ff.).

Geb. 1. Oct. 1722, gestorben als Commandant der Festung Hohenasperg am 15. Mai 1782. Ueber seine Schicksale vgl. Schillers „Spiel des Schicksals“ im sechsten Theile.

Scharffenstein, Georg Friedrich (S. 17, 22; 55 ff.).

Geb. 1758 zu Wömpelgardt, evangelisch, Sohn eines Goldschmiedes, wurde am 29. Aug. 1771 in die Pflanzschule aufgenommen, widmete sich den militärischen Wissenschaften, trat am 15. Dec. 1778 als Lieutenant aus der Akademie; starb als pensionierter Generalmajor am 11. Februar 1817 zu Eplingen. Vgl. Wagner Nr. 332. 1, 135; 150. 2, 297—308. 399. Schilleralbum S. 288.

Scheffauer, Phil. Jacob (S. 14, 33).

Geb. 1756 zu Stuttgart, katholisch, Heidensohn, wurde am 20. Mai 1772 in die Pflanzschule aufgenommen, wo er sich der Bildhauerei widmete, trat (gleichzeitig mit Schiller) am 15. Dec. 1780 als Hofbildhauer aus der Akademie und machte mit Dandere eine Kunstreise nach Paris und Rom. Er starb am 13. Nov. 1808. Vgl. Wagner Nr. 402. 1, 458 und öfter.

Scheidle (Scheidlin), Friedr. Wilh. (S. 23, 4).

Geb. 1761 zu Ludwigsburg, evangelisch, Sohn des Oberhofgärtners, wurde am 21. Oct. 1771 in die Pflanzschule aufgenommen, widmete sich dem Militärwesen, trat am 15. Dec. 1778 als Lieutenant aus der Akademie, war 1781—83 vorgelegter Officier an derselben. Vgl. Bag S. 49 f. Wagner Nr. 354.

Schiller, Johann Christoph Friedrich.

Geb. 10. Nov. 1759 zu Marbach (vgl. Wein. Jahrb. 6, 221. 231. Schillers Beziehungen S. 377, Schiller-Goethes Briefwechsel 6, 67. Briefwechsel mit Körner 1, 209. 2, 133. Streicher S. 9. Taufregister bei Keller, Beiträge zur Schillerliteratur 1859. S. 6 f. — 11. Nov. Körner 4, 352 Keller 6. Abgangszeugniß 1769. 1773. 1780. Beziehungen 377.) Jungendliches: Beziehungen S. 79 f. Neuer literar. Anzeiger 1807 Nr. 26. — Von Marbach nach Lorch, Ludwigsburg (Beziehungen 14), im Lustlager (Charlotte und ihre Freunde 1, 78 f.); Schule in Ludwigsburg (Hoven 17. 18. 21. 54. Streicher 12), Landexamen 1771. 72. (Morgenblatt 1807, 802). Aufnahme in die Pflanzschule 17. Jan. 1773 (Keller 13. 20. 34. Wagner 1, 364. Charlotte 1, 80), Zeugniß des Rittmeisters Faber über Schiller vom 16. Nov. 1773 (Keller 18). Erster Preis im Griechischen (Morgenbl. 1808 Nr. 57. Wagner 2, 298, Patent bei Keller, Neue Beitr. 1860. Nr. 5. vgl. Briefw. mit W. v. Humboldt 259), Lectüre (Morgenbl. 1807. S. 722. Charlotte 1, 84 ff. Hoven 55). Lavaters Besuch auf der Solitude (Hoven 20). Schillers Selbstschilderung (oben S. 24 ff. Morgenblatt 1807 Nr. 182), krank vom 2. Sept. bis 7. Oct. 1774 (Keller 1, 20). Besuch der Prinzen von Meiningen auf der Solitude 5—6 Nov. 1775 (Wagner 1, 269). Abzug der Pflanzschule von der Solitude nach Stuttgart 18. Nov. 1775 (Hoven 27); herzogliche Militärakademie (vgl. Bag, Wagner); Studium der Heilkunde (Morgenbl. 1807 S. 741. Hoven 44. 69. vgl. Streicher 16.). Kaiser Joseph unter dem Namen eines Grafen

v. Falkenstein in Stuttgart 7. April 1777 (Hoven 59. Wagner 1, 70). Carl August von Weimar und Goethe bei den Feierlichkeiten der Akademie 14. Dec. 1779 (Goethe an Frau v. Stein 1, 280. Hoven 61. Wagner 1, 271. Charlotte 1, 86), Schiller erhält drei medicinische Preise (Wagner, 2, 309, Keller 2, Nr. 4 bis 6.). — Darstellung des Clavigo 11. Febr. 1780 (Morgenbl. 1807, 57. Freimüth. 1805, 220). Schiller aus der Akademie entlassen, Medicus beim Grenadierregiment Augé 14. Dec. 1780 (Keller 1, 13. 34), verläßt am 17. Sept. 1782 Stuttgart (Streichler, Schillers Flucht. Vgl. Keller 1, 36. Charlotte und ihre Freunde 1, 91).

Schmidgall, Joh. Dan. Gottfr. (S. 20, 23).

Geb. 1756 zu Schweil, evangelisch, Sohn eines Sergeanten, wurde am 1. Juli 1771 in die Pflanzschule aufgenommen, widmete sich dem Militär und trat am 29. März 1779 als Artillerielieutenant beim Regiment des Obersten Nikolai aus der Akademie. Vgl. Schwäb. Magazin 1779, 853. Wagner Nr. 291.

Schmidlin, Joh. Fr. (S. 16, 4).

Geb. 1758 in Stuttgart, evangelisch, Sohn des Regierungsraths und Geh. Cabinetssecretärs, wurde am 7. Febr. 1774 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte die Rechte, trat am 15. Dec. 1779 als Regierungssecretär aus der Akademie, promovierte am 12. Febr. 1782, 1793 Geh. und Kreis=Secretär, 1797 wirkf. Regierungsrath und Kreisdirectorial=Gesandte, 1802 Beisitzer bei der Armendeputation in Stuttgart. Er starb als Staatsrath und Consistorialdirector 1819. Vgl. Schwäbisches Magazin 1779, 844. Wagner Nr. 539. 2, 400. Haug 164. Gradmann 576.

Schreyer, Georg Peter (S. 15, 22).

Geb. 1755 zu Murrhardt, evangelisch, Sohn eines Gardisten, wurde am 5. Febr. 1770 als Gärtnerzögling aufgenommen und trat am 19. Dec. 1777 aus der Akademie, um eine Studienreise mit herzoglichem Stipendium anzutreten. Vgl. Wagner Nr. 11 u. 1, 478.

Schubart, Christian Fried. Dan. (S. 126, 10).

Geb. 22. Nov. 1743 zu Oberjontheim, studierte Theologie, 1768 Organist in Ludwigsburg (vgl. Hovens Autobiographie S. 21 ff.), Landes verwiesen, am 27. Jan. 1777 in Blaubeuren verhaftet, auf den Asperg geschleppt, wo er bis zum 11. Mai 1787 gefangen saß, Theaterdirector, Hofdichter, starb 10. Oct. 1791. Schiller besuchte ihn (im Nov. 1781) auf dem Asperg. Vgl. Hoven 114. Voas, Jugendjahre 2, 5 ff. — Vgl. Jördens 4, 639—658. — Dav. Fr. Strauß, Christian Friedr. Daniel Schubart's Leben in seinen Briefen. Berlin 1849. 2 Bde. 80. Schubarts Fürstengruft soll, wie allgemein, seit Jördens, angegeben wird, zuerst im Deutschen Museum 1782 Bd. 2. Dec. S. 496—99 gedruckt sein; das Gedicht erschien jedoch schon im „Frankfurter Museum Almanach auf das Jahr 1781. Herausgegeben von H. Wagner. Frankfurt bey Johannes Beyerhoffer.“ S. 144—150: „Die Gruft der Fürsten“ mit „Schubarth.“ unterzeichnet, also vor Schillers Besuch auf Asperg und vor seiner Anthologie.

Seeger, Christoph Dionysius (S. 73. 115—118).

Geb. 7. Oct. 1740 zu Schödingen in Württemberg, wurde 1755 in das Kloster Blaubeuren, 1757 in das Kloster Bebenhausen befördert, von da gieng er 1758 als Gstandartenjunfer unter die herzoglichen Truppen, wurde 1759 Cornet, machte die Feldzüge in Hessen und Sachsen mit und endigte dann in Tübingen seine

Studien, 1761 Lieutenant, 1768 Hauptmann, 1770 Intendant über die Hofgärtnerei auf der Solitude und zugleich über eine damals der Gärtnerei und den bildenden Künsten gewidmete Anzahl junger Leute, 1771 Flügeladjutant und Intendant der damaligen militärischen Pflanzschule, die 1775 im Dec. zur Akademie erhoben und nach Stuttgart verlegt wurde, 1772 Obristwachmeister, 11. April 1777 Obristlieutenant, 1778 Obrister und Generaladjutant vom Schwäbischen Kreis, stieg bis zum General-Major und Brigadier. Er starb nach 1802. Vgl. Schwäb. Magazin 1777 S. 371 f. Bay 39 ff. Wagner 1, 305 ff. Gang 172 f. Gradmann 614.

Ständlin, Gottlieb Friedr. (S. 223).

Geb. 15. Oct. 1758 zu Stuttgart, studierte die Rechte, wurde Kanzleiadvocat in Stuttgart. Herausgeber des Schwäbischen Musenalmanachs (auf d. J. 1782 bis 85, 1787 und 1792); er machte seinem Leben am 17. Sept. 1796 im Rhein freiwillig ein Ende. Vgl. (Rud. Schubart) Andenken an den Dichter Ständlin, in Wielands Neuem Teutschem Merkur 1797. St. 8. S. 296—306. Meusel, Lexikon der verst. teutschen Schriftsteller. 13, 275 ff.

Wächter, Georg Jr. Eberh. (S. 20, 29).

Geb. 28. Febr. 1762 zu Balingen, evangelisch, Sohn des Regierungsraths, wurde am 15. Dec. 1773 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte Cameralia, erhielt 1779 einen Kunstpreis, wurde am 2. Jan. 1784 aus der Akademie entlassen, Maler, starb am 14. Aug. 1852 im 91. Jahre. Vgl. Wagner Nr. 524. 1, 464. Schwäb. Chronik zum Schwäb. Merkur 1852 Nr. 207. N. Nekrol. 1852 S. 556—562.

Walter (Waltter), Heinrich Christoph (S. 116, 15).

Geb. 1746 zu Stuttgart, evangelisch, 1761 Fahrenjunker, 1762 Fähndrich, 1764 Lieutenant beim Husarenregiment von Bouwinghausen, 1776 zweiter Vorgesetzter bei der ersten Abtheilung der Militärakademie, dem Hauptmann Faber untergeordnet, starb am 4. Oct. 1783 an einem epidemischen Fieber. Vgl. Bay 52. Wagner 1, 173. 281.

Wederlin (Wederlen), Joh. Christian (S. 2, 22; 133; 178).

Geb. 1759 zu Stuttgart, evangelisch, Sohn des Apothekers, wurde am 31. Dec. 1775 in die Militärakademie aufgenommen, studierte Medicin, trat am 15. Dec. 1778 aus der Anstalt und wurde Apotheker in seines Vaters Geschäft. Er starb im Jan. 1781. Vgl. Wagner Nr. 630. 1, 161.

Wildmeister (S. 2, 22).

„Bis zum 1. Nov. 1773 war ein v. Wildmeister Hauptmann in der Akademie.“ Handschriftliche Notiz Joachim Meyers. Derselbe fand in den Acten der Carlssakademie einen leeren Bogen, der als Umschlag gedient hatte und die Ueberschrift führte: Hauptmann L. v. Wildmeister,“, woraus sich ergeben soll, daß ein Beamter dieses Namens, wahrscheinlich ein militärischer Aufseher, in der Carlssakademie existiert habe. J. Meyers Neue Beiträge 1860 S. 42. — 1773 existierte noch keine Akademie; erst bei der Verlegung nach Stuttgart im Dec. 1775 erhielt die Pflanzschule den Namen einer Militärakademie, und erst am 22. Dec. 1781 wurde die Hohe Carls-Schule (nicht Carlssakademie) so genannt. In der Schwäbischen Chronik des Schwäb. Merkurs Nr. 43. Mittwoch den 19. Febr. 1862 wurde für Meyer um Mittheilung „des Namens auf Hauptmann L. v. Wildmeister“ oder um „Ankunft über etwaige Verwandte oder Nachkommen des Genannten“ gebeten; es scheint aber nichts der Art eingegangen zu sein; in J. Meyers Papieren

fand sich nichts als die Notiz aus dem antiquarischen Kataloge der J. Windpertschen Handlung in Augsburg (Nr. 93. v. 1. März 1861 Nr. 340): Wiltmeister, Churpfälz. Chronik. 4. Sulzb. 1783. 672 S. 1 fl. 30 kr.“ — Bei der ungenauen gedankenlosen Weise, die Boas Mittheilungen charakterisiert, steht der Name Wiltmeister, wie ihn Boas zuerst publicierte, nicht ganz sicher; jedenfalls berechtigt nichts zu der Voraussetzung, daß, weil sich ein Bogen mit der Aufschrift Hauptmann L. v. Wildmeister gefunden, das von Schiller erwähnte Carmen auf diesen verfaßt war. Ohne Vergleichung der Originalhandschrift jenes Schillerschen Briefes, die mir nicht vergönnt war, ist jede Conjectur, z. B. daß „Winter mgstr.“ zu lesen sei, eine völlig mißliche.

Winter, Phil. Heinr. (S. 6, 20; 22).

Geb. 29. Mai 1744 zu Eßlingen, Sohn eines Conditors und Handelsmanns, der 1749 nach Schorndorf, seiner Vaterstadt, zurückzog. W. wurde dort vom Magister Mebold sechs Jahre lang in Sprachen und Religion unterrichtet, 1759 kam er nach Blaubeuren als Alumnus, 1761 nach Webenhausen, 1763 in das Tübinger Stift, studierte Philosophie und schöne Wissenschaften und promovierte 1765, studierte dann drei Jahre Theologie und wurde dann 1768 auf Vicariate examiniert. Im J. 1771 wurde er zum Oberpræceptor der dritten lat. Classe in Ludwigsburg ernannt, wo er in 17 Jahren mehr als 300 Scholaren bildete, unter denen Schiller, Elvert, v. Scheler, Haug, Jordan, Harden, Thourret, Ketterlin und andere sich befanden. 1788 wurde er auf die Pfarrei Hohenacker und 1800 nach Deschelbronn bei Herrenberg befördert. Vgl. Gradmann 786 f.

Wolff, Carl Friedr. (S. 22, 28).

Geb. 1760 zu Untertürkheim, evangelisch, Sohn des Kellers und Amtmanns, wurde am 19. Jan. 1774 in die Pflanzschule aufgenommen, studierte Camerafia, trat 27. Juni 1780 aus der Akademie als Kirchenrathsrevisor, starb 1823. Vgl. Wagner Nr. 532. 2, 313. 400.

Willing, Georg Sebastian (S. 7 f.)

Geb. zu Ludwigsburg am 10. Oct. 1725, studierte in den niedern Klöstern und im Stipendio theologico zu Tübingen, wurde 1755 Pfarrer zu Zavelstein, 1763 Superintendent zu Laufen, 1765 zu Ludwigsburg, starb nach 1790 vor 1802. Ueber seinen geistlichen Hochmuth und seine Unbeliebtheit bei seiner Gemeinde berichtet Hoven in der Autobiographie S. 20 f. Vgl. Haug S. 200.

Zuccato, Georg Joh. Graf v. (S. 356).

Geb. 1761 zu Parenzo, katholisch, Sohn eines Gutsheeren, wurde am 12. Dec. 1773 in die Pflanzschule aufgenommen, erhielt 1777 einen Preis im Französischen und wurde Lieutenant, 1778 in der französischen Sprache, 1780 im Gipszeichnen, 1781 im Kriegs- und Völkerrecht, 1782 in der Reitkunst; er trat am 1. März 1783 aus der Akademie und wurde Lieutenant beim Jägercorps, 30. Juli 1787 Lieutenant bei der Garde zu Fuß. Vgl. Wagner Nr. 522. 2, 304—318. Unter den Subscribenten auf die „Gedichte von K. Ph. Vohlbauer. Leipzig 1798“ wird S. IX ein „Graf Zuccato, Lieutenant in Ludwigsburg“ genannt, ohne Zweifel der unsrige.

Citate

aus Addison 168. — Garve 83. 152. — Gerstenberg 149. — Haller 152, 26. — Klopstock 66. 67. 133. — Lucan 200. — Muzell 164. — Ossian 68. — Ovid 138. 155. 202. — Schiller 162. 166. — Schöler 156. — Shakespeare 161. 175. — Virgil 156.

Schreibung.

Zur Zeit, als Schiller der Militärakademie angehörte, waren die schwäbischen Gelehrten, angeregt durch Zuldas Arbeiten, sehr angelegentlich mit grammatischen Studien beschäftigt. Besonders der ältere Rast gab sich viele Mühe, die Lautverhältnisse des schwäbischen Dialects gegen das Andrängen des Hochdeutschen zu vertheidigen. Zahlreiche Aufsätze im schwäbischen Magazin sind diesem Bemühen gewidmet. Daß es dabei ohne Willkürlichkeiten nicht abgieng, bedarf, wenn man die Stufe der Sprachwissenschaft jener Tage sich vergegenwärtigt, keiner besondern Erwähnung. Diese Bestrebungen waren nicht ohne Einfluß auf Schiller. Er hielt seine schwäbischen Eigenthümlichkeiten fester, als er sonst vielleicht gethan haben würde, und suchte auf eigne Hand nach Regeln, in deren consequenter Durchführung er ermattete, vielleicht auch von den Setzern und Correctoren gehindert wurde. In Bezug auf die Consonanten zeichnet sich seine Schreibweise dadurch aus, daß er *g* und *c* in der Regel zu *z* und *f* vereinfacht, doch mag er auch dabei noch besondere Ausnahmen gemacht haben, die ich nicht ergründen konnte, da er dieselben Wörter an verschiednen Stellen verschieden schreibt und drucken läßt. In Bezug auf die Vocale folgt er, mit Ausnahme einiger Wörter, in denen er *ai* für *ei* anwendet (goth. *ai*, althochd. *ei*, niederd. *ee*), der heutigen Schreibweise. Jene Eigenthümlichkeiten wurden von den schwäbischen Gelehrten besonders vertheidigt und noch Schmid in seinem Schwäb. WB. S. 582 ff. sucht die unterschiednen Laute festzuhalten. Ich stelle die Wörter zusammen, in denen Schiller, doch ohne Consequenz, *ai* für *ei* anwendet, wobei Saite, Hain und Waise, die schon Adelung zugeb, nicht berücksichtigt sind.

ai (*ay*)

jaig IV, 73; jaigen I, 232. 279. 281. — Kraiz 294. IV, 78. Geisterseher 1, 76; Kraize 223. 285. — fraißt (circulat) IV, 4. — laiden 327 (Rey 60, 20). — Raifen (circulorum doliarium) 341. — Saife Repertor. 190. Saifenblasen 354. saifen 254. Barteinsaisen 255. — Sail (funis) 213. IV, 74. — Schlaifen (nodi) 227. 307. Rosenischlaifen 227. — Waide 188. IV, 7. waiden 330. waidet 258. waiden Repert. 390. — Waizen 262. — Dazu noch folgende bei Schiller nicht vorkommende: waiche (molles) Schwäb. Magazin 1777, 165. — zaigen Schwäb. Mag. 1777, 163. 165. angezaigt Schwäb. Mag. 1777, 164.

Schiller bedient sich mehrfach noch der Adjectivform auf *-icht* (und *-igt*), einer doppelconsonantischen Bildung, die althochdeutsch *-oht*, mittelhochdeutsch *-oht*

und -acht, im ältern Neuhochofdeutschen -ächt lautet und in der Volkssprache bald in -et gekürzt, bald auch in -chtig, -achtig, -ochtig erweitert wurde; vgl. Grimms Gramm. 2, 380—386; Hahn, mittelhochd. Gramm. 2, 38; Kehrein, Gramm. des 15—17. Jahrhunderts 2, 88; Schmeller, Gramm. §. 1032; Stalder, Schweiz. Dialektologie 221. Im gegenwärtigen Theile begegnen folgende Formen dieser Art: weicharmigten 330, blumigten 296, regenbogenfarbigtes 297, flockigte 291, 330, gelblicht 53, knotigter 251 (knotigte IV, 74), krampfigt 208, launicht 171, lumpicht 267, neblicht 275, neblichte 215, hundertrachtigte 222, tausendrörrigt 280, rosigtgolden 219, schleimicht 164, lumpficht 166, thöricht 337, walbigt 166, wässericht 164, weißlichte 227, wogichte 125, wogichten 120, wolfigte 301, wolfigten 232, wolfighten 313.

Einige Präterita bildet Schiller mit falschem Ablaut: schwung 346; sunf 346; sprung 179; andre nach der schwachen Conjugation: lügten 131; rufte IV, 74; pfeifte IV, 68; spinnstest 235. Das willfuhr 59, 7 ist gebildet wie Platen's radbricht, statt radebrecht, doch ohne komische Nebenabsicht. Einigemal gibt er der dritten Person im Singular des Präteritums im Indicativ das falsche —e: gebare 222, sahe IV, 35, hielte 190, das er auch bei einigen Substantiven anwendet: Geschosse 239, Gesuche 349, auch bei Adjectiven und Adverbien: holde 268, alleine 267. 286 u. f. w. Ungewöhnliche Anwendung der starken Declination trifft man in: Daum acc. sing. 209; Gaume dat. sing. 284; Gewölber acc. plur. 343; Feld acc. sing. 344. 347; Hirt acc. sing. 28, 46; ebenso der schwachen in: Atomen acc. plur. 286; Dinten dat. sing. 208; Gelehrten nom. plur. 263; Halmen acc. plur. 312. 331; Scheiben dat. sing. 255; Sinnen nom. plur. 332; Spionen acc. plur. 207; Räuber Schaup. 163; Thronen nom. plur. 215; Verdecke acc. sing. 282, wozu man auch die unorganische Form Vatern 252 rechnen kann.

Reime.

Die Reime in Schillers Jugendgedichten haben den Spott der Norddeutschen erfahren, als ob sie ihm eigenthümlich wären. Menschen und wünschen zu reimen, ist für ein norddeutsches Ohr allerdings etwas Anstößiges. Aber alle Schwaben reimten damals so. Sie sprachen das i und u vor m und n wie e und o aus; in Briefen schreibt Schillers Mutter nach dem Gehör ich ben (ich bin), und der Sohn nimmt keinen Anstand Fürstin und dürsten, ja Götin und hätten zu reimen. Die nachstehende Sammlung unächter Reime, denen eine Sammlung der reichen (dasselbe Wort wiederholenden) Reime vorausgestellt ist, führt, um zu zeigen, daß auch andre Schwaben sich derselben Freiheit bedienten, einige Beispiele aus dem Schwäbischen Magazin und aus Stäudlin's Schwäbischem Musenalmanach für 1782 an, die gerade zur Hand waren. Aus jedem schwäbischen Dichter des vorigen Jahrhunderts lassen sich die Beispiele vermehren; aber es wird an den gesammelten genügen, zumal auch die aus dem gegenwärtigen Bande, meistens aus der Anthologie angeführten Stellen, zum Theil auf die Rechnung von Schillers Fremden fallen. — Auch einige Versuche, die Alliteration wiederaufzunehmen, trifft man unter den Gedichten dieses Theiles:

Mit dem Wassergott über den obersten Wirbel der Wogen 124
 Dumpf brüllt der Donner schon dort 231
 Und schon geheimer Liebe Lust Im hangen Busen bebet 294
 Thürnten tausend Throne sich 296.

(Reiche Reime.)

Harfe: Harfe 29. — Thrazier: Thrazier 241. — Berg: Wirttemberg 293. —
 enge: enge 267. — umher: daher 107. — gereift: gereift 107. — Kleinen: Kleinen
 293. — Kirren: Kirren 235. — Blicke: Augenblicke M A. 17. — Sohn: Sohn
 347. — Röthe: Röthe M A. 25. — Jungen: Jungen 107.

(Aureine Reime.)

a: â
 an: Bahn 207. — schwamm: Schaam 249. — fand: mahnt 344. — zu-
 sammen: Ramen 50. 226. — schwammen: kamen 218.
 ä: e
 gänglich: Engeln 223. — fällt: Welt 270. — schwärzt: herzt 228.
 ä: ö
 lächelt: röchelt M A. 32. — Gewälze: Gehölze 249. — hätten: Göttin 246.
 ae: ö
 Gläser: Schläffer 213.
 ae: oe
 nährt: gehört 289. — unterthänig: König 240. — Thränen: söhnen 329. —
 Thräne: Töne 222. — Thräne: Getöne 46. — Thränen: Tönen 262. — wänte:
 tönte M A. 37.
 ae: ê
 wäre: Ehre 51. — Altären: ehren 329. — Späher: Seher M A. 18. —
 Väter: Katheder 261.
 än: ün
 bändig: sündigen IV, 23. — Gränze: Münze 343.
 aen: uen
 Thräne: Bühne 237.
 ai: aeu
 Kraiße: Mäuse 223.
 ai: ei
 Haine: kleine 294. — Hainen: scheinen 106. — Kaiser: heißer M A. 8. —
 Cerail: Heil 188. — Saiten: Zeiten 283. — Waise: Reife 131.
 ai: eu
 Waide: Freude 4.
 äu: ei
 bräute: Kleide M A. 66. — Gefäusel: Geißel 237. — Gesträuche: Teiche M
 A. 47. — Räuber: Schreiber 208. — säugt: steigt 221. — Schäume: Reime 297.
 — täuscht: heischt M A. 176. — träuft: reift M A. 39. — Träume: Reime 226.
 — träumen: reimen 182. — träumet: reimet 221. — Mäuse: Kreise (Kraiße) 223.
 — bräut: Streit M A. 13. — ersäufen: begreifen M A. 33. säuben: treiben 183.

aeu: eu

Gemäuer: geheuer 222.

eh: x

Füchse: Etyxe 208. — Büchse: Crucifixe 192.

d: t

balden: halten 208. — baden: braten 270. — badet: bratet 130. — baden: Saaten 28. — Pfaden: Thaten 47. — Waden: Advocaten 276. — einander: verwandter 282. — Felden: Welten 27. — melden: Welten 328. — werde: Gefährte 250. — Kleider: heiter 47. — Liebe: Gebiete 282. — Begierden: irrten M. A. 37. — blinden: Labyrinth 281. — Mord: fort 229. — ermorden: Worten 247. — Tod: Gott 210. — vergolden: rollten 180. — vergoldten: rollten 284. — Boden: Todten M. A. 69. — Spröde: Wette 352. — müde: sprühte 191. — kunder: herunter 280. — Bruder: Mutter 178. — Freund: weint 50. — Ratheder: Väter 261. — dräute: Kleide M. A. 66. — reden: nöthen 226. — Bild: quillt 227. 267. — Liebe: Hüte 282.

ö: ä

Feldern: Wäldern 219. — Wetter: Vätter 179. — (Ratheder: Väter 261.)

ö: ē

jitterten: Liebenden 129. — Begrabenen: Hoffnungen 180. — Lieblichen: Leidenden IV, 28. — bändigen: sündigen IV, 23. — Furien: Schändlichen M. A. 44.

ö: ē

schöfflicher: leer M. A. 3. — Segnungen: Wiedersehn 181. — Tragödien: gehn 250. — Plaudite: Weh 181. — Grazien: stehn 46. — Thrazier: mehr 240. — Teutonen: Athén 51.

ē: ē

feurriger: her 346. — Olympiern: gern 254.

e: oe

Weiberchen: schön M. A. 146.

ē: ä

predigets: Geschwätz M. A. 101.

ē: e

Gebete: Toilette 234.

e: ö; e: oe und ē: oe

gerner: Hörner 244. — Erretter: Götter 127. — klettern: Göttern 283. — Preffer: Schöffler 344. — Quelle: Hölle 228. 283. — Stelle: Hölle 227. M. A. 33. — werth: angehört 255. — schwenmt: strömt 50. — Seele: Höle 181. — Systemen: strömen 285. — eher: höher M. A. 4. — See: Höhe 189. — gehn: schön 271. — leerer: Zerstörer 291. — Kometen: röthen M. A. 2. — Planeten: röthen 280. — reden: nöthen 226. — Scene: Schöne 308. — Scene: Söhne 51. — Seher: höher 287. — stehen: Höhen 219. — Tapete: röthe 296. — wenig: König 207. — zehren: süren M. A. 32. — Wette: Spröde 352.

ei: eu

Tyrannei: Schen M. A. 13. — Reichen: Seuchen 221. — Schmeichlern: Heuchlern 308. — neiden: Freuden 304. — Geweide: Freude 278. — Kleid: freut 227. — Kleide: Freude 180. — Leiden: Freuden M. A. 37. — Leier: Feuer 246. M. A. 19. — freier: Feuer M. A. 6. — Geier: Feuer M. A. 38. — Buhlereien: getreuen 278. — Gefeier: theuer M. A. 6. — Schleier: Feuer M. A. 15. —

verzweifeln: betenfeldn 270. — steigt: fleugt 179. — schweigen: zeugen 48. — neigt: beugt 291. — schweigen: beugen 328. — Meilen: Heulen 227. — Pfeile: heule 222. — eilen: Keulen 321. — weint: Freund 50. 346. — Kleine: Reune 244. — weiß: Prometheus. — Geist: fleußt 182. M A. 29. — Gärtlichkeiten: Freuden 262. 264. — geleite: freute 182.

em: ün

Diademen: rühmen 341. — nehmen: rühmen 213.

en: ün

Menschen: Wünschen 107. IV, 20. — Scene: Bühne 250. 298. Schwäb. Magaz. 1780, 367.

f: v

schlafen: Sklaven 341.

ff: v

Waffen: Sklaven 279.

g: ch

Ludewig: dich 187. — Zug: Wuch M A. 72.

g: k

weg: keß 352. — weg: Speß 212. — hegt: nest 178. — Berg: Werk M A. 56. — Zwerge: Werke 221. — Bergen: Werken 179. — liegt: drückt M A. 8. — lügt: rückt 191.

i: ë

mir: daher 218.

i: ie

mit: Ried 187. — Gewinnst: Dienst 193. — hin: ziehn 207. — hin: fliehn M A. 3. — irrten: Begierden M A. 37. — riß: stieß 300. — hin: knien M A. 33. — entziffert: geliefert 270.

i: ü

richten: flüchten 221. — Gift: Hüft 345. — giftet: düftet 297. — Triften: Rüften 335. — Giften: Düften 178. — Blick: zurück 47. 108. 219. 229. 354. M A. 10. — Blicks: Glücks 229. — Blicke: zurücke 280. — bliden: entzücken 286. 295. — erblickt: entzündt 229. — zerknisset: entzündet 264. — Blicke: Krücke 106. — Gefilde: brüllte 131. — Perille: Gebrülle 222. — stille: fülle 216. — Etille: Hülle M A. 16. — getrillet: gefüllet 212. — quillt: füllt M A. 28. — gestülpet: berülpet 212. — willst: erfüllst 235. — Himmel: Ohrgebrümmel 213. — Himmel: Getümmel 27. 50. — Schimmer: Trümmer 298. — blinden: Sünden 298. — Binden: künden 186. — Kinder: Verkünder 185. — mir: für 287. — dir: herfür 264. — Crucifixe: Büchse 129. — Blitze: Mütze M A. 78. — vermisste: Küsse 229. — rissen: küssen 226.

i: ue

mit: blüth 178. — Narzissen: Füßen 238. — riß: süß 180. — Königin: glühn 28.

i: ü

Serafin: ungestüm 216.

i: y

gliche: Psyche 262.

ie: ü

liegt: drückt M A. 8. — Wiesen: Küssen 107.

ie: ue

lieben: trüben 270. 280. 297. — lieber: vorüber 267. — lieber: trüber M A. 7.
 — Geliebten: trübten 288. — riechen: Flüchen 253. — Lied: glüht M A. 18. —
 Liebe: Hütte 282. — Friede: mühe M A. 7. — hienieden: Blüthen 179. — wieder:
 Brüder 232 f. 282. M A. 10. — Kriegen: Zügen M A. 9. — liegen: betrügen
 258. — liegen: pflügen 297. — Niegel: Hügel 108. — Niegeln: Hügeln 182. —
 Niegel: Flügel 281. — Siegel: Flügel 189. — Siegen: Vergnügen M A. 10. —
 besiegten: lügten 131. — spiegeln: Hügeln 47. — wiegen: Zügen 228. —
 fliehn: glühn 192. M A. 17. — verliehn: blühn 227. — erschien: grün M A.
 61. — Fantasten: blühn 226. — fiel: Gewühl 261. — Spiel: Gewühl 181. —
 Spielen: fühlen 129. M A. 37. — spielt: fühlt 187. — Ziel: Gefühl 27. —
 Ziele: Gefühle 179. 285. — Thier: dafür 189. — zieren: führen 46. — deser-
 tieren: rühren 194. — Paradies: süß 107. 180. — priesen: Füßen M A. 74. —
 Riesen: müssen 230. — fließen: grüßen 220. 283. — fließt: grüßt 290. — Ge-
 biete: Hütte 282.

ie: y

wieder: Hyder 229.

ien: aen

Niene: Thräne 186. M A. 6. — Nienen: Thränen M A. 26.

ien: en

Nienen: Sehnen M A. 34.

ien: oen

Niene: Töne M A. 26. — Niene: Schöne 298. — Nienen: Schönen 249. —
 Nienen: krönen M A. 198.

im: am

schimmert: dämmert 28. — wimmert: dämmert 295.

im: oem

schwimmen: strömen 29.

in: an

Kinder: Bänder M A. 95. — geringe: Gefänge 27. — Springer: Säger
 245. — springen: Gefängen 355. — springt: hängt 235. — schwingen: Ge-
 fängen 27. — Schwingen: Gefängen M A. 39. — Schwinger: Säger 351. —
 Zinger: Säger IV, 17. — hinken: Bänken 255. — winkt: trinkt 309. —
 hinten: Händer M A. 60. — Winter: Pfänder M A. 162. — Prinzen: glän-
 zen. Schwäb. Magazin 1780, 163. — blinzen: scharwänzen 188. — schlingen:
 Drängen 281.

in: en

Fürstin: dürsten 239. — Göttin: hätten 246. — hin: Seufzergen 293. 294.
 — hin: Bögingen. Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen 1781. S. 1. — Kö-
 nigin: Assyrien, Schiller, Historia.

in: en

Kind: brennt 259. — find: Regiment 354. — Wind: brennt 224. — ver-
 bindet: sendet M A. 157. — Kinder: Sender M A. 162. — finden: wenden 305.
 — winder: Verschwenker 247. — geschwinde: Ende M A. 95. — schwinden: enden
 266. — Empfindung: Wendung 48. — innen: brennen M A. 5. — hinnen: brennen
 M A. 65. — Dingel: Bengel 352. — sinken: erhenken 247. — stinken: denken.
 Schwäb. Magazin 1780, 370. — trinken: denken M A. 163. — trinkt: denkt.

Schwäb. Magazin 1780, 367. — spinntest: trenntest 235. — hin: wen M A. 14.
— Dinge: Menge. Jphig. in Aul. 292. 294.

in: en

Königin: gehn 219.

in: ön

empfinden: könnten 48.

in: oen

hin: schön M A. 57. — bin: schön M A. 193. — Siegerin: schön M A. 197.

— Seraphinen: Tönen 359.

ö: ü

können: ergründen. M A. 63.

om: um

Strom: Elysium 28. 255. — kommen: brummen 270. — Fantomen: Blumen
259. — fromm: Sekretarium M A. 126. — komm: herum 353.

on: un

Ton: nun 217. — davon: nun 257. M A. 44. — schon: nun M A. 124.

— Mond: rund 353. — Monde: Sekunde 225. — Monde: Bunde 181. — um-
sonst: Brunst 278. — Loth: nun 130. — konnt: verstand M A. 192. — wohnt:
Jund M A. 93.

st: scht

ist: entwischt 179.

s: sz

lesen: geseßen 250. — Eisen: heißen 193. — Rose: Schooße 190. 228. M A.
35. — Rose: schloße 29. — Rosen: gegossen 23. — Gefäusel: Geißel 237. —
Kaiser: heißer M A. 8. — Eisen: entreißen 127.

u: ü

Schutt: Mut 269. — Mutter: Bruder 178.

y: ü

Styre: Füchse 208. — Nymphen: Strümpfchen M A. 73.

z: ds

Stolz: Golds 185. — Tanz: Lands 208.

z: s

wälzen: Felsen 217.

z: ts

Herz: wärts 46. 128. 231. — Geschwätz: predigets M A. 101.

Wortverzeichnis.

Bei der Zusammenstellung folgender Wörter ist vorzugsweise auf die Composita Rücksicht genommen, die Schiller, obwohl er sie bei fortschreitender Kunst verwarf, nie ganz vermeiden konnte. Einige Parallelen aus dem Schwäbischen Musenalma-
nach für 1782 und dem Schwäbischen Magazin, so wie dem wirtemb. Repertorium
und den Mäubern sind gelegentlich hinzugefügt. Das Verzeichniß bietet nur eine
Auswahl, die jedoch nicht ohne Nutzen für das Studium des Dichters sein wird.

abendlich. Der abendliche Puls. 163.
 Abendstern 291. Abendroth 305.
 Abenddämmerung 324. Abendwellen-
 gewimmel 265.
 Absteckungen 84.
 abstecken (demori) 221.
 abwuchern 56.
 abzäpfen 251.
 Adler 259. 305; 260. Adlergang 298.
 Adlergedanke 275. Adlerflügel 211.
 Adlerpfad 259.
 Aether 315. Aetherbad 258. Aether-
 flut 320. ätherisch 217. Aetherlüfte
 224. Aetherstral (des Genies) 298.
 302.
 Aterglang 66.
 alda 300.
 alleine 267. 286.
 allesamt 256.
 Altvater 331.
 allwürend. Der allwürende Merkur 136.
 Alp. Der Alp hat dich erbärmlich zu-
 geritten 257.
 Alters, vor 263.
 an dem 55.
 anheben. wo die Menschheit anhebt ab-
 zustehn 221. hub an 300.
 Anker, n. wirf ein muthloses Anker
 hie 275. Ankerbande 281.
 anmaßen: was habt ihr euch da ange-
 maßt. 124. — Du maße dich an,
 mir Ehrfurcht abzufordern. Menschen-
 feind 125. Wann maßt ich je mich
 an, mit dir mich zu vermählen? Dido
 499.
 anschauzen 207.
 Arm in Arme 287.
 Atom, m. IV, 48, 6. Atomen acc.
 plur. 286.
 anbieten c. dat. Repert. 142.
 Aufliegen, n, 53.
 aufschlagen: Brod und Rindfleisch (sind)
 aufgeschlagen 312.
 aufspulen 187.
 aufwarmen 191.
 Augbranen 81. Augbraunen 171. äu-
 geln 238. Augensalbe 81. Augen-

stern 130. Augenlust 219. Augen-
 paar 270. Augenspiel 259.
 ausgehen (deficere) 349.
 anshecken 85.
 auspumpen 208. 213.
 ausstaffieren 181.
 ausweisen (elabi) 351.
 ay ay schrein 255.
 Bajouten 234. Ein kurzer schwarzer
 Mantel von Filet, Spitzen oder an-
 derm durchbrochenen Zeuge, der ehe-
 mals auf Maskenbällen über dem Do-
 mino getragen ward. Vgl. Allgem.
 Anzeiger der Deutschen 1823 Nr. 314
 S. 3621 f. Döring, Nachlese 306.
 Ballen (der Hand) 245.
 Balsamathem 276. Balsambeet 277.
 Balsamhauch 241. Balsamweß 312.
 balsamisch 320. balsamirt 254.
 Bandhaut 170.
 Bärnhäuter 213.
 baß 354.
 bäumen, trans. 41. 200. med. 106.
 109.
 bäugeln 256.
 bedeuten: was sie damit bedeuten 319.
 Bedrängniß n, Repert. 138.
 Beebe 364, 15 und öfter.
 Beginner 301.
 Behuf. Repert. 157. 207.
 belebendigen 55, 29.
 Beller 240.
 Bengel 263. 352.
 berülpfen 212.
 beschweben 311.
 besoffen 276.
 bestaunen 286. 320.
 bestirnt (stellatus) 62, 12.
 beströmen 304.
 betenseln 270.
 Bettelsack 193.
 Bidertopf 189.
 blättern trans. 288. med. 308.
 blauer Dunst 193; blaue Wunder 272.
 bleisärbig 53.
 blieben (particip.) 56, 20.
 blumigt 296. Blümchen 277. Blumenau

284. Blumenband 235. Blumenkörb-
chen 271. Blumenschwelle 187. Blu-
menspur 241.
- Blutader 89. Blutgang 41. Blutigel
251. Blutwasser 53.
- Bocksfuß 351.
- Bögen 196.
- Bonzenthäne 186.
- brausen: Die Thür brauset 108.
- Braut 319. Bräutigam 305. 319. Braut-
nacht 211.
- bretterdum 243.
- Brocken (mons) 218.
- Brod: vom Brode kommen 207. ge-
stohlen Brod schmeckt gut. 200. 244.
- bröllen: wo die Nordschlacht brüllte. 131.
Schmid, Schwab. WB. 95.
- brümmeln: Ohrgebrümmel 213.
- Brust 270. Brustbild 203. — Brustfell
53. Brusthöhle 53. brüsten 179. 271.
239.
- Brunst 194. 201. 278.
- büßeln 344. Buße 268 f. Büßentage
353.
- büßlen 181. 211. 258. 326. Büßler
308. Büßerei 278. Büßlin 188.
Büßlingengesicht 194.
- Bulle m. (Bullenbeißer) 208.
- Busen 307. Busenfreund 178. Busen-
wallen 227.
- Cherubim 43. Cherubinenflügel 285.
- China, f. (cortex) 157.
- Chronide 239.
- Chronion 239. 337. Chronions 239.
321. 328.
- dann (enim) 31, 30 u. oft.
- Daum 209.
- dar! 130.
- Delfos 189. Repert. 94.
- deren dat. sing. fem. 15, 15. vgl. Grimm
WB. 2, 958, b.
- deß (inde) 256. 285. Grimm WB. 2,
1027.
- Dingel 352.
- Dinten d. sing. 208.
- Dintenleder 244.
- dißeln, dißeln iterat. von diezen, rau-
schen, murmeln: dem Boigeol ins Ohr
gedißeit 50, 33. Hört doch nur den
Kammerjunker dißeln. 343. Magistrat
und Bürgerschaft dißelten Rache. Käu-
ber, Schaup. 22. Schmid, Schwab.
WB. 122.
- Donner. Donner alle! 350. Den Don-
nern 322. Donnerer 314. Donner-
gang 312. Donnerglöckchen 260. Don-
nerhöhe 292. Donnerhorn 239. Don-
nerkeile 255. 330. 341. Donnerkeulen
321. 336. Donnerlärzen 259. Don-
nern 210. 338. Donnerschlag 57.
Donnerschleuderer 328. Donnersprache
228. Donnerstürme 312. Donnerton
133.
- Doppelpfopf 274.
- Doria 166.
- dorten 194. 292. 363.
- drillen: drillling f. trillen.
- dudeln 268. gedudelt 350. Dudeldum
255. Dudelei 223.
- dummpig 231. 342. dummpigtief 284.
- durchkommen particip 270.
- durchnagen 278.
- durchwähren 56, 6.
- durchwamfen 251.
- dürfen. dürfte 172. dürfen, 90, 7.
M A 103. dürfen 139, 7. dürfte M A.
102. dürfte 171. dürften 270.
- Ebenbild 267.
- eigenliebig, Rep. 168.
- einbringen 244.
- Einfaltspinsel 92.
- einig (solus) 50, 12.
- einteilen 221.
- einfließen 332.
- einschmeißen 254.
- einssegnen 350.
- einspannen 344. 347.
- einsten 211.
- eintrifflern 190.
- eiterartig 54.
- Eiterbeule 278.
- Elementen gen. plur. 265.
- ellenlang 300.
- Elysiun, Elysen. 256. 217. 237. 242.

254. 270. 311. 320. Gypsiumsfunde 225.
 Ender 301.
 entblößen (Hochachtung) 290.
 entgeistert 216.
 entkörpern 216.
 entleiden 326.
 entnachtet 125.
 entwischt 179.
 Erden d. sing. 215. 268. Erdball 108.
 Erdbeben 336. Erdengötter 341. Erdenriesen 230. Erdenrund 275. 353. Erdensohle 181. Erdensohn 239. 249. 278. Erderschütterer 124.
 erfnarren 305.
 erlösen trans. 170.
 ermanuscheln 189.
 erweinen 298.
 Erzt 156, 3.
 Eumenidenpaar 211. Eumenidenruthe 229.
 Euan 290. Euae 290. 260.
 ewig fruchtlos 297. ewig nie 249. 281. 342. Repert. 116. ewig niemals 323. Räuber Schaup. 159. ewig nimmer 187. 226. ewigströmend 280.
 Falle (decipula) 230.
 falten. gefaltete Hände 122. Die Hände gefalten. Räuber Schaup. 149.
 Faust: mit Fäust und Ballen 245.
 faulenzten 254.
 Farren 305.
 federleicht 354.
 Federtrieb 210.
 Felsen 121. Felsenader 224. Felsenhang 131. Felsenkraft 297. Felsenloch 353. Felsensteine 286. Felsenstücke 236. Felsenwüsten 219. Felsenjachten 323.
 Feuerflammen 268. feuerflamend 319. Feuergeist 268. Feuergriffel 194. Feuerkelt 209. feuern 232. Feuerad 322. feuerschwanger 337. feuertiefend 330. Feuerwunde 106.
 Fieber 86. Fieberhitze 221. Fieberwut 278. fiebrisch 210.
 Fiesko 166.

Finsternuß 217.
 Flammen 302. Flammenaugen 286. Flammenkerzen 236. Flammenregen 259. Flammenschleuderer 315. Flammenschmerz 230. Flammenschwanz 300. Flammenwind 224.
 flattern 294.
 fleischen 252.
 Fliegenreich 277.
 fliehen (= fliegen) 209. 282. 285. 286. 308. Dem Tod entgegenfliehen. Troja 888. dreimal will ich in ihre Arme fliehen. Troja 1061.
 flimmen 282. stimmt 223. Repert. 117. flimmern 358.
 flüstern 189. 222.
 flittern 304. Flitterruhm 264.
 flodrigt 291. 330.
 flodern 230. flodern: flattern. Schmid, WB. 196. Josias Maaler u. Henisch unter flodern circumvolitare. Trisch 1, 273. Grimm WB. unter flodern.
 Floh 255.
 flöten 238. 249. 262. 263. 277. 355.
 flug: mit fluger Eile. 86. flugs 124.
 Flügelbote 256. 277.
 fodern 206. 335. 343. fordern 216.
 fortan 235.
 Fortsatz 54.
 frank und frei 223.
 Franzosengräber 221. Franzosenhirn 221.
 frei und flink 257.
 Freudenelage 311. Freudelage 207. Freudenquelle 228. Freudenthor 185. freudigmutig 285.
 Freund 362. freundslos 260. 287. Freundschaft 285. 292. Freundschaftsgeleere 282. freundlich thun 341.
 fressend 278. fressendes 329. Fressen n. 201.
 frohen 207. 278. 298. 314.
 Frost 350. frostig 265. 325.
 Frühling 185. Frühlingssanmut 293. Frühlingssinder 276. Frühlingssorgen 264. Frühlingssorgen 262. Frühlingssphäre 292. Frühlingssphäre 289.
 Fuge f. 283.
 Fühlorgan 82, 14.

Fühlung 148.
 fünf Fenster 255.
 fünfzig 331.
 funkeln. funkelnd 217. funkelt 342.
 funkelndlichter 218.
 funken. funkend 217.
 für (= vor) 344. für und für 60. 254.
 262. 367. für der Zeit 265. fürbaß
 269. Fürbild 216. fürnehm 262.
 276. Fürwitz 206. 256.
 Fürstenglück 342. Fürstengnade 223.
 Fürstengruft 230. Fürstengunst 252.
 Fürstenherzen 344. Fürstensiegel 189.
 Fürstenstadt 259.
 Fußbreit, kein. 345.
 gaffen 255. begaffen 307.
 gäh 170, 24. 260. 283. Repert. 103.
 gählings 335.
 galant 263. 351.
 Galeere 195.
 Galgen 129. 200. 223.
 Galimathias 362.
 Gallakleid 253.
 Galle 163. 326. Gallenblase 53.
 Galopp 233. 276. galoppieren 245.
 gängeln 223.
 gar 221.
 Garonne 221.
 garstig 188. 201. 245. 329. 350.
 gaunkeln 181. 273. 283. Gaunkelbund 188.
 Gaukelrad 259. Gaukler 87. 181. 343.
 Gaume d. sing. 284.
 Gauner 181. vgl. Jauner.
 Gebeinhaus 323.
 Gebiete nom. sing. 182.
 gegen e. dat. 65, 14. vgl. 23, 24, wo
 Hoffmeister geändert hat.
 gehen: scheitern gehen. Repert. 104.
 versiegen gegangen. Räuber Schöp. 19.
 geheulergößen 182.
 geistern 180.
 geil 186. 189. 194. 277. 278.
 geilen: wo der Affe aus dem Thierreich
 geilet. 221. Ist schön Wetter, so
 geilet die Jugend heraus (aus der
 Kirche). Schmid, Schw. WB. 225.
 Frisch 1, 335.

Geißel m., IV, 76. Frisch, 1, 336.
 Geißel, f., 240. 352.
 Geist 298. Geister 209. Geisterreich 98.
 285. Geisterkladen 221. Geister-
 sonne 285. Geisterwelt 96. Geister-
 zusammenhang 98.
 Gefrös 53.
 gelblicht 53.
 gelegenheitlich. Repert. 158. 190.
 Gelehrten (docti) 263.
 gelt! 193.
 Gelust, m., 251. Gelustes 187.
 Gemächt 300.
 gen 265.
 genade dich. 187.
 Genie 298. Genies 221. 302.
 Genick 346. Genickfang 202.
 gern. Das schmeichelt unsern Ohren
 gern. 130. gerner 244.
 Gerüste, acc. sing., 194.
 Geschosse, nom. sing., 239.
 Gesuche, acc. sing., 349.
 Gewögel 215.
 Gewölze 249.
 gewittern 349.
 Gewölber, acc. plur., 343.
 Gichter 162. gichterisch 208. 299.
 girren 234. 262. 263. 294.
 gleichbalben 208.
 Glieder (des Regiments) 231. 233.
 Glieder Schmerz 163.
 glosten 184. glosten, ohne Flamme bren-
 nen. Schmid WB. 234.
 glühen. geglüht 249. glühende 234.
 glühenden 231. glühendes 302, IV, 25.
 Gold 185. Goldbust 201. Goldklang
 151. Goldmacher 157. Goldstaub 87.
 goldgewebt 226. 316. goldig 200.
 golden, sich, 295.
 Gott 231 u. oft. Götterbrod 314. Götter-
 funken 297. IV, 1. Götterkraft 268.
 Götterlarve 334. Götterpracht 320.
 Göttersitz 282. 315. Göttersohn 337.
 Göttersucht 315. Götterstunden 283.
 Göttertrauf 284. Göttertraum 284.
 Gotteslästerung 334. Gottesliebe 192.
 gottgeboren 250. 336. Gottheit 297.

Wöge 121. 234.
 Grabeshöhle 182. Grabeshügel 215.
 Grabgefährten 226. Grabgewölbe 108.
 Grabmal 106. Grabnacht 299. Grab-
 schrift 233. 250.
 grad über 253.
 Grav 344.
 Gram. grämen 300. grammentbunden
 108. gramgebeugt 131. gramgeschmol-
 zen 106. grämlich 351.
 groß. graffer Sterbeblick 229. gräßlich
 299.
 Grauen 326. grauen 313. grauenvoll
 288. 332.
 Graus 256. grausen 108. 213. graus
 299.
 Greiner 344.
 Grimm 264. grimme 229. grimmig 313.
 Grimmdarm 53.
 Grobian, n. plur., 245.
 Groß 280. großen 211.
 Grotte 342. 351.
 Gruftgewölbe 342.
 Grüne, f., 215.
 grunzen 269.
 Gruppe 225. 284. 286. 343.
 gucken 349.
 Gurgel 130.
 ha! 131. 217. 220. 222. 225. 239. 248.
 254.
 haarfein 201.
 Hagel 265. Hagler 122.
 Hain 264. 291. 305. Hain 239. 277.
 Hayne 237. 294. Hehn 51.
 Halmen, acc. plur., 312. 331.
 halt: wenn eben halt ein Monat über
 ist 244.
 halt! 231. 259. halt an! 275. 352.
 halten. hielte 3. pers. sing. praet. in-
 dicat. 190.
 handthieren 129. 244.
 hangen 129. 170. 279. 347.
 Hans Dampf 350. Hanswurst 344.
 Harn 85.
 hart an der Nase vorbei 200.
 haschen 211. 351.
 haubt 87, 1. haubtgeschäft 83, 22.

Hauf 345. zu Hauf 182.
 hautganz 262. Hautschauer 200.
 Hebaunnen dienst 252.
 Heimat 279. heimgen 223. Heimweh
 159.
 heischer 232. heiser 201.
 heiser (heiser) 278.
 Held, acc. sing., 344. 347. heldenfüh-
 242. Heldenschwamm 347. Heldens-
 346. Heldensstärke 227. Heldin 259.
 Helion 202. 244. 335. Helion's 195.
 helionisch 321.
 hell. heller Ton 342. heller Hauf 345.
 heller Schweiß 354. Räuber Schauf.
 165.
 Hemden 188.
 Henker 130. 230. 349. Henkershand 272.
 heranspielen 58. 367, 32.
 herfür 214. 264. 265. 287.
 Herz. unter dem Herzen 228. Herzen
 228. Herzbeutel 53. Herzenfeßlerin
 240. Herzeinzig 203. herzlich 271.
 Herzkürkung 160. Herzvergifterin 226.
 Heuchelung 366, 36.
 heuer 306.
 Himmel 27. 50. 213. himmelan 253.
 himmelauffchimmernd 215. himmel-
 blau 224. 276. 293. Himmelmaien-
 glanz 223. Himmelreich 236. 248.
 Himmelsküste 264. Himmelskammern
 298. Himmelsjohn 222. Himmels-
 ruhe 219. 293. Himmelstochter 222.
 237. himmeltürmend 222. himmelum
 107.
 Hintanfegung 143.
 Hintermann 232.
 hinunterstrudeln 260.
 Hippe 190.
 Hirt, acc. sing., 28, 46. Hirtin 289.
 hoch. hochan 230. hochauf 230. hoch-
 gefüllt 353. hochgestudiert 261. hoch-
 veraltet 278. Hochzeit 266. Hochzeit-
 fackel 211. Hochzeitfest 312. Hoheit
 253. Hoheasberg 290.
 hofiren (merdere) 254.
 holde (: hold) 268. holdselig 218.
 Hölle 207. Höllebrief 253. Hölle-

- göttin 246. Höllenschmerz 106. 189.
 Höllenrotte 256. Höllenwunde 227.
 höllisch 270. 278.
 Hollunder 207.
 Hollunken 213.
 hopp hopp 276.
 Horde 155. 156.
 Hörensagen 200.
 Horn. Hörner 342. Hörner des Altars
 342. Hörnerklang 346. Hörnerträger
 351.
 Hosen 349.
 hu hu hu 201. 203. huh 190.
 hudekn 350.
 Hüfte, acc. plur., 345.
 hui 269. 331.
 hum! 187. ein Hum! 276.
 hundertachtig 222.
 Hund ... 184. hundsöttisch 184.
 Hunger 350. hungerglühend 222.
 Hungerwolf 201.
 hura raz raz 130. hurrah 345.
 Hure 189. 308. huren 129. Huren-
 wagen 187.
 hurtig 194.
 husch 191. 207. 252. 351.
 husch 187.
 Irrgestirn 221. Irresonne 221.
 jach 342.
 jagen, c. dat., 239. Jagdenfeuer 342.
 Jahrmarkt 45. 201. Jahrmarktsdubelst
 223.
 Jammervüchse 340. Jammern 347.
 Jammerton 222. 279.
 Jauner 209. Jaunerbande 246. Jau-
 nerhorden. Repert. 140.
 jedermannlich 269.
 Jehovah 42. 182. 273.
 jenseits 292. c. dat. 259.
 jetzt 273. izt 261. 347. izo 261. jezo 333.
 Jubel 222. Jubelbund 285. Jubelfest
 299. Jubeljahr 222. Jubellied 101.
 Jubelruf 341. Jubelsang 50.
 jud heisa 201. judhe 207. judhe 257.
 Jugend. jugendlich 274. jugendlich-
 schön 304. Jugendschöne 266. Ju-
 gendtage 264.
 jüden 254.
 Jungfern 246. 250. jüngerlich 249.
 Junker 213. 345.
 kaden 213.
 Kameraden 232. Kameradinnen 202.
 Kännuß f. 147.
 karestieren 129.
 kaudern 213.
 keifen 257. Keiferin 327.
 Keile 332.
 Kenntniß 155. n. 152.
 kerben 214.
 kernern 121.
 Keulen 202. mit Jupiters Keule spielen.
 Räuber Schausp. 70.
 Kinderblick 229. Kinderspiel 306. kin-
 disch 221. kindischstolz 343. Kindlein
 228. Kindsmörderin 226.
 Kinnde 170.
 Kirchhoffstille 299. Kirchhoffstüre 108.
 Klagarie 234. Klagericht 245. Klagen-
 reich 242. Klaggerzetter 132.
 kleben 323.
 kleben 349.
 klein. Kleinkleine 325. Kleinmut 170. Klein-
 meisterisch 285. Kleingeistlich IV, 90.
 klinken 283. 301.
 klumpen 202.
 klingklang 186.
 Klopffagd 201.
 knaden. knaden auf die lieben Beine 213.
 knasterwolke 354.
 kniden 230.
 kniffe 213.
 knirschen 302. 305.
 knorpel 81 f.
 knottig 251. IV, 74.
 kolben 252.
 komischtragisch 181.
 König 207. Königsherzen 341. Königs-
 städte 219. Königstochter 319.
 Konterfei 179. 228. 269.
 Körperweltgewühle 285.
 kosten. kostet dich wenig 55, 26. kostet
 mich IV, 77. es hätte mich eine
 Thräne gekostet. Räuber Schausp. 154.
 kostet mir IV, 77.

fothiguaß 350.
 Kozytus 128. 190. 207. 217. 241. 259.
 284.
 krachen 300. 326. Dem Amtmann
 krachts im sechsten Sinn 193.
 Kraftverlust 164. kraftgerüstet 179.
 kraft 339.
 Krüge 163.
 krampfigt 208.
 kraus 268. kräufelt 342.
 kreiben 206.
 kreisen 182.
 Kreislauf 164.
 kreuz und quer 346. 349. Kreuzstandarte
 200.
 kriechen 231. 268. kreich 132.
 Krieg 223. 344. Kriegestanz 127.
 Kriegeslied 344. Kriegsmann 345.
 Kronion 328.
 Kronos 315. 320. 326.
 Krug 353. Der Krug spaziert so lange
 zum Born bis er splittert. 208.
 krumm. manchen Gut krumm aufgesetzt.
 212. borge von dem Bodsfußgotte
 einen krummen Mund. Schwäbischer
 Mäusenalm. f. 1782. S. 175. krüm-
 men, sich, 66, 26. 239.
 Kugel 259. 340. Kugelwaden 270.
 kunder 280.
 kühnlich 234. 344.
 kupferreich 274.
 Kürbiß 269.
 laben 184.
 Labyrinth, m., 89, 23. Labyrinthen
 281. Labyrinthebahnen 285.
 Lacher 167.
 Laffe 307.
 länderbeschattend 219.
 Lähmung 163.
 langwüthig 163.
 Langenweile 203.
 Lapperdan 257.
 Larve 181. 315. 323.
 Latwerge 252.
 laufen. läuft (currit) 335. geloffen
 262.
 launicht 171.

Laura 209. 216. 236. 242. 259. 277.
 279. 282. 295.
 Laute, die, der Natur 135. 151. 219.
 242.
 Lebensfaden 235. Lebenslampenschimmer
 298. Lebensodem 97. Lebensgeister
 175.
 Leder 354. Lederbißen 194. lederhaft
 202.
 Leib (Schmürleib) Leiber 255. Leibarzt
 251. leibhaftig 275. Leibeskraft 176.
 Leichenalexandrin 202. Leichenflor 179.
 Leichenlager 106. Leichenphantasie
 250. Leichenschweigen 299. leichen-
 voll 182. Leichnam 232.
 leichtlich 81.
 Iermen 187. 332.
 Lesung, m., 58, 16.
 Lethé, m., 128. 172. 206. 208. 241. 317.
 Lethesfluß 128.
 legen 282. leztlich 191.
 Leher 187. 241. 260. Leherklang 202. 224.
 lichten 223. 295.
 licht. lichter 221. Lichter 297. lichterloh
 270. Lichtgewand 320. Lichteskönigin
 219.
 lieb 271. liebe Beine 213. Liebe 236.
 liebenswürdig 297. Liebenswürdigkeit
 321. Liebesband 351. Liebesbrust
 210. Liebesgeiz 308. Liebesfußend
 294. Liebereiz 321. Liebestrunken
 294. liebevoll 358. liebewarm 294.
 liebäugeln 215. Liebesfen 312. Lieb-
 ling 215. 277.
 Liedel 351. Liedergott 244.
 linkswärts 132.
 lobesan 303.
 Iodler 212. 322.
 Iodern 210. 230. 296.
 loh: der Ioh Aetherstrahl Genie 298.
 Löwengrimm 346. Löwenstark 268.
 lügten: wenn meine Augen mir nicht
 lügten 131.
 Lumpicht 267.
 Luft 277. Luftseuche 157. Luftfeiern 346.
 Lüfte 159. 246. Lüftern 249. 270. 350.
 Lüfternheit 211. Lüftlingin 194. Luft

- gebrütle 299. Lustgelage 238. Lust-
genuß 270. Lustsekunden 283. lustig
218. 231.
- Macht 303. machtpanzert 188. mäch-
tigwirkend 157.
- Madonna 343.
- Magenbrüße 53.
- mählig 124.
- mäkeln 189. Mäfler 201. 343.
- Maus. Mäuse 223. 254.
- May 303. mayen 295. Mayenklüfte
280. 320. Mayenschwung 237. Maien-
sonne 128. Maigewölke 218.
- Mamsell 187. 252. 352.
- Mann für Mann 268. Männerherz
231. Männerrecht 269. Männer-
schwüre 230. Mannheit 268.
- Markstein 190. 274.
- maß. bei maßen Pächtern 130. maß,
fett, fleischig. Frisch 1, 648. fett,
dick. Schmid, Schwäb. WB. 376.
- mavortisch 221.
- Meineid 229. 283. Meineidige 330.
- Meister 242. 351. meistern 216. Meister-
stück 335.
- Membrane 81.
- Mensch, n., amasia, 349. Schmid,
Schwäb. WB. 382.
- Mensch 107. Menschenbangigkeit 264.
Menschenfreund 50. Menschengruft
295. Menschenköpfe 269. Menschheit
269. menschlich 227.
- Merkur (Quecksilber) 136. 157. 160. 225.
Merkur 150. 313.
- Messiade 261. 265.
- Meße (scortum) 181. 343. Mäße 187.
188.
- Mieder, n., 267.
- milben (mitigare) 228. mildet 121, 19.
mildete 240. mildert 211.
- minder 247. 324. 338. mindesten 252.
mindestens 202.
- minnen 308. Minnelied 234. Minne-
lieder 277.
- Minos 132. 206. 207. 240.
- mir nichts dir nichts 258.
- mißstimmen mit einem. Repert. 149.
- Mißt 256.
- Mittelkraft 77, 34. Mittellinie 143.
- Mitternacht 238. 319. Mitternachts-
schauer 122.
- Moder 215. 226. 278. 342. Modern
296. Moderhaus 298. modernnd 295.
- Mogolen 287.
- Mond 244. Monde 225. Mondenlicht
241. Mondlicht 357. Mondstral 288.
- Monath 303.
- Monarch 257. 280. 341. monarchisch
209.
- Moor 131. 161. 302. Moore 302.
- Nordbrenner 166. Nordsucht 181.
Nordgebrüll 312. Nordschlacht 131.
morden 325. Mörderin 215.
- Morgen 304. Morgenblüth 178. Mor-
gendämmerung 237. Morgenruß
251. Morgenkeime 226. Morgen-
nimmersein 334. Morgenfantasie 304.
Morgenrose 228. Morgenroth 231.
305. Morgenröthe 280. Morgenstral
290. Morgenthal 266. Morgenthor
(Künstler). Morgentraum 238. 291.
morgends 276.
- morsch 183. 339.
- Musken (muscae) 130.
- Musti 254.
- mummt 186.
- munter 343.
- mürb 296.
- Murmeln 225. 284. Murrelquelle 353.
- murren 270. Murrkopf 253.
- muthwillig 282. muthlos 275.
- Mütter 130. „Laß an unsrer Mütter Tod
mich denken.“ Schwäb. Magazin 1776,
569. „Diesem nach sollten die Schwä-
ben mit den Sachsen Vater und die
Sachsen mit den Schwaben Mütter
schreiben, oder soll die heutige Mode
mehr als das Alterthum gelten, nun
so wollen wir mit den Sachsen Müt-
ter und sie mit uns Väter schrei-
ben.“ Schwäb. Magaz. 1777. 176. —
Mutterauge 180. Mutterbusen 228.
Mutterherz 229. Mutterland 220.
Müttermal 299. mütterlich 247.

Myriaden 97. 239.
 Myrtenhayne 294.
 mystisch 341.
 nachbuhlen 187.
 Nachlaß (relaxatio) 172 ff.
 Nachtgeist 106. Nachtgesticht 244. Nach-
 gewand 344. Nachtigall 238. 242.
 Nachtquartier 129. Nachts 275. Nacht-
 tisch 203. Nachtzeit 244.
 Nadel 212. Nadelstich 149.
 nagelnen 349.
 narben 221. Narbe 85. 299.
 Narr 278. 303. Narrenblut 352. Nar-
 renspößen 214. narrisch 243. narren-
 theidigen 259.
 Nasenriimpfen 327. Nasen einspannen
 344. 347.
 nebeln 307. Nebel 266. Nebelferne 295.
 Nebelfapp 253. Nebelschein 237. 297.
 neblicht 215. 275.
 neidischbleich 280.
 Nektar 222. 332. Nektarduft 248. Nek-
 tarpunsch 314. Nektarquellen 280.
 283. Nektarschaum 238. Nektarströme
 283.
 Nerv 278. Nerven 189. 191. Nerven-
 bewegung 174. Nervenfasern 234.
 Nervengewebe 216. Nervengeist 84.
 Nervenmark 178. Nervensystem 174.
 Netz (peritoneum) 53. Netz (rete)
 234.
 Nichtthätigkeit 164.
 niedern, sich 239. nieden 331. nieder-
 beben 330. -fallen 297. -fließen 266.
 -jagen 231. 274. -knien 328. -kom-
 men 250. -rauschen 298. -reißen
 297. -schmelzen 330. -schmettern 315.
 -schwirren 320. -wärts 231. -wäl-
 zen 232. -wiegen 266.
 Nießwurz 90. Niesewurz 257.
 Nietentonne 281.
 nimmer (nicht mehr) 281. nie mehr 131.
 Nimmerjatt 200.
 nistern. Zu dem Uhrwerk der Regierung
 nistern öfters Venusfinger um 189.
 Frisch 2, 16.
 Nord 291. nordisch 322. Nordländer

202. Nordsturm 308. Nordwind 266.
 308.
 Noth. nöthen (vi opprimere) 245.
 vonnöthen 226.
 Nu 269. 338.
 Nymfenvolk 248. Nymfen 270. nimfo-
 manisch 193.
 O! 225. 269.
 ob praepos. 225. 235. 300.
 Ohsen 222. Ohsenangen 326.
 Odem 342.
 öffnen Armes 211. offner Leib 251.
 oft. öfters 189. oftmals 283.
 ohngefähr 193. ohnmächtig 278.
 Ohr 209. Ohrgebrümmel 213. Ohren-
 mahl 320. Ohrhärchen 81. Ohren-
 salbe 81. Ohrenstoß 255. ohrzer-
 sekend 203.
 Olympus 43. 44. 185. 239. 315. 322.
 325. Olympier 254.
 Opfer 223. Opferblut 132. 319. Opfer-
 dampf 331.
 orgeln 273.
 Orkan 122. 265. 273. 335.
 Orkus 40. 131. 240. 320. 322.
 Orpheus 224. 241. 320.
 Ostindiermeer 282.
 Pandora 192. 200. 340.
 pantschen: sam gepantscht nach Haus 345.
 pantschen, schlagen. Schmid, WB. 41.
 Frisch, 1, 60. unter banzen. Grimm,
 WB. 1, 1119. Mißpantscher. Räuber-
 vorrede.
 panzern 222.
 Paradiesesfinder 226. Paradieseschmer-
 zen 224. paradiesisch 129.
 patzschpatzsch 188.
 Pause 180. 225. Paß 266.
 Perle 302. 333. perlend 304. Perlen-
 flut 295. Perlenthau 277.
 Perücke 209. 251. 354.
 Pest 157. 278. 299. 319. Pestilenz 299.
 Pfau 239. 313. Pfauenpaar 239. Pfauen-
 wagen 313.
 pfeffern 352.
 Pfeife 268. Pfeifentlang 231. pfeift 245.
 pfeifte IV, 68.

Pflöffe 213.
 Pflug 247. 261. pflügen 297. pflügt man
 am Ratheder 261.
 Pfortader 163.
 pfui 169. pfui doch 252. 326. 330.
 Pfuscherheer 272.
 Pharifäer 180. 186. Pharifäerlarven 343.
 Philadelphia 216.
 Phryne. Fryne 190. 259. 341.
 Pilger 275. Pilgerin 322.
 Pillengott 253. Pillenwaare 252.
 piffen. gepißt 256.
 pitschirt 193.
 plerren 351. IV, 17.
 platschnaß 349.
 Platsregen 203.
 plaudern 56. 213. 319.
 Pöbelteufel 343.
 Polster 316. 341.
 polstern 341.
 Pomp 273. pompnd 341.
 poß 193. poß gar 354. poß alle Donner
 254.
 pressen 206. Presser 344. Räuber Schsp.
 155.
 prunkieren 186. 244.
 pudelnaß 349.
 puh! 192. 201. 253.
 Pult 254.
 Pulverdampf 232. Pulverwede (Salbe)
 282.
 Purpur 284. 344. Purpurbhut 296.
 purpurfarb 353. Purpurflamme 210.
 341. Purpurgewölck 215. purpurn
 305. purpurisch 249. 295. 304. 320.
 Püßlich 227. Püßwert 201.
 Qual 208. Qualentziden 224. Qual-
 erinnerung 229. Qualgericht 240.
 qualerpreßt 284. qualzermalmt 278.
 queer 346.
 Quirl 312.
 quitt 226.
 Rabenflügel 353. rabenschwarz 192.
 Rachen 284. 301.
 rachegepanzert 315.
 Rahmen. Ramen 84, 21.
 Ramler 244. Ramlerin 244.

rag 130.
 rauch (horridus) 351.
 rauchen 132. 278. Rauchwolke 305.
 rauh 332. Rauhgigkeit 83, 6.
 Rechte. von deiner gewaltigen Rechte
 (manu dextra) 123, 78. bei dieser
 männlichen Rechte. Räuber Trauersp.
 41. Jphigen. in Aulis 1131. Schu-
 barts Gedichte 1829. 1, 6.
 rechtswärts 132.
 Regen 350. Regenbogen 218. 336.
 regenbogenfarbig 297. Regenstrom
 325.
 reißen. rißne Saiten 190. Reißaus 213.
 Reizharmonie 295.
 Reichorgan 82.
 Rindfleisch 312.
 Nichtplatz 226. Nichtschwert 227. Nicht-
 statt 230.
 Riese 221. Riesenarm 217. Riesenfall
 210. riesenmäßig 235. Riesenpuppen
 343. Riesenrüstung 315. 362. Riesen-
 spanne 190. Riesentochter 273. Riesen-
 tödter 328.
 ringeln 277. Ringeltanz 287.
 Ringgang 209.
 rißch 328.
 Ritg, m., 88.
 Rolle (partes) 181. 301.
 rollen 253. umeinanderrollen 168.
 Roman 285. romantisch 249. Romanze
 196. 251.
 Rom. 132. 148. Römer 268. Römer-
 blut 260. Römersmann 269.
 Rose 308. Rosenarme 341. Rosenbette 259.
 Rosenbild 227. Rosenblume 264. Ro-
 senbüßthchen 294. Rosenketten 236. Ro-
 senkleid 180. Rosenkranz 192. rosen-
 roth 227. 320. Rosenschlaife 227. Ro-
 senstrauch 241. Rosentage 249. Ro-
 senthan 293. Rosenzeit 226. rosig
 214. rosigt 190. rosigtgolden 219.
 Rothgüldenerz 254. „Rothgültig-Erz,
 aurum in terra venae auri, eine Art
 reichen Silbererzes, so braunroth und
 oftmals durchsichtig ist, wie ein Ru-
 bin.“ Grisch 2, 128.

Ruder 123. 268. Ruderflaven 341.
 Rücken 236. Rückenmark 268. Rück-
 sicht 172. rück 283. rückgestraht 128.
 rückwärts 172.
 rufen. rufte (clamabat) IV, 74.
 ruhelos 289.
 Ruhmsucht 301.
 Ruhr 163.
 Ruin 42. Ruinen 222.
 Rumpf 227. 232.
 Rund 297. Rinde 171. Rundgesang 346.
 Säcklein 200.
 Säbelhieb 346.
 Sackpuffer 200.
 saftig 284.
 Sage, die S. geht 250. 347.
 Sago, ich schwoll wie Sago 55, 21.
 Das Schilleralbum liest: wie ich sage.
 In Meyers Abschrift ist jedoch aus-
 drücklich bestätigt, daß nur: „wie
 Sago“ geschrieben steht.
 Saifenblasen 354. vgl. 254. 255.
 Saite 190. Saitenguß 217. Saiten-
 harmonie 236. Saitenruf 224. Sai-
 tenschwinger 351. Saitenspiel 298.
 333.
 Salz 251. Salzfluth 120.
 Sammetglieder 249. Sammetpolster 255.
 samnten 312.
 Sänstel 243.
 sanftempört 288.
 satt (satis) 320. 350.
 Sättigung 281.
 Saturn 285. Saturnia 120. 124. 320.
 327. Saturnius 330 f. Saturnus
 190. 211.
 saubrer Kerl 212. säuberlich 352.
 Sauerbronn 251. Sanertopf 252.
 saufen 129.
 saugen 286. 295. fängen 221.
 sausen 213. säuseln 304.
 schachern 343.
 Schadenfroh 270.
 Schäfer 234. 331. Schäferin 330. Schäfer-
 hütte 358. Schäferstunde 224.
 Schaft 297.
 schäfern 259.

Schale 283.
 schallen, trans., 40, 10.
 Schamade schlagen 193.
 Scham 249. schamroth 234. Scham-
 erröthen 245.
 Schandenliste 194. Schandschrift 220.
 scharf (Schlacht) 233; scharfgejagtes Blut
 249.
 scharmant 351.
 scharwänzen 188.
 Scharte 345.
 Schauer 106.
 Schauermiene 342. Schauerflor 106.
 Schauernacht 211. Schauernachtgestir-
 nis 217. Schauernschlund 235. schauer-
 lich 295. schauern 149. 273.
 schaukeln 181. Schaufelgaul 354.
 Schaz (amatus) 352. Schätzchen 299.
 Scheere 234.
 Scheiben, dat. sing., 255.
 Scheidungen 160.
 Scheidweg 187.
 Scheitel, m., 123. Räuber Trsp. 89.
 Schelmen, gen. sing., 228. Schelmerei
 202. schelmisch 187.
 Schemel 340.
 Scherben 252.
 schielen 326. schielst 185.
 schier, imperat., 253.
 schier (fere) 349.
 Schiffsvolk 282.
 Schlacht 233.
 Schläfe 292.
 Schlafgemach 343. 353.
 Schlag fünf 252.
 Schlangenhertz 227. Schlangenkunst 195.
 Schlangenvirbel 211. 343.
 schlapp, schlappe Saiten 191; schlapp
 vom eiseren Urmarmen 341. Die
 Menschheit erschlappt. Räuber Schp.
 171. Meine Sehnen werden schlapp.
 Daf. 207. erschlappte. Rab. und Liebe
 2, 3. Erschlappung. Briefwechsel m.
 Körner 1, 22. Schlappheit. Daf. 1, 164.
 schlechterdings 196.
 schleifen 121. 217. 343.
 schleimicht 164.

- schlendern 269.
 schleudern 323.
 schlimm 341.
 Schlinge 207. 270.
 schlirfen 182.
 Schließchen 130.
 schlummern 287. Schummernacht 151.
 Schmachtschrift 220.
 schmachen 296. 329.
 schmälen 248.
 Schmaz (basium) 352.
 Schmerzen, n. 170 und oft. Schmerz-
 gefühle 229.
 schmettern, zu Boden 268. schmettert
 (Musik) 231. 342.
 schmieden 340.
 schmiegen 261.
 schmieren, die Sohlen. 130.
 Schminke 239, schminken 244.
 Schmeichler 308. Schmeichelei 303.
 schmeichlerisch 234.
 schmeißen 346, einschmeißen 254.
 schmelzen trans. 254. schmilzt 237.
 schmollen (subridere) 240. 284. Frisch
 2, 209. Schmid 472. Man schmolte
 über dein Rescript. Räuber Schp.
 22. niederzuschmollen in der Mensch-
 heit reißenden Strudel. Fiesko 3, 2.
 3, 10.
 schnakisch 188.
 schnalzen 208.
 schnappen 123.
 schnauben 305.
 Schnecke 353. Schneckenang 133.
 Schnee 303. Schneemänner 202. über-
 schneit. 181.
 Schnitter 312.
 schnöde 343.
 schnurgerade 196.
 schnurren 108.
 schollern 108.
 Schöne (pulchritudo) 218. 298. 351.
 Schönen (pulchris) 186.
 Schopf 273.
 Schöpferfluß 268. Schöpfungsturm 217.
 Schöpfungswerk 221.
 Schoppengläser 213.
 Schopf. Schops 247. 324. Schops 320.
 Schoppe 214. 228.
 Schranke 283. schrankenlos 338.
 Schreiber 276. Schreibepultgesetze 248.
 schröcklich 230. 264. 299 u. oft (auch
 schrecklich); schröcklichmahnend 227.
 schroff 340.
 schrumpfen trans. 189. 259. Nbr. Schp.
 158.
 schuld 184. 221.
 Schulz 251.
 Schurke 258. 345.
 Schutt 269.
 Schutzgeist 291. Schutzkräfte 81 f.
 Schwaben 52. 243. Schwabenland 344.
 347.
 Schwager 201. 208. 213. 244.
 Schwalbe 308.
 Schwanenhals 320. Schwanenkleid 227.
 schwanger 250.
 schwanke Throne 181. 186. Schwänke
 213. schwanken 255.
 Schwärmer 296.
 Schwarze, der 130, schwarzblau 53.
 schwärzen 228.
 schwäzen 252.
 Schwefel 253.
 Schweifen, der Faden, 227.
 schweigen, trans. 321.
 schweiniglich 269.
 Schweißtropfen 354.
 Schwelgerei 221.
 Schwelle 283.
 schwellen 55. 260. 297.
 Schwerdtertanzen 345.
 schwermüthig 287.
 schwimmen. schwam: Bräutigam 320.
 schwamm: Schaam 249.
 Schwindel 260. schwindeln 235. 348.
 schwingen, er schwing 346. Schwingung
 191.
 schwirren 234. 283. 294.
 Schwüle 263.
 Schwürigkeit 89, 34. schwürige Lande.
 Repert. 138.
 Sclav 279. 341. Sclavenknie 242. Scla-
 venmanern 250.

sechszehn 323.

Seele 216. Seelenluft 174. Seelen-
reich 287. Seelen Schmerzens 161.
seelenvoll 216.

segeln 275. Seglerin 275.

sehen: bleich sehen 161. sahe (videbat)
IV, 35. — Seher 287.

Sehne 179. 299.

Seiger 191.

Seile 302. Sail 213. IV, 74. Toden-
seil 108.

seicht 307. seichter Tropf 213.

Seidenglanz 300. Seidenhaar 270.
seidenweich 320. Seidenwurm 300.

selber (ipse) 343. selbst (adeo) 275.

Senne 210. 249.

Senfe 285. Senfentlang 229.

Seraill 188. Seraile 344.

Seraph 287. Seraphim 43. 216.

Seuchen 221. 299.

Seufzergen 293.

Sichel 312.

sichtbar 310. sichtbarlich 327.

Siebenhügelstadt 131. Siebenjachen 257.

Siebenkläfer 342. Siebenstern 256.

sieher Mann 192.

Sieg 41. 100. Sieger 279. Siegesgeiz
189. Siegesfranz 345. Siegeslied 335.

Siegespaufe 342. Siegeston 268.

Siegeswagen 314. Siegesfrolocken 339.

siegfrolockend 332. siegjauchzend 329.

Silber. Silberbach 242. Silberblick
221. silberfarb 304. Silbergeld 202.

Silbergürtel 280. Silberhörner 244.

Silberklang 320. silberklar 295. Silber-

locken 292. Silberquelle 297. Silber-

ton 185. 190. Silbertöne 224. 262.

Silberwogen 320.

Simpel 171.

sinken. er sunk 346.

Sinn. dem Amtmann krachts im sechsten

Sinn 193. Sinnen nom. plur. 332.

Sinnesfrenden 264.

Sirenenfang 190.

sittsam 357.

So — als: so Engel als Teufel 292.

Sohle 130. 224. Solenleder 262.

Sofrates 62. 221.

Sommerhut 307.

sonder 300.

Sonne 214. Sonnenaufgangsglut 295.

Sonnenball 248. Sonnenbild 260.

Sonnenfeuer 234. Sonnenflug 362.

Sonnengefang 265. Sonnenglanz 239.

Sonnenhelle 295. Sonnenhimmel 93.

Sonnenhöhe 259. Sonnenhügel 241.

281. Sonnenpracht 211. Sonnen-

reich 132. Sonnenroß 302. Sonnen-

rosse 239. Sonnenstich 218. Sonnen-

stäubchen 210. Sonnenhut 307. Son-

nentempel 179. Sonnenwandrer 275.

sonnengepflastert 262.

sonsten 15, 15. Repertor. 189.

sorgenschwer 287.

späßen 342. Späße 261.

Specht, Iochrer, 212.

Speß 212.

Sphäre 210. 285. Sphärenharmonie

320. Sphärenwirbel 239.

Spiegelsuß 270. Spiegelgold 253. Spie-

gelmeer 128. Spiegelwelle 295.

spielen 274, den Galanten sp. 351.

Spindel 187.

Spinne 300. Spinnweb 300. Spinne-
web 234.

spinnen. spinntest (spannst) 235.

Spinosa 226.

Spionen acc. plur. 207.

spiggeöhrt 350. spigen, das Maul 348.

Spigfindigkeit 164.

Spleen 341.

Spitter 252. splittern 192. 208. 261.

Sporn 158. 239. 256.

Sporteln 200.

spießen 234. 354. Frisch 2, 307.

springen 232. 260. Die Brunnen sp.

256. er sprung 179. sprang 345.

Springer 245.

Spröde. 352. Sprödigkeit 325.

Sprichwort 200.

sprudeln 190.

spuken 350. 193. spülen 251. 207.

Spur 283. 322.

Staatsfiebern 201.

- Stab 305.
 Stachelborste 343.
 Stadt 215. Stadtausrufer 312. Stadt-
 visiten 203. Städtker 346. Städtker-
 schopf 345.
 stammen 266. Stammväter 155.
 starr beharren 326. starre 225. Starr-
 sinn 357.
 staubgebildet 314. stäuben 183.
 Staude 349.
 staunen 221. 325.
 stehen: ich bin gestanden 200. stünde
 300.
 steil 242.
 Stein und Stoß 349 vgl. 213.
 Stefengaul 352.
 Stella 288.
 Stempel 267. 290. 315.
 sterben. stirbt 190. Sterbeblick 229.
 Stern (stella) Sternen an 41. Sternen-
 bahn 242. Sternbühne 237. Ster-
 nenhimmel 93. sternleer 274. Ster-
 nenmeer 241.
 Stern (pupilla) 81, 23.
 steuern 275. 297. Steuer 332.
 Stich, im St. lassen 86, 17.
 sticken, gestickt 277.
 stiefmütterlich 171. Stiefsohn 202.
 Stilet 200.
 stinken 253. 278.
 Stift 178. Stifter 140. Stiftungs-
 stunde 60.
 Stoß und Steine 213. vgl. 349.
 stören (volvere, vertere) 286. 354. ich
 durchstöre meine Papiere IV, 40.
 störrig 302. 342.
 stoßen, vom Lande 132; wo die Flut
 sich stößt 342. Stößer (accipiter)
 192.
 Straßloß 298.
 Strahlenblicke 286. 296. Strahlenquelle
 295. strahlenquellend 333. Strahlenstrom
 265.
 strampfen 233. 305. Frisch 2, 343.
 Schmid, Schwäb. WB. 512.
 stranden 342.
 sträuben 234.
 streichen, durch die Luft 106, durch die
 Hütte 149.
 streiten. unstrittig. Repert. 196.
 Strom. Ströme Bluts 220. stromweis
 180. strömt 291.
 Strudel 124. 225. strudeln 275, stru-
 delnd 283, gestrudelt 190. hinunter-
 strudeln 260.
 Strumpf 249. IV, 18.
 Stube 269. Stübenthüre 300.
 Stück Wegs 262.
 Stufe 287. Das Schwäb. Magazin
 1777, 167 unterscheidet: „Stufe serobs;
 Stufe gradus.“ Schiller benutzt nur
 das letztere Wort und schrieb wohl
 immer Stufe.
 Stuhl: zwischen beiden Stühlen nieder-
 sitzen. 348.
 Stumpen 208. stumpf 297. stumpfen
 186. Stümper 343.
 Stunde. Stündchen 206. Stündlein
 130. Stundenglas 190.
 Sturm (impetus) 200. Sturmwind 182.
 183. Stürmebändiger 121. Sturm-
 vaterland 121. stürmend 235. stür-
 mete 249.
 stutzen 325. 187. Stutzer 213. Stutzer-
 wig 234.
 stützen 336. stützte 253.
 Sucht, die fallende, 169.
 Südes 121.
 Sultan 342.
 Sulzen 251.
 sunpfsicht 166.
 Sünder 276. Sünderin 298. Sünden-
 fall 200. sündiglich 269.
 süß. süßer 235. 277. süßen (edulcare)
 263. Süßling 203.
 Tag, am Tage 207, in den Tag 352.
 Tageslicht 275. Tagelöhner 176. ta-
 gend 265.
 Talisman 194. 200. 268.
 tändeln 211. 257. 341.
 Tannenritzen 304.
 Tanz: Da haben wir den Tanz 208.
 herben Tanz thun 243.
 Taschenspiegel 192.

Täubchen 293.
 Taumel 294. Taumelfeld 187. Taumel-
 trank 100 317.
 tausendfach 287. tausendjährig 274. tau-
 sendpfundig 342. tausendröhrig 280.
 342. Taufensakramentsstreich 184.
 tausendzünftig 319.
 Tectathen (Stuttgart) 51. Tekerentel.
 Schwäb. Magazin 1777, 305.
 Teufel, 292. zum T. 213. 269. Teufels-
 kind 350. teufelvoll 181.
 Teutsche 87. teutsch 208. 248. 268. 352.
 353. 355. Teutschland 59. 166. 202.
 Thale, n. plur. 218.
 Thatenberge 179. thatenlehzend 302.
 thauen 295. thaugig 218.
 Theaterminotaure 341.
 Thetis 325.
 Thiermutter 152. Thierreich 221. thie-
 rich 250.
 Thon 314.
 thöricht 337.
 Thräne (meistens Träne) 48. Thränen-
 lasten 286. Thränenwellen 217. trä-
 nend 284.
 Thronen nom. plur. 215. Thronvaka-
 turen 201.
 thun. thät 243. 259. 269. 347. thäten
 269.
 thürmen 273. thürmt 297. thürmend 222.
 261. thurmumrammelt 222.
 tilgen 210.
 Tityon 241.
 Tobfucht 163.
 Tod 190. Todesbloß 227. Todeslanze
 127. Todesnachen 223. Todesrache
 324. Todesriegel 182. Todeswonne
 225. Todtenband 227. todtenblaß
 287. Todtenchor 227. Todtenflor 305.
 Todtenpomp 106. Todtengeſichter 231.
 Todtengräber 233. Todtenhaus 288.
 Todtenfaſten 342. Todtenſeil 108.
 Todtennacht 296. Todtenreich 235.
 Todtenscheere 235. Todenspeer 297.
 Todtenſtille 288. Todtflachen 184.
 tödlichlieblich 228.
 Tollheit 221.

Topf 335. Töpfer 335.
 traben 352.
 Träger 182.
 Trank 297. Tränke 245.
 Traubenhügel 290. Traubensaft 130.
 Traubenschaum 353. Traubensohn
 130.
 Trauerhaus 184. Trauerlauf 184. traurig-
 mahnend 282.
 treten: trittet 186.
 Trieb (comitatus) der Helden 346.
 Trift 335.
 trillen (rotare) 212 ff. trillte 351. Tril-
 ler (rotatio) 212. „Triller, eine mit
 Latten verſchloſſene aufrecht geſtellte
 Drehwalze, worin muthwillige Polizei-
 verbrecher ſtehend umgetrieben werden.“
 Schmid, Schwäb. WB. 140.
 Triller (vox crispata) 299. Rbr. Schſp.
 201.
 Trillingsdrache 223. Trillingsſtern (Tri-
 ones) 322.
 trippeln trabs. 259.
 Triumf 249. Triumfgeſang 233. triumpht
 186. triumfte 189. triumphieren 339.
 trommeln 342. Trommelfant 130. Trom-
 melwirbel 231.
 Trompete 230.
 Tropf, ſeichter 213, dummer 252.
 Tropfe (gutta) m. 295. Tropfen (gutta)
 270. getropft 354.
 trotz praep. 300. 354.
 Trümmer 220. 281. 298. trümmernd
 210.
 tummeln 201. 213. 252. 350.
 Tyrann 268. 269. Tyrannengut 132.
 Tyrannenſteiner 283.
 über (vorüber) 244, (gegenüber) 253.
 überblieben particip. 220. überreſſen
 201. überſieſſen 227. 290. überſieſſeln
 314. überſieſſeln 323. übergolden 342.
 überlaufen 184. überfermen 186. über-
 ley 247. übermachen 120. übermeiſtern
 124. überraſchen 234. 258. Ueberroß
 349. überumpeln 161. überſchneyt 303.
 überſchwanken 283. Ueberſchwemmung
 323. Ueberſchwung 210. überwallen

210. 318. überwinden 343. überwir-
beln 279.
Ufer 330.
Uhrenketten 253. Uhrwerk 189. 210.
Uhu 353.
um und um 322. umarmend 263. 268.
285. 286. umflattern 227. umgießen
262. umhalsen 180. 330. umhüpfen
262. umirren 237. umknallen 326.
umperlen 342. umrauschen 266. um-
rollen 284. 326. umrütteln 286. um-
schlagen 249. umschweben 263. um-
sitzen 212. umstören 354. umstricken
229. umstrudeln 220. umtrillen 212.
umwälzen 212. umwehen 263. um-
zingeln 277.
unabsehbar 215. unabsehblich 231. un-
ausprechlich 219. unbefleckt 278. un-
besorgt 259. unbrauchbar 247. un-
danfbar 342. Unendlicher 273. Un-
endlichkeit 273. 275. 287. unentbehrlich
247. unerfährlich 281. Unjug 191.
ungebultig 286. Repert. 166. unge-
fragt 310. ungegrüßet 237. ungeküßt
237. Ungeheuer 222. ungeheuer 273.
ungern 59. 224. ungern oder gern
256. Ungeflüm, n. 216. 346. un-
gestüm 181. ungeschliffen 245. un-
getreu 278. ungewiß 181. Unhold
342. unmaßgeblich 254. unnachahm-
lich 242. unsanft 330. Unschuldssitten
358. unschuldsvoll 284. 289.
unser einer 243. u. eines 262. u. einem
262. unserer 175.
unsterblich 248.
Unstern 300.
Unterfangen 284. untergraben 295. Un-
terhaus 256. unterirdisch 201. Unter-
schied 273. 309. untertauchen 287.
unterthänig 240. untrennbar 310.
unüberschwänglich 319. unwandelbar
265. unwirksam 203. unwissend 289.
Urenkel 155.
Water 264. Watern (patri) 252. Väter
(patrum) 179. vgl. Mütter. — Vater-
gefilde 122. Vaterland 260. Vater-
stadt 220.

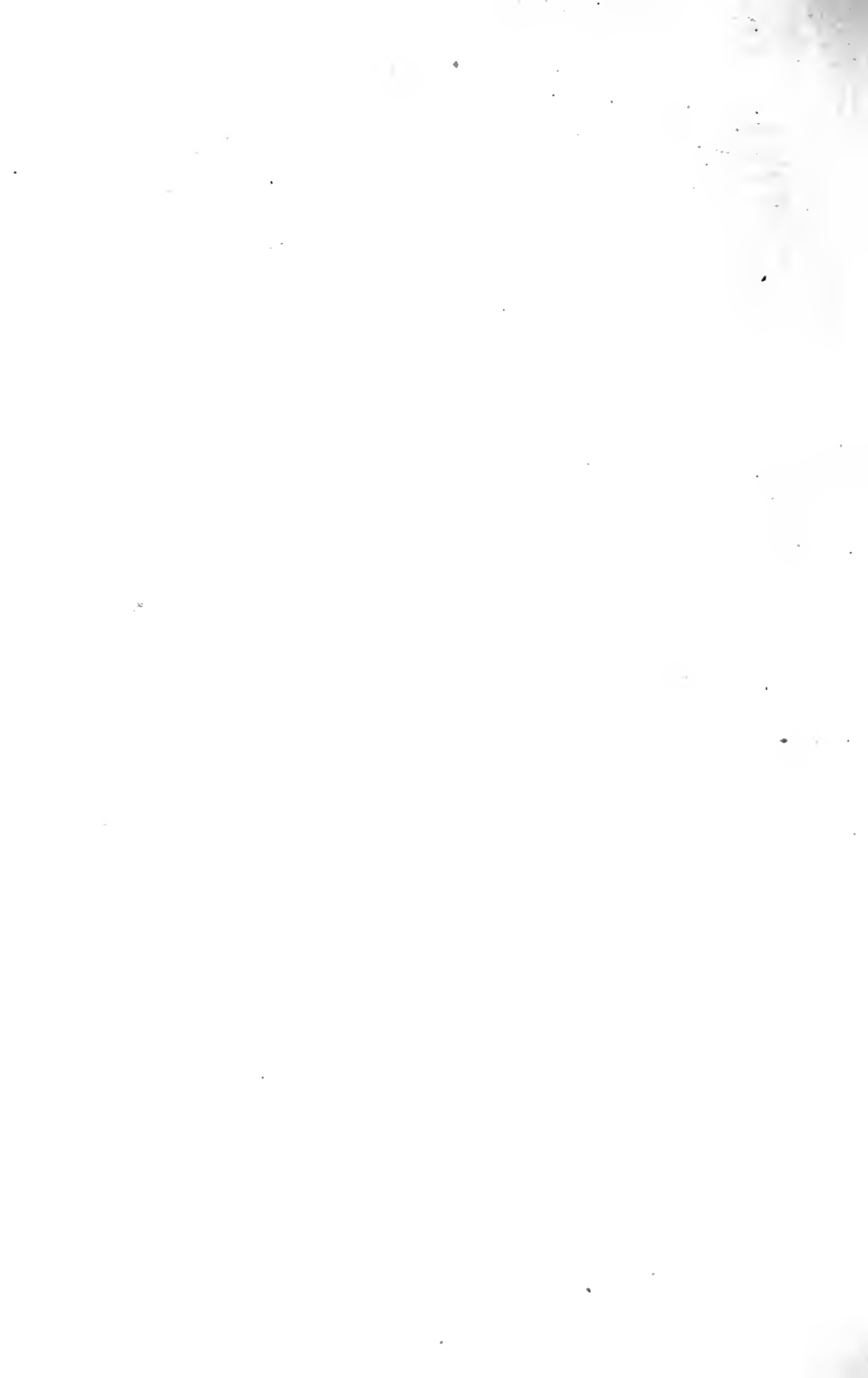
Venus 191. 194. 223. 303. 314. Venus-
finger 189. Venusrichter 194. Venus-
wagen 186.
Verächterin 248. verlassen 259. ver-
blenden 324. verblinden 281. 298.
Repert. 154. Verdammung 201. Ver-
dese, acc. sing. 282. Verderber 296.
verderben 340, verderbengeißelnd 222.
verdienstreich 125. verdunkeln 324.
verfeinern 320. verfinstern 335. ver-
flechten 280. versiegen 305. vergällen
228. 353. vergeben 266. vergesell-
schaften 173. vergessen, c. gen. (mein
vergessen) 225. 227. 332. vergiften
297. Vergleichen 244. vergolden
284. vergolden 28. vergöttern 342.
verhallen 312. Verhängniß 122. ver-
hehlen: die verhohlene Quelle 172.
der verhohlene Winkel 157. verhexen
188. Verhör 188. verhungern 269.
verirren: die gutartigen Eäfte ver-
irren 160. Laß einen Wassertropfen
in deinem Gehirne verirren. Räuber
Schp. 193. verkaufen 283. verlassene
Saiten. Repert. 160. verlossen 276.
verlücklicht 269. Verminder 200.
vermischt particip. 169. vernehmen,
sich v. lassen 300. verneinen 240. 277.
284. 298. vernichten 259. Vernich-
tung 338. verprassen 225. verramm-
eln 222. verriegeln 319. verrucht
277. verschmerzen 269. verschlossene Klüfte
333. verschmaufen 292. verschoben 320.
verschollen 218. Verschwender 247.
versetzen (respondere) 340; was dir
die Sprache versetzte. 55, 23. ver-
schönen IV, 35, 28. versprigen 227.
Verspruch 13, 19; dem Verspruch bei-
zuwohnen. Wagner, Neue nach der
That 4, 1.
verstäuben 301. versteinern 320. Ver-
stopfung 163. verstören 162. Verstoß
301. Verstummen 342. vertrackt 350.
Vertrag 352. vertraulich 291. ver-
üben 189. verwachsen 248. Verweisung
295. verweist 279. Verwüstung 232.
verzehren 288. 170. verzerrern 170.

verzeuch 331. verzweifeln 270. Ver-
 zweiflung 229.
 Vieh 170. viehisch 170. Viehmastrung
 188.
 vier, auf viereu gehen 188.
 Volksherrscher 188. Volkregierung 188.
 voll c. dat. IV, 77. Vollendung 179.
 285. Vollendungsang 285.
 Völlerei 201. völlig (impletus) IV, 77.
 von — zu, von Reich zu Reich 220,
 von Heer zu Heer 232, von Platon
 zu Platon 232, von Hof zu Haus 254.
 vorfallen (der Schlagbaum) 276.
 voran 256. 276. voraus, im 306. vor-
 erst 255.
 Vorgebürg 195.
 Vorhang 298. 340.
 Vormann 232.
 Vorrath 306.
 Vorschauer (horror) 167.
 Vorwurf 259.
 vorüberrollen 348.
 Vorurtheil 222.
 Waage 343.
 Wachs 252. wächsern 330.
 Wacht 268. Wächter 298.
 Wade 208. 276.
 Wagenburg 200. Wagenthron 239.
 Wahlplatz 200. 341.
 Wahnsinn 280. Wahnwitz 223.
 Waife 131. 228. Waifenthäne 222.
 nach waifenden Aeonen 51.
 walddigt 166.
 Waldungen 305.
 Wallallas Ruh 108; W's Wenne 128.
 wallen 124. 236. 242. Waller 275.
 wälzen 215. 254. 277. 278.
 Walzer 346.
 Wams 349.
 Wanderer 266.
 wandeln 275.
 Wandung 124.
 Wange 282. 284. Wangenröthe 296.
 Waschweiß 213.
 Wasserbette 353. Wassergebirge 124.
 Wassergott 124. Wassernoth 206.
 Wasserstoß 195. wässericht 164.

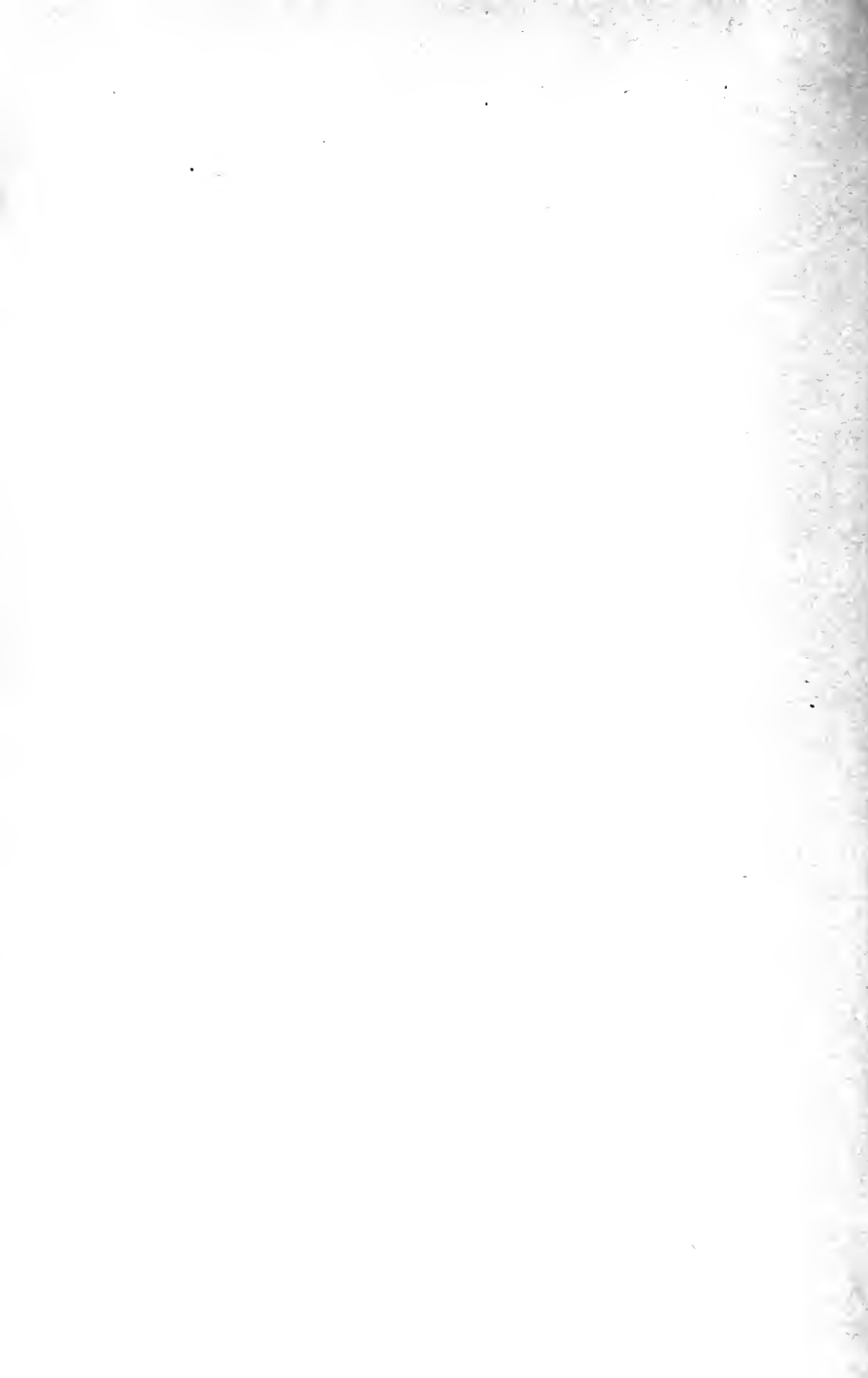
weben trans. 218.
 wechseln 232.
 wegbetrügen 298. 323. —dünsten 85,
 —hauchen 259. 332, —lachen 193,
 —rinnen 223, —schenken 352, —träumen
 332, —wirbeln 225.
 Wegsprung 367.
 wegen den Carmen 184.
 Weh 340, wehbelastet 319, Wehgehenl
 130.
 Weibchen 257. 353, Weib und Kinder
 231, Weibsgesicht 270. Weiberroß
 189.
 weichen (emollire) 125. weichharig 330.
 weiblich 352.
 Weihrauchduft 260. 316.
 weinen 260. Weiner 131.
 Weisen (modos) 357.
 weißt f. wissen. — weißlicht 227.
 Wellenschwarm 266.
 Welt 270. 348. Weltall 215. Weltbau
 334. weltbelastet 332. Westenbrand
 211. Weltfieber 88. Westenmeister 287.
 Weltraum 285. Weltumsturz 264.
 Weltgeschichte 302. Weltgewimmel 297.
 Weltlugeln 201. Weltpopanz n. 190.
 Weltregierer 179. Weltregierung 332.
 Weltssysteme 210. 275. weltumwan-
 delnd 219. Weltzernichter 280.
 wenden: wohin soll ich wenden am elen-
 den Stab? 305.
 Wesen 280. Wesenlenker 285. Wesen-
 reich 333.
 West 123. 241. Westwind 180.
 Wettersturm 122. 344. Wetterwolke 231.
 wettergesammelt 124. Wetterleucht 231.
 Wetter auch! 350.
 Wicht 350.
 wichern 305. 343.
 willfuhr 59, 7.
 wimmeln 216. 299.
 wimmern 129. 295.
 Wind und Wetter 124. Windgeschlecht
 124. Windgott 122. Windsbraut 346.
 winseln 228. 278. 346.
 Winterbeule 350. Winternacht 238. 353.
 Wintersturm 297. Wintertag 303.

- Winterwolke 266. Winterwolkenthron 248. das winternde Gefilde 353.
 Wirbel 209. 217. 248 (Tanz). 343. W. der Wegen 124. Wirbelwind 335. Räuber Schp. 153. wirbeln: gewirbelt 128. 304. wirbelt 123. 215. Räuber Schp. 153. Wirbelgang 216. Wirbelschwung 248. Wirbeltanz 224.
 Wirth 293. wirthschaftlich 220. wiſchen 247.
 wissen: er weiß (seit) 167, 5. 240. 267, 15. 354. Repert. 97. 102. 148. 161; Räuber Schp. 153. seit dem Ende des 15. Jhdts. bei alemannischen Schriftstellern üblich. vgl. Kehrein Gramm. der deutschen Sprache des 15—17. Jhdts. 1, 283. Hahn neuhochd. Gramm. 137. Schmeller, Mundarten Bayerns 339. Tobler, Appenzeller Sprachschatz 451.
 wittern 207, nach Dinten 208.
 Wochenblatt 312.
 Wol! 244. wol oder übel 252. Wohlgefühl 164. Wohlgerüche 263. wolgemut 269. wohlweislich 252.
 wölben. gewölbt 357. Gewölber 343.
 Wolke 313. Wolkengruft 266. wolkenlos 260. Wolkenspitze 304. Wolkensiege 265. wolkt 232. 301. wolicht 315.
 Wollust 148. 227. 228. 279. 331. Wollustflammen 107. Wollustfunken 224. Wollustsenfzergen 294. Wollustwellen 280. Wollüstling 148. 268. wollustheiß 224. wollustschwellend 331. wollusttrunken 278. wollüstig 249. 277. 279. wollüstiges 283. wollüstigen 286.
 Wonne 281. Wonnefülle 216. Wonne-
 rauch 332. Wonnepiel 242. Wonne-
 thränen 294. Wonne träumen 229. wonnevoll 291.
 woogen, sich 232. woogend 282. Woogen 179. wogicht 120. 125.
 wuchern: überm Grabe wuchern deine Schmerzen. IV, 28; wuchernd 296; Wucherer 234.
 Wunder 280. blaue Wunder 272. Wun-
 der nehmen 246. Wunderbaum 284. Wunderding 300. Wundermann 256. Wunderpolyphrest 201. wundergroß 348. wunderherrlich 234. wunderviel 244. Würden 353. Würdenschänder 353. Würfel 232. Würfelspiel 231. würgen 229. 272. 279. 319. 352. Würger 182. 230. 279.
 wurmen: das wurmt ihn 345.
 Wurm 326. Würmen 348. Würmer-
 fraß 315.
 wurzeln: gewurzelt 224. wurzte mir's aus dem Herzen. 58, 23.
 Wurzelzerren 266.
 Wut 192. Wutverlangen 279. 281.
 wüſt: wüſte Augen 326. wüſte Pfügen 181. wüſter Vogel 214.
 Wüſtenei. 121.
 Zadenfels 273. Zadenzähne 222.
 Zähen 170. 253.
 zäh: zähe Säfte 254.
 Zähre 230.
 zahlenreich 290. zahlenlos 287.
 zalen, einen 253.
 zanken 283.
 Zauber 336. Zauberbild 320. Zauberin 314. Zaubermacht 217. 240. Zauber-
 siegel 342. zaubern 358. zauberisch 314.
 zaubern 338.
 Zaun 285. 302.
 Zebaoth 273.
 Zecher 260.
 zehen 276. zehenmal 270. zehntausend-
 fach 331.
 Zeiger 226.
 Zeitstrom 261. Zeitungsſchreiber 208.
 Zeitvertreiber 303.
 Zelle 171. 181. 191.
 Zelt 347.
 zerbersten 328. zerfahren 176. zerfallen 176. zerfasern 162. 172. zerſtießen 220. Zergliederer 86. Zergliederungs-
 kunſt 86. zerſneiden 264. 277. Zer-
 maſnung 330. zermarnen 319. Zer-
 nichtung 59. 278. zerrinnen 280.
 zerſcherben 214. zerſchmelzen 329.

- zerfchmetteru 339. zerftäuben 265.
 zerftieben 301. Zerftörer 291. zer-
 trümmern 300. zerzaufen 276.
 Beugin 327.
 Bier 321.
 Binten 342.
 Binfen 296.
 Birtel 209. 296.
 zifchen 308.
 Bitternadel 192.
 Bobel 202. 203.
 Bofe 192. 316.
 zollen 253.
 Bopf 189.
 Born 313.
 Boten 342.
 Bottenthier 351.
 zubenamfen 251.
 Büchtling 251.
 Zug 215. 218.
 Zügel 302. 332.
 zulispeln 325.
 zündeln 255.
 zünden 353.
 zureiten 257.
 zurüde 325. zurückgefloft 284.
 zufammenschwören, med. 298.
 Zufpruch 188.
 Zuwachs 173.
 Zwerq 221.
 Zwirn 235.
 zwirbeln 213.
 zwo 313. 349. zwote 323. Schiller
 unterfcheidet noch, aber nicht jedes-
 mal, zwischen den Gefchlechtern zween
 (200), zwo und zwei, gebraucht auch,
 neben dem femininen zwote, für alle
 Geflechter zweite, nie aber zweete.







LG
6384G

19824

Author Schiller, Friedrich von

Title Sämtliche Schriften; ed. by Goedeke. Vol. 1.

**University of Toronto
Library**

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

**Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU**

